

# Rieser Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Verantwortlicher Redakteur:  
Rieser Tageblatt  
Herausgeber:  
Herrn Dr. Dr.  
Herrn Dr. Dr.

Das Rieser Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Grodenhain, des Amtsgerichts und der Amtsanwaltschaft beim Amtsgericht Rieser, des Rates der Stadt Rieser, des Finanzamts Rieser und des Hauptzollamts Wetzlar behördlicherseits bestimmte Blatt.

Postfach:  
Dresden 1336.  
Verlag:  
Rieser Nr. 22.

Nr. 299.

Sonntag, 24. Dezember 1927, abends.

80. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsstörungen, Erhöhungen der Roh- und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Einzelpreis für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags auszugeben und im voraus zu bezahlen: eine Gewöhr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Blättern wird nicht übernommen. Gewöhr für die 20 mm breite, 8 mm hohe Grundchrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 20 mm breite, 10 mm hohe, 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50%, Kuffischlag, freie Zeile, Bemerklicher Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfallt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Kontour gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Rieser. Künftigige Unterhaltungsbeilage "Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Verlegeranten oder der Verlegerungsanstalten — hat der Verleger keinen Anspruch auf Befreiung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Retentionsdruck und Verlag: Dargatz & Winterlich, Rieser. Geschäftsstelle: Poststraße 22. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Hübner, Rieser. Für Anzeigen: Wilhelm Hübner, Rieser.

## Der politische Weihnachtstisch.

Das deutsche Volk hat sich in den Jahren, die dem Jahresende folgten, nachgerade daran gewöhnt, mit nicht allzu großen Erwartungen an den politischen Weihnachtstisch des 24. Dezember heranzutreten. Die bunte Kiste, die uns da alljährlich der politische Weihnachtstisch beibringt, ist nicht alljährlich ausgepackt. Es sind kleine Gaben, ausweilen sogar recht dürftige Gaben. Aber da die wirtschaftliche Misere uns immer und immer wieder zu der Erkenntnis zwingt, daß wir ein armes Volk geworden sind, dessen Luxus und Freuden mit den Einkommensverhältnissen in Einklang gebracht werden müssen, so haben wir es auch gelernt, an dem Wenigen, das uns der politische Weihnachtstisch beibringt, Gefallen zu finden und uns im Übrigen mit der Hoffnung zu begnügen, daß auch wir einst noch bessere und frohlichere Weihnachten erleben werden. Immerhin, die politische Weihnachtstisch dieses Jahres ist doch nicht ganz so dürftig und freudlos, wie dies früher, besonders in den Zeiten nach dem Zusammenbruch, der Fall war. Es gibt hier manches zu beschauen und zu bewundern, was ehemals nur Gegenstände einer Hoffnung waren, politische Weihnachtsgaben, die zwar nicht luxuriös ausgeschmückt sind, aber dennoch in praktischen Gebrauch unserer Politik wertvolle Vermengungen finden können. So haben wir zu erkennen, daß der deutsche Winter des Jahres 1927 ein Volk unter sich vereint, das aufrichtiger geworden ist, freundlicher an seine Wiederaufrichtung glaubt als früher, größere Duldsamkeit, ein härteres Zusammengehörigkeitsgefühl, ein größeres Arbeitsvermögen, eine festere Gesinnung in der gemeinsamen Erkenntnis des Notwendigen sich als politische Mittelzeug gewährt hat, das es nicht mehr missen möchte. Wohl ist es heute noch im deutschen Vaterlande allerorten Parteireiheiten, feindliche Eifersüchteleien der politischen Gruppen und allerlei häßliche Momente, die die große Linie unseres Aufbaues trüben. Aber all dies häßliche und Zerfetzende ist schon seit längerer Zeit nicht mehr das Kernstück des deutschen Lebens der Nachkriegszeit. Das deutsche Volk hat in den Jahren seiner tiefsten Demütigung und seiner größten Verarmung manches und höchst dienliche gelernt. Es hat erkannt und in sein Bewußtsein aufgenommen, daß nur das Volk wirklich verloren ist, das an sich selbst verzweifelt und sich aufgibt. Das erkannt, daß die Dummheit eines Volkes, die Wehrlosigkeit einer Nation, der Reich und die Miskunst einer Umwelt nicht Mächte sind, die emig verlassen und verarmen können, wenn nur dieses Volk in sich selbst einfaßt, sein Rettungswort aus eigener Kraft schöpft, sich seiner Fähigkeiten entsinnt und diese Fähigkeiten mit seiner Arbeit zur fruchtbringenden Tat umwandelt.

So wird das deutsche Volk am heutigen Weihnachtstag mit froher Genugtuung feststellen können, daß im vergangenen Jahre in unseren Parlamenten entschieden sachlicher gearbeitet wurde, als früher, wo noch der Doh der Parteien und der Weltanschauungen die ernsthaften täglichen politischen Verhandlungen nicht zur Entlastung kommen ließen. Wohl ist es auch heute noch einige politische Gruppen, die abseits stehen und ihre Parteiberechtigung lediglich in einem Reagieren des deutschen Reiches suchen. Aber diese unermesslichen Gruppen der Reiner sind zur Zeit, in ihrem politischen Einfluß nur verschwindend. Sie sind die Ausnahmen, nicht die Regel. Können also in der Bewertung der heutigen innenpolitischen Lage keine Rolle mehr spielen. Die Masse des deutschen Volkes aber kennt kein Abseitsstehen. Die Hände aller Werktätigen, auf dem Boden des heutigen Deutschlands stehenden, haben sich zur gemeinsamen Arbeit, zu einem gemeinsamen Endziel gefunden. Das ist eine Tatsache, die nicht abzuschreiten ist und jedem sich offenbart, der objektiv und sachlich sich die Bilanz des politischen Schaffens im letzten Jahre stellt. In diese Tatsache nicht eine sehr schöne und freudig bunte Weihnachtsgabe? Eine Gabe, die nicht froh stimmen könnte? Das deutsche Volk wird sie sicherlich am heutigen Tage mit freudiger Genugtuung und in rechte weihnachtliche Stimmung in Besitz zu nehmen wissen.

Ein pauschaler Streikverbotswahnsinn hat uns außerdem ein recht freundliches Socarvolat an dem Weihnachtstisch gebracht. Das Licht hat zwar nur ein kleines Flämmchen. Und es ist noch lange nicht gesagt, daß die starken Winde aus dem Osten und dem Westen es tatsächlich doch nicht ausblasen werden. Was uns aber am heutigen Weihnachtstisch nicht hindern soll, das keine Socarvolat des Jahres 1927 als eine freundliche Gabe in dem Dunkel der Umwelt zu beachten. Unsere deutschen Brüder am Rhein feiern das heutige Fest noch unfrei. In die Hände der deutschen Weihnachtsglocken am Rhein wird sich der starke Ton der französischen claironneten recht hörend gemischt haben. Aber auch unter den Winterküssen in Ruin, Coblenz und Wiesbaden wird so etwas wie Hoffnung gewesen sein, daß bald andere Zeiten andeuten werden. Daß auch hier einfaßt das Weihnachtstisch einer deutschen Freiheit gefeiert wird. Diese Hoffnung ist zwar ein recht mageres Geschenk an dem Weihnachtstisch unserer rheinischen Brüder. Aber besser war nicht zu bieten, dank den Seiten jenseits der Grenzen, die nicht wissen von weihnachtlicher Versöhnung.

Es kommt auch die Weihnachtstisch des deutschen Volkes sehr klein und wenig reichlich ausgeschmückt, so gab es dennoch in diesem Jahre in all den Stufen des deutschen politischen Wandwerks, den Parlamenten und den Parteikonferenzen so etwas wie eine Stimmung einer Versöhnlichkeit und einer weihnachtlichen Einigkeit. In großen Zügen wenigstens. Im Grundton zumindestens. Das läßt sich nun auf keinen Fall abschreiben und auch nicht wegdiskutieren. Mit diesem kleinen, aber doch sehr wertvollen Präsent hat sich das deutsche Volk heute zufrieden geben.

## Russische Drohungen gegen Südhina.

### Mus Anschuldigungen gegen Rußland.

\* London. Der Außenminister der Nanjing-Regierung, Dr. Wu, hat, wie bereits kurz gemeldet, auf die Note Lichtschers geantwortet. Die der "Times"-Korrespondent in Schanghai meldet, erklärt der nationalistische Außenminister in seiner Antwort, die Nationalisten hätten leider feststellen müssen, daß die Sowjetkonsulate in China entgegen dem internationalen Brauch für andere als rein konsularische Zwecke benutzt würden, nämlich zur kommunistischen Propaganda, die die Sicherheit der Regierung wie auch des chinesischen Volkes gefährde. Es sei daher nötig gewesen, die Anerkennung der Sowjetkonsulate zurückzuziehen und die Konsulate auszuweisen. In Erwiderung auf die Erklärung Lichtschers, daß die Sowjetkonsulate keine kommunistische Propaganda in China betrieben hätten, erklärt Dr. Wu, daß die Nationalisten Dokumente aus dem Sowjetkonsulat in Kanton besäßen, die bewiesen, daß die Sowjetbeamten den Kanton in Kanton heranzubringen hätten. Die Freundschaft, die die Nationalisten zu den Sowjets in der Vergangenheit gehabt hätten, habe auf dem Glauben beruht, daß es keine ihrer Politik sei, die Sowjetunion zu unterstützen. Die Ereignisse der letzten Wochen hätten aber bewiesen, daß Sowjetrußland sich bemühe, die chinesische nationalistische Bewegung zu internationalisieren und die Absicht, China von Sowjetrußland abhängig zu machen. Der Selbstbehaltungstrieb verlange die Entfernung der in China befindlichen, zentralen sowjetischen Konsulate. Dr. Wu sagt hinzu, daß er bereits im Juni Sowjetrußland gemeldet habe, daß seine Vorstellungen über keine Wirkung gehabt hätten. Die Note schließt: "Indem wir zu diesen rein besessenen Maßnahmen greifen, ist es uns völlig gleichgültig, wenn wir damit einen Gefallen tun oder wenn wir Mißfallen bereiten". Der Sowjetgeneralkonsul in Schanghai wird Sonntagabend die Stadt verlassen. In Kanton finden noch immer Hinrichtungen von Kommunisten statt. Die verhafteten Russen sind mit Ausnahme von zwei wieder freigelassen worden. Unter den beiden noch Verhafteten befindet sich der russische Handelsvertreter in Kanton. Beide werden wahrscheinlich in den nächsten Tagen abgeschoben werden.

### Stichtscherin kündigt "Strafmaßnahmen" an.

#### Schwere Anklagen gegen England.

\* Moskau. Die Presse veröffentlicht nachstehende von Stichtscherin unterzeichnete Erklärung des Volkskommissariats für auswärtige Angelegenheiten: "Das Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten hat bereits wiederholt feststellen müssen, daß wenn sich an irgend einem Orte des Erdballs eine Revolutionärbewegung entfaltet, die Gegner der Sowjetunion kündigt erklären, sie sei von Agenten der Sowjetunion hervorgerufen worden. In Bezug auf China suchen nicht alle reaktionäre Presse, sondern auch Regierungsmitarbeiter kapitalistischer Länder schon längst die gesamte nationale Bewegung als ein Ergebnis der Sowjetpolitik und der Tätigkeit von Sowjetagenten hinzustellen. Diesen Weg schlugen die kommunistischen Generäle ein, die den gewaltigen Aufstand der revolutionären Arbeiter Kanton in Bluttropfen er-

tränkten. Während sie in den Straßen Kanton die Leichenname zu Tode gefolterter Arbeiter zu Bergen türmten, gingen sie mit besonderer Geschäftigkeit gegen die in Kanton weilenden Sowjetbürger vor, die in erster Linie sich unter den zahllosen Opfern befinden. Noch haben genaue Angaben über die jüngsten Ereignisse in Kanton aus, doch können wir mit Gewißheit behaupten, daß eine Reihe Sowjetbürger in Kanton einen furchtbaren Tod nach verschiedenen Mißhandlungen gefunden hat. Ueber den tragischen Tod des Sowjetkonsuls Chasik liegen Nachrichten aus den verschiedensten Quellen vor, und an der Zuverlässigkeit dieser erschütternden Nachricht kann kaum ein Zweifel bestehen. Denn auch die Verbrechen der Kantoner Generale gegenüber der Sowjetunion unerhöht schwer und groß sind, so kann doch die Verantwortung für diese nicht bloß auf Kanton beschränkt werden. Die politische Aktion der Kantonangenerale gegen die Sowjetunion und ihre Vertreter hat ganz Südhina erfasst, und die Kantoner Generale waren lediglich ihre stärkste Offenbarung. Die politische Verantwortung für diese Greuel fällt also allen führenden Persönlichkeiten des Gebietes der sogenannten Nationalregierungen zu. Nicht allein Tschangschwei und Wufing, die in Kanton vorgingen, sondern auch andere, wie Wufsching, Tschangschwei und Wufsching usw. sind Mitschuldige an diesen Verbrechen. Doch auch andere sowjetfeindliche Kräfte der Welt sind in diesem Falle verantwortlich. Die Greuelen seitens der imperialistischen und weihnachtlichen Gruppen in Schanghai, Hongkong und anderer sehr wichtiger Mittelpunkte der Kolonialpolitik in China und die ganz ungewöhnlich zutage tretende Anwesenheit von London, die sodann von Hochverrätern der englischen Presse bekräftigt wurde, haben die fast entscheidende Rolle bei der Entfesselung dieser Ereignisse gespielt. Die englische imperialistische Reaktion ist als die wichtigste treibende Kraft der Kantoner Bluttropfen und der an Sowjetbürgern verübten Greuelen, Morde und Ausweisungen zu erkennen. Die Vertikalen der Sowjetunion betrauern tief den tragischen Tod der Sowjets, die von den Denkmälern und Wirtgen der südhinesischen Konterrevolution zu Tode gefoltert wurden, doch ist ihr Märtterblut nicht vergeblich geflossen. Das 400-Millionenvolk kann auf keinem Wege zur Freiheit nicht aufgehoben werden, und jene militärischen Eliten, die sich aus Führern der Nationalbewegung in ihre Bürger verwandelten, werden restlos hinweggefegt werden. Das bewusste chinesische Volk wird die von seinen Unterdrückern hingemordeten Sowjetrußen nicht vergessen, und ihr Andenken wird die mit Blut zusammengeschweißten Völker anderer großer Staaten noch fester verknüpfen. Die Sowjetregierung erhebt in den unerhöht barbarischen Akten der chinesischen Konterrevolution und der hinter ihr stehenden Kräfte den Aufruf einer Offensive gegen die Sowjetunion. Zudem die Sowjetunion ihre Friedenspolitik fortsetzt, die in dem Abbruchvorsatz auf der Genfer Konferenz erneuten Ausdruck fand, ist sie zugleich an das Schicksal geknüpft und wird nicht unvorhergesehen überfallen werden. Im Namen der Sowjetregierung protestiert das Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten vor der ganzen Welt gegen die Ausföhrungen der chinesischen Konterrevolution. Die Sowjetregierung behält sich das Recht vor, alle Maßnahmen zu treffen, die sie für notwendig erachtet wird angesichts der heutigen Verbrechen, die in Südhina gegen die Sowjetunion verübt wurden. Diese beschließlichen Akte können nicht ungestraft bleiben."

### Der Konflikt in der südhinesischen Hüttenindustrie.

\* Dresden. Die gestrigen Verhandlungen zur Regelung der Differenzen in der südhinesischen Hüttenindustrie, die unter dem Vorsitz des Landesministers Ministerialrat Hans Rautenbach, haben nach sehr unruhigen Tagen, wie wir hören, zu keinem Ergebnis geführt, das eine Einigung der Parteien ermöglichen könnte. Demzufolge wird am 24. dieses Monats die Schlichterkommission, die aus vier Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer besteht, wiederum unter dem Vorsitz des Ministerialrats Hans Rautenbach, am 24. dieses Monats zur Frage der Regelung eines Schiedsgerichtes Stellung zu nehmen. Es handelt sich wie bei der rheinisch-westfälischen Hüttenindustrie um die Regelung der Arbeitszeit und der damit zusammenhängenden Fragen. An der Bewegung sind in Sachsen etwa 10 000 Arbeiter beteiligt.

### Die Hebungsarbeiten an der "S 4".

Berlin. (Telunion). Wie ein Abendblatt aus Newport meldet, teilte der mit den Rettungsarbeiten des bei Kronincenton gesunkenen U-Bootes "S 4" beauftragte Konteradmiral Franz Brumby offiziell mit, daß die gesamte Mannschaft des U-Bootes "S 4" als verloren gelten muß. Die Wiederbelebungsversuche durch Luftaufhebung in den Torpedoraum seien ergebnislos verlaufen. Dessen ungeachtet werden die Hebungsarbeiten fortgesetzt, um das Schiff schnellstens zu bergen. Inzwischen sind die Marinobehörden einer scharfen Kritik von allen Seiten ausgesetzt und ihr Stand ist erschwert durch die Behauptungen Sachverständiger, daß bei den Rettungsversuchen nicht alles mögliche getan worden sei.

### Der neue Haushaltsplan.

M. Berlin. Wie wir erfahren, ist der Haushaltsplan für 1928 gestern nachmittag dem Reichstag vorgelegt worden.

### Die Reparationsfrage in der französischen Kammer.

\* Paris. Die Kammer hielt gestern eine Nacht Sitzung ab, um sich mit dem vom Senat abgeordneten Budget von 1928 zu befassen. In der allgemeinen Aussprache kommentierte der Gruppe Marx angehörende Abgeordnete Dubois (früheres Mitglied der Reparationskommission) die Artikel des französischen Senats Berenger über die Anwendung des Dawesplanes. Diese Artikel bewiesen, erklärte Dubois, die Unmöglichkeit, das Abkommen Mellon-Berenger zu ratifizieren. Betreffend des Berichts Barter Gilberts über die Ausführung des Dawesplanes suchte Dubois nachzuweisen, daß der Dawesplan nur ein neuer Zahlungsplan sei, der die Gesamttheit der Schuld Deutschlands, die am 22. April 1921 auf 132 Milliarden Goldmark festgelegt worden sei, ändern könne. Ministerpräsident Poincaré erklärte, was die Interpretation des Versailler Vertrages betreffe, so habe Dubois an der Kritik des Berichts Barter Gilberts Recht. Der Vertrag der deutschen Schuld sei von der Reparationskommission festgelegt worden. Die Reparationskommission selber habe nicht das Recht, diesen Betrag zu ändern. Nur die Regierungen würden in gemeinsamer Verhandlung den Betrag ändern können. Man habe eine Verwechslung begangen, der Gesamtbetrag der Annuitäten könne geändert werden, aber nicht der Gesamtbetrag der deutschen Schuld. Poincaré schloß mit der Erklärung, daß er bereits vorgestern an den Vorsitzenden der Reparationskommission geschrieben habe, damit hier keine Verwechslung eintreten könne.



## Suche Jesus und sein Licht.

Tun stehen wir unmittelbar vor dem schönsten Feste in jedem Jahre, vor dem Weihnachtsfeste. Die Glocken läuten. Die Kirchen fällen sich zur Christvesper, zur Christmette, zu den Festgottesdiensten, die Kerzen der Weihnachtsbäume schimmern, die Weihnachtslieder schwingen durch den feierlichen Raum — wie ist das schön! Aber nicht wahr, das Schönste ist doch die Weihnachtsfeier daheim, bei den Eltern, mit den Kindern? Vast ihr da auch das Weihnachtsevangelium, die frohe Botschaft „Guch ist heute der Heiland geboren?“ Wenn ihr es nicht tut — habt ihr dann nicht selbst das Gefühl, daß etwas fehlt, die Hauptsache nämlich? Darum strömen die Menschen in die Kirchen, weil sie die Weihnachtsgeschichte hören wollen, auch wenn sie den Mut nicht haben, sie daheim im eigenen Kreise zu lesen oder lesen zu lassen. Das ist das nur, was zieht uns so? Was wagt uns an, wenn wir die Weihnachtsgeschichte hören?

Suche Jesus und sein Licht, alles andre hilft dir nicht — das ist es! Fange bei der Krippe damit an! Dann geht er mit dir, wenn du mit ihm gehst. Dann ist er deine Freude, wenn du dich in seinem Lichte freust. Dann hilft er dir dein Kreuz tragen, wenn du dein Kreuz auf dich nimmst. Dann ist er immer bei dir und in dir. Die Menschen um dich her, auch die liebsten Menschen sind schwankende Gestalten — das ist ihr Schicksal, unter Schicksal, ihre und unsere Schuld — sie kommen und sie gehen, sie wecken Vertrauen und sie enttäuschen. Wenn du nur auf sie gebaut hast, auch dein Christentum auf sie gestellt hast, in deinem Glauben noch von ihnen abhängig bist — dann hast du den Weihnachtsglauben noch nicht, der dich wieder zum Kinde macht, der aus dir selbst einen neuen Menschen macht, wenn der Heiland auch in dir geboren wird. Wir stöhnen unter der Last der Erfahrungen, die wir gesammelt haben, unter der Last der Enttäuschungen, die uns widerfahren sind, unter der Last der Ansprüche, die andere an uns stellen und die wir selbst stellen, unter der Last der Sünde um uns her und in uns selbst. Das hat die Freude ersticht. Verne von den Kindern, wie du Weihnachten feiern, wie du dich wieder freuen kannst! Ihre Freude ist uns so gütlich und uns so heller, sie anprüdeln ihre Wünsche sind: Etwas buntes Papier, angehaftes Gold, ein paar zusammengeklebte farbige Lappen, ein Tannenbaumchen im strahlenden Lichterglanze, sei es noch so klein — und die Freude ist groß, während groß! So soll auch deine Weihnachtsfreude sein. Dann mußt du selbst zum Kinde werden, dann mußt auch das Christkind erst in dir geboren werden. So fängt es an: Suche Jesus und sein Licht, alles andre hilft dir nicht! Wär Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir, du wärst doch ewiglich verloren.“

## Vertliches und Sächsisches.

Miefa, den 24. Dezember 1927.

Wettervorhersage für den 25. Dezember. Mitteltend. Temperatur zwischen 6 Grad Wärme und dem Gefrierpunkt schwankend. Meist klar bewölkt, zeitweise Niederschläge, vorwiegend als Regen. Mäßige Winde aus Südwest bis Nordwest. Gebirge. Temperaturen erheblich um den Gefrierpunkt schwankend, anfänglich noch Tauwetter, später auch zeitweise mit mitteren Tagen ab Frost. Niederschläge anfänglich noch als Regen, später teilweise wieder in Schnee übergehend. Lebhaft westliche bis nördliche Winde.

Daten für den 25. und 26. Dezember 1927. Sonnenaufgang 8,3 (8,4) Uhr. Sonnenuntergang 15,56 (15,57) Uhr. Mondaufgang 9,23 (10,8) Uhr. Monduntergang 16,58 (18,4) Uhr.

- 25. Dezember:  
800: Ordnung Karls d. Gr. zum römischen Kaiser.  
1356: Kaiser Karl IV. erläßt in Prag das Reichsgrundgesetz der Goldenen Bulle.  
1742: Charlotte von Stein, Goethes Vertraute in Weimar geb. (gest. 1827).  
1745: Der Friede von Dresden beendet den zweiten Schlesischen Krieg.  
1840: Der russische Komponist Peter Ilich Tschaikowsky in Wotkinsk geb. (gest. 1893).  
26. Dezember:  
1769: Der Dichter Ernst Moritz Arndt in Schoritz auf Mügen geb. (gest. 1860).  
1805: Friede zu Breßburg zwischen Napoleon I. und Franz II.  
1896: Der Vopyhologe Emil Du Bois-Reymond in Berlin geb. (geb. 1818).  
1916: Der Komponist Bernhard Schola in München geb. (geb. 1835).  
1917: Der Schriftsteller Friedrich Lange in Detmold geb. (geb. 1852).

—\* Weihnachten. Das große Geschehen der Liebe steht vor der Tür. Die wunderlichen Bibelworte des Evangeliums lauten: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn auch in euch ist heute der Heiland geboren.“ bewegen wieder die Gemüter der Menschen und verbreiten eine verklärte Stimmung über diese Zeit, so sehr sie vom Sorgen, Schaffen und Hüten erfüllt ist. O, Weihnachten steigt in die tiefsten Tiefen des menschlichen Herzens, weckt für die Jugend eine schimmernde Welt voll wunderbarer Mär und Frucht und holt für die Erwachsenen die zartesten Bilder eigener Jugend heran. Es gibt kein anderes Fest, das so tief in das Innere des Menschen löst, keine Feste, deren Glöden so reiche Frucht heraufholen. Selbst vielbeschwerter, harte Gemüter werden weich, unwirliche Herzen glätten sich, nähere Augen hangen an zu glänzen; tiefer erfährt die menschliche Seele ihre Mission, ihre Zusammengehörigkeit zur Gesamtheit des großen Menschenalters. Das „Liebet euch untereinander“ ist zu keiner Zeit ein solches Machtwort wie zu den Stunden, wo die Lammern im Zimmer duffen und die Kerzen ihrer Bestimmung warten. Nie sanfter wächelt das Gute im Menschen an, um Gutes zu tun; nie war die Liebe so rühmlich, Liebes zu erwecken! Ganz ohne Adelsfunktions müßte ein Herz sein, dem der Christus ein Tag wie alle Tage ist, das jedes Schimmers der herzlichen Worte: „Christus! Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“ — Aber wir sollen nicht nur an unsere Nächsten denken, an unsere Familie, unsere Verwandten und Bekannten. Ein Christ soll noch übrig bleiben, um ein fremdes Auge aufzufinden und einen fremden Mund sprechen zu lassen: Die Menschen sind auch gut.“ Unlänglichen Armen sollte die Sorgenlast erleichtert werden. Nützlich wie Grelle müßten auch ein paar frohe Stunden aben. Kranke, Bedrängte und Bedrückte sollen recht herzlich aufgemuntert werden. Auch ganz Vereinsamte soll der Lichtschein des Gewandes eines Weihnachtsengels freileben! So nur dringt das große Verdienst überall hin, in den dumpfen Keller wie in das verdorrane Osterkübchen unterm Tische, in die Höhe der Gebirge und ins dunkelste Tal ... erst über die Meere. — Unseren geliebtesten Feiern aber wünschen wir im besonderen

© Glunde, frohe Feiertage!

—\* Keine Verminderung der Postleistungen während der Festtage. Infolge mehrerer Auslieferungungen und Lieferungen besonders in der vorigen Winterzeit hat sich das Postkollegium veranlaßt gesehen, zu beschließen, während der bevorstehenden Weihnachtsferien und auch in der Winterzeit eine Verstärkung der Postleistungen nicht einzutreten zu lassen. Es müssen somit die Post- und Telegraphenleistungen mit der um 1 Uhr nachts beginnenden Postleistung abgeschlossen werden.

—\* Die Grund- und Gewerbesteuer-Auflage betr. Wie aus dem an anderer Stelle veröffentlichten Bericht zu ersehen ist, hat der Kreisaußschuß die Beschwerden der bürgerlichen Rat- und Stadtvorordnetenfraktionen in Meifa wegen Behandlung der Zuschläge zur Grund- und Gewerbesteuer verworfen.

—\* Polizeibericht. In der Zeit vom 18. bis 20. Dezember 1927 ist aus dem Stadtpark eine Aborttür geschlossen worden. Sachdienliche Wahrnehmungen werden an den Kriminalposten oder an den nächsten Polizeibeamten erbeten.

—\* Die Pressestelle der Reichsbahndirektion teilt mit: Der Witterungsumschlag hat bei dem Eisenbahnverkehr eine ganz wesentliche Erleichterung gebracht, da der Regen keine Stauungsgefahr verursacht hat. Die Weichen sind aufgetaut und wieder gut umkehrbar. Die Beförderung der Voge zeigt sich vor allem darin, daß sich heute vornehmlich im Personenverkehr mit wenigen Ausnahmen die Verspätungen wesentlich verringert haben. Auch werden die für den Weihnachtverkehr vorgesehenen Verstärkungszüge fast planmäßig gefahren werden. Auf der Linie Ostlitz-Dresden ist der zweigleisige Betrieb, der durch Schneeverwehungen unterbrochen war, wieder aufgenommen worden. Durch Schneewehen sind noch die Strecken Baugen-Großpetersberg, Bischofsberg-Burkau, Sittau-Bermisdorf und Darröhrsdorf-Neustadt unterbrochen. Man hofft jedoch, auch auf diesen Linien die Störungen noch im Laufe des heutigen Tages zu beseitigen.

—\* Störungen im Paketverkehr. Infolge zahlreicher Störungen im Eisenbahnverkehr, hervorgerufen durch Schneefälle und Frost, treffen die Pakete mit erheblichen Verspätungen am Bestimmungsort ein. Die Post hat Vorkehrungen getroffen, um die Sendungen ohne weitere Verzögerung den Empfängern auszuführen.

—\* Weihnachtsfeier. Die Posaunisten versammelten am Donnerstag nachmittags ihre Schülerinnen und Schüler zu einer Weihnachtsfeier in der Turnhalle. Es galt, das vierte der Kinderfestspiele von R. Wopffart, „Mädchen von Frida Schanz, Der Winter“, aufzuführen. Der Schulchor sang unter Herrn Dorst Traubens Leitung die sehr geliebten Melodien des Tonspiels, die Herr Oberlehrer Wünschel am Klavier begleitete und die den Mädchen zu den Sprechvortrügen boten, an denen sich Schülerinnen der verschiedenen Schuljahre beteiligten. Eine reizvolle Schülerin bot einen ganz beachtlichen Einzelvortrag. Trefflich waren die einen ganz beachtlichen Einzelvortrag. Trefflich waren die einen ganz beachtlichen Einzelvortrag. Trefflich waren die einen ganz beachtlichen Einzelvortrag.

—\* Weihnachtsfeier in der Bezirkspflegeanstalt Großenhain wurde am Donnerstagabend abgehalten. In diesem Zwecke war der Korridor der Frauenabteilung, wie schon früher in den Jahren, weihnachtlich vorgerichtet worden. Im Hintergrunde ein großer Weihnachtsbaum im Lichterglanze, vor diesem in langer Reihe die Insassen der Anstalt, alte, in der Arbeit ergraute Männer und Frauen, aber auch solche, die mit mannigfaltigem Gebrechen geplagt sind. An den Augen aller Teilnehmer konnte man sehen, daß sie sich auf das Fest der Liebe freuten. Der Leiter wohnte bei der Herren Amtshauptmann Feilich, Erster Bürgermeister Stolp, Stadtrat Heine, Stadtvorordneten-Vizepräsident Palm, Bezirksaußschuß-Abgeordneter Schaffrath u. a. m. Mitglieder der Stadtkapelle leiteten die Feier ein mit dem Liede „Dies ist der Tag“, worauf der Männergesangsverein „Liedertafel“ mit der Damen-Abteilung unter der Leitung des Herrn Rudolf Böhle in recht feierlicher Weise das immer gern gehörte „Stille Nacht, Heilige Nacht“ an Gehör brachte. Fräulein Siegert las den Vorleser. Er lautete vom „Tag der Liebe“ und wurde in ansprechender Weise vorgetragen. Herr Amtshauptmann Feilich betonte in seiner Ansprache, daß so lange diese Anstalt bestünde, der Christabend mit denjenigen gefeiert werde, die hier ihre Stunden verbringen. Weihnachten ist es, das ecke und rechte Fest der Liebe, es fällt in diesem Jahre in raube Winterzeit. Wenn man bedenkt, daß nach einer Zeitungsmitteilung in Berlin bei 20 Grad Kälte 7000 Menschen die Obdachlosen-Häute anziehen müßten, so müßen wir uns bei aller Not glücklich preisen, daß wir heute in einem warmen Raum Weihnachten feiern können. Der Amtshauptmann richtete warme Worte an die Pflegslinge der Anstalt, die diese als ihre wahre Stätte des Wohnens betrachten sollen und die unter den schweren Verhältnissen der heutigen Zeit sich heute mit anderen Menschen festhalten sollen mit dem Bewußtsein, daß es heute gibt, die sie betreten und pflegen. Das heute ergebend ist, komme aus liebevollem Herzen, um Freude zu bereiten. Im Gedanken an die glückliche Kinderzeit feiern wir dies Fest zu unser aller Segen. Nach der Ansprache des Herrn Amtshauptmann sang die „Liedertafel“ das innige „O du fröhliche, o du seltsame Weihnachtszeit“ und die Musik intonierte „Es ist ein Ros entsprungen“, womit die Feier ihr Ende fand. Herr Amtshauptmann Feilich nahm noch Gelegenheit, den Herren vom Bezirksaußschuß für die Bewilligung der Mittel, sowie allen Mitwirkenden für die Verschönerung des heiligen Abends aus herzlichem Danken. Anschließend fand ein Gang zu den reichbedeckten Gabentischen statt, an denen die Pflegslinge ihre Gaben in Empfang nahmen. Für Männer wie für Frauen und Kinder war aufs reichliche gesorgt, lauter schöne Sachen, die im Leben gebraucht werden. Die Bezirkspflegeanstalt beherbergt zur Zeit 77 Männer, 58 Frauen und 14 Kinder.

—\* Eine Weihnachtsfeier mit Bescherung hilfsbedürftiger Meiser Einwohner veranstaltete am 3. Feiertag abends 7 Uhr im „Wettiner Hof“ der Jungfrauenverein Meifa der „Säch. Reichsschule“. Freunde und Gönner der Bestrebungen des Vereins sind dazu herzlich eingeladen. (Siehe Interim.)

—\* Rentenzahlung für Januar 1928. Wie von der Reichspostverwaltung mitgeteilt wird, zahlen die Postanstalten die Militärversorgungsbeträge für Januar 1928 ausnahmsweise schon vom 28. Dezember ab, auch die Unfall- und Invalidenrenten für Januar 1928 werden bereits im Dezember gezahlt. Es ist hervorzuheben, daß die Empfänger ihre Januarbezüge an den von der zuständigen Postanstalt festgesetzten Tagen abholen, um die ordnungsgemäße Abwicklung des Rentenzahlverkehrs sicherzustellen.

—\* Warnung vor Eindringern. Erfahrungsgemäß häufen sich während der Feiertage Einbruchsdiebstähle, da die verbrecherischen Elemente die längere Abwesenheit der Geschädigten und Wohnunabhängigkeit, mit der sie an diesen Tagen rechnen, auszunutzen pflegen. Es empfiehlt sich daher, die Bewachung der Räume und die Nachprüfung der Verhältnisse einer Vertrauensperson zu über-

tragen. Bei verdächtigen Wahrnehmungen ist zweckmäßig sofort die Kriminalpolizei oder die nächste Polizeistation zu benachrichtigen.

—\* Für Unterhaltung während der Feiertage 1927 im reichem Maße Vorsorge getroffen worden. In den Konzertsälen an den Kanälen und in allen übrigen Saalgebäuden des Stadt- und der Umgebung ist alles zur Einkehr bestens vorbereitet. Die bitten, den vorliegenden Anzeigenteil zu prüfen. Man wird finden, daß überall „etwas los“ ist und daß es nirgend an angenehmer Unterhaltung fehlen wird. — Auch die Pictorialtheater warten mit besonders gemäßigtem Feiertagsprogramm auf.

—\* Im „Wettiner Hof“ finden am 1. und 2. Weihnachtstag die beliebte, amulische Seligkünstlerin Anni Funz aus Hamburg, Fräulein Funz war als Konzertsolistin in ersten Häusern des In- und Auslandes tätig. Die Dame gilt trotz ihrer Jugend als ausgeprägtes Begabtalent mit starkem musikalischem Empfinden. In ihrem Begleiter am Flügel findet sie einen ebenbürtigen, feinsühlenden Vortragskünstler.

—\* Die Dresdner Puppenspiel-Gesellschaft „Elba“ hält am 1. Weihnachtstag wieder einmal in Meifa ihren Einzug! Leiter dieses Unternehmens ist der hier bekannte langjährig bei den Jungbühnen-Bängern tätig gewesene Humorist und Schriftsteller Willi Dautz. Velehrer, der nur Gutes in seinem Fach leistet, dürfte ohne Zweifel auch gute Mitarbeiter haben und somit jeden Besucher eine Fehltreue in Form eines schönen Programms bereiten.

—\* Warme Weihnachten? Die winterliche Witterung der abgelaufenen Woche wuchs sich zu der intensiven Kälteperiode aus, die Mitteleuropa seit dem Januar 1925 gehabt hat. Im deutschen Südboden und in Mitteleuropa wurden sogar Temperaturen erreicht, wie sie so niedrig vielfach seit Jahrzehnten, sogar seit Generationen nicht mehr beobachtet worden waren. In Grad Kälte in Bad Ems bei beispielsweise hellen auch für das Vogtland einen abnorm niedrigen Wert dar, wie er seit dem Ende des 18. Jahrhunderts nicht mehr erlebt worden ist. Ueberhaupt bilden Minustemperaturen zwischen 20 und 30 Grad Celsius, wie sie in der ersten Hälfte der Woche in weiten Teilen Deutschlands, der Tschechoslowakei und Desterreichs registriert worden sind, für Mitteleuropa ganz selten vorkommende Extreme, und nur im deutschen Nordboden, namentlich in Ostpreußen, ist eine solche Kälte nicht ungewöhnlich. Uebbrigens war dort die Kälte diesmal verhältnismäßig weniger streng, als in den anderen Landesteilen, weil sie durch wärmere Seeluft gemildert wurde, die zwei Eismeerdepressionen bis zur südlichen Ostsee trugen. Im übrigen entsprach die Entwicklung der Wetterlage während der letzten acht Tage bis ins einzelne der Voraussetzungen, daß nach vorheriger Verschärfung des Frostes zu Beginn der zweiten Wochenhälfte ein Umschlag zu Tauwetter erfolgen werde. Besonders in der Ebene werden Regenfälle und rasche Schneeschmelze eintreten; damit sind die „warmen Weihnachten“ wieder einmal, wie so oft, wahrscheinlich geworden und das Tauwetter wird bis zum Jahreschluss auch wohl kaum unterbrochen werden. Ob sich in den höheren Gebirgsregionen die Schneedecke noch länger erhalten wird, ist gleichfalls fraglich.

—\* Schwere organisatorische Mängel. — Empfindlicher Schaden für die Geschäftswelt. Der Allgemeine Dresdner Einzelhandels-Verband bittet, auf folgendes hinzuwirken: Die Störungen im Personen- und Güterverkehr der Eisenbahnen, die in ähnlichem Umfang ebenfalls bisher noch nicht erlebt worden sind und die sich keinesfalls nur durch die Witterung und den Weihnachtverkehr als solchen erklären lassen, sondern schwere organisatorische Mängel zur Ursache haben müßen, bedeuten u. a. auch eine empfindliche Schädigung des gesamten Weihnachtsgeschäftes. Rechtzeitig behaltene Ware, auf die die Käufer dringlichst warten, weil sie zu Weihnachten benötigt wird und die bei späterem Eintreffen nicht mehr verwertet werden kann, bleibt trotz rechtzeitiger Abwendung entweder unterwegs oder auf dem Bahnhof liegen und ist trotz größter Anstrengung der die Ware erwartenden Empfänger nicht oder nur mit großen Schwierigkeiten und erheblicher Verzögerung zu erlangen. — Der Allgemeine Dresdner Einzelhandels-Verband hat sich deshalb mit dringlichen Vorstellungen an die Eisenbahndirektion, an die Staatsregierung, den Vertreter Sachsen im Reichseisenbahnrat und die Handelskammer Dresden gewandt und sie um Abwägung von schleuniger Abhilfe gebeten.

—\* Eine demokratische Anfrage an den Verkehrsminister. Im Landtag ist folgende demokratische Anfrage eingegangen: In den Wochen vor Weihnachten haben sich im Personen- und Güterverkehr auf den Eisenbahnen in Sachsen Störungen und Störungen von so erheblichem Umfang ereignet, daß sie für alle Beteiligten schwerste Benachteiligungen herbeigeführt haben. Diese Störungen lassen sich zweifellos keinesfalls nur mit der besonderen Kälte oder mit dem Weihnachtverkehr als solchem erklären, sondern müßen noch andere Ursachen haben. Wie fragen deshalb die Regierung: Was hat sie getan und was gedenkt sie zu tun, um diese Mängel schleunigst zu beseitigen und für die Zukunft die glatte Erledigung des Personen- und Güterverkehrs auf den sächsischen Eisenbahnen zu sichern?

—\* Für Zigarettenerkeller herstellerbedeutendes Urteil. Ein bedeutendes Urteil für Zigarettenerkeller hersteller, wie wir von unerrückter Seite erfahren, der die Besetzung des Reichsanwaltes für Sachsen. Es ist darin enthalten, daß gegen die Mitteilung einer Zollstelle, daß einem Zigarettenerkeller nur noch Steuerzeichen gegen sofortige Barzahlung ausgedehnt werden, ein Aufschubverfahren nicht gegeben ist. Diese Mitteilung, die aus dem Erlaß des Reichsministers der Finanzen vom 18. Mai 1927 resultiert, ist auch keine Anordnung aus § 202 A. O. Damit dürfte die Rechtsmäßigkeit des vielfach angeforderten Ministerialerlasses vom 18. Mai d. J. darzulegen sein.

—\* In den Verhandlungen im Transportgewerbe. Wie zu der Lohnbewegung im sächsischen Transportgewerbe noch mitgeteilt wird, ist ein Schiedsgericht bestellt worden, der den beiderseitigen Wünschen nach Möglichkeit Rechnung trägt. Beide Parteien haben sich bis zum 30. d. M. über die Annahme oder Ablehnung des Schiedsgerichtes zu erklären.

—\* Wiedersehensfeier der ehem. 106er. Wie uns von dem Militärverein 106er in Chemnitz mitgeteilt wird, ist diesem die Durchführung der nächsten Wiedersehensfeier der ehem. 106er, aktiv, Feld- und Ersatztruppenteile, übertragen worden und findet diese 1928 vom 2.—4. Juni in Chemnitz statt. Die Ausschüsse haben ihre Tätigkeit bereits begonnen. Chem. Angehörige dieses ruhmreichen Regiments, welches seit dem Kriege 1870/71 in seiner Garnison Ströburg die Wacht am Rhein gehalten hat und im Weltkrieg 1914/18 eines der tapfersten gewesen ist, die sich an dieser Wiedersehensfeier zu beteiligen gedenken, werden gebeten, ihre Adresse unter Angabe von und bis wann und bei welcher Kompanie sie dem Regiment angehört haben, an Kamerad Friedrich Schöna, Chemnitz, Gravelottestraße 60 aufzugeben.



— 22. Wer alle als Kleinrentner? Auf diese und den beteiligten Kreisen in der letzten Zeit wiederholt erobert wurde, ist die Wahlrechtsreform, die folgende ist von unabhängigen Stellen gesehene Zukunft: Die besondere Stellung der Kleinrentner in der öffentlichen Fürsorge beruht reichsweit auf dem Grundgesetz über die öffentliche Fürsorge, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge vom 1. Dezember 1924 (Reichsgesetzblatt I S. 795 ff.). Dort ist in Absatz 14 der Begriff des Kleinrentners dahin festgelegt, daß als Kleinrentner anzusehen sind alle oder erwerbsunfähige Personen, die infolge eigener oder fremder Vorfälle ohne die einwirkende Verdienstmehrung nicht auf die öffentliche Fürsorge angewiesen wären. Als erwerbsunfähig ist ein Kleinrentner dann anzusehen, wenn er infolge körperlicher oder geistiger Schwäche nicht nur vorübergehend außerstande ist, sich durch Arbeit einen wesentlichen Teil seines Lebensbedarfs zu beschaffen. Ob bei einem Hilfsbedürftigen die Voraussetzungen der Kleinrentnerstellung gegeben sind, kann hiernach nur nach sorgfältiger Prüfung des Einzelfalles entschieden werden. Auch ein Sozialrentner kann in Kleinrentnerfürsorge stehen, wenn er die besonderen Voraussetzungen dieser Fürsorge erfüllt.

— Reichstreffen der Bismarckjugend in Hamburg. Die Bismarckjugend der Deutschnationalen Volkspartei veranstaltet vom 28. bis 30. Juni 1928 ihr Reichstreffen anläßlich des 30. Todestages Bismarcks in Hamburg, auf der Reichsführer-Stadion Hamburg über „Bismarcks Vermächtnis“ sprechen wird. Ferner sind Sportwettkämpfe, sowie ein Deutscher Abend vorgesehen. Die Bismarckjugend erwartet, daß die Hamburger Tagung die größte Rundgebung nationaler Jugend seit dem Krieges wird.

— Der nächste Krestag. Der nächste Krestag findet vom 27. bis 30. Juni 1928 in Danzig statt. Es ist geplant: ein Besuch des Ostseebades Loopt und eine Fahrt auf der Marienburg. Als Vortragsthemen sind in Aussicht genommen: „Der Arzt als Gutachter“, „Das ärztliche Berufsgeheimnis“, „Ettlungnahme gegen den Hauskalkül-Braun“ und „Arzt und Arzneimittelwesen“.

— Zur Ernennung Dr. Hochm zum Direktor des Pädagogischen Seminars. Zu der Meldung von der Ernennung des Oberstudienrats Dr. Hochm zum Direktor des Pädagogischen Seminars in Leipzig erfährt der Teutonia-Sachverständigen, daß der neuernannte Direktor 1877 in Rom geboren ist. Sein Vater war der Geheimrat Hofrat und ordentliche Professor an der Technischen Hochschule Dresden. Die Reifeprüfung legte er an der Kreuzschule in Dresden ab und studierte hauptsächlich in Leipzig und Berlin Philosophie, Geschichte, Germanistik und Erdkunde. Er war an einer größeren Zahl höherer schulpflichtiger Schulen, darunter von 1905 bis 1917 an der Fächerhochschule in Weissen, tätig. Dann war er nacheinander im Friedrichsdringensamt und im Reichsdringensamtministerium mit einem Referat betraut und später Regierungsrat im sächsischen Wirtschaftsministerium. 1919 wurde er mit der Leitung der Hochschulleitung in der Staatskanzlei unter Ernennung zum Oberregierungsrat betraut. Mit dem Rücktritt des Rabinets-Buch trat auch Dr. Hochm, der auch längere Zeit im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten tätig gewesen war, aus dem Staatsdienst aus und wurde zum Oberstudienrat am Weimarer Gymnasium ernannt. Dr. Hochm ist mit einer beträchtlichen Anzahl von Publikationen, namentlich über die Geschichte Weiskens, mit zahlreichen politischen Aufsätzen usw., sowie mit solchen pädagogischen und schulpolitischen Charakteren an die Öffentlichkeit getreten.

— Spartatätigkeit. (Mittteilung des Statistischen Landesamtes.) Im Monat November laufenden Jahres wurden bei den 348 sächsischen Sparkassen 17 240 894 RM. eingezahlt und 11 296 038 RM. zurückgezahlt. Somit ergibt sich ein Einzahlungsüberschuss von 6 044 856 RM. Das Einzahlungsüberschuss war Ende November auf 202 000 092 RM. angewachsen.

— Gestorene Schauspieler. Gerade in heuriger Zeit muß der Badenbesitzer großen Wert darauf legen, daß seine Schauspielerausgaben das kausale Publikum anlocken. Durch das in den letzten Tagen einwirkende kalte Wetter tritt aber die bekannte unangenehme Begleiterscheinung auf, daß die Schauspieler Verschlag ansetzen und streiten. Wenn die Schauspieler mit dem Badenbesitzer überhaupt nicht in Verbindung stehen, sondern durch Rück- und Seitenwände getrennt sind und außerdem besondere Vorkehrungen getroffen sind, werden diese Erscheinungen vermindert. Grundfalsch aber ist die Anwendung von Lampen oder Öfen aller Art, Gaslampen mit kleinen Flämmchen, das Vorstellen von Stearinkerzen oder sogar das Beheizen der Scheiben mit heißem Wasser zum Aufstauen der Scheiben. Bei einer derartigen fälschlichen Erwärmung kann die Scheibe sofort spritzen. Dem Badenbesitzer wie dem Hausbesitzer entsteht dadurch eine gerade in der gegenwärtigen Zeit besonders empfindliche Schwäche. Hieran ist er auch durch eine Glasversicherung nicht geschützt, weil solche Schäden bei allen Versicherungsanstalten bedingungslos ausgeschlossen sind. Die fälschliche Erwärmung der Scheibe ist eine außerordentliche Gefahr, die leider nicht genügend bekannt ist. Um die Schadenbesitzer und Hausbesitzer vor Schäden, die sie sonst selbst tragen müssen, zu bewahren, kann vor Aufhängerungen irgendwelcher Art daher nur dringend gewarnt werden.

— Um die Wahlkauten. Das sächsische Zentrumblatt erörtert nochmals die Auswirkungen des Urteils des Staatsgerichtshofes auf Sachsen und schreibt: „Sehr bedauerlich ist es, daß die sächsische Regierung in ihrer Verlautbarung nicht den Willen erkennen läßt, von sich aus auf Grund der Entscheidung des Staatsgerichtshofes den § 14 Abs. 8 des Landeswahlgesetzes zu ändern, der für die Wahlvorschlüge neuer Parteien Sanktionen von je 3000 Mark vorsieht. Daß dieser Paragraph verfassungswidrig ist, steht nach der Entscheidung des Staatsgerichtshofes außer Zweifel. Wenn die sächsische Regierung nicht von selbst Folgerungen aus dieser Erkenntnis ziehen will, dann wird eine Klage vor dem Staatsgerichtshof die Frage der Verfassungswidrigkeit dieses Paragraphen entscheiden müssen. Es wäre jedenfalls wünschenswert gewesen, wenn die sächsische Regierung selbst die Initiative in dieser Frage ergriffen hätte.“

— Otkrau. Mit 95 Jahren tödlich verunglückt. Die Älteste Brauerin, Frau Theresie Wöschel ist infolge eines Unglücksfalls im Alter von 95 Jahren gestorben.

— Dresden. Kraftwagenverkehr. Die städtische Kraftwagenverwaltung hat auf Grund der beteiligten Behörden wegen der auf der Alsterbahn einwirkenden schädlichen Verkehrshindernisse zwischen dem Parkplatz in Radeberg und dem Alsterplatz in Dresden mit Bedienung des Bahnhofs Dresden-Radeberg einen Kraftwagenverkehr über die Heidemühle eingerichtet.

— Dresden. Ein schwerer Unfall ereignete sich am Freitagabend wenige Minuten vor 8 Uhr auf dem Alsterplatz. An genannter Stelle wollten der in der Mittelstraße 31 wohnhafte Schlosser Winter und seine im Anfang der dreißiger Jahre lebende Ehefrau vor dem Albert-Theater auf einen nach dem Weichen durch fahrenden Straßenbahnwagen der Linie 11 aufspringen. Hierbei stieß Frau Winter aus und geriet unter den Anhänger, von dem sie ein Stück mitgeschleift wurde bis es gelungen war, den Straßenbahnwagen zum Stillstand zu bringen. Die unter dem Anhänger liegende Frau blieb fortgesetzt laute Hilferufe und Schreie aus. Straßenbahnkontrolleur Seidel ließ sofort die sämtlichen Gasmotoren dieses Wagens aussteigern um mit deren vereinten Kräften den schweren Anhänger auszuheben. So gelang es verhältnismäßig rasch,

die Infolge des starken Schneeeinfalles bis zur Unkenntlichkeit beschmutzte und auch schwer verletzte Frau aus ihrer schmutzigen Lage zu befreien. Soweit sich an Ort und Stelle feststellen ließ, war der Frau die Brust des rechten Brustbeins sehr ernst verletzt worden. Ein unfällig anwesender Arbeiter-Sanitäter leitete für die erste Hilfe. Der Chefarzt der verunglückten Frau veranlaßte vor dem Krankenhaus die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen. Im Krankenhaus der Frau wurde Frau Winter nach dem Carolinhospital überführt. Der auftragende Vorfall führte zu einer großen Menschenansammlung, er hatte auch eine Störung im Betriebe einiger Linien zur Folge. — Am Freitagabend in der 9. Abendkunde stießen an der Ecke der Angen- und Galtstraße vor dem Reichsbahnhof ein Verlonen-(Wipat)-Auto und ein Straßenbahnwagen zusammen. So geschah wie diese Karambole ausließ, so verhältnismäßig glimpflich war deren Verlauf. Nur einleiser Sachschaden war dabei zu verzeichnen. Verlonen sind nicht verletzt worden.

— Dresden. Ein politischer Mobbing vor Gericht. Am 31. Juli d. J. hatte die sozialdemokratische Partei im Rirkus Saxeplatz, eine Versammlung abgehalten, in der ein Wiener Redner sprach. Nach Schluß der Versammlung kam auf seinem Fahrwege der 21 Jahre alte Arbeiter Seidler, welcher der nationalsozialistischen Arbeiterpartei angehört, vorüber und äußerte sich abfällig über die Besucher. Er rief vom Rade und ohne ohne Anlaß mit der Faust in Boxerhaltung auf eine Gruppe von Versammlungsteilnehmern los, wobei einer der Angegriffenen stürzte und mißhandelt wurde. Der Redner, der sich geflüchtet vor dem Amtsgericht zu verantworten hatte, mußte von der Polizei festgenommen werden. Das Gericht verurteilte ihn wegen schwerer Körperverletzung und groben Unflugs zu drei Wochen Gefängnis.

— Dresden. Der Oberstudienrat am Weimarer Gymnasium in Dresden Professor Dr. Ernst Hochm ist vom 1. Januar 1928 an zum Direktor des Pädagogischen Seminars der Universität Leipzig und zum stellvertretenden Vorsitzenden der an der Universität bestehenden Wissenschaftlichen Prüfungskommission für Kandidaten des höheren Schulamts ernannt worden.

— Tharandt. Dochwind in der Stadt. Die strenge Kälte der letzten Tage hat nicht nur dem Rindvieh veranlaßt, die Straßen unserer Stadt anzufluten, sondern sogar ein Pferd wurde kürzlich zur Mittagszeit beobachtet, der aus dem Forstgarten gekommen und die Straße vom Burckharder bis zur Kirche passiert hat und dann aus den Augen verloren ging.

— Viena. Der Verkehrsverband für die Sächsische Schweiz und für das sächsische Erzgebirge hat neben einem Schreiben an den Präsidenten der Reichsbahndirektion Dresden und an den Generaldirektor Dornpfer einen Antrag an das sächsische Finanz- und Wirtschaftsministerium gerichtet zur Abstellung der größten Mängel bei dem Verlegen der Reichsbahn, besonders im Arbeiterverkehr, den Einfluß der „Arbeiterverkehr Freistaat Sachsen u. S.“ zu veranlassen.

— Sebnitz. Ein Wirtschaftsgebäude niedergebrannt. Gestern früh brannte auf dem Rittergut Langburkersdorf das Wirtschaftsgebäude, in dem Arbeiterwohnungen eingebaut waren, vollständig nieder. Die Feuerwehren der ganzen Umgegend hatten sich am Brandplatz eingefunden, konnten aber nur wenig helfen, da sämtliche Leiche fest ausgetreten waren und kein Wasser zu entnehmen war.

— Ramens. Kirchenbrand. Im benachbarten Osena brach nachts in der Kirche Feuer aus, das von der Feuerwehr und den herbeigeeilten Ortsbewohnern nur unter großen Anstrengungen gelöscht werden konnte. Bei der etwas heftigen Feuerung war ein in den Schornstein mündender Falten in Brand geraten.

— Bauten. Unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet. Unter dem Verdacht der Brandstiftung in den beiden der Lehmannschen Kunsttischlereiwerte A. G. gehörenden Mühlen in Bautzen und Radebeul verhaftete die Kriminalpolizei gestern den 30 jähr. Sohn des früheren Besitzers und jetzigen Hauptaktionär, den Mühlenbesitzer Albert Lehmann.

— Bauten. Wie das Bautzener Tageblatt meldet, hat sich in der kurzen Zeit seit Wiederaufnahme des Betriebes in der hiesigen Jute- und Weberei, A. G., Berlin-Hamburg der Geschäftsgang in recht erfreulichem Maße entwickelt. Zwar ist der alte Beschäftigungsstand mit etwa 1600 Arbeitern und Angestellten noch nicht erreicht, aber mit Befriedigung darf doch festgestellt werden, daß gegenwärtig bereits wieder etwa 1050 Personen in dem außerordentlich leistungsfähigen, mit allen technischen Errungenschaften der Neuzeit ausgestatteten Werke beschäftigt werden.

— Leipzig. Ein Sittlichkeitsverleher festgenommen. Durch das entschlossene Handeln eines Volkseigenen ist es gelungen, einen Sittlichkeitsverleher festzunehmen, der sich in letzter Zeit Schulkinder gegenüber in der schamlosesten Weise benommen hat. Es ist der 36 Jahre alte Rangierer Richard H. aus Leipzig-Mockau. Vor seiner Festnahme hatte er an der Ecke der Wendestraße wieder zwei Schulkinder unzüchtig belästigt, wovon der Polizeibeamte sofort benachrichtigt worden war. Bei seinem Eintreffen am Tatort schlang sich der Täter auf sein Fahrrad, um zu flüchten. Durch schnelles Zugreifen gelang es dem Beamten, das Fahrrad zu erfassen, darauf sprang der Täter sofort wieder ab und ergriff unter Zurücklassung des Rades die Flucht. Der Beamte setzte sich nunmehr auf das Fahrrad des flüchtigen Täters, wodurch es gelang, ihn einzusperren und festzunehmen. Er ist gefänglich, sich in einer großen Anzahl von Fällen Schulkinder gegenüber unzüchtig benommen zu haben. — Durch die Aufmerksamkeit einer Volkseigenen in Leipzig-Schönefeld ist es gelungen, den gemeingefährlichen Lodenfahndieb festzunehmen, vor dem vom Kriminalamt schon öfters in den Tageszeitungen gewarnt wurde. Es ist der 30 Jahre alte Vertreter Robert B. wohnhaft in Lura bei Torgau, der wegen ähnlicher Diebstähle und anderer Straftaten schon mehrfach vorbestraft ist.

— Leipzig. Der Direktor des Pädagogischen Instituts zu Leipzig Professor Dr. phil. Johannes Richter ist zum ordentlichen Honorarprofessor der Didaktik der Volksschule in der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig ernannt worden.

— Leipzig. Pressefest 1928, das Fest in Silber. Das Pressefest am 14. Januar 1928 wird im Zeichen des Silbers stehen. Silber ist bekanntlich jetzt die große Mode und so wird auch der große Festsaal des Zoo ganz in Silber erstrahlen. Wilhelm Dobra, technischer Direktor der Leipziger Städtischen Bühnen, hat auch diesmal wieder die dekorative Ausstattung des Pressefestes übernommen und wird, wie man es nicht anders gewöhnt ist, auch das Pressefest 1928 zu dem ersten und vornehmsten gesellschaftlichen Ereignis des Winters stampeln. Nicht weniger als 20 Nischenleuchten werden in mattblauem Reflexschimmer von der Decke des Saales herab die Besucher des Pressefestes in eine in Leipzig noch nie gesehene Flut von warmem, anheimelndem Licht tauchen. An den Wänden des Festsaales werden große mattblauene Spiegel angebracht, sodas der Festsaal des Zoologischen Gartens ein vollkommen neues Gepräge erhalten wird, ein Festsaal, das er nur zum Pressefest trägt.

— Rügisch. In Wittweida. Das Anwesen des Gutbesizers Werner ist vollständig niedergebrannt. Vieh und Mobiliar konnte gerettet werden. Das Getreide,

darunter etwa 150 Renter Oaler, fiel den Flammen zum Opfer. Das Feuer ist, wie man meint, beim Dreschen des Getreides durch Ausschlag entstanden.

— Chemnitz. Festnahme einer fünfköpfigen Einbrecherbande. Seit April d. J. sind mehrere in der Umgebung von Chemnitz befindliche Eisenbahnstationen-gebäude und eine größere Anzahl hiesiger Geschäfte und Verkaufshäuser durch Einbrecher heimlich gesücht worden, wobei den Verbrechen Geldbeträge bis zu 120 Mark, Tabakwaren, Lebensmittel und andere Gegenstände von bedeutendem Wert erbeutet haben. Trotz der angelegten umfangreichen Verhörungen konnten die Täter erst jetzt gefaßt und festgenommen werden. Es handelt sich um fünf jugendliche Handarbeiter aus Chemnitz im Alter von 15—20 Jahren, die die Einbrüche durch Einbrüchen von Fensterbänken und Ausbrechen der Türen und sonstigen Beschaffenheit mittels Brecheisen verübt haben. Durch die Festnahme der Täter ist einer gefährlichen Einbrecherbande, die lange Zeit die Einwohner von Chemnitz und Umgebung heimgesucht, das Hindernis abgelegt worden. Es konnten den Festgenommenen bereits über 20 vollendete und verübte Einbrüche nachgewiesen werden, zu denen sie auch geständig sind. Die Verhafteten hatten die Einbrüche vorher verabredet und sich zu ihrer Durchführung zusammengeschlossen.

— Ependorf. In der Nacht zum Freitag brannte in Ependorf das Seitengebäude der Dreberei Ferdinand Ulrich bis auf die Umfassungsmauern nieder. Sämtliche Maschinen wurden ein Raub der Flammen. Die Ursache des Brandes ist noch nicht bekannt.

— Grünhainichen. Erschießung einer warmen Heilquelle. In der Nähe des Sommerbades am Wiesentein stellte der Wälschlerutengänger von Grünhainichen eine Bohrung in einer heilkräftigen Quelle fest. Die Bohrung befindet sich in 48 Meter Tiefe diese Quelle. Die erschlossene Quelle ist stark kohlensäurehaltig.

— Neue Neues Krankenhaus. Die Stadtverordneten beschloßen, ein neues, allen modernen Anforderungen entsprechendes Krankenhaus zu bauen. Das Baugelände ist von der Stadtgemeinde bereits angekauft worden.

— Delitzsch. Grubenunfall. Am Mittwoch vormittag verlor die Schichtarbeiterin Rosa Tevini aus Ependorf, in der Grube des Concordia-Schachtes einen nicht losgelassenen Schuß durch einen zweiten Brennvorgang zum Entzündung zu bringen, konnte sich jedoch nicht rechtzeitig in Sicherheit begeben und wurde von den umherliegenden Gesteinsmassen so schwer getroffen, daß er bald darnach in der Grube starb.

— Wittenberg. Aus dem vierten Stockwerk einer hiesigen Strumpffabrik stürzte sich eine aus Grünhainichen gebürtige 22-jährige Arbeiterin in den Garten und erlitt schwere Verletzungen. Das Mädchen, das die Tat aus Schwerkraft begangen hat, mußte dem Radebeuler Krankenhaus zugeführt werden.

— Zwickau. Protestkundgebung der Kleinrentner. Der Beschluß des sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages, die Beratung des Rentnerverordnungs-Gesetzes der Deutschdemokratischen Partei zu vertagen, hat in Rentnerkreisen große Entrüstung ausgelöst. In angemessen stark besuchten Protestversammlungen der Ortsgruppe Zwickau, des Deutschen Rentnerbundes, kam dieselbe am Schluß der Versammlung in einmütiger gefaßter Entschloßungen zum Ausdruck. Dieselben wenden sich an das Gewissen der verantwortlichen Persönlichkeiten und fordern von Regierung und Reichstag, daß sie sich ihrer Pflicht gegenüber der in das Elend gestürzten Rentner endlich bewußt werden und ihnen einen bescheiden Lebensunterhalt gewähren lassen.

— Plauen. Geständnis des Mordmörders Wolf. Zur Ermordung der siebenjährigen Tochter des Gutsherrn Wolfersberg in Weiskens wird nach mitgeteilt: Der Täter, der 16 Jahre alte Weiskens-Wolf aus Weiskens, hat im Laufe des gestrigen Tages zugegeben, daß er an dem unglücklichen Mädchen ein Notwehrverbrechen begangen hat. Das Geständnis des Mordmörders deckt sich mit dem Ergebnis der gerichtlichen Leichenschau, die gestern in Treuen Kattagehalten und ergeben hat, daß Schädelbruch und Bluterguß ins Gehirn die Todesursachen sind. Der jugendliche Mörder, der sein Opfer in gerader bestialischer Weise mißhandelt hatte, hat, nachdem er das Mädchen verewaltigt hat, wahllos drauflos geschlagen. Als nach den ersten Schlägen sein Stod zerbrach, hat er ihn umgedreht und mit dem Griff auf sein Opfer eingeschlagen. Weiter muß er das Kind mit Fuhrtritten bedacht und mit dem Kopf gegen einen Baum geschlagen haben, wodurch wahrscheinlich die Gehirnerschütterung hervorgerufen worden ist. Nach seinem Geständnis hat Wolf solange auf das Kind eingeschlagen, bis es kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Gestern fand in Treuen die Beerdigung des ermordeten Mädchens statt.

— Halle. Die Einwohnerzahl Halles hat mit dem Beginn des Dezembers die Ziffer 200 000 erstmalig überschritten. Nach der Fortschreibung der Bevölkerung hat sich für den 1. Dezember 1927 eine Einwohnerzahl von 200 014 Personen ergeben. Halle rückt mit diesem Einwohnerstand aus der Gruppe der Städte 100—200 000 Einwohner hinüber in die Gruppe der Großstädte im engeren Sinne, in der es sich erst seit Anfang dieses Jahres im letzten Blau begnügen muß, während es seit der Volkszählung im Juni 1925 den ersten Platz in der Reihe der Städte von 100—200 000 Einwohnern einnahm.

Weitere sächs. und sächs. Nachrichten in der 1. Beilage.

## Ergebnis der Wahlen zur Angestelltenversicherung.

Berlin. (Funkpruch.) Das Ergebnis der Wahlen zur Angestelltenversicherung aus 1172 Bezirken (mobi nur noch 3 Bezirke fehlen) ist folgendes: Deutschnationaler Handlungsgesellensverband (D. S. V.): Vertrauensmänner 1631, Erlös-männer 2499, Stimmen 273 111; sonstige Verbände des Gesamtverbandes deutscher Angestellten und Gewerkschaften (Gedag-Verbände): 294, beziehungsweise 711, beziehungsweise 144 225; Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. V. A.): Vertrauensmänner 917, Erlös-männer 1851, Stimmen 241 161; sonstige Hauptauswahverbände: 128, beziehungsweise 306, beziehungsweise 42 643; Hauptauswahl zusammen: 2970, beziehungsweise 5368, beziehungsweise 701 140; Allgemeine freie Angestelltenverbände (A. F. A.): Vertrauensmänner 555, Erlös-männer 1605, Stimmen 270 075; milde: 91, beziehungsweise 238, beziehungsweise 5830.

## Immerwährend

werden Neueinstellungen auf das „Nielsen Tageblatt“ von allen Zeitungsredaktionen und zur Vermittlung an viele von der Tagesblatt-Geschäftsstelle, Goethestraße 10, entgegengenommen.



# Auch nach dem Feste

kaufen Sie vorteilhaft

Wir geben  
**Rabattmarken**  
das ist die beste und erfreulichste  
Spargeliegenheit der Hausfrau!

## Damen-Mäntel zu weit herabgesetzten Preisen

Kinder-Mäntel . . . . .	9.80	7.50	<b>5.50</b>
Damen-Flausch-Mäntel . . . . .	19.00	15.00	<b>9.50</b>
Ottomane-Mäntel mit Pelzbesatz	39.00	28.00	<b>19.50</b>
Plüsch-Mäntel . . . . .	86.00	70.00	<b>59.00</b>

## Kleiderstoffe

Einfarbige Cheviots, 80 cm breit . . . . .	3.50	2.50	<b>1.50</b>
Einfarbige Popeline, alle Farben . . . . .	5.00	4.50	<b>3.00</b>
Halbwollene strapazierbare Karos . . . . .	2.40	2.20	<b>1.95</b>
Reinwollene Lamas und Schotten . . . . .	5.50	4.50	<b>3.00</b>
Ripe-Popeline, das hübsche Frauenkleid, mod. Farben	6.80	5.30	<b>4.50</b>

## Trikotagen, Wäsche und Baumwollwaren

Futterhosen, grau und weiß . . . . .	3.50	<b>2.90</b>
Futterleibchen, grau und weiß mit und ohne Aermel . . . . .	2.50	<b>1.95</b>
Futter-Kinder-Anzüge . . . . .	3.60	<b>2.80</b>
Normalhemden, a. m. Einsatz . . . . .	4.90	<b>3.50</b>
Herren- und Damen-Nachthemden in Ia weiß Barchent		

Hemdentuche, hochfeine Marken . . . . .	1.10	0.95	0.85	<b>0.59</b>
Rohe und weiße Hemdenbarchente . . . . .	1.20	1.10	0.95	<b>0.85</b>
Bunte Hemdenbarchente . . . . .		1.10	0.85	<b>0.69</b>

Handtücher, weiß und grau, Ia Ware 1.70 1.20 0.95 **0.65**

### Tischtücher, weiß

richtige Gebrauchsware, Reinleinen, Rosenmuster			
130/130	130/160	130/225	
<b>5.50</b>	<b>8.50</b>	<b>12.50</b>	

### Bettbezüge mit 2 Kissen

Neessel	Linon	Stangenleinen	Damaet
<b>6.90</b>	<b>7.50</b>	<b>10.50</b>	<b>14.65</b>



Das gute Einkaufshaus  
für Stadt und Land



## Hotel Wettiner Hof.

Def. W. Franke.  
Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag  
den 25. u. 26. Dezember, täglich abends 8 Uhr

### Öhrlich's Leipziger Künstlerspiele.

Internat. Spitzenleistungen  
nur unter Mitwirkung hervorragender Kräfte  
erster Bühnen. Sensationen.

- Mitwirkende:
- Kaufner und künstlerischer Leiter Ostwin Müller.
  - Elfe Burg-Darstell, Stimmungsleiterin (Nachfolger, Leipzig).
  - Emmy Arno und Partner, akrob. Kombinat. (Krykallpalast, Leipzig).
  - Ostwin Müller, Humorist u. Stimmungsmach. (Blumenfäse, Leipzig).
  - Hel. Universalakrobat (Varietes 3 Linden, Leipzig).
  - 2 Waldborn, amerikan. Exzentriks (Varietes Battenberg, Leipzig).
  - Otto Becker, musikalischer Begleiter

u. a. m.  
Etw. Änderungen behält sich die Direktion vor.

Nachdem täglich von 8 Uhr abends  
bis 1 Uhr nachts

## der vornehme Ball.

Barolo: Ganz Riesa verleiht Weihnachten  
im Wettiner Hof.  
Alles ein nie wiederkehrendes Ereignis.

## Café Central

Während der Feiertage bietet das  
**Radio-Trostel-Quartett**  
täglich von 11-1, 4-7, 8-1 Uhr genussreiche  
musikalisch-künstlerische Stunden.  
Empfehle meine Lokalitäten zu regem Besuch.  
Reichhaltige Speisen und bestgebteste  
Getränke zu günstigen Preisen.  
Saal an einigen Sonntagen u. Sonntagen frei.  
Wilhelm Franke.

## Heute Münchner Salvator- Anstich.

## Zum Anker, Gröba.

**Turnverein Gröba.**  
Ersten Weihnachtsfeiertag 7 Uhr  
**Unterhaltungsabend,**  
bestehend aus turnerisch. Aufführungen,  
Theater und Tanz.  
Eintritt 75 Hfa. Der Turnrat.

Voransage.  
**Gasthof Niederlommatsch.**  
Donnerstag, 5. Jan., großes Militärkonzert  
vom Trompeterkorps des Reiter-Reg. 12, Dresden.

# Capitol

Riesa

Am 1. Weihnachtsfeiertag  
nachmittags 4 Uhr

## Eröffnungsfeier.

### Programm:

- Marsch des Hausorchesters**  
unter Leitung des Herrn Kapellm. Urban, Dortmund.
- Emelka-Wochenschau.**
- Begrüßungsansprache**  
des Herrn Schriftstellers Walter Steinhauser, Leipzig.
- Der Hegewald-Großfilm**

## Der Orlow

nach der Operette v. B. Granichatsedon u. E. Marischka.  
Regie: J. und L. Fleck.

### PERSONEN:

- Nadja Nadjakowskaja . . . . . Vivian Gibson
- John Walsh, Flugzeugfabrikant . . . . . Hans Junkermann
- Jolly Jefferson, sein Kompagnon . . . . . Georg Alexander
- Polizeipräsident Watson . . . . . Ralf Ostermann
- Dolly Marbanks, Sekretärin . . . . . Evi Eva

### 5. Schlussmarsch.

Vorfürungen: 1. Feiertag 4, 6, 8 u. 10 Uhr. Einlaß 3 Uhr.

2. Feiertag 1/1 bis 1/4 Uhr Eröffnungsfeier für Kinder mit  
„Pat und Patachon am Nordseestrande“.  
4, 6, 8 u. 10 Uhr für Erwachsene. Wochentags 7 u. 9 Uhr.

### Preise der Plätze:

II. Parkett	0.80	Balkon	. . . 1.80
I. Parkett	1.20	Sperrplatz	1.50
		Balkon-Loge	2.00

Um allseitige Unterstützung bitten  
**die Besitzer Anna Zach und C. Schreiber.**

Einer geehrten Einwohnerschaft zu Riesa und Umgegend  
hiermit zur Kenntnis, daß wir die Bewirtung des  
**Theater-Restaurant Capitol Riesa**  
übernommen haben. Wir werden stets bemüht sein, die  
wertigen Besucher des Theaters bestens zu bewirten.  
Um gütigen Zuspruch bitten  
**Ludwig Gold und Frau.**

## Schützenhaus Riesa

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag  
ab nachm. 5 Uhr

## Öffentliche Tanzmusik.

Um gütigen Zuspruch bitten  
**Curt Löffler und Frau.**

## Hotel Deutsches Haus, Riesa

Besitzer Aug. Gomoll :: Telefon 674

Spezialauschank  
der Mönchshof-Brauerei Kolmbach in Bayern

### Für Weihnachten:

<b>Kleines Gedeck:</b>	<b>Großes Gedeck:</b>
Blumenkohl-Suppe	Oxtail-Suppe
Ferkelrinderzunge in Madeira	Karpfen blau mit Butter und Meerrettich
Ananas mit Sahne	Gänsebraten mit Rotkraut
	Fünf Pöckler - Eis

Außerdem reichhaltige Speisekarte  
Bier in Kannen und Syphons aus dem Hause  
Leere Bierkannen zurücksenden!  
— Sylvesterfeier wie üblich —

## Gasthof Moritz.

Zweiten Weihnachtsfeiertag  
**große öffentl. Ballmusik.**  
Tanzbandkapelle.  
Freundlichst ladet ein **Otto Arnold.**

## Hotel Sächsischer Hof

1. und 2. Weihnachtsfeiertag  
ab 4 Uhr

## Konzert.

2. Weihnachtsfeiertag 11-1 Uhr  
**Frühchoppenkonzert.**

## Gasthof Gröba.

Montag, den 26. Dezember, 2. Feiertag  
**feine öfl. Ballmusik (9-11. 5 Uhr).**  
Es ladet ganz erobert ein **Paul Große.**

## Gasthof Pransitz | Gasthof Seerhausen.

2. Weihnachtsfeiertag | 2. Weihnachtsfeiertag  
**Ballmusik. | große öffentliche Ballschau.**



### Beschlüsse des Kreisauausschusses.

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

Die Stadt Dresden hat bekanntlich seinerzeit für die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen, die Beschlüsse des Kreisauausschusses in Bezug auf die Abgabe der Steuern, die die Gemeindefürsorge betreffen...

## Warum der Eisenbahnverkehr strotzt.

### Eine Neubewertung des Eisenbahnpersonals.

Die Bezirksleitung Dresden des Einzelverbandes der Eisenbahner Deutschlands schickte der Presse ein aufklärendes Schreiben, dem wir folgendes entnehmen:

Im gesamten Reichsbahndirektionsbezirk Dresden (Land Sachsen) sind, obwohl es richtig ist, daß in Sachsen eine besonders große Kälte eingetreten ist, gegenüber anderen Bezirken besonders starke Störungen im Personal- und Güterverkehrsablauf eingetreten. Unsere bisherigen Erörterungen, die wir im Interesse des Eisenbahnpersonals und der gesamten Öffentlichkeit anstellen mußten und erforderlichenfalls fortsetzen werden, haben folgende objektive Befunde ergeben:

In den letzten Tagen konnte von einem geordneten Zugverkehr, selbst wenn man erhebliche Verspätungen infolge der schlechten betriebführenden Witterung mit in Kauf nehmen mußte, auf den Dresdner Bahnhöfen nicht mehr die Rede sein.

Die planmäßige Personalzuteilung mußten überhaupt ganz ausfallen.

Am 2. Dezember sind die Personalzüge 1006, 1008, 1788, 1002 und 541 ab Dresden Hauptbahnhof nicht gefahren worden. Dazu müssen wir bemerken, daß uns noch nicht einmal möglich war, alle in den letzten Tagen ausgefallenen Züge festzustellen; es sind noch erheblich mehr. Hauptursache wurde insbesondere auch der Dresdner Vorortverkehr in Mittelbesetzung gezogen, worunter besonders die Arbeiterverkehre schwer zu leiden hatten. Es steht nun einwandfrei fest, daß die Bezirksleitung den durch die große Kälte hervorgerufenen höheren betrieblichen Anforderungen in der Hauptstadt deshalb nicht gewachsen war.

weil es an eingerichteten Personal nicht nur mangelt, sondern wirklich sehr stark mangelt.

Der Abstellbahnhof Dresden-N. war nicht in der Lage, der Personalabteilung Hauptbahnhof Dresden die Verzüge für die fälligen Personalzüge auszuführen, weil das zur Verfügung stehende Weichenwärter- und Rangierpersonal so knapp bemessen ist, daß schon die geringsten Störungen durch Witterungseinflüsse den geordneten Betrieb über den Hausen werfen müssen. Durch Anwendung der für das gesamte Betriebspersonal besonders eingeführten Dienstaufzeichnungen haben die Bahnhöfe im Gegensatz zu früher nicht einen einzigen eingerichteten Reservemann mehr zur Verfügung. Das vorhandene Personal reicht ganz knapp zur Bewältigung des Normalverkehrs aus, und wenn einmal die Krankeinfälle etwas steigt, dann treten schon erhebliche Schwierigkeiten zu normalen Zeiten ein.

Bei einer so großen Kälte wird die Rangierarbeit außerordentlich schwer und erfordert bedeutend mehr Energie als unter normalen Umständen. Es ist auch unsere Pflicht, die Öffentlichkeit auf die wahren Ursachen dieses Mischstandes aufmerksam zu machen, denn sonst könnte sehr leicht das Bild zum höchsten in Anspruch genommene Eisenbahnpersonal in einen absolut ungenügenden Bestand geraten. Die Verantwortlichen sind wo anders und wir können uns auch nicht erklären, warum es jetzt nicht mehr im Reichsbahndirektionsbezirk Dresden klappen will.

Beitrag der Reichsbahndirektion Dresden nicht in genügender Weise die Hauptverwaltung auf die besonders schwierigen Verhältnisse, die unabweisbar in betrieblicher Hinsicht durch das dicke Eisbahngeschäft in Sachsen bestehen, in der Vergangenheit aufmerksam gemacht hat, sonst hätte unjener Ansicht nach Berlin einsehen müssen, daß für Sachsen etwas mehr Personal aufzuwenden werden muß.

Jetzt nicht es aber auch gar nichts, wenn den Bahnhöfen Leute von den Bahnmehrkassen zugewiesen werden, die erst einige Tage oder Wochen im Eisenbahndienst stehen und noch nie etwas vom Betriebsdienst gesehen haben. Diese Kräfte können noch nicht einmal eine Weiche richtig aufschließen, und zwar darf man ihnen daraus absolut keinen Vorwurf machen, weil hierzu eben auch eine gewisse Fertigkeit gehört. Der Stellerei II Abstellbahnhof Dresden-N. sind 3. B. 40 elektrisch betriebene Weichen angeschlossen, die sofort verlagert werden müssen, wenn nur ein kleines Körnchen das Anlegen der Weichenzungen verhindert.

An Stelle von früher drei räumigen Jurakern, die den Weichenbereich zu überwachen haben, ist jetzt nur noch einer tätig. Dieser eingerichtete Juraker soll nun mit einer Anzahl — wohl 15 — gänzlich betriebsfremden Bahnmehrkassisten den gesamten Weichenbereich in Ordnung halten. Diesen ungerichteten Leuten möchten am liebsten noch eingerichtete zur Seite gestellt werden. Dies ist, wie die Öffentlichkeit hat feststellen können, eben nicht möglich. Deshalb mußte getrennt auch der Pz. 1013 von Reichenbach i. V. volle zwei Stunden hinter Plauen, also ganz in der Nähe des Hauptbahnhofs Dresden, auf freier Strecke warten.

weil der Hauptbahnhof alle Weiche besetzt hatte und der Abstellbahnhof keine Verzüge wegen Verlagens der elektrischen Weichen abnehmen konnte.

Auch im Güterverkehrsabteil sind die gleichen Störungen zu verzeichnen. Nach einer amtlichen Meldung an die Oberzuleitung vom 19. Dezember sind für den Güterbahnhof Dresden-N. allein

nach 17 Güterzüge außerhalb Dresden abgekehrt.

Die nicht herangebracht werden können. Es ist so möglich, daß dies noch mit auf den letzten Streifen zurückzuführen ist, aber die Pressestelle der R. B. D. Dresden hat ja während des Streiks derartige Meldungen in bestimmter Weise bestritten. Mit einer derartigen Verkehrspolitik wird die Direktion aber schwerlich für die Zukunft die Öffentlichkeit zufriedenstellen können.

Wir befürchten, wenn die starke Kälte wider Erwarten anhalten sollte, daß schlimme für die Abwicklung des Eisenbahnverkehrs innerhalb Sachsens. Es ist auch unsere Pflicht, die Öffentlichkeit auf die wahren Ursachen dieses Mischstandes aufmerksam zu machen, denn sonst könnte sehr leicht das Bild zum höchsten in Anspruch genommene Eisenbahnpersonal in einen absolut ungenügenden Bestand geraten. Die Verantwortlichen sind wo anders und wir können uns auch nicht erklären, warum es jetzt nicht mehr im Reichsbahndirektionsbezirk Dresden klappen will.

### Eine litauische Stimme

#### zur Ostpreußenrede Stresemanns.

\* Kowno. (Telunion.) Der „Litwa“, das Blatt der litauischen Regierung, nimmt zu der Rede des deutschen Reichsaussenministers Dr. Stresemann Stellung und führt aus, daß für Ostpreußen das litauisch-polnische Verhältnis von großer Bedeutung sei. Stresemann habe betont, daß das Reich Ostpreußen nicht verleihe. Ueber seine Haltung in Genf aber habe sich der Reichsaussenminister, so meint das Blatt, nicht deutlich genug geäußert. Dennoch aber sei es bekannt, mit welchem Interesse die Ostpreußen die Entwicklung der litauisch-polnischen Beziehungen beobachteten. Dieses Interesse teile auch das Reich, das zwar keine aktive Politik im Osten treibe, dennoch aber bestimmte Ziele hier verfolgen. Angesichts des allgemeinen Interesses müsse Litauen in seiner Politik aber sehr vorsichtig sein, denn jeder seiner Schritte werde nicht nur von Warschau, Riga oder Berlin, sondern auch von Paris, Rom und London beobachtet.

### Zur Piratentilgung.

\* London. (Telunion.) In amerikanischen Finanz- und Wirtschaftskreisen rechnet man damit, daß Spanien und Frankreich als nächste Länder dem Beispiel Italiens folgen und ihre Währung stabilisieren werden. Im amerikanischen Schatzamt sieht man in der italienischen Stabilisierung nur den letzten Schritt eines Prozesses, der bereits seit längerer Zeit durchgeführt war. Der Schatzsekretär Mellon betonte in einer Erklärung, daß die amerikanische Einstellung gegenüber der italienischen Stabilisierung später in einer Erklärung der Kennedys Federal Reserve Bank dargelegt werden würde. Auf englischer Seite hegt man einige Zweifel, ob die von der italienischen Regierung gewählte Stabilisierungshöhe nicht zu erheblichen Beeinträchtigungen der italienischen Exportindustrie führen wird. Die beträchtlichen Reserven, die sich die italienische Exportindustrie während der letzten günstigen Konjunkturmonate schaffen konnte, werden sie aber nach englischer Ansicht in den Stand setzen, eine vorüberläufige kurze Periode der Depression ohne ernsthafte Schwierigkeiten zu überwinden. Die Stabilisierungshöhe ist, wie man annimmt, in erster Linie mit Rücksicht auf große Teile der Arbeiterschaft gewählt worden.

### Ueber die Seiden Südtirols.

\* Berlin. (Telunion.) Auf einer großen Kundgebung im Stadtsaal zu Innsbruck, schilderten Oberlehrer Niede und Dr. Neut-Nicolussi die Not der Deutschen in Südtirol. Dabei erklärte Niede, daß er bei seiner Verhaftung Ende Januar 1927 gefesselt nach Trient gebracht und dort in schwere Ketten gelegt worden sei. Er sei durch 7 Gefängnisse immer zusammengepöppelt mit Schwerdebrechern nach Neapel und von dort aus einem Loch, in dem Morast und Ungeheuer fürchterliche Qualen bereiteten, auf Schiff gebracht worden. Im unteren Schiffsräum an einem Ring angekettet und noch so gefesselt, daß jede Bewegung aus jedem der Mitgefangenen Schmerzen bereitete hätte und man nicht einmal die Hüllen und das sonstige Ungeheuer habe abwehren können, seien 10 Menschen über das Meer transportiert worden. Als ein venezianischer Kaufmann sich über diese Qualen beschwert habe, sei er abgepöppelt und in einer eigenen Strafzelle mit 40 Stockhieben traktiert worden. Im Verbannungsorte Ustica seien

den Internierten die Briefe aus der Heimat vorenthalten worden.

Darauf sprach Dr. Neut-Nicolussi. Er wies darauf hin, daß Aba, Baron Sternbach von Falschitz durch Schläge ins Gesicht fast unkenntlich geworden war. Er sehe den 75-jährigen Altbürgermeister Berthauer neben sich blutüberströmt zu Boden sinken, er sehe die Leiche Franz Innerhofer, er sehe Roblin zweimal verhaftet und nun auf der Gallininsel verbannt, weil er den deutschen Kindern von Solurn den Christbaum habe aufrichten wollen und in seinem Hause deutschen Unterricht habe erteilen lassen. Sodann betonte er, daß durch die unheimlichen Gewaltmethoden der Faschismus die Sache Tirols selbst zur Revision der Friedensverträge angemeldet habe. Die Brennergrenze sei die Wurzel allen Übels. Italiener habe sich als unfähig erwiesen, Südtirol zu verwalten.

### Die Landwirtschaft zu den deutsch-polnischen Verhandlungen.

Die offizielle Mitteilung über den Stand der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen zu Beginn der Weihnachtspause sind von deutscher Seite nicht erfolgt. Dagegen liegen Warschauer Meldungen vor, die beweisen, daß man in Polen freigelegter mit Indiskretionen ist, um auf die Weise die öffentliche Meinung in Deutschland gegen die deutschen Interessen zu gewinnen. Nach diesen Meldungen soll ein im Rahmen der früheren Verhandlungen bereits aufgehobenes „partisches“ Ausfuhrkontingent von 600 000 Schweinen im Vorvertrag auf 200 000 herabgesetzt werden. Dazu ist zu bemerken, daß allerdings von polnischer Seite zunächst 600 000 Stück gefordert wurden, daß man aber in Deutschland diese übertriebene Forderung niemals ernst angenommen hat. Wenn wirklich 200 000 Schweine aufzuhalten werden sollten, so geht das weit über jedes gerechtfertigte Maß hinaus. Auch nach dem in den privaten deutsch-polnischen Wirtschaftsbesprechungen in Berlin vorgelegten Material wäre im eigenen polnischen Interesse ein derartiges Schweinekontingent nicht zu begründen. Wenn nun aus den Warschauer Meldungen herauszufallen ist, daß man damit rechnen, das angebliche Kontingent von 200 000 Stück im Vorvertrag bei einem endgültigen Vertrag noch zu erhöhen, so würde das sachlich überhaupt nicht mehr diskutiert werden können. Im übrigen wird es in deutschen landwirtschaftlichen Kreisen bedauert, daß die deutsche Delegation bisher mit der Landwirtschaft so gut wie gar keine Abklärung genommen hat.

### Die Standesherrenfrage.

Einer Meldung des Berliner Lokalanzeigers zufolge hat sich die Reichsregierung in den letzten Kabinettsitzungen auch mit der Standesherrenfrage beschäftigt. Sie wird die mit der preussischen Regierung besprochene Vorlage, die jedoch von Preußen nicht angenommen worden ist, im Reichsrat einbringen. Preußen will mit eigenen Vorschlägen an den Reichsrat herantreten. Sollte die Vorlage der Reichsregierung vom Reichsrat abgelehnt werden, so wird dem Reichstag eine Doppelvorlage zugehen. Der Gesetzentwurf der Reichsregierung wird auf dem Grundgedanken der Aufwertung aufgebaut sein, die grundsätzlich 8 Prozent betragen soll, gemäß dem Aufwertungsrecht jedoch nach richterlichem Ermessen bei Grundbesitz oder nutzbarer Rechte bis auf 25 Prozent gesteigert werden kann.

### Das lettische Volksbegehren.

Auf Grund einer maßlosen Propaganda der Rechten stand ganz Lettland in den letzten Wochen im Zeichen einer sehr düsteren Wahlstimmung. Vor einiger Zeit hatte das lettische Parlament ein neues Staatsangehörigkeitsgesetz angenommen, das den Erwerb der Staatsangehörigkeit etwas erleichtert. Wegen dieses Gesetzes liefen besonders die lettischen Nationalisten Sturm. Ihrer Regiertheit gelang es, ein Volksbegehren durchzubringen, das am vergangenen Sonnabend und Sonntag auch durchgeführt wurde. Die nationalistische Bewegung wurde auf der Behauptung aufgebaut, daß durch die Einführung dieses Gesetzes nicht weniger als 200 000 bis 400 000 Juden ins Land hineingelassen würden, die dann den armen Letten das Brot wegnehmen würden. Diese Behauptung ist vollkommen falsch. Ein kurzer Blick über die Bestimmungen des neuen lettischen Staatsangehörigkeitsgesetzes zeigt, daß das Gesetz sich ausdrücklich nur auf Personen bezieht, die bereits seit 1925 in Lettland leben und bereits vor dem Kriege mindestens ein halbes Jahr lang auf dem Gebiete des heutigen Lettland gelebt haben. Die einfachste Logik sagt daher, daß durch das neue Gesetz nicht ein einziger Jude ins Land gelassen wird. Wie gering die Wirkungsmöglichkeiten dieses Gesetzes überhaupt sind, das geht schon daraus hervor, daß, abgesehen von dem im Gesetz vorgesehenen Optionstermin bereits am 1. Januar 1928 abgelaufen ist, noch kaum 1000 Personen um diese Staatsangehörigkeit nachgesucht haben. Für Lettland hat dieses Gesetz infolgedessen ein großes Interesse, als sich unter den Neuaufnehmenden auch zahlreiche Bauernfamilien deutscher Nationalität befinden, denen bisher die lettische Waffe kritisch verweigert wurden. Das Ergebnis des Volksbegehrens liegt noch nicht richtig vor, da die einzelnen Resultate aus den abgelegenen Gebieten noch nicht eingelangt wurden. Es läßt sich aber jetzt schon feststellen, daß auf Grund der Stimmenthaltung aller Parteien der nationalen Widerbehalten und der Sozialdemokraten die für die Annahme des Volksbegehrens notwendige Anzahl der Stimmen nicht erreicht ist. Somit dürfte das vom lettischen Parlament angenommene Gesetz bestehen bleiben. Immerhin bleibt festzustellen, daß die einzelnen Bestimmungen des neuen Gesetzes den deutschen Interessen nur in einem geringen Maße Rechnung tragen. Da im Parlament der Antrag auf Festlegung eines neuen Optionstermins abgelehnt wurde, werden Neuaufnehmende von Deutsch-Polen, die während der bolschewistischen Inversion ins Ausland geflohen waren, keine Möglichkeit mehr haben, in ihre Heimat wieder zurückzukehren.

### Start zu einem neuen Transatlantik-Flug.

X Rooseveltfeld. Frau Graham ist gestern nachmittags um 4,07 Uhr mit dem Wasserflugzeug „Dawn“ nach Labrador (Neu-Brundland) gestartet, von wo aus sie ihren Flug nach Europa anzutreten gedenkt.







### Schiffwergelohr am Mittelrhein.

Salzungen. (Kunstsprach.) Der harte Winterwetterlagen hat am Mittelrhein von einer durchschnittlichen Temperatur von 15 Grad unter Null zu Temperaturen zwischen 10 und 15 Grad über Null geführt. Das Eis bei Salinungen, das in einer Ausdehnung von 2 Kilometern liegt, wird in aller Mächtigkeit Treiben kommen. Man befürchtet, daß die großen Eismassen beim Abbrechen erheblichen Schaden an den Ufern und den Schiffen anrichten werden. Solange der sehr schmelzen Schmelze besteht Schiffwergelohr. Der Schiffwergelohr Kohlen gibt amtlich bekannt, daß das Wasser der Meile flüßlich um 10 Zentimeter steigt.

### Schiffwergelohr in Thüringen.

Erst. (Kunstsprach.) Infolge des Tauwetters und der anhaltenden Niederschläge über die Anhöhe seit gestern Schiffwergelohr. Auch alle diesigen Flüsse, die Ausfluß aus dem Thüringer Waldgebiet erhalten, sind infolge der einsetzenden Schneeschmelze sehr stark im Steigen begriffen. Die Elm ist oberhalb Weimars an einigen Stellen bereits aus den Ufern getreten.

### Der Ueberfall im Vorortzug aufgeföhrt.

Berlin. (Kunstsprach.) Die Kriminalpolizei verhaftete gestern einen 21-jährigen Arbeiter Heber, der dringend verdächtig schien, in dem Vorortzug zwischen Hirschbühl und Friedrichshagen den Raubüberfall auf ein junges Mädchen verübt zu haben. Nach anfänglichem beständlichem Bestreiten gestand der Verhaftete heute früh die Tat ein. Danach hatte er seiner Braut, die er zu verheiraten wünschte, größere Weihnachtsgeldscheine versprochen, wozu ihm jedoch das Geld fehlte. Nach mehrtägliger Ueberlegen entschloß er sich, nachdem er bereits einmal einen Eisenbahnbestiehl ausgeführt hatte, sich abermals auf diesem Wege Geld zu beschaffen. Als er sich in dem Eisenbahnzug dem Mädchen allein gegenüber sah und dieses gerade sein Geld zählte, griff er zur Tat. Er schlug mit einem dreifünftigen 40 Zentimeter langen eisernen Lineal mehrmals auf sein Opfer ein, das während in das Nebenabteil flüchtete, die es zusammenbrach. Dann nahm er die in der Tasche der Ueberfallenen befindlichen 55 Mark und flog in Richtung aus. Darauf ließ er sich die Haare schneiden und rasierte, trank mehrere Glas Bier und faulte sich Oberbein, Krawatten und Handschuhe, da die alten mit Blut befleckt waren. Mit einem Straßenumädchen befreundete er sich ein Lokal und trank mit ihm ein Glas Wein, um, wie er sagte, sein Gewissen zu beruhigen. Am nächsten Tag begab er sich zu seinen Angehörigen.

### Raubüberfall auf einen Geldbriefträger.

Berlin. (Kunstsprach.) Heute vormittag verübt der aus Adolfsberg abgehende 20-jährige arbeitslose Maurer Ernst Heidemann in einem Hauskur der Markteinfahrt, im alten Berlin auf den 56. Jahre alten Geldbriefträger Teichert einen Raubüberfall, als der Geldbriefträger abnunglos den dunklen Hauskur betrat. Er rann Heidemann aus einer Nische hervor und verlebte dem Beamten mit der linken Seite eines dreifünftigen Maurerhammers mehrere wichtige Stöße über den Hinterkopf. Ollerkund beach der Ueberfallenen zusammen. Durch den Wärm wurde ein Schupfenanker und mehrere Hausbewohner aufmerksam und es gelang, den Täter zu ergreifen. Bei der ersten Vernehmung gab er an, den Ueberfall auf den Geldbriefträger von langer Hand vorbereitet zu haben. Zeichnet wurde schwer verletzt in ein Krankenhaus übergeführt.

### Aufruf zum Schutz der Marienkirche in Danzig.

Danzig. (Kunstsprach.) Die Danziger Neuesten Nachrichten bringen in ihrer Weihnachtsausgabe eine Sonderbeilage als Notruf an alle deutschen Volksgenossen zum Schutz der Marienkirche in Danzig. In dem Aufruf, in dem auch der bekannte Architekt, Hochschulpromotor Dr. Karl Gruber, zu Wort kommt, wird auf den drohenden Verfall eines bedeutenden Wahrzeichens deutschen Geistes im abgetrennten Osten hingewiesen und gleichzeitig die Forderung an ähnliche großzügige Hilfe und Schutzmaßnahmen ausgesprochen, wie sie leinertzeit durch allgemeines deutsches Volksopter dem Kölner Dom zuteil wurde.

### Beste Kunstsprach-Meldungen und Telegramme vom 24. Dezember 1927.

Mehrere Schiffe geknndet. (Kunstsprach.) In der Ostischen Röhre sind 4 Frachtzüge im Schneesturm geknndet, darunter auch der Westermünder Fischdampfer „Georg“ der Reederei Grundmann u. Gröschel. Wie der Kapitän berichtet, ist das Schiff bei der Strandung led, aber inzwischen nach Rorfor eingeschleppt worden. Die Mannschaft ist wohlant.

Verkehrsunfall. (Kunstsprach.) Auf dem Hauptquartier der Grube Maria in Hoengen ereignete sich ein Unfall, bei dem wahrscheinlich auf Unvorsichtigkeit bei der Schichtarbeit zurückzuführen ist. Ein Bergarbeiter wurde tödlich, zwei andere leicht verletzt.

### Wob. Obrring verlossen. Abzug im Tagedl. Meia.

### Segelstuchplane

neu, 300x300 cm, von Räderan bis Baugenberg von Verelung verlossen. Weg. Verlobng. abzug. bei Max Werner, Sattlermeister, Ränderan.

### Gesucht

wird ein behabar. Zimmer (möbliert oder leer) zur Benutzung von täglich 3-4 Stunden vormittags für 2-3 Mann durch diefiges Personal. Publikumverlebe findet nicht statt. Werte Offerten bitte sofort mit Preisangabe an den Lokaltischen Arbeitsnachweis Riria einzuenden.

Junges Beamten-Gespaar sucht möglicht sofort

2 leere Zimmer.

Angebote unter 6 545 an das Tagesblatt Meia.

### Grubenunfall.

Danzig und (Kunstsprach.) Das Oberbernamt teilt mit: Auf der Grubenanlage Neu-Vierlöben II in Stornborgrund sind heute morgen drei Ubr durch eine Explosion fünf Leute getötet und zwei verletzt worden. Die Explosion ist auf der Wetterföhls unmittelbar am Ausbleibschacht entstanden. Dies sind anscheinend Schlagwetter zur Entstehung gekommen. Wie diese Schlagwetter hierhin gelangen oder hier entstehen und wodurch sie zur Entstehung gelangen konnten, ist noch ungeklärt. Die Ueberprüfung der Explosion in die Gänge ist durch die Gefährlichkeitsgruppen verbindeit worden. Die Untersuchung ist im Gange.

### Wetterumschlag auch in Linzen.

Duda prk. (Kunstsprach.) Infolge des gestern einsetzenden Wetterumschlages erhöhte sich die Temperatur abends bis zu -4 Grad. In der Nacht und heute früh ist die Temperatur weiter gesiegen. Infolgedessen ist der Verkehr der Eisenbahnen wieder normal geworden. Abends und in der Nacht trat Regen und Stauel ein. Infolge des Witterunges kam es vielfach zu kleineren Unfällen.

### Bisher keine Nachricht von dem Flugzeug Dawn.

St. Johns (Neufundland). Das Flugzeug Dawn, mit dem Frau Crawford nach Harbour Grace gefahrt ist, ist bisher noch nicht gesichtet worden. Das Wetter war um 6 Ubr früh klar. Mit dem Flugzeug befinden sich außer Frau Crawford Oskar Omdal als Flugzeugführer, Price Goldborough als Navigator und Fred Kochler als Mechaniker.

### Die Milch im altgermanischen Recht.

Wichtige Lebensmittel haben von je im Rechtsbrauch der Völker eine ihrem Werte entsprechende Rolle gespielt. Ganz besonders gilt dieses auch von der Milch, in der unsere Vorfahren neben dem Honig eine heilige Speise schätzten. Diese Auffassung tritt uns am deutlichsten in dem Rechtsbuch des altgermanischen Rechts entgegen, wonach ein neugeborenes Kind, dem bereits Milch und Honig gereicht worden war, nicht mehr vom Vater ausgelehrt werden durfte, wollte er sich nicht eines gemeinen Mordes schuldig machen. Viele Stellen altgermanischen Schrifttums im lateinischen Gewande bezeugen diesen Brauch, so vor allem die verschiedenen Lebensbeschreibungen des Oskalaen Rabber, des im milchreichen Friesland geborenen ersten Bischofs von Münster. Der lebenspendenden Stoff der Milch wurde damit in symbolischer Weise jene Stelle angewiesen, die sie unter den Nahrungsmitteln verdient, ähnlich dem in Anrechnung an den Propheten Jesajas (55,1) von der altchristlichen Kirche geübten Brauch, den Taufkinder als den „altgermanischen Neugeborenen“ Milch und Wein oder Milch und Honig als erste Speise nach der heiligen Handlung vorzusetzen. Diesen alten Ueberlieferungen gegenüber verhält es eigenartig, daß noch jetzt hier und dort in der Heimat dem jungen Erbsenbürger Honig in den Mund gestrichen wird, ebe er zum ersten Male die Mutterbrust empfängt.

Die gleiche Verehrung der Milch offenbart sich in dem Brauch des sogenannten Milchpennies. Danach gab vordem und gibt in der Rhein- und in Ostpreußen noch heute der Käufer dem Verkäufer einer Kuh ein besonderes Geldstück, für das er ausdrücklich die Milch des erhandelten Tieres zu eigen erwirbt. Täte er es nicht, so hätte er eben die Kuh ohne Milch oder nach dem Volksbewußtsein das Tier ohne den Gottessegnen. Der Milchpennia heißt deshalb auch „Gottesheiler“. Als solcher wandert er nicht selten in den Out eines Bettlers oder in die Armenbüchse, um ob dieser Verwendung fortgehend Gutes am verbleibenden Viehstande zu bewirken. In der Pfalz vertritt der „Milkkreuzer“ die Stelle des Milchpennies. Der Käufer wirft ihn in den Stall, bevor er die Kuh selbst herauszieht, denn nur dann bleibt der „Milk“ beim Tiere — uralter Volksglaube, a. T. im christlichen Aupand.

Während bei allen Lebensmitteln die Anwendung zur unmittelbaren Stillung des Hungers oder Durstes als „Mundraub“ kaum strafällig mochte, galt das unberechtigte Weiken einer Kuh von altersher als ehrloses Verbrechen, das „am Leibe“ geföhnt werden mußte. Diesen Grundsat vertrat einbringlich die altnordische Rechtsquellen und trafen damit selbst für unter heutiges Rechtsempfinden ungewisshast das Richtige.

### Merlet Humor.

Probates Mittel. „Meine Frau hat ein so schlechtes Gedächtnis, sie vergißt aber auch alles.“ „Das war bei meiner früher auch so. Aber ich habe ein vorzügliches Mittel dagegen gefunden.“ „Na, und?“ „Ganz einfach. Wenn ich wil, daß sie sich etwas gut behält, dann schreibe ich es auf ein Stück Papier und lege es auf den Spiegel.“ „Fröh främmt sich.“ „Wie alt ist denn das kleine Mädchen?“ „Frant der Schaffner.“ „Ach Mamma!“ „Nicht Dilbe, behalt doch lieber das Brautgeld und vermale mein Alter nicht.“

Choleria. „Wenn du diesen Bekleidungsdruck hast, mein Diebling, dann muh ich dich küssen!“ „Na, mach schon, ich kann ihn bald nicht mehr länger behalten.“

Gute Empfehlung. „Ich war bisher bei Dr. Müller“, sagt der Chauffeur, der sich bei dem Chirurgen vorstellte, „und ich kann wohl sagen, daß ich ihm im Hause meiner Tätigkeit eine ganze Menge Patienten verschafft habe.“

Der kleine Schwereubler. „Bubi ist gekant worden, daß er immer sehr freundlich sein soll, wenn Besuch kommt. Bald darauf erscheint eine Frau Daniel. Bubi schüttelt ihr liebevoll die Hand und bestunt die Unterhaltung: „Wie geht's Ihnen, Frau Daniel? Wen habe ich von Ihrem Mann in der Löwenruhe gelesen?“

### Die amtliche Großhandelsindexziffer vom 21. Dezember 1927.

Berlin. (Kunstsprach.) Die auf den Stichtag des 21. Dezember berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist um 0,7 Prozent gegenüber der Vormode, von 100,3 auf 100,8, gestiegen. Von den Hauptgruppen haben die Indexziffern für Agrarkstoffe um 1,1 Prozent auf 100,7 (100,2 in der Vormode), für Kolonialwaren um 0,1 Prozent auf 100,9 (100,8) und für die industriellen Rohstoffe und Halbwaren um 0,4 Prozent auf 100,8 (100,4) zugenommen. Die Indexziffer der industriellen Fertigwaren war mit 100,8 unverändert.

### Schlachtviehpreise in Mark je Zentner Lebendgewicht.

	Berlin 21. 12.	Hamburg 20. u. 22. 12.	Stuttgart 20. 12.
<b>Calves</b>			
a	—	58-60	62-68
b	56-58	48-56	47-50
c	49-53	40-48	40-46
d	40-45	32-40	—
<b>Stieren</b>			
a	58-60	55-58	52-54
b	55-57	48-54	47-51
c	52-54	40-47	—
d	48-51	30-38	—
<b>Rüde</b>			
a	46-48	40-52	39-46
b	34-42	40-47	30-38
c	26-30	30-36	20-28
d	20-23	15-26	13-18
<b>Stiegen</b>			
a	57-59	—	58-64

23. Dezember 1927

3 Haus Leipz. Rui. 1. Fami. soeber. Fabr. Wiza Origi unger. S. G. Hilde und. 2. texten 2. Job. Weste nimm

Lei

# LANGER & WINTERLICH

RIESA A. D. ELBE  
GORTNESTRASSE 39

FERNRUF 30

LEISTUNGSFAHIGE  
BUCHDRUCKEREI FÜR  
INDUSTRIE / GEWERBE / HANDEL

Fran Baumeyer Wädin, Meia, Holtenauer, 22, 3. (Dateibst wird Wadifran gefucht.)  
Wädin nicht unter 16 Jahren, als Kufwartung für 4mal wöchentlich gefucht.  
Wadifran, 22, 1.  
Photoapparat mit Zubehör zu verkaufen zu erst im Tagesbl. Meia.  
Ein fast neuer Küchenherd weiß emailliert, gut vernickelt, preiswert zu verkaufen.  
Gedde, Holtenauer, 24.



# Höpfner

1. Weihnachtsfeiertag

4 bis nachts 1 Uhr

der große

Festball

der Tanz unter dem

Weihnachtsbaum

Musik: Das anerkannt beste Tanzsport-Orchester Riesas

(neueste Schlager)

Weihnachts-Stimmung! — Gute Biere! — Vorzügliche Speisen!  
 In preiswerte Weine! — Warme Küche bis 1 Uhr nachts! —

In den behaglich durchwärmten Gasträumen angenehmer  
 Familienverkehr. — Aufmerksame Bedienung. — M. Höpfner.

## Riesas öffentlicher bekannter größter Maskenball

findet Sonnabend, den  
 4. Februar 1928 in den  
 Festsälen Höpfner statt.

Café „Reichskanzler“

Am 1. und 2. Feiertag

Konzert

Anfang 5 Uhr

### Geschäfts-Eröffnung

Einer geehrten Einwohnerschaft von Riesa und Umg. gestatte ich  
 mir hierdurch bekannt zu geben, dass ich am 25. Dezember 1927 das

### Schützenhaus Riesa

nach erfolgter vollständiger neuzzeitlicher Renovierung eröffne.  
 Jederzeit und ernstlich werde ich in dem Streben fortfahren, meinen  
 Gästen und Gönnern das Bestmöglicheste aus Küche und Keller zu bieten.

Um geneigte Unterstützung bittet

Curt Löffler und Frau.

Dresden A. 19.  
 Ecke Thürnerstraße  
 Eisenbahnstation 1.2.2.22



Eisen-Betten  
 Stahlmatr., Kinderbetten  
 nährk. a. Wrio. Pat. 817 fr.  
 Eisenbetfabrik Suhl (Thür.).

## Elbterrasse

Besitzer W. Freygang

Angenehmes gutgeheiztes Familienlokal.

Zu den Feiertagen:

**Tucher Bockbier-Ausschank**  
 sowie echt Saaser und Radeberger Pilsner.  
 Vorzügl. preisw. Küche in reicher Auswahl.  
 Syphon- und Bierkannenversand. Fernruf 680.

1. und 2. Feiertag großer Frühshoppen.

### Stiehlers Weinrestaurant

Erstklassige Küche — Preiswerte Weine

Helgoländer Hummer — Englische Austern

Ja Caviar

Saaser Urstoff auch in Syphons und Krügen



Hauptstraße 1

Ab Sonntag, den 25. Dezember  
 (1. Weihnachtsfeiertag) und Montag, den  
 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag)  
**Großes Weihnachts-**  
**Feiertags-Programm.**

Deutschlands Film-Hoffnung  
 Eilke Feindt in dem Großfilm

### Ein Mordsmädel

Die Geschichte eines lieben Mädels, das  
 mit Mut und Taten durch die Welt kam.

In den Hauptrollen:

Eilke Feindt  
 Harry Garbt — Erich Kaiser-Fisch  
 Werner Pittschau — Karl Platen

wurde mit dem größten Erfolg in allen  
 deutschen Städten vorgeführt.  
 Auffal. Zeitg.: Kap. Gerhard Hoffmann.  
 Vorstellungen: Täglich 5, 7 und 9 Uhr.  
 Außerdem an beiden Tagen 1/2, 3 Uhr  
 große Kindervorstellung.

Vorankündigung:  
 Der große Bildschermelodramen-Film  
**Der rettende Komet**  
 und **Charlie Chaplin**  
 wird seine Anhänger wieder in seinen  
 neuesten Streifen erfreuen.

### Achtung! Hotel zum Stern, Riesa. Achtung!

1. Weihnachtsfeiertag 1/8 Uhr die berühmten  
**Dresdner „Lichtspiele und Sänger**  
 Dir. Willy Gause (ehem. Jungbühnel-Sänger)  
 mit ihrem absolut konturenlosen neuen Fest-  
 programm. Außer dem prächtigen Solostück das  
 hervorragende Quartett und die urchig. Burleske  
 „Eine raffinierte Frau“ und zum Schluss das herr-  
 liche Lebensbild „Arbeit und Liebe“.  
 Vorverkauf bei Wittig und im Lokal: 1. Platz  
 1.50 M., 2. Platz 1.00 M., Galerie 70 Pf.  
 Nachdem feiner Ball!

### Fechtschule Röderau.

1. Weihnachtsfeiertag, abends 1/8 Uhr  
**öffentliche Theater-Aufführung**  
 zum Besten der Weihnachtsbesetzung für Bedürftige.  
**Durch Not und Leid zur Weihnachtsfreude!**  
 Weihnachtsstück in 3 Akten von Karl Sibel.  
 Eintritt: Ruin. Platz 1 M., nichtnum. 80 Pf.  
 Vorverkauf bei Wag Sternkop.  
 Einlaß 1/7 Uhr. Anfang 1/8 Uhr.  
 — Saal gut gefüllt. —  
 Um recht zahlreichen Besuch bittet der Ges. Vorst.

### Gasthof Gohlis. feine Ballmusik.

Zweiten Weihnachtsfeiertag

### Für die Festtage!

Erstklassige  
 Schlag-  
 Kaffee-  
 saure **Sahne**  
 Rittergut Merzdorf.

### Echten prima reinen Jamaika-Rum

Originalware von feinsten Qualität  
 75 % Vol. Geh. 1/2 Fl. 12.50 1/4 Fl. 6.50  
 Derselbe 50 % Vol. Geh. 1/2 Fl. 9.00 1/4 Fl. 4.75

### Echten Pure Jamaika-Rum „Asmussen“

1/2 Flasche 8.50

### ff. Jamaika-Rum (Verschnitt)

hervorragend in Geschmack und Aroma  
 1/2 Flasche 4.75 1/4 Flasche 2.50  
 do. 1/2 Flasche 3.75 1/4 Flasche 2.00

### Feinster alter echter Batavia-Arrak

50 % 1/2 Flasche 11.50 1/4 Flasche 6.00

### Prima Arrak-Verschnitt

in vorzüglicher Qualität, 1/2 Fl. 5.00 1/4 Fl. 2.75

### Alfred Otto, Gröbba

Fernsprecher 254.

### Auto-Anruf

199

Benötigen Sie ein Auto?  
 zur Hochzeit, Pflanz-  
 taufe, Stadt- und  
 Fernfahrten, dann  
 rufen Sie bitte

Auto-Vermietung  
**Franz Kiedel**  
 Riesa-Gröbba  
 Tag- und  
 Nachtbereitschaft  
 Auto-Anruf 199

### Reichshof Zeithain

1. und 2. Weihnachtsfeiertag

feine öffentl. Ballmusik

Anfang 6 Uhr.

Es laden freundlich ein Wld. Gröbner u. Frau.



### Politische Tagesüberblick.

Das Verbot einer schwarz-weiß-roten Kranzniederlegung. Mehrere deutschnationalistische Landtagsabgeordnete führten in einer kleinen Anfrage Beschwerde über den Gemeindevorstand in Rauscha (Oberlausitz), der dem dortigen Stadtpolizeiführer eröffnet habe, er wolle die beschriebene Kranzniederlegung im Ehrenhain von Rauscha verbieten, wenn der Kranz eine schwarz-weiß-rote Schleife trage. In der kleinen Anfrage ließ es sich, jede Wiederholung dieses Vorfalls die weitestgehenden Folgen haben" könne. Nach der Antwort des Preussischen Innenministers befindet sich der Ehrenhain in Rauscha auf einem Grundstück, an dem der Landgemeindevorstand das Erbbaurecht besitzt. Die Gemeinde ist daher in Ausübung ihres Selbstverwaltungsrechts befugt, an die Erlaubnis zum Betreten des Ehrenhains und zu Kranzniederlegungen Bedingungen zu knüpfen. Ein Antrag zum Einschreiten von Rauscha wegen Verstoßes in diesem Punkte wird vor. — Ueber einen ähnlichen Fall wurde von einem deutschnationalen Abgeordneten aus der Stadt Köln Beschwerde geführt. Dem Marineminister Köln, so ließ es in der kleinen Anfrage, wählten die Organe der Selbstverwaltung, am 22. August d. J., dem Todestage der Befreiung des Kreuzers „Köln“, an dem in der Eifelstein-Lordburg aufgedrängten Ruder des untergegangenen Kreuzers einen Kranz mit einer Widmungsschleife der alten Marine niederzulegen. Das Staatsministerium wurde ersucht, der Kölner Stadtverwaltung seine Billigung auszusprechen und dafür zu sorgen, daß derartige Vorkommnisse in Zukunft vermieden würden. Nach der Antwort des preussischen Innenministers ist ein Antrag zum Einschreiten von Rauscha wegen auch in diesem Falle nicht gegeben. Die Lordburg befindet sich im Eigentum der Stadt Köln. Die Stadt ist in Ausübung ihres Selbstverwaltungsrechts befugt, die Genehmigung zum Betreten des nicht allgemein zugänglichen Grundstücks, auf dem der Rest des Ruderers des Kreuzers „Köln“ ist und zu Kranzniederlegungen an bestimmte Bedingungen zu knüpfen.

Argentinischer Besuch in Berlin. — Einrückung einer Postkarte. Der argentinische Außenminister Gallardo, der sich zur Zeit auf einer Europareise befindet, trifft am 6. Januar zum mehrwöchigen Besuch der Reichsregierung in Berlin ein. Die Postkarte, die Gallardo schreibt zu dem bevorstehenden Besuch: Die argentinische Regierung steht mit der deutschen Regierung in Verhandlungen wegen Umwandlung der Gesandtschaft in eine Botschaft. Diese Umwandlung ist in anderen europäischen Ländern bereits erfolgt. Die Verhandlungen mit Berlin sind noch nicht abgeschlossen; im Prinzip sind jedoch keine Einwendungen erhoben worden. Die Angelegenheit wird zur Entscheidung kommen während des Besuchs des argentinischen Außenministers in Berlin. Auch eine andere Frage wird bei dieser Gelegenheit besprochen werden: Die Ernennung des neuen Chefs unserer diplomatischen Vertretung in Buenos Aires. Der bisherige Gesandte Onells hat um einen Krankheitsurlaub gebittet; er wird auf seinen Posten nicht mehr zurückkehren.

Eine Warnung der rumänischen Bauernpartei an den Regentenschatz. In einer Interpellation des Bukarester Sonderkorrespondenten des „Petit Parisien“ erklärte der Führer der nationalen Bauernpartei Maniu, es sei vollkommen falsch, zu glauben, die Bauernpartei sei vor allem eine Carol-Partei. Die Gegnerschaft der Bauernpartei gegen die liberale Partei sei viel älter. Die Bauernpartei hätte sich seinerzeit der Abdankung widersetzt, habe sich aber durch die Ereignisse gezwungen sehen müssen, um Unruhen im Lande zu vermeiden. Wenn die Bauernpartei es mit angehenden habe, daß der verstorbenen Königs Erbprinze die Liberalen beauftragte, so habe sie es nur mit Rücksicht auf seine großen Verdienste um Großrumänien getan. Eine bezügliche Haltung des Regentenschatzes werde aber die Bauernpartei nicht dulden. Sollte der Regentenschatz darauf keine Rücksicht nehmen, so trachte die Bauernpartei ihre Handlungsfreiheit voll wieder zu gewinnen, um entweder den Prinzen Carol zurückzurufen, oder aber die Republik einzuführen.

Aufhebung monarchistischer Organisationen in Rußland. In Kiew und Odessa wurden gegenrevolutionäre monarchistische Organisationen, denen Exzelle ehemalige Offiziere, Adlige usw. angehören, aufgedeckt. Diese Organisationen bereiten terroristische Akte vor. Inzwischen Beatebungen an ausländischen monarchistischen Organisationen an und gegen Solonageninformationen ein. Sämtliche Mitglieder der Organisationen wurden verhaftet.

Ein Reichskommissar im oberösterreichischen Schulwesen. Regierungspräsident Dr. Raddina, Marienwerder, hat laut „Völkischer Zeitung“ den Auftrag erhalten, als Reichs- und Staatskommissar im Oden den oberösterreichischen Schulwesen zum Amt zu bringen.

Polnische Klage. Wie ein Morgenblatt aus Radowitz meldet, ist der Bürgermeister von Radowitz, Brunzell, der früher in Hindenburg erster befohlener Schütze war, durch die Bolschewisten seines Amtes entbunden worden. Weisheit wurde gegen ihn das Disziplinarverfahren eingeleitet. Brunzell, der gleichzeitig Bezirksrichter war, hatte im vorigen Jahre einen Ausländer, der sich während der Aufstandzeit schwerer Verbrechen schuldig gemacht hatte, verurteilt lassen. In den darauf folgenden Verfahren war die

fer jedoch freigesprochen worden. Auf Grund dieses Verurteiltes sollte gegen den Bürgermeister eine indemnitätliche Klage gegen den Ausschuss des Bürgermeisters ein, die jetzt zur Entscheidung des Bürgermeisters führt.

Die ungarische Rundschau zum Weltkrieg. Die ungarische Rundschau zum Weltkrieg, herausgegeben von Dr. Grafen Weizsäcker, behandelt ein Aufsatz die Frage des deutsch-österreichischen Ausgleiches. In diesem Aufsatz wird zum Ausdruck gebracht, daß es nicht im Interesse des Landes liegt, einen kleinen Nachbarn mit unangenehmen Verhältnissen zu befragen.

Starke Kritik an amerikanischen Marinekreuzern. In amerikanischen Marinekreuzern ist man nach Berichten aus Washington sehr beunruhigt über die zunehmende Kritik, die an dem Marineministerium im Zusammenhang mit dem Untergang des Unterseebootes „E-4“ und der Unmöglichkeit seiner Rettung durch die amerikanischen Kriegsschiffe geübt wird. Man befürchtet, daß diese Kritik den Flottengeist, den man im Zusammenhang mit dem neuen Bauprogramm für sehr erwünscht hält, erheblich beeinträchtigen wird.

Das Redewort für Dicker. Unter Hinweis auf die allmählich eintreffende Vorbereitung der kommenden Wahlen wurde das preussische Staatsministerium in einer kleinen Anfrage eines nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten erfragt, Dicker das Redewort in öffentlichen Wahlveranstaltungen in Preußen „wenigstens während der Zeit der Wahlvorbereitungen“ zu erlauben. Die der Antikriegs Preussische Pressefreiheit, lebnit der Minister des Innern in seiner Antwort erneut die Aufhebung des Redeworts für Dicker, für das die Gründe wiederholt mitgeteilt worden sind, ab.

Die Auflösung der nationalsozialistischen Organisation in Berlin. Am fünften Mai dieses Jahres hat der Parteipräsident in Berlin die Organisation der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei aufgelöst. Gegen diese Auflösungsbescheidung wurde von der Nationalsozialistischen Partei der Beschwerde eingeleitet. In einer kleinen Anfrage eines nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten wurde das Staatsministerium um Auskunft gebeten, weshalb bisher keine Entscheidung seitens der maßgebenden Stellen getroffen sei. Wie der Antikriegs Preussische Pressefreiheit auf Grund der Antwort des preussischen Ministers des Innern mitteilt, hat der Oberpräsident in Charlottenburg durch Bescheid vom 2. Dezember dieses Jahres die Beschwerde gegen die Auflösungsbescheidung des Berliner Parteipräsidenten als unbegründet zurückgewiesen.

Keine unmittelbare Rückkehr Frankreichs zum Goldstandard. Nach der Antwort des Außenministers erklärte man in autoritativen französischen Kreisen die als englischer Quelle kommende Nachricht über die angeblichen Absichten Frankreichs, im ersten Teil des Jahres 1928 zum Goldstandard zurückzukehren und über dementsprechende vorbereitende Kreditregelungen der Bank von Frankreich auf dem New Yorker Markt in Höhe von vierhundert Millionen Dollar für vollkommen unbegründet.

Vertagung des rumänischen Parlamentes. Das Parlament hat das Haushaltsgesetz verabschiedet und sich nach einem Vertrauensvotum für die Regierung verlagert. — Wie die Agentur „Orient-Express“ erklärt, entbehrt die aus Wien datierte Blättermeldung über einen Konflikt innerhalb des Kabinetts jeder Grundlage.

Frankreich und die Wilsafrage. Soweit dementiert, wie es schon öfters in ähnlicher Form seitens des Reutersbüros geschah, Blättermeldungen, daß der französische und englische Gesandte beim litauischen Ministerpräsidenten Holbomars vorstellig geworden seien, um ihn auf die Unmöglichkeit der Entscheidung der Wilsafrage an Polen aufmerksam zu machen.

Provisorischer lettisch-polnischer Handelsvertrag. Der lettische Minister des Äußeren Cielens und der polnische Gesandte Lukasiewicz haben den provisorischen Handelsvertrag zwischen Lettland und Polen unterzeichnet. Beide Staaten gewähren sich gegenseitig Reichsbegünstigung in Zollsachen, behalten sich aber das Recht vor, in besonderen Fällen gewissen Staaten Zugeständnisse machen zu können, die über die allgemeine Reichsbegünstigung hinausgehen. Lettland kann insbesondere Estland, Litauen, Finnland und Sowjetrußland in dieser Weise begünstigen.

### Dankschreiben des Reichskanzlers an General Reinhardt.

X Berlin. Reichskanzler Dr. Marx hat an den Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos II, General der Inf. Reinhardt (Kassel), anlässlich dessen bevorstehenden Ausscheidens aus dem aktiven Dienst im Reichswehr ein Schreiben gerichtet, in dem er auch im Namen der Reichsregierung den General in warmen Worten für die um Staat und Wehrmacht erwordenen großen Verdienste seinen Dank ausspricht.

### Ryffhäuserbund und Reichsflagge.

X Berlin. Gegen die Flaggenanordnung des Generals v. Horn, des Vorsitzenden des Ryffhäuserbundes, nach welchem bei Anwesenheit von Vertretern der Staatsbe-

örden, wenn diese Wert darauf legen, auch die Reichsflagge Schwarz-Rot-Gold gezeigt werden soll, hat nach einer Mitteilung aus Berlin der Reichsflaggenverband Neuchâtel, dem 62 Vereine mit 2000 Mitgliedern angeschlossen sind, Einspruch erhoben. Eine Berücksichtigung der Reichsflaggen würde nur für den Besuch des Reichspräsidenten in Frage kommen.

### Die „Feuerland“ zum Weihnachtsfest in Lissabon.

\* Hamburg, (Lelunon.) Nach den Fahrtberichten des Kapitäns Blüchow wird die „Feuerland“ das Weihnachtsfest in Lissabon feiern. Von dort aus werden die Gattin des Kapitäns Blüchow sowie der Filmoperateur nach Deutschland zurückkehren, während die „Feuerland“ ihre Fahrt nach Südamerika fortsetzt.

### Sieben Monate Gefängnis für Golofflein.

Abd. Berlin. Nach mehrwöchiger Verhandlung erhebt am Freitag in Berlin der Brauch gegen den bekannten Hochhändler Herr v. Golofflein, genannt Lerzel, Golofflein ist der Sohn eines Jüdkers, der aus der hogr. Edelstamm von Golofflein kam, aber wegen seiner wirtschaflichen und Familienverhältnisse auf den Freiheitsmittel verzichten mußte. Ob Golofflein selbst jetzt wieder zur Führung des Titels berechtigt ist, wie er glaubt, ist sehr zweifelhaft. Wahrscheinlich, daß die unklare gesellschaftliche Stellung viel dazu beigetragen, um den jungen Golofflein zum Hochhändler werden zu lassen. Er ist bereits mehrfach wegen Diebstahls und Betruges verurteilt. Teils von derselben Art waren es auch, die ihn jetzt wieder vor Gericht gebracht hatten. Der Staatsanwalt Dr. Koller hielt in seinem Plaidoyer alle Punkte der Anklage, nämlich Aktiendiebstahl, Hochhändler und falsche Namensführung aufrecht. Er beantragte wegen Aktiendiebstahls und Rückfallbetruges, gewinnzüchtiger Aktienvermittlung, Amtsanmaßung, Urkundenfälschung und unbefugter Namensführung eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren, daneben vier Wochen Haft unter voller Anrechnung der Untersuchungszeit.

Gegen die vier Mitangeklagten wurden je vier Monate Gefängnis beantragt. Das Gericht verurteilte jedoch den Angeklagten Golofflein nur wegen Diebstahls und Amtsanmaßung in zwei Fällen zu sieben Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 5 Monaten auf die Untersuchungszeit. Das Verfahren wegen Betruges, intellektueller Urkundenfälschung und unbefugter Namensführung wurde abgetrennt. Die anderen Angeklagten erhielten Geldstrafen von 30 bis 120 Mark.

### Ärztlicher Sonntagsdienst

am 25. und 26. Dezember 1927.

- Merzte: Jeder Arzt für wirklich dringende Fälle jederzeit erreichbar.
- Deutliche: Herr Niggel, Stadtteil Riela, Bettinerstraße 21, (vormittags 8-11 Uhr).
- Herr Gumbt, Stadtteil Gröba, Rauchhammerstraße 36, (mittags 11-13 Uhr).
- Hygieniker: Stadtapotheke, Stadtteil Riela, Hauptstr. 66, die auch vom 24. Dezember 1927, abends 7 Uhr bis zum 31. Dezember 1927, vormittags 8 Uhr nachts Dienstreuebereitschaft hat.



Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft  
Riela, Schlossstrasse 1.

# Infirmen

## saßt infirmen!

Was das Publikum für sich will infirmen  
Miß im Niefer Tageblatt fließig infirmen!

Gut abgefaßte Infirma haben halb Erfolg!

Infirmitätenaufnahme über Riela, Gollaffstraße 59.



## Vermischtes.

In religiösem Wahn in den Tod. Ein tauglicher Mann verlor seinen Verstand durch den Verlust seiner Frau. Er war ein begabter Pianist, war längere Zeit in Karlsruhe als Pianist beschäftigt und nahm dabei Unterricht in spiritistischen Kreisen. Unter deren Einfluss trat im Verstand des jungen Mannes ein völliger Umschwung ein, er vernachlässigte seine Kunst und beschäftigte sich während seiner freien Zeit mit spiritistischen Meditationen und religiösen Übungen. Eines Tages erklärte er seinen Eltern, er könne das häusliche Treiben in der Vorstadt in der er beschäftigt war, nicht mehr mit ansehen, er müsse seinen Beruf aufgeben, da dieser mit seiner Anwesenheit im Widerspruch stehe. Er durchwanderte zu Fuß halb Bayern, kehrte aber schließlich doch wieder zu seinen Eltern zurück, die ihn überredeten, eine neue Stellung in Halle an der Saale anzunehmen. Aber auch dort hielt es der Bedauernswerte nur kurze Zeit aus. In Halle erklärte er, es sei seine Pflicht, für seine Sünden Buße zu tun und folange zu wandern, bis er irgendwo erriere. Er verstand auch hier darauf, wieder aus der Wohnung seiner Eltern zu werden vor einigen Tagen in Rotteck bei Lützen auf freier Straße ertrunken aufgefunden.

Verhängnisvoller Gasrohrbruch. Zwei Tote. Die Gasrohrleitung im Hause des H. J. J. in der Hauptstraße in Schnappach ereignete sich in der Mittwochnacht ein folgenschwerer Gasrohrbruch, dem die ganze Familie des Wirtlichen Bergmanns Verbet zum Opfer fiel. Durch das lange ungenutzte Schloß aufmerksamer gemacht, alarmierten Nachbarn die Hausbesitzer, die die Wohnung gewaltsam öffneten. Bei deren Eintritt gab es drei Personen nur noch schwache Lebenszeichen von sich. Schnell angelegte Wiederbelebungsversuche mit Sauerstoffapparat waren von Erfolg. Im Krankenzimmer aber, wohin man die Verstorbenen brachte, herden im Laufe des Vormittags Mann und Kind, am Aufkommen der Frau wird gewarnt. Man nimmt an, daß das Unglück eine Folge der immer härter auftretenden Grubenkanten ist, da Rohrbrüche hier an der Tagesordnung sind.

Zwei Todeopfer durch Zerschlagung. In Reuth bei Leisnig wurde ein Haus mit einem Revolver in der vergangenen Nacht zwei Todeopfer gefordert. Der bei seiner Frau zu Besuch weilende 19 Jahre alte Alfred Leube aus Borsdorf überlebte mit einem anderen Mädchen, das im Scherz mit einem Hammer zu erschlagen. Leube zog darauf auch im Scherz eine Pistole aus der Tasche und richtete sie auf das Mädchen. Die hinzueilende ebenfalls 19 Jahre alte Frau des Leube, Emil Binder aus Leisnig, forderte ihn auf, doch sie zu erschließen. Plötzlich krachte ein Schuß und tödlich in den Hinterkopf getroffen sank die Frau zu Boden. Darauf richtete Leube die Waffe gegen sich selbst und tödete sich durch einen Schuß in die Stirn.

Gefährliche Verhaftung. Der wegen der Herausgabe von Schweißschriften und wegen Verleumdung auf acht Monaten Gefängnis verurteilte Dr. Julius Berndorf in Jena sollte zum Strafaustritt festgenommen werden. Als ihn zwei Kriminalbeamte abholten, zog Berndorf einen geladenen Revolver, aus dem er mehrere Schüsse abgab. Einer der Beamten schlug noch rechtzeitig die Waffe zur Seite, so daß die Kugeln ihre Ziel verfehlten. Berndorf wurde dann überwältigt und ins Gefängnis eingeliefert. Er hatte noch einen zweiten geladenen Revolver und einen beträchtlichen Vorrat von Patronen bei sich.

Folgenreiche Explosion. In einem Papiergeschäft in der Galtener Straße in Berlin-Wilmersdorf explodierten gestern Abend Feuerwerkskörper. Durch den starken Aufbruch wurde die Schaufensterheibe zertrümmert und die Glascherben in weitem Bogen auf den Bürgersteig geschleudert. Ein vorübergehender Knabe wurde erheblich verletzt. — Das Kind ist seinen Verletzungen erlegen.

Drei Eisenbahner ertrunken. Wie aus Rudolfschützender Eisenbahner berichten, sind drei ihrer Kollegen aus Oberhessen während einer neunkündigen Fahrt auf einem Güterzuge auf der Strecke Kattowitz-Warichau ertrunken. Die drei Eisenbahner waren unter der Wirkung der Kälte eingekollt und fanden so den Tod.

Eine Kirche eingestürzt. In Rostock ist eine Kirche aus dem 13. Jahrhundert, an der bereits vielfach Ausbesserungsarbeiten vorgenommen waren, vollständig eingestürzt.

Größe Erntevorräte verbrannt. Aus Koblenz wird gemeldet: In dem Anwesen eines Landwirts in Wollschütz drach aus unbekannter Weise ein Feuer aus, das mit großer Geschwindigkeit auf ein Nachbarwesen übergriff und mehrere Gebäude, darunter Scheunen und Stallungen in Asche legte. Dem Feuer sind große Erntevorräte zum Opfer gefallen, während das Vieh gerettet werden konnte. Der Schaden ist bedeutend.

Des Fliegens „George Gunemer“ in Adalia zurückgehalten. Das französische Flugzeug „George Gunemer“ ist auf seinem Fluge nach Saigon durch die Formalitäten der türkischen Behörden in Adalia, wo es stehen landete, zurückgehalten worden.

Der Güterzug in der Schaffherde. Gestern Abend fuhr der Güterzug ein Güterzug in eine Schaffherde, die sich auf dem Heimtrieb befand und trotz aller Vermüdungen nicht vom Bahnkörper fortzubekommen war. Einmal 70 Schafe wurden getötet.

Bei der Rotlandung verunglückt. Am Donnerstag mußte das Postflugzeug Wien-Krakau in den Besiden nahe bei Hietz wegen eines Motordefektes eine Notlandung vornehmen. Bei der Landung auf dem vereisten Ackerboden überschlug sich das Flugzeug. Die drei Insassen, der Führer, ein Beisitzer und ein Danziger Kaufmann, erlitten leichte Verletzungen. Der Apparat wurde schwer beschädigt und eine große Menge von Postsendungen vernichtet. Bemerkenswert ist, daß sich schon vor einigen Jahren an derselben Stelle ein Flugzeugunglück ereignet hat.

Vom niederkommenden Kufwagen getötet. Am Materialausgang einer Firma in Wassenberg lösten sich plötzlich die Schrauben, an denen das Drahtseil des Kufwagens befestigt war. Ein Angestellter, der die Beladung des Kufwagens beaufsichtigte, wurde von dem niederkommenden Kufwagen eingeklemmt und konnte erst nach geraumer Zeit aus seiner qualvollen Lage befreit werden. Er hat bereits auf dem Transport ins Krankenhaus.

Zwei neue Schloßbrände in Polen. In Galizien haben sich heute zwei weitere schwere Brandkatastrophen ereignet. In der letzten Nacht brannte in Młotki bei Tarnopol das Schloß des Herzogs von Siedlitz. In Dunin-Borkowski nieder. Wertvolle Kunstschätze wurden vernichtet. Die Mutter des Grafen konnte nur mit größter Mühe aus dem brennenden Schloß gerettet werden. — Ferner brannte heute nachmittags das Jagdschloß des Staatspräsidenten v. Włose im Lechener Gebiet vollständig nieder. Das Schloß sollte gerade für künftige Jagdpartien des Präsidenten neu eingerichtet werden. Der Sachschaden ist sehr groß. Der Brand entstand durch Unvorsichtigkeit eines Arbeiters. — In politischen Kreisen werden die Entstehungsursachen dieser drei Schloßbrände lebhaft kommentiert. Da es sich bei den beiden ersteren merkwürdigerweise um die Führer der vor kurzem in Galizien hervorgetreten konservativen Partei handelt, hält man es nicht für ausgeschlossen, daß die Brände auf Absicht politischer Gegner zurückzuführen sind.

Weihnachts-Inseln. Merkwürdigerweise ist Weihnachten, das Fest der Feste, bei den geographischen Benennungen auf der Landkarte recht kleinstädtisch be-

## Turnen — Sport — Spiel — Wandern.

### Die Weihnachtsfußballspiele des NSB.

Bericht der 1. Feiertag bespricht in dem Treffen Brandenburg-Schlesien — NSB-Meisters ein interessantes Spiel. Wie weit und breit bekannt ist, ist Brandenburg-Dresden als Rekruten-Depot der Dresdener Vereine bekannt und verfügt tatsächlich auch über ein ausgezeichnetes Spielmaterial. Die Reserve des Nordschlesienmeisters muß schon in voller Stärke auf den Plan treten, will sie den Dresdnern eine ebenbürtige Mannschaft stellen. Das Spiel beginnt nachmittags 2 Uhr.

Der 2. Weihnachtsfeiertag bringt das schon angekündigte Groß-Spiel.

Deutschböhmen — Riesa. Zwei Meistersmannschaften stehen sich hier gegenüber. Der Nordwestmeisters des Deutschen Fußball-Verbandes, der Sport-Club Lützen-Lepitz, und der Nordschlesienmeisters Riesaer Sport-Verein. Die Gäste aus unserem Nachbarstaat spielen bereits am 1. Feiertag in Dresden gegen Brandenburg. Also auch in Dresden weiß man das Können der Lepitzer zu schätzen — ein Grund mehr, um sich über die Verpflichtung dieser Mannschaft nach Riesa zu freuen. Nach dem Mannschaftsbild, welches in Café Parth ausbildet, besteht die Elf aus kräftigen Spielern, denen man allerhand zutrauen darf, die Namen derselben sind:

Stiller, Schell, Hoffner, Bremer, Bäcker, Schiffer, Kowal, Roth, Scheel, Fay. In der Mannschaft haben sechs repräsentativ (die mit versehen) und Kowal sogar international gespielt. Dies dürfte wohl ein sicheres Zeichen sein, daß das Können der Mannschaft überaus hoch sein muß. Wir hoffen, daß das Spiel gegen unsere deutschböhmisches Sportklub das größte Interesse bei der Riesaer Sportwelt auslöst und auch der Veranstalter für seine Bemühungen belohnt wird. Auch dieses Spiel beginnt nachmittags 2 Uhr im NSB-Par.

### Der Sport an den Weihnachtsfeiertagen.

Für die Wintersportler sind durch den hohen Temperaturwechsel die Sportausflüge an den Weihnachtsfeier-

handelt worden. Außer einigen Ortsnamen gibt es nur drei Inseln in den verschiedenen Weltteilen, die auf diesen Namen getauft sind. Alle drei sind englisch. Die kleinste und am wenigsten bekannte liegt gerade gegenüber vom Kap Breton. Wichtig ist die zweite Weihnachts-Insel, die jedoch auch nur 108 Quadratkilometer groß ist und nicht mehr als 700 Einwohner hat. Es ist ein flaches Land im Indischen Ozean, einige 100 Kilometer südlich von Java, das sich aus Meerestüfen von 2000 Meter terrassenförmig bis zu einer Höhe von 350 Meter aufbaut und mit dichtem Wald bedeckt ist; sie enthält viel phosphorhaltigen Kalk und phosphorsäure Landerde und liefert England Dünger. Die größte und bekannteste der drei Weihnachts-Inseln liegt mitten im Stillen Ozean, etwa 2 Grad nördlich vom Äquator, und gehört zu der Gruppe der Fanninginseln. Diese Laguneninsel von 607 Quadratkilometer Fläche, die am 26. Dezember 1777 von Cook entdeckt wurde, ist trotz ihrer guten Böden und trotzdem man sie schon so lange kennt, fast völlig unbewohnt. Das Land ist unfruchtbar, die Küste bietet einen milden, klaren und zersplitterten Anblick, das Meer ist ringsherum sehr tief, und so macht dieses Weihnachtsinsel ganz im Gegensatz zu seinem Namen einen recht unwirtlichen Eindruck. Im Jahre 1888 naamen die Engländer unter Andrew C. Ross die Insel in Besitz und legten eine Niederlassung an. Sie fanden das Ländchen von Vögeln besiedelt, die so zahlreich waren, daß sie durch nichts zum Fortfliegen bewegt werden konnten. Tauben ließen sich wie Schmetterlinge mit einem Netz, ja sogar mit der Hand fangen. Eine andere Insel, deren Namen — besonders für englische Ohren — deutlich an das Fest anklingt, ist die Plum pudding-Insel an der Küste von Südafrika; sie verdankt ihren Namen ihren felsigen Gesteinsformationen, denn es stecken in den Felsmassen runde und viereckige Steine, die wie Rosinen in einem Plum pudding aussehen.

### Handel und Volkswirtschaft.

Sächsischer Lebenshaltungszindex. Nach der Berechnung des Statistischen Landesamtes beträgt die sächsische Gesamtindexzahl der Lebenshaltungskosten auf erweiterter Grundlauge (Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung, Bekleidung, Verkehr, Körperpflege, Reinigung usw.) im Durchschnitt des Monats Dezember 1927 (Vorkriegszeit = 100). Sie ist demnach gegen die im Monat November berechnete Indexzahl von 151,2 um 0,2 n. O. gesunken. Im Dezember 1924 betrug die Indexzahl 137,0, im Dezember 1926 142,0, im Dezember 1926 146,0.

### Kunst und Wissenschaft.

Spielplan der Komödie vom 26. Dezember bis 2. Januar. Jeden Nachmittags 1/4 Uhr: „Der blonde Widder“. Abends: Montag: „Der Herr Senator“. Dienstag: „Kleine Komödie“. Mittwoch: „Der Herr Senator“. Donnerstag: „Kleine Komödie“. Freitag: „Kleine Komödie“. Sonnabend: „Der Herr Senator“. Sonntag (1.): „Kleine Komödie“. Montag (2.): „Kleine Komödie“ (A. 3).

Spielplan des Albert-Theaters vom 25. Dezember bis 2. Januar. Jeden Nachmittags, sowie am zweiten Feiertag (29.) und mittwochs: „Der Stern von Weidensee“. Sonntag abends: „Misset von der Wals“. Montag und Dienstag: „Misset von der Wals“. Mittwoch: „Das vierte Gebot“. Donnerstag: „Der Kaufmann von Venedig“. Freitag: „Misset von der Wals“. Sonnabend: „Antonio“. Sonntag (1. Jan.): „Misset von der Wals“. Montag (2. Jan.): „Die Zeit wird kommen“.

Die Opernabende im Dresdener Hoftheater. Gestern Abend fand im Hoftheater die reichsdeutsche Uraufführung der beständigen Blauweisse Operette „Die goldne Perle“ von Julius Weismann und Alfred Grünwald, Musik von Edmund Epler, mit Paul Wroth vom Theater an der Wien in Wien in der Titelrolle, statt. Die melodische Operette, deren Inszenierung Oberspielleiter Robert Fuchs-Walla übernommen hatte und deren musikalische Leitung Edmund Epler-Wroth mit großem Geschick durchführte, wurde vom Publikum, nicht zucht auch dank der guten Spielweise, mit lebhaftem, teilweise begeisterten Beifall aufgenommen.

lassen nicht die besten waren. Die zunehmende Erwärmung und der Regen begünstigen die Schneefrauentbildung, den Feind des Schlaufer und Schlittensläufer. Das Programm der Weihnachtsportwochen der großen deutschen Wintersportplätze, wird daher manche Abträge erfahren müssen.

### Im Fußballsport

Die Zahl der für Weihnachten vorbereiteten Spiele nicht zu zählen. In Süddeutschland nehmen an beiden Feiertagen die Verbandsspiele ihren Fortgang. Auch die Meisterschaftsrunden nehmen mit zwei Spielen ihren Anfang. In West-, Mittel- und Süddeutschland kommen nur vereinzelt Punktspiele zum Austrag. Dagegen ruht in Berlin, Nord- und Nordostdeutschland jeglicher Verbandsspielbetrieb. Gesellschaftsspiele von größerer und minderer Bedeutung stehen hier auf dem Programm.

### Im Eiskunstlauf

werden die kaum zweifelhafte Plätze die Austragung wichtiger Spiele nicht zulassen.

### Im Radsport

beruht auf allen deutschen Winterbahnen Hochbetrieb. Den Beginn macht Breslau am 1. Feiertag mit einem 20 Stunden-Rennschlittenfahren. Am Montag wartet Stuttgart mit Dauer- und Hügelerennen auf. In der Leipziger Sporthalle „Schiller“ erfolgt der Start zu einem sechsstündigen Rennschlittenfahren für Berufsfahrer, während in der Halle Münsterland sämtliche Rennen den Amateuren vorbehalten sind.

### Die Berliner Eiskunstlaufmeisterschaft

wurde am Donnerstag Abend im Berliner Sportpalast entschieden. Der Berliner Schlittschuh-Club, der am Vortage den B. F. C. Preußen überlegen mit 12:0 abgefertigt hatte, legte aber seinen schwersten Gegner, den S. C. Charlottenburg, mit 4:0. Der Berliner Schlittschuh-Club ist damit Meister des Norddeutschen Eiskunstlauf-Verbandes, den er in den kommenden Spielen um die deutsche Meisterschaft vertreten wird.

### Frankreich schlägt Italien im Degenkampf.

Am Mittwoch Abend fand in Paris ein Degen-Mannschaftskampf zwischen Frankreich-Italien statt, in dem sich die sechs besten Fechter beider Länder gegenüberstanden. Im Verlauf des zweiten Ganzes setzten sich die französischen Fechter, besonders dank der guten Haltung Geo Buchard und Lucien Gaubins durch. Das Schlußergebnis war: Frankreich schlägt Italien mit 20 gegen 16 Siege.



Kartoffelsortierer für Groß- und Kleinbetrieb.

Im Die Vorteile, die die Sortierung der Kartoffeln für die Bewertung in der eigenen Wirtschaft und für den Verkauf bietet, sind jedem Landwirt geläufig. Seit einiger Zeit kümmert sich auch die Reichsbahn um die Sortierungsfrage weil Waggons mit unsortierter Ware immer wieder Anlauf zu Beanstandungen geben, so daß die Ladung länger auf den Güterbahnhöfen verweilt, als es in die notwendigen Dispositionen der Reichsbahn paßt. Es dürfte damit zu rechnen sein, daß in absehbarer Zeit ein Unterschied bei den Preisen für sortierte und unsortierte Kartoffeln gemacht wird, wobei natürlich die unsortierte Ware schlechter wegwirkt. Die Handsortierung wird im allgemeinen als kostspielig und zu zeitaufwendig sein, schon weil sie eine unregelmäßige große Zahl von Arbeitskräften beansprucht. So finden Sortiermaschinen in immer größerem Umfang Eingang in der Landwirtschaft. Seit langem gibt es Kartoffelsortierer für Handbetrieb, die nach Überwindung der ersten Kinderkrankheiten jetzt im allgemeinen brauchbar sein dürften. Neben diesen, vorwiegend für den Klein- und Mittelbetrieb berechneten Handsortierern hat sich in der letzten Zeit auch ein Motorsortierer der Schweizerischen Firma Polzer bewährt, der sich nachteilig nur im Großbetrieb rentieren kann, hier aber sehr nützliche Dienste zu leisten vermag. Wie alle anderen Handmaschinen erfordert auch die Sortiermaschine selbstverständlich sorgfältige Behandlung und laufende Überwachung. Sind die Voraussetzungen dazu gegeben, so wird sich die Sortierung auch lohnen. Je mehr Fortschritte die Standardisierung der marktüblichen landwirtschaftlichen Erzeugnisse macht, desto mehr unmittelbaren wirtschaftlichen Nutzen wird auch die Sortierung bringen.

### Städt. Wetterbericht Oberwiesenthal i. Erg. Tel. 353.

#### Wetterbericht

vom 28. Dezember 1927, früh 7 Uhr.

	Temperatur Celsius	Barometer Stand:	Schnee- höhe	Sport-Verhältnisse Eis   Rodel   Eisbahn
Stadt- gebiet:	- 2°	607,5	67 cm	sehr gut
Höhen- gebiet:	- 5°	640,0	17 cm	sehr gut

Kommung: Ostliche Hauptwind.





Die erste deutsche Reichsbahn-Schule.  
Bild in den Lehrsaal für Signalwesen.

In München ist gestern die erste deutsche Reichsbahnschule in Betrieb genommen worden. Die mittleren Beamten, aus denen später mittlere Stationsvorsteher hervorgehen, erhalten hier eine gründliche Ausbildung im gesamten Eisenbahnwesen durch Oberinspektoren der Reichsbahndirektion.



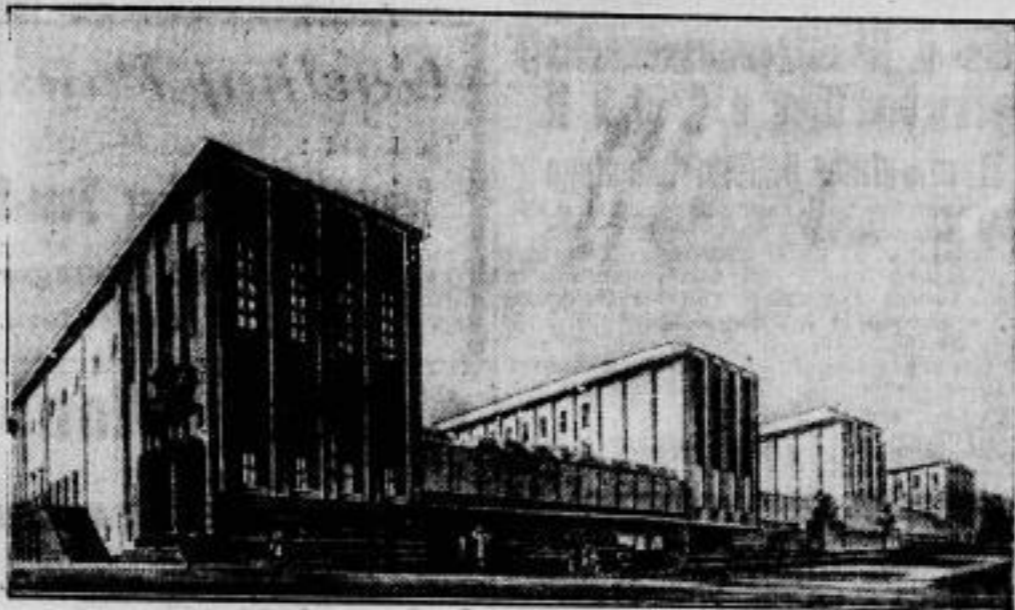
Der deutsche Soldat mit Kragen und Krawatte.  
Die neue Verluks-Uniform der Reichswehr.

Der neue Uniformrock, der auf den hochgeschlossenen Kragen verzichtet, hat einen offenen Halsanschnitt, der bei kalter und schlechter Witterung auch geschlossen werden kann. Zum Ausgehengang ist weiches oder felbgraues Hemd mit gleichfarbigem Sportkragen und felbgrauem Schlips gekattet. Gleichseitig mit diesem Rock wird ein neuer einreihiger, am Hals ebenfalls offener Mantel getragen. Bild zeigt: Links und rechts: Der neue Ausgehengang mit grauem Hemd, grauem Sportkragen, grauem Schlips und offenem Mantelkragen beim weichen Hemd, weitem Kragen und felbgrauem Schlips. — In der Mitte: Neuer Dienstanzug mit offenem Halsanschnitt, der auch geschlossen werden kann.



Erfolgreiche Eiskfischerel.

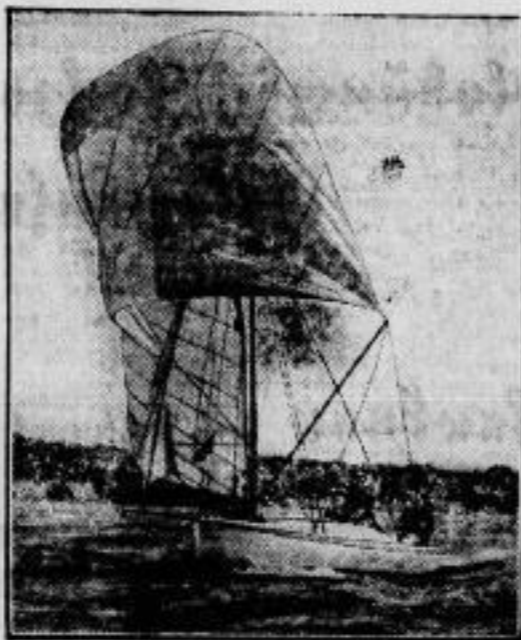
Der strenge Frost der letzten Tage ermöglichte seit Jahren zum ersten Male wieder die Ausübung der Eiskfischerel. Es werden bei dieser Art Fischerel zwei Bäder in das Eis geschlagen. Von einem zum andern wird eine lange Stange mit der Zugleine geführt, die dann an einer Schlittenwinde befestigt wird. So bewegt man das Netz unter dem Eise fort.



Warschau bekommt ein neues Museum.  
Das neue polnische Nationalmuseum in Warschau, das 1929 vollendet sein wird.

## Vermischtes.

Der Lebensversicherer — ein merkwürdiger Beruf. Die Abschätzung der Zahl der Jahre, die einem Menschen noch zu leben vergönnt ist, wird ein Arzt auch bei sorgfältiger Diagnose nicht gern vornehmen, da man sich dabei zu leicht irren kann. Es ist also ein recht schwieriger Beruf, den ein „Lebensversicherer“ hat, und doch gibt es solche Personen. „Rein Geschäft ist es“, schreibt einer von ihnen in einer englischen Zeitschrift, „möglichst genaue Angaben darüber zu machen, wie lange gewisse Persönlichkeiten noch leben werden. Ich könnte mich also als einen ärztlichen Detektiv bezeichnen. Ein großer und durchaus rechtmäßiger Handel wird ja bei uns mit dem Kauf und Verkauf von Lebensversicherungspolice betrieben. Eine bekannte Firma in London verkauft jährlich Hunderte solcher Polices in öffentlicher Versteigerung. Das Bieten erfolgt genau so wie bei einer Auktionshandlung, und die Polices gelangen in das Eigentum des Erstbestehers. Steht die versicherte Person, dann muß die betreffende Gesellschaft dem Besitzer die Versicherungssumme auszahlen. Aber wann tritt dieser Fall ein? Das ist die große Frage für den Käufer, denn er muß bis dahin die Prämien bezahlen. Er wendet sich also an mich und verlangt von mir eine möglichst genaue Abschätzung der Lebensdauer. Die statistischen Erhebungen, die von den Gesellschaften vorgenommen werden, geben nur durchschnittliche Werte an und sind zu unsicher. Ein Leben kann viel schneller enden oder viel länger dauern als diese Angaben. Wer eine Police ersteigern will, möchte gern ganz genau wissen: Wie ist der Gesundheitszustand der versicherten Person? Stammt sie aus einer langlebigen Familie? Wie sind ihre Lebensgewohnheiten? Ist sie leichtsinnig oder sehr auf ihre Gesundheit bedacht? Es ist also meine Aufgabe, bei einer solchen Veranlassung, die ihre Police verkaufen will, weil sie das Geld nötig braucht oder die, für die sie sich verlicherte, gekorben sind, genauere Erhebungen vorzunehmen. Unter irgend einem Vorwand besuche ich den Besitzer der Police und sammle Material, das mir die Grundlage für meinen Bericht bietet. Erscheint ihre Gesundheit als schlecht, dann bekommt sie eine größere Summe und kann sich mehr leisten. Damit aber verlängert sie manchmal ihr Leben sehr zum Schaden des Besitzers der Police. So verwendete eine Frau, die ich sehr schwach und hinfällig fand, das Geld, das sie für die Police bekam, um sich bei einem erfahrenen Facharzt in Behandlung zu begeben, und lebte infolgedessen 15 Jahre länger, als ich geschätzt hatte, ein Zeitraum, der meinen Auftraggeber 6000 Mark kostete. Neben-



Schönheit des Sports.

Segeln bei Auckland (Neuseeland) mit der dort üblichen eigenartigen Segelspannung.

haupt ist Irrtum bei diesem Beruf ebenso möglich wie bei jedem andern. Da lebt z. B. ein Mann — er ist jetzt 45, dem ich schon vor 25 Jahren den sichern Tod vorausgesagt habe, und der Besitzer seiner Police hat über 8000 Mark mehr zahlen müssen, als die Versicherungssumme betrug. Dagegen brachte eine andere Police dem Eigentümer in weniger als einem Jahr einen Gewinn von 22000 Mark, denn die versicherte Person, deren Lebensdauer ich auf noch 12 Jahre geschätzt hatte, starb schon nach sieben Monaten.“  
Gauger. „Dichtkunst“. Eine humorvolle Diebesbande treibt im polnisch gewordenen Thorneer Landkreis ihr Wesen und sorgt neben der Angst und dem Schrecken, den sie unter der Bevölkerung verbreitet, auch für Lachen. Die scheinbar aus acht Mann bestehende Bande hatte dem Landwirt Danke in Blokkow nichts ein geschlachtet

Schwein und ein Damensabrad aus dem Stall gestohlen. An der Stalltür fand man folgende Aufschrift: „Wir sind die acht, stehlen jede Nacht, brauchen nicht zu tragen, kommen mit Pferd und Wagen.“ — Einige Tage darauf wurden beim Gastwirt Bork in Grabowis für 1600 Hlotz Schnaps und Kolonialwaren gestohlen und dann beim Landwirt Jabel in Smolnit Gänse. Dort fand man folgenden poetischen Erguß vor: „Du heißt Jabel, halt den Schnabel, wir gehen mit deinen Gänzen weg, und du hast den Pred!“

Was man nicht im Kopfe hat... In Schweden hatte ein Lehrer den Jüngens folgende Hausarbeit im Rechnen mitgegeben: Wenn ein Mann in der Stunde einen Kilometer zurücklegt, wie lange braucht er dann, um ein Feld zu umlaufen, das 40 Kilometer im Quadrat mißt? Die meisten Schüler brachten die Lösung auf der Tafel herbeiziehend mit nur Peter Peterien erichien mit einem Briefe seiner Mutter: „Peter konnte die Aufgabe nicht lösen, er kann nicht laufen wie ein erwachsener Mann, deshalb ist sein Vater gestern fortgegangen, um selbst festzustellen, wie lange ein Mann, der einen Kilometer in der Stunde zurücklegt, braucht, um ein Feld zu umlaufen, das 40 Kilometer im Quadrat mißt. Obwohl mein Mann gestern abend um 6 Uhr fortging, ist er immer noch nicht zurück. Sie können die Lösung daher erst morgen bekommen.“ — Da man, wie die Aufgabe lehrt, 160 Stunden gebraucht, um das Feld zu umlaufen, wird der Lehrer etwas länger haben warten müssen.

Der Sieg der Schweine über die Riesenschlange. Einen merkwürdigen Kampf zwischen wilden Schweinen und einer Riesenschlange beschreibt Dr. Charles Dose in seinem Buch „50 Jahre Romantik und Fortschritt“, die er in dem Sarawak-Gebiet von Nord-Borneo als englischer Beamter verbracht hat. Die wilden Schweine unternehmen in diesem Gebiete große Wanderungen, und während einer solchen Wanderung hörte er im Urwald ganz nahe bei seinem Hause einen merkwürdigen Lärm, ein Grinsen, Quieksen und Schreien der Schweine, das ihm sehr auffiel. Er lief sofort nach der Stelle und entdeckte dort, daß eine große Riesenschlange ein junges Schwein gepackt hatte und es zu zerdrücken suchte. Die Schlange war von einer Anzahl ausgewachsener Schweine umgeben, die mit ihren Häutern auf ihr herumtrampelten und mit den Füßen auf ihr herumtrampelten. Der Angriff war so heftig, daß die Schlange ihre Beine fahren ließ. Die Schweine tröteten sich, als sie des Menschen ansichtig wurden, mit dem geretteten Schweinchen weiter, das nicht viel gelitten zu haben schien. Als Dr. Dose die Riesenschlange untersuchte, fand er sie so arg zerrißen und verletzt, daß sie unfähig war, von dem Schauplatz des Kampfes fortzutreten.



# Café Promenade An beiden Feiertagen ab 4 Uhr nachmittags Große Festkonzerte

Erstklassige Weine zu billigen Preisen • Lindes Nüchternes Marken • Eis-Nachgetränke • Amant- und Erbsenborte; die Delikatessen der Saison

## Vereinsnachrichten

**Orphee.** Zweiten Feiertag 11 Uhr Frühchoppen Wettiner Hof.  
**Stahlhelm Riesa.** Dienstag, den 27. d. M., abends 8 Uhr Abterraße Monatsversammlung mit Weihnachtsfeier. Liederbücher mitbringen. Bundestracht!  
**Sängerklub im Turnverein Riesa.** Alle Teilnehmer am Lehrgang in Oberwiesenthal treffen sich infolge verschiedener Veränderungen und der inzwischen eingetretenen ungünstigen Witterung zu wichtiger Besprechung am ersten Feiertag vorm. 11 Uhr im Vereinsheim.  
**S. S. Adler Riesa.** Nach Strelitz Abfahrt 18 Uhr.  
**Sängerfranz.** 2. Feiertag vorm. 10 Uhr Frühchoppen im Restaurant H. T. — 3. Feiertag (Dienstag) abends 7 Uhr Singen Wettiner Hof.  
**Marine-Verein Riesa und Umg.** Am 2. Feiertag 10 Uhr Frühchoppen im Restaur. Schlachthof.  
**Allgem. Turnverein Riesa (D.T.).** 2. Feiertag Frühchoppen im Schlachthof.  
**Turnverein Riesa (D.T.) e. V.** Frühchoppen am ersten Feiertag 10 Uhr Wettiner Hof.  
**Ambition.** 1. Feiertag Frühchoppen in Stadt Dresd.

**Wohltätigkeitsverein**  
**Fechtschule Riesa.**  
 Dienstag, 27. Dez., abends 7 Uhr im Wettiner Hof  
**Weihnachtsbescherung.**  
 Unsere W. Mitglieder, sowie Freunde und Gönner unserer Bestrebungen sind zu dieser Feier herzlich eingeladen.  
 Der Gesamtvorstand.

## Bezugs- u. Absatzgenossenschaft Röderau und Umg. e. G. m. b. H.

**Die 21. ordentliche Hauptversammlung**  
 findet Sonntag, den 1. Januar 1928 nachm. 3 Uhr in Rüdels Schanzwirtschaft statt.  
 Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Vorlage und Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz, 3. Entlastung des Vorstandes von der Geschäftsführung, 4. Verteilung des Reingewinns, 5. Neuwahl, 6. Verschiedenes.  
 Jahresrechnung und Bilanz liegen beim Rechner bis 31. Dezbr. zur Einsichtnahme der Mitglieder aus.  
 Röderau, den 23. Dezbr. 1927.  
 Der Vorstand  
 G. Bennenwig W. Rüdels.

**Allen überlegen**  
 sind  
**Herrschuh's neueste Wäschemangeln**  
 mit gesetzlich geschützten Führungsflügeln. Kein Rollen u. Schiefenlaufen mehr.  
 Hohe Wäscheglättung, viel Knusperkraft, gute Einnahme. Bequeme Zubehöre.  
**Ernst Herrschuh**  
 Blagmar-Chemnitz (98)  
 Aelt. u. bedeut. Spezialfabrik.

**Stempelalter**  
 Patschaffe  
 n. Behörden u. Private  
 billigst  
 W. Kalsch, Glatzer  
 Riesa, Hauptstr. 28

**Was will der Lebensbund?**  
 Erste u. größte Organisation d. sich findenden m. Zweigstellen im In- und Auslande. Der vornehmste u. disk. Weg der gebild. Kreise. Tausende v. Amerik. v. hochbet. Personen und alten Adel. Aufkl. Bundeschr. gegen 30 Pfg. verschl. ohne Aufdruck durch Verlag G. Beyerler, Dresden-A. 27, Tharandter Str. 63.  
**4000 Mk.**  
 erste Hypothek auf Wirtshaus mit 9 Acker, beste Bodenlage, d. 8%, verzinsl. sowie  
**5-6000 Mk.**  
 besgl. auf Wohnhaus mit 9%, Zinsen und  
**10-15000 Mk.**  
 erste Hypothek auf hies. neugebaut. Bäckereigrundstück per sol. oder später gesucht. Offert. unt. J 847 a an das Tageblatt Riesa.  
**Kleines Tafelklavier**  
 billig zu verkaufen oder zu vermieten.  
**Richters Musikhaus.**

## Kirchennachrichten.

**Seithain-Dorf:** Kirchenmusik 1. Feiertag vorm. 8 Uhr, auf zu Gottes Lob, von Franz-Nebel. Nachm. 4 Uhr anlässlich der Weihe der neuen Orgel Aufführung des Oratoriums „Das Sakrament des Altars“ von Weimars für Chor, Soli, Streichorchester und Orgel.  
**Rebba:** 1. Feiertag. 9 Uhr Festgottesdienst. Kollekte. Nachm. 5 Uhr Weihnachtsfeier d. Kirchenchores. — 2. Weihnachtsfeiertag. 9 Uhr Festgottesdienst. Kollekte.

## Mutliches.

Die Inhaber von Betrieben, in denen Maler-, Anstreicher-, Tischler-, Weidbinder- oder Ledererarbeiten ausgeführt werden, werden erneut auf die am 1. Januar 1906 in Kraft getretenen Vorschriften des Reichsvertreters des Reichslagers vom 27. Juni 1905 über die Verhütung von Vieberkrankungen (Reichsgesetzblatt 1905, Seite 355) hingewiesen.  
 II. 92 D. Große u. a. in, am 21. Dezember 1927.  
 Amtshauptmannschaft.

**Hotel Stadt Dresden**  
 bringt seine Lokalisation für die Weihnachtsfeiertage in freundliche Erinnerung.  
**Menu 3.— RM.**  
**1. Feiertag:**  
 Klare Suppe mit Esslago  
 Steinbutt mit Butter  
 Rehrücken  
 Käseplatte  
**2. Feiertag:**  
 Mootartelsuppe  
 Zunge mit Stangenspargel  
 Hasenrücken  
 Fürt Pücker  
 An beiden Feiertagen gutgewählte Speisekarten. Ragout fin! Weine der Firma Tiedemann & Grahl. Bestgipflerte Biere! Dortmunder Kronenbier — Salvator — Patzenhofer.  
**Franz Kuhnert.**

**Gasthof Dergendorf**  
 Den 2. Weihnachtsfeiertag ab 5 Uhr  
**feiner öffentl. Festball.**  
 In den Gastzimmern an beiden Tagen ab 2 Uhr  
**Unterhaltungskonzert.**  
 Vorzügliche Biere. Weine in Schoppen. Kindersant von H. Toppelhoff.  
 Zu rechem Besuch ladet freundl. ein **Paul Röber.**

**Gasthof Pausitz**  
 Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag ab 5 Uhr  
**feiner öffentlicher Fest-Ball**  
 Die beliebte Hauskapelle bringt die neuesten Schlager  
 Ergobest **E. Haftendorn.**

**Gasthof Glaubitz.**  
 Am 1. Weihnachtsfeiertag  
**Gesangskonzert**  
 vom Männergesangsverein Frohsinn mit anschl. BALL  
 2. Feiertag von 6 Uhr ab  
**feine öff. Ballmusik**  
 3. Feiertag wie alljährlich  
**Ball f. Verheiratete**  
 Gleichzeitig geben den geehrten Einwohnern von Glaubitz und Umgebung bekannt, daß Mittwoch, den 11. Januar **Mittlerkonzert**, zugleich unser **Karpatenschmaus** stattfindet.  
 Freundlichkeit ladet ein **Familie Donat.**

**Unverlobt, Lieblich, Geliebt, Geliebt**  
**Goldschmuck, Goldarbeiten**  
 Silber, Alpaka-Silber, Bestecke, Kristall  
 Moderner Schmuck, Uhren jeder Art  
 empfiehlt in unerreichter Auswahl  
**Al. Jurek** Inf. Johannes Küfner, Wallstraße 6

Aus Anlaß des für uns so schmerzlichen Heimgangs unserer lieben treuergebenden Mutter, Schwester, Schwägerin u. Tante,  
**Frau Hermine verw. Schumann**  
 geb. Arnold  
 sind uns so viele Zeichen dankbarer Liebe und Anteilnahme für die Eiuschließung entgegengebracht worden, wofür wir herzlich danken. Besondere Dank Herrn Hoberach für die Hilfe auf ihrem Krankenlager, ferner den Arbeitskollegen i. das ehrende Beileid, Herrn Warrer Michael für die tröstlichen Worte am Grab u. dem Schutchor für den erhebenden Gesang. Alles dies hat unseren Herzen wohlgetan. Die aber, liebe Mutter, seien wir ein „Gute Dank“ u. „Aube Jani“ in die Ewigkeit nach.  
 Wausitz, d. 22. Dezember 1927.  
 Die trauernden Kinder nebst Angehörigen.

**Gasthof Ränchritz.**  
 2. Weihnachtsfeiertag, nachm. 5 Uhr  
**großes Militär-Konzert**  
 ausgeführt vom gel. Trompetenchor des Reiter-Regiments 12. Dresden, unter persönl. Leitung des Herrn Obermusikleiters Gröbe.  
**Nachdem feiner Ball.**  
 Eintritt M. 1.— einzgl. Steuer.  
 Ergobest ladet ein **Max Henrich.**

**Gasthof Jahnshausen.**  
 1. Weihnachtsfeiertag  
**Vergnügen**  
 Beginn 6 Uhr.  
 Hierzu ladet herzlich ein **Sportverein Riesa.**

**Waldschlösschen Röderau.**  
 Am zweiten Weihnachtsfeiertag  
**feine Ballmusik**  
 Anfang 5 Uhr.  
 Hierzu ladet freundlich ein **Alfred Jentsch.**  
**Restaurant Grüne Aue**  
 Riesa-Gröbe  
 Gemütl. Familienrestaurant hält für die Feiertage seine Lokalisation bestens empfohlen. Reichhaltige Küche in kalter und warmer Küche. Getränke aller Art. Freundlich laden ein **Karl Müller und Frau.**

**Gasthof Oelsitz.**  
 Während der Feiertage  
**Bockbier-Ausschank.**  
 Ergobest ladet ein **M. Gofana.**

**Gasthof Reußen.**  
 1. u. 2. Weihnachtsfeiertag  
**Öffentliche Ballmusik.**  
 10 Uhr erheint **Rudolf Rübner.**

**Konzert- u. Ballhaus Sageritz.**  
 1. und 2. Weihnachtsfeiertag von 6 Uhr ab  
**feiner Ball.**  
 Erstkl. Dresdner Jazzband.  
 Neueste Schlager. **Gutgeheister Saal.**

**Die Zeitungs-Anzeige**  
 übertrifft an Schnelligkeit alle übrigen Reklamarten

Zurückgeführt vom Grabe unserer lieben guten Mutter, Schwieger- und Großmutter  
**Frau Bertha verw. Richter**  
 sagen wir allen Verwandten und Bekannten für Wort und Schrift sowie reichen Blumen-schmuck unsern herzlichsten Dank. Besonderen Dank für die tröstlichen Worte und den erhebenden Gesang.  
 Hobersen, Croßen, Wittweida und Reithain-Lager, im Dezember 1927.  
 Die trauernden Kinder u. Enkel.

**Weihnachtswunsch.**  
 Ganga Witwe, Ende 30, mit gut. Ernte, wünscht Weibervereinigung mit Knecht, gebild. Herrn. Zur Verfügung steht beabsichtigt. Aufschreiben — ankommen u. Vermittl. zwecklos — unter A 88 a an das Tageblatt Riesa.

**Weihnachtswunsch.**  
 Gelehrter Zimmermann, der sich seiner Arbeit sehr im Golsch bewandert u. tüchtig in allen vor. Arbeiten ist, sucht sofort Beschäftigung als Hof- oder Stadtkammermann oder auf Ritters. Umg. von Glaubitz. Mittl. d. Cog. Rat. Arb. Vereins Riesa. Lohn nach Uebereinkommen. Werte Offert. erb. u. F 844 an das Tageblatt Riesa.

**Gold- und Silberschmied Georg Schumann**  
 Hauptstr. 44.

**Einheirat**  
 und vorz. Erntens finden tüchtige und strebsame Herren, auch ohne Vermögen, durch uns seit 1914 bestehende Organisation. Bundeschrift 97 verschl. und ohne Aufdruck gegen 30 Pfg.  
**„Der Bund“**  
 Zentrale Köp-Flagen. Zweigstellen überall. Sonderart. für Einheiraten.

**Heirat**  
 n. Einheiraten f. Damen u. Herren aller Stände, gleichw. w. w. w. (mit u. ohne Vermögen) vermittelt streng reell und diskret. **Gustav Junke, Dresden-N., Albrechtstraße 18.** Auskunft sofort kostenlos!

**Felle**  
 kauft zu höchsten Tagespreisen  
**Otto Meißner**  
 Riesa, Altmarkt 3.

**Brifetts**  
**P. Fritz Müller**  
 613tr. 7 Telefon 485.

**Zahle Geld** ausl. wenn nicht überausen, Wargen und Gerdand beieitigt. 71. 75 d bei Rich. Goldis. Vrlleur, Hauptstr. 85.

Am **Dienstag**, den 27. Dezember 1927 ist die **Geschäftsstelle des DGB.** Geschäftsstelle des DGB. Geschäftsstelle des DGB.

Die heutige Nr. umfasst 30 Seiten. Hierzu Nr. 51 des „Grübler an der Elbe“.



Weihnachtsgebanten.

Wieder feiern wir auf dem kahlen Erdenkern das Fest der Liebe, mitten in der Finsternis des Winters das Fest des Lichts. Das Licht, das alle irdischen Gebanten werden und wieder vergehen laßt, das uns oft auf rätselhaften Wegen führt und alles Gute zum Guten wendet, hat uns den ewigen Sieg und die ewige Herrschaft der göttlichen Liebe schenken gesehen. Aus ihm ist und die liebe Königin zur Befreienden Gewißheit geworden. Wenn unter dem so ganz erfüllt ist von dem Weihnachtsgebanten, so daß er die äußere Schale durchdringt und in anderen Handlungen auf unsere Umgebung einwirkt, dann wird in uns der geistige Mensch geboren, der allein unsterblich ist. Wir erheben uns über unsere niedere Erdennatur und werden eins mit unseren Mitmenschen und der allerbarmenden Gottheit; das Wort wird Fleisch. So lernen wir in den geweihten Nächten die Welt, die uns erst voller Rätsel war, in ihrem wahren Sinne kennen.

Immer wieder mahnt uns das Weihnachtsfest, das Gebot der Liebe in unserem Leben zu verwirklichen und unseren Nächsten ein Segen zu sein. Daß uns das Weihnachtsfest der Liebe hüten, damit es uns in der Finsternis der Erde leuchte und die Gemeindeglieder in Eintracht lebendig erhalte und den Lebenden und Bedrängten ein Trost sein kann.

Hebräer Weihnachten...

Nicht überall leuchtet am Weihnachtsabend der frohliche Weihnachtsbaum, nicht überall verkündet der Glanz der Kerzen den einträchtigen Mitein und gibt all den tausend Kleinigkeiten, die uns umgeben, einen heiligen Glanz, der selbst den beschränkten Blick in der christlichen Welt.

In den romanischen Ländern, vor allem in Italien und Spanien, spielt sich das Weihnachtsfest allerdings einseitig um die Kirche ab. Die Kinder beschenken man in Spanien ein „Los Reyes“, dem Tag der Heiligen Drei Könige. In der Kirche erntet in der heiligen Nacht ein Weihnachtsfest, das lange nach Mitternacht noch im Gange ist. Ein Familienfest in unserem Sinne dagegen kennt man weder in Italien noch in Spanien.

In Holland ist es üblich, das heißt, das Weihnachtsfest wird nur in der Kirche begangen. Geschenke tauscht man am Sankt Nikolastag, der besonders den Kindern und Mägden gewidmet ist.

Im Norden dagegen kennt man den Weihnachtsbaum. Hier haben fleißige Frauenhände das Weihnachtsgebäck schon Wochen vorher, denn das Fest beginnt schon am „Kleinweihnachtsabend“, d. h. dem 23. Dezember. Auch auf allen öffentlichen Plätzen der Städte prangt ein Weihnachtsbaum. Es ist ein herrlich großer Tannbaum, voll von brennenden Lichtern, der — allen gehört.

Die Engländer feiern Weihnachten nur am Weihnachtsfest selbst; von einem heiligen Abend wissen sie nichts. Ab und zu findet man einen Weihnachtsbaum, vor allem dann, wenn man Weihnachten im großen Kreise feiert; der einfache Hausgeist aber ist die Einte des Christbaums fremd. Am Weihnachtsmorgen wird den Kindern beschenkt, das Haus ist mit Milken und Schmalzen gesiegt. Die Frauen aber sitzen und — verächtlichen Blicken auf den Mann in England zu Hunderten an familiäre Betrugungen läßt.

In Rußland war vor der Revolution das Weihnachtsfest den Gesellschaften gewidmet. Hier machte man Schlitzenpartien und freute sich, liebe Verwandte wenigstens einmal im Jahr zu Weihnachten wiederzusehen. In den Städten kannte man den Weihnachtsbaum, an den reiche Leute Geschenke hängten. Die Kinder beschränkte man — am Osterfest. Nur Pfefferstuden gab es zu Weihnachten, die bizzare gehalten aus Sagen und Märchen darstellten. Bei den Bauern ist dagegen heute noch Weihnachten vor allem dem Gedeihen gewidmet; man beschränkt Orakel und verleiht sich, aber — es ist eben doch kein deutsches Weihnachten.

In der Schweiz feiert man den St. Nikolastag, an dem die Jungen lachend und lärmend umherziehen. Weihnachten ist hier das Fest der Ruhe und Andacht. Man macht einen Weihnachtsbaum mit einem goldenen Stern an der Spitze zurecht und hängt vergoldete Kugeln und Äpfel daran. Am heiligen Abend reicht die Hausfrau Schokolade und Strohman zum Tisch. Bei Musik und frommen Klavierstücken bleibt die Familie zusammen, bis die Mitternacht zur Christmesse ruft.

Aus der Tätigkeit der Handelskammer Dresden.

H. Dresden. Die Kammer erstattete dem Amtsgericht Dresden ein Gutachten dahin, es sei nicht handelsüblich, einem Untertreter für die in Gegenwart des Generalvertreters abgeschlossenen Geschäfte eine geringere Provision als sonst zu gewähren.

In Berichten an das Wirtschaftsministerium und den Deutschen Industrie- und Handelskongress trat die Kammer dafür ein, daß der Warenverkauf durch Automaten wie bisher an die freigegebenen Geschäftsteile des Einzelhandels gebunden bleiben möchte. Der Automatenverkauf solle nicht erschwert oder eingeschränkt werden; andererseits müsse aber eine Schädigung des Einzelkaufmanns durch eine allzu starke Ausdehnung des Automatenhandels verhindert werden.

Die zunehmende zentrale Vergabe von Behördenaufträgen an die private Wirtschaft hat verschiedentlich dem Widerstand beteiligter Kreise hervorgezogen. Die Kammer nahm in einem Bericht an die Handelskammer Chemnitz als derseitigen Vorort der sächsischen Handelskammern zu dieser Frage Stellung. Sie betont, den Behörden könne die Offenbarung aus Gründen der Wirtschaftlichkeit gewünschte Zusammenfassung der Vergabungen nicht verweigert werden, nur dürfe sie nicht zu außerordentlichen allgemeinen Schädigungen der Wirtschaft, wie Preisdruck und völliger Ausbeutung des Handels, führen.

In einem Bericht an die Reichshauptmannschaft Dresden erhob die Kammer ernstlichen Einspruch gegen die von der Arbeitsgemeinschaft für die Eisenbahnbesitzer beantragte Vergrößerung der Rede- und Weichen der Eisenbahnen. Die Kammer wies darauf hin, daß die Wirtschaft jenem Antrage einwilligen Widerstand entgegensetze. Bei dem zeitweiligen Anhalten der Eisenbahn, verbunden mit den unzulässigen Anhalten in Dresden und Riesa, mit dem zeitweiligen Wegemangel und der Unsicherheit des Betriebes

sei es oft unvermeidlich, trotz arbeitsunterbrechungen die Geschwindigkeit der Fahrt einzuschränken. Die feinergeleitete technische Erhöhung der Weichenhöhe sei ein gerechtes Maß für die Aufrechterhaltung der bisherigen Geschwindigkeit.

In Berichten an das Wirtschaftsministerium und den Deutschen Industrie- und Handelskongress erklärte die Kammer den neuen Entwurf eines Kraftfahrzeugsteuergesetzes schärflich für unbefriedigend, da in ihm die wenn gerecht Haussteuer beibehalten werde. Auch das neue Gesetz könne bei dieser Sachlage nur Aufschub sein; es müsse weiter nach einer gerechteren Art der Besteuerung geachtet werden. Ein einwandfreier Vorschlag für die Besteuerung sei wohl der nach der zurückschreitenden Fahrtrasse; allerdings sehe dieser Berechnungsgrund voraus, daß zunächst streng zuverlässige und vor Mißbrauch schützende Stredenmesser in den Verkehr gebracht werden.

Der Deutsche Städtetag in Wandebeuz hat zur Frage der Einführung neuer örtlicher Steuern auch auf die Wiedereinführung der seit 1. April 1927 beseitigten Gemeindeabgaben hingewiesen. Die Kammer richtete nachdrücklich Eingaben an das Wirtschaftsministerium und den Deutschen Industrie- und Handelskongress, um der drohenden Gefahr eines Wiederauflebens der Gemeindeabgaben vorzubeugen. Sie wies darauf hin, daß diese Steuer denkbar unannehmlich, mit verhältnismäßig hohem Verwaltungsaufwand verbunden, in ihren finanziellen Auswirkungen durchaus unsicher und praktisch schwer durchführbar sei.

In einem ausführlichen Bericht an den Deutschen Industrie- und Handelskongress äußerte sich die Kammer über Vorschläge zur Erleichterung des Nachwuchses an Facharbeitern. Von Wichtigkeit sind die Mittel zur Sicherung einer ausreichenden und guten Heranbildung von Facharbeitern bezeichnete sie einen größeren Lohnunterschied zwischen Lehrlingen und angelernten, jugendlichen und erwachsenen Arbeitern, stärkere Interessenabgabe der Betriebsleiter an der Lehrlingsfrage und verstärkte Zusammenarbeit zwischen Industrie und amtlicher Berufsberatung. Sie trat außerdem für eine übertriebene Ausdehnung der Lehrzeit und einer Erweiterung der Stundenzahl in den Berufsschulen ab.

Auf kürzestem Wege

bringen Sie Ihren Geschäftsfreunden und Bekannten zum neuen Jahre

die besten Glückwünsche

dar durch ein persönliches Einzel-Zuscher

in der Jahreschluss-Nummer des Niefer Tageblattes. Man gebe die Anzeige baldigst in die Niefer Tageblatt-Druckerei, damit Verdrüssnis und Verdruß eripart bleiben. Regelmäßig wiederkehrende Neuabdrücke und Gratulationen können ihre Anzeige mit „Wie gehabt“ betiteln und die Geschäftsstelle wird für pünktliche Veröffentlichung der Anzeige sorgen.

Tageblatt-Geschäftsstelle Riesa, Goethestraße 59. — Telephon Nr. 20.

Das Geldverforgungsproblem der Reichsbahn.

W. Dresden. Wieder einmal ist die Öffentlichkeit in Deutschland durch Gerüchte über eine bevorstehende Erhöhung der Eisenbahntarife beunruhigt worden. Die Reichsbahngesellschaft hat diese Gerüchte nicht mit aller Schärfe demontiert, sondern auf die sehr großen Schwierigkeiten verwiesen, die der Kapitalverforgung des gewaltigen Verkehrsunternehmens in nächsten Jahre begegnen werden. Zu Anfang dieses Jahres beabsichtigt die Reichsbahngesellschaft, von den in ihrem Besitz befindlichen Vorkaufskonten 300 Millionen zu verlaufen. Dagegen wandte sich der Reichsfinanzminister Dr. Reinhold, der zu gleicher Zeit eine Reichsanleihe im Betrag von 500 Millionen herausbringen wollte. Daß die Reichsbahn trotz dieser kreditpolitischen Hemmnungen nicht in erste Geldverlegenheiten gekommen ist, muß in der Hauptache darauf zurückgeführt werden, daß die sich ständig bessernde Wirtschaftskonjunktur dem großen Verkehrsunternehmen wachsende Einnahmen und Ueberflüsse aufbrachte. Was aber in dem Konjunkturjahr 1927 noch möglich war, wird in einem weniger günstigen Jahre 1928 unmöglich werden. Wie mit Sicherheit angenommen werden kann, braucht die Deutsche Reichsbahngesellschaft im nächsten Kalenderjahr mindestens 400 Millionen Mark, wenn sie den Betrieb rechtzeitig entwickeln und auf der Höhe der Leistungsfähigkeit halten will. Es muß die Direktion des Unternehmens fruchtlich Vorkaufstrafen treffen, um aus rechten Zeit über die betreffenden Summen verfügen zu können.

Vor einigen Monaten veranlaßt, der Generalagent für Reparationszahlungen sei einer Unterbringung der Reichsbahnvorkaufskonten auf den ausländischen Geldmärkten abgesehen, obwohl diese Vorkaufskonten nach dem Damaskus ausdrücklich für diesen Zweck bestimmt waren. Aus dem inhaltlich veröffentlichten Bericht des Reparationsagenten geht hervor, daß diese Abneigung nach wie vor weiter besteht. Der gleichfalls nach dem Damaskus eingesehene Kommissar für die Reichsbahngesellschaft, Reverre, hat seinen Sonderbericht fast zur gleichen Zeit wie Parke Gilbert seinen Hauptbericht erstattet. Reverre äußert sich dahin, daß

bei der Unmöglichkeit für die Reichsbahngesellschaft anderweitig das erforderliche Kapital aufzutreiben — eine Erhöhung der Eisenbahntarife nicht werde vermeiden lassen. Das hat natürlich den Gerüchten über eine bevorstehende Erhöhung der Eisenbahntarife Nahrung gegeben. Man weiß, daß Reverre nicht die Seele des Widerstandes gegen die Verwertung der Vorkaufskonten ist, sondern daß Parke Gilbert allein Bedenken hegt. Man hat bisher keinen Anlaß zu dem Verdacht gehabt, daß Parke Gilbert seinen Anlaß mit der Bedenke verwalte, seinen Auftraggebern (Deutschland Gläubigern, die gleichzeitig Deutschlands Konkurrenten sind) Vorteile auszuwaschen, indem er die Reichsbahngesellschaft zwingt, ihre Tarife heraufzusetzen und dadurch die Wertschöpfungskosten der deutschen Exportwaren an der deutschen Grenze noch weiter zu erhöhen. Der Generalagent hat in seinem Memorandum vom 20. Oktober und in seinem Schlussbericht vom 10. Dezember alle Maßnahmen kritisiert, die die Exportfähigkeit der deutschen Wirtschaft verringern und damit die Zahlungsfähigkeit Deutschlands gegenüber den Reparationsgläubigern schwächen. Drang der Reparationsagent die Deutsche Reichsbahngesellschaft bei der Kapitalbeschaffung auf den Weg der Tarifierhöhungen, so verurteilt er gerade das, was er der Reichsbahngesellschaft zum Vorwurf macht. Die großen wirtschaftlichen Organisationen verlangen immer wieder einen Abbau der hohen Frachttarife. Es wäre eine seltsame Antwort auf dies Verlangen, wenn auf Grund eines dringenden Kapitalbedarfes der Deutschen Reichsbahngesellschaft im nächsten Jahre die Tarife erhöht werden müßten. Dr. Croil.

Filmschau.

Zur Eröffnung des neuen Platzspielhauses Capitol: „Der Erlow“ nach der gleichnamigen Operette von Bruno Granichsard und Ernst Marischka. In einer Flugzeugfabrik herrscht reges Leben. Ein neuer Apparat wird ausprobiert. Die beiden Direktoren Joffa und John haben mit der Tänzerin Rada auf dem Flugplatz und beobachten den neuen Apparat, der zu dem Probeflug aufsteigen ist. Sie sind begeistert von dem Piloten, der mit dem Flugzeug alle möglichen Kunststücke vollbringt, Saltos, Sturzflüge, Abstrubeln usw. Auf die Frage der Tänzerin, wer denn dieser Pilot sei, erwidern die Direktoren, es sei einer der tüchtigsten Arbeiter aus ihrer Fabrik, Alexander, ein Russe, von dem man wenig wisse, der sehr schweigsam sei, aber viel frage. Der Apparat landet. Der Pilot wird von den Direktoren zu seinem gelungnen Flug beglückwünscht. Rada interessiert sich für den Flieger, der ihr in seiner schmutzigen Arbeitskleidung amüßlich ein hübsch gewachsenen Mensch an sich scheint. Der Pilot ist nach der Arbeit in seine ärmliche Wohnung gegangen und beim Spiel der Valaiska in Erinnerung an das frühere Leben verfallen. Traumartig steht er seine Erlebnisse an seinen Augen vorüberziehen. Seine Flucht vor den Rotgardisten, seine Verwundung und seine Verlobung, als man glaubt, er sei zu Tode getroffen. Von den Rotgardisten ist ihm neben anderen Verisachen auch der berühmte Brillant „Der Erlow“ geraubt worden, den er als sein Eigentum vom Jarenhose gerettet hatte. Während er zu den Räubern der Valaiska vor sich hin singt, kommt zufällig die Tänzerin Rada mit ihrem Auto an seiner Wohnung vorbeifahren und hört die russischen Lieder. Es kommt zwischen beiden zu einem kleinen Intermezzo, ohne daß die beiden sich erkennen können. — Inzwischen ist der Rotgardist, der den Großfürsten Alexander, den jetzigen Piloten der Flugzeugfabrik, geraubt hat, mit dessen Papieren und dem Erlow nach London gekommen, und sucht nun in der Gesellschaft die Rolle des Großfürsten. Geheimlich wird er von dem Polizeidirektor beobachtet, der Verdacht gegen ihn hegt und deshalb ihm stets nachspürt. — Die beiden Direktoren der Flugzeugfabrik bemühen sich eifrig um die Tänzerin Rada, ohne daß einer von ihnen sich bisher einer Bevorzugung rühmen konnte. Während eines kleinen Zwischenfalls fährt die Tänzerin, deren Interesse an dem Piloten sich geklärt hat, in den Fabrikhof ein, um ihn zu besuchen. Sie will mit ihm einen Flug machen, um Gesandten zu haben, mit ihm allein zu sein. Die beiden Direktoren haben die Tänzerin beobachtet, sehen, daß sie mit dem Piloten fliegt und sind eifersüchtig, verzweifelt. Nach dem Flug ladet sie den Piloten Alexander ein, nach dem Theater zu ihr in die Wohnung zu kommen, um dann gemeinsam von der russischen Heimat zu plaudern. — Zu ihren Verehrern zählt auch der falsche Großfürst Alexander, der händiger Gast im Theater ist und sie mit Blumen überschüttet. Er hat sie noch dem Theater zu einem Souper eingeladen, sich jedoch eine abschließende Antwort geholt. Rada hat es darauf abgesehen, den jungen Piloten zu verführen, und empfangt ihn, als er nach dem Theater zu ihr kommt, in einem verführerischen Schloßhaus. Alexander muß ihr die beinahe geliebte Schloßhaus der Valaiska vorspielen. Es kommt zu einer Liebesnacht zwischen beiden, die sie sich plötzlich aus seinem Armen löst, und ihn, der ganz verblüfft dasteht, aus dem Zimmer weißt. Der ältere Kompanion beschließt, ihn vor der Tänzerin lächerlich zu machen, indem er ihn zu seinem Dausball einladet. Alexander soll hier in seinem Nationalkostüm erscheinen. Die Absicht des älteren Kompanions geht dahin, den Piloten, den er für einen einfachen Menschen hält, durch sein unklügeres Benehmen in der eleganten Gesellschaft und somit auch vor Rada unmöglich zu machen. Der Ball bei den Direktoren der Flugzeugfabrik ist sehr elegant ausgefallen, die gesamte vornehme Welt ist versammelt. Rada wird als Königin des Festes mit großem Pomp empfangen. Auch Großfürst Alexander erscheint, wobei der jüngere Kompanion zu seinem Scherz und Erntaumen die Beobachtung macht, daß dies nicht der ist, den er in Paris als Großfürsten kennengelernt hat. Alexander, der Pilot, erscheint in der Gardemannform seines russischen Regiments. Es kommt zu einer Gegenüberstellung des echten und des falschen Großfürsten. Alexander, der echte, hat im Nebenraum eine Unterredung mit seinem Nebenbuhler und dem Usurpator seines Standes, wobei es zu einem heftigen Streit kommt. Rada, die beobachtet hat, daß die beiden Männer sich in heftiger Erregung entfernt haben, lauscht in ihrer Angst an der Portiere, die das Zimmer von den Pöhlern abschließt. Bei dem Geräusch, das sich zwischen den beiden Männern erhebt, verläßt der falsche Großfürst den echten mit dessen Dolch zu töten. Rada wird bei diesem Kampfe verletzt. Alexander, der falsche Großfürst, versucht zu entfliehen, wird aber durch die Beamten der Polizei noch rechtzeitig gefaßt. Alexander, der echte, trägt die verletzte Rada durch den Festsaal in einen Nebenraum und es kommt zur Aussprache, zur Verlobung und zur Verlobung. Der Erlow.

Krügerol-Kalarr-Bonbons haben sich bei Husten, Heiserkeit, rauhem Hals, Verschleimung millionenfach bewährt. 11000 glänzende Anerkennungen, über 20 Millionen Pakete Absatz sind schlagende Beweise für die Güte; kurz und gut sie sind und bleiben die Besten. Lassen Sie sich nichts anderes „als ebensogut“ antreiben.



der Diamant des russischen Herrscherhauses, in das Verlobungs- und das Verlobungsdiadem.  
 Zentraler Gedanke: Pat und Patagon im Nordsee-Brand. Als Pat und Patagon in ihrer Heimat nicht mehr verdienen konnten, schickten sie den herrlichen Gattungs-Reer zu gehen und Fischer zu werden. Als sie zum ersten Male die Nordsee erblickten, waren sie von der Menge des Wassers überrascht, waren aber auch überzeugt, daß sich in diesem Meeresmeer eine Unmenge von Fischen befinden müßte. Ihre ersten Versuche mit ein paar abgesehen Angeln schlugen fehl, obwohl sie das beste Weißbrot, das sie aufreiben konnten, als Köder verwendeten. Nun merkten sie doch, daß man nicht so rasch am Meeresstrand Millionär werden konnte. Sie entschlossen sich daher, sich ein Boot zu mieten und ein Haus zu bauen. Das Boot ließ ihnen die alte Maren, deren Sohn bei ihr lebte. Sie schenkte den angereisten Landratien einen Haufen alte Botten, die wohl vom letzten Schiffbruch übrig geblieben waren. In der ersten Nacht, die sie in ihrem neuen Heim verbrachten, lag ihnen das Haus über dem Kopf weg und ließ sich an einer anderen Stelle des Strandes nieder. Sie hatten einen vollen Tag zu tun, die vier Wände wieder an ihren alten Platz zu stellen und das Haus mit allem Komfort der Neuzeit einzurichten. Doch die beiden Angerissenen waren manchem im Dorfe ein Dorn im Auge. So vor allem dem Fischhändler Sören Bal, der auf die Tochter des Gastwirts Billings, Birthe, ein Auge geworfen hatte. Das junge Mädchen liebte den Sohn der alten Maren, Tom, und Sören sah es ungern, daß die Familie Maren durch die beiden Jugenwunden mehr Einfluß im Dorfe gewinnen sollte. Er beschloß deshalb mit seinen Freunden eine kleine Gespenscher-Komödie zu inszenieren, um auf diese Weise die alte Maren und ihren Sohn, sowie Pat und Patagon zu erschrecken und die beiden neuen Fischer für immer aus dem Dorfe zu verjagen. Dieser Gespenscher hatte noch eine kleine Nebenbedeutung, von der niemand im Dorfe etwas wußte und wovon auch an dieser Stelle nichts verraten werden soll.  
 Die Indianerschlacht von Santa Fé. Ein Bildwebedrama in sechs Akten. Vor vielen Jahren, als der wilde Westen der Vereinigten Staaten von Nordamerika noch wirklich der wilde Westen war, befand sich Dollo, die Tochter des Obersten Reinhard, auf der Reise zu ihrem Vater.

Der Caribian, ein Erntekundschäfer, hatte es übernommen, für ihre Sicherheit zu sorgen, und es gelang ihm auch, das junge Mädchen glücklich durch das Gebiet der Indianer zu geleiten. Kurze Zeit später aber ereignete sich in dem Dorf in dem Oberen Meeresgebiet das Kommando führte, ein Zwischenfall. Major Blackwell, ein noch junger Offizier, der den wilden Westen nicht kannte und außerdem die Indianer verachtete, bemerkte, wie zwei Indianer sich von einem anderen Erntekundschäfer, Chad Doulin, einem Mulatten, das verbotene Feuerwaffen kauften. Er ließ sich von seinem Pferd aus dorthin begeben, um die Indianer einzuschlagen, ohne zu wissen, daß er damit nicht nur den geschlagenen Indianer, sondern dem ganzen Stamm eine unheilvolle Blut abwaschende Verleumdung angehängt hatte. Auf Befehl des Obersten verlor Caribian den Indianerhauptling zu beruhigen, aber die Indianer hielten ihn als Gefangenen zurück. Sein alter Freund, der Sioux-Paul, ein erprobter Jäger, bringt diese Nachricht mit einem Jettel Caribians zu Chad Doulin, mit der Bitte, die Nachricht an Major Blackwell weiterzugeben. Auf diesem Jettel warnt Caribian dringend davor, die Indianer anzugreifen. Chad Doulin, schon seit langer Zeit ein erbitterter Feind Caribians, vertritt diese Nachricht so, daß der gegenwärtige Rat daraus hervorgeht, Major Blackwell sei es also zum Angriff auf die Indianer veranlaßt und holt sich eine schwere Schlappe. Caribian wird als Verräter verhaftet und soll, da er seine Unschuld nicht beweisen kann, hingerichtet werden. Mit Hilfe seines Freundes, des Sioux-Paul, und mit Unterstützung Dollos gelingt es ihm aber, zu entkommen. Nun stellt sich heraus, wer der wirkliche Verräter ist, und Caribian, an den Dollo schon seit langem ihr Herz verloren hat, darf sich dazu beglückwünschen, nicht nur ein reiches Mädchen zur Frau, sondern auch den Oberst zum Schwiegervater zu erhalten.  
 Unschuldig: Ein Nordmädchen. Jung, toll und übermütig, gekannt mit allen Gütern, verlor Ella v. Sassenheim vorzeitig glückliche Jahre. Da gebietet ihr das Schicksal Einhalt. Verheiratet Spekulationen ihres Vaters, welche dieser mit seinem Tode führt, bringen ihr Armut und Zusammenbruch. Aber Ella ist aus gutem Gola. Sie will sich den Platz an der Sonne durch ihrer Hände Arbeit verdienen. Ein warmherziger Mensch, der Schuster Kähler,

stimmte sie zu sein Gola, und dieses Gola ist heute und bedauert, trotz seines bescheidenen Einkommens. — Ella, der Sohn Kählers, ist Beamter des Zoologischen Gartens. Er wird nicht nur von seinem Ehe weichen seiner Tätigkeit gewohnt, sondern seine frühere Mütterlichkeit hat auf Maria, Dagens einzige Tochter, tiefen Eindruck gemacht. Dadurch verbindet er sich mit Gatro, dem Proturisten des Hauses, denn Gatro, der über seine Verhältnisse lebt und große Schulden hat, sieht seine einzige Rettung in einer Schmelze und reichem Heirat. Ella und Gatro sind gute Kameraden geworden. Gern und schnell hat sich Ella an Gatro angeschlossen, um so mehr, als ihr seine künstlerische Veranlagung — er widmet sich in seiner freien Zeit der Malerei — besonders gefällt. Ella, die sich ohne Beschränkung nicht alljährlich nicht, bittet Ella, sich für sie zu verwenden. Zuwilligerweise wird gerade für den Zoo ein Wärterjunges gesucht, und Ella gelingt es, seine Kameradin als Junges einzuschmuggeln. Hier hat sie ihren rechten Platz. Tiger, Löwen, Elefanten, Affen werden für sie zur lebenden exotischen Puppenstube, in der sie ihrer Phantasie nach Dergenslust die Jügel schwingen lassen kann, und die herbe Lust der Gefahren nicht erschreckend auf sie. Gatro, dessen Verhältnisse sich weiter verschlechtert haben, wirbt um Maria, aber ohne Erfolg, denn Maria sieht sich zu Ella mehr hingezogen als zu ihm. Deshalb verläßt Gatro seinen Begleiter Ella in ihren Augen herabzusetzen. Er überredet seinen Hauptgastgeber, ihm zu helfen. Erpreßlos unternimmt dieser alles, was ihm sein gefährdetes Geld zur Verfügung bringen könnte. In der Masse eines Kunstmäsens befreit er Kählers Haus, lobt seine Pläne und macht ihm große Hoffnungen auf seine künstlerische Zukunft. Er verschafft ihm ein Atelier, hebt ihm ein raffiniertes Modell auf den Hals, demnachrichtigt Gatro, und von Zufällen begünstigt, gelingt es ihm, Maria voranzuführen, daß Ella sie in unwürdiger Weise betrügt. Die Komödie gelingt. Und der Schluss der Handlung: Ella wird befreit, seine Unschuld ist erwiesen und Gern gibt ihm jetzt Gaten Maria zur Frau. Ella aber, das keine taufere Nordmädchen, soll Gaten die Tochter erziehen. Ihr Leben, ihre Jugend soll ihr ein Erbschaft für die schlende Tochter werden.



Ob  
6 oder 8  
Zylinder  
ob  
Limousine  
oder  
Kabriolett:

**Der neue „Hansa“ ist fabelhaft!**



**„HANSA“ AUTOMOBILWERKE AKTIENGESELLSCHAFT WAGEL I. L.**

**Walter Jähnig**  
Lommatszsch  
Meißen Kornstraße/Döbelner Str. Döbeln  
Niedermarkt.  
Telef. 76/77

**Goldnagel und Briefbogen**

mit Monogram-Frisung  
moderne, vornehme Ausführung

liefert schnellstens

**Büstenberg, Langen & Winkler**  
Riesa, Goethestraße 50

Mildners  
**Möbel-Ausstellung Riesa**  
 an der Trinitatiskirche  
 Telefon 153  
**Zirka 70 Zimmer und Küchen**  
 Billigste Preise

**ÖFFENTLICHER ARBEITSNACHWEIS**  
 Riesa und Umgegend.  
 Bahnhofstr. Nr. 17, Eingang Volkstheater.  
 Fernsprecher Nr. 140.  
 Kostenl. Stellenvermittlung für alle Berufe.

**Wir suchen:** Elektromonteur für Radiobranche, Friseur, arbeitend, Schmied (über 25 Jahre, nach Zeichnung), Werkzeugschmied, Schweißarbeiter, Weber, Zwicker, Aufwartungsmädchen für bessere Haushalt, Haus- und Küchenmädchen (für Privat und Hotels), Verkäuferinnen für Mannsartikelwaren, sowie für Spielwaren und Reiseartikel, perfekte Stenotypistinnen, Köche für Hotelküche, Berufsbekanntere (nach auswärtig), ledige Arbeitskräfte für die Landwirtschaft (Pferdebesorger, Mägde für Haus, Feld und Stall).

Die Herren Arbeitgeber werden gebeten, bei einer Beschäftigung bis zu 5 Tagen Verdienst-Ausweise (gelber Vordruck), im übrigen Arbeitsbeschreibungen gemäß den gesetzlichen Vorschriften (weißer Vordruck) anzuhängen. Die genannten Vordrucke sind in der Geschäftsstelle des Arbeitsnachweises kostenlos zu haben.

**Moritz oder Grödel.**  
 Zum Rettungsausrücken  
 unverfälschte Version von  
 Moritz oder Grödel  
 gesucht. Dauernder Neben-  
 verdienst. — Nebenungen  
 baldigt an die Tagesblatt-  
 Geschäftsstelle in Riesa,  
 Goethestraße 50.

**Neue Gänsefedern**  
 wie sie von der  
 Gans ger. werb.  
 m. allen Daunen  
 Pfd. 2,20, bessere  
 3, — 1/2, Halb-  
 daunen Pfd.  
 5, — 1/2, Daun.  
 Pfd. 8, — 1/2, 1/4,  
 1/8, — Daun., sehr  
 gut Pfd. 7, — 1/2, 1/4,  
 1/8, 1/16, 1/32, 1/64,  
 1/128, 1/256, 1/512,  
 1/1024, 1/2048, 1/4096,  
 1/8192, 1/16384, 1/32768,  
 1/65536, 1/131072,  
 1/262144, 1/524288,  
 1/1048576, 1/2097152,  
 1/4194304, 1/8388608,  
 1/16777216, 1/33554432,  
 1/67108864, 1/134217728,  
 1/268435456, 1/536870912,  
 1/1073741824, 1/2147483648,  
 1/4294967296, 1/8589934592,  
 1/17179869184, 1/34359738368,  
 1/68719476736, 1/137438953472,  
 1/274877906944, 1/549755813888,  
 1/1099511627776, 1/2199023255552,  
 1/4398046511104, 1/8796093022208,  
 1/17590186044416, 1/35180372088832,  
 1/70360744177664, 1/140721488355328,  
 1/281442976710656, 1/562885953421312,  
 1/1125943906842624, 1/2251887813685248,  
 1/4504771627370496, 1/9009543254740992,  
 1/18019086509481984, 1/36038173018963968,  
 1/72076346037927936, 1/144152692075855872,  
 1/288305384151711744, 1/576610768303423488,  
 1/1153221536606846976, 1/2306443073213693952,  
 1/4612886146427387904, 1/9225772292854775808,  
 1/36983009574838206336, 1/73966019149676412672,  
 1/29588815259901130144, 1/59177630519802260288,  
 1/118355261039604520576, 1/236710522079209041152,  
 1/473421044158418082304, 1/946842088316836164608,  
 1/3787368353270544658432, 1/7574736706541089316864,  
 1/30218933652164714542976, 1/60437867304329429085952,  
 1/120875734608658858171904, 1/241751469217317716343808,  
 1/483502938434635432687616, 1/967005876869270865375232,  
 1/1934011753738541730750464, 1/3868023507477083461500928,  
 1/7736047014954166923001856, 1/15472094029908333846003712,  
 1/30944188059816667692007424, 1/61888376119633335384014848,  
 1/123776752239266670768029696, 1/247553504478533341536059392,  
 1/495107008957066683072118784, 1/990214017914133366144237568,  
 1/1980428035828266732288475136, 1/3960856071656533464576950272,  
 1/7921712143313066929153900544, 1/15843424286626138582307801088,  
 1/31686848573252277164615602176, 1/63373697146504554329231204352,  
 1/126747394293009108658462408704, 1/253494788586018217316924817408,  
 1/506989577172036434633848648416, 1/1013979154344072869267697296832,  
 1/2027958308688145738535394593664, 1/4055916617376291477070789187328,  
 1/8111833234752582954141578374656, 1/1622366646950516590828315749312,  
 1/3244733293901033181656631498624, 1/6489466587802066363313262997248,  
 1/12978933175604132726626525994496, 1/25957866351208265453253051988992,  
 1/51915732702416530906456103977984, 1/103831465404833061812912207955968,  
 1/207662930809666123625824415911936, 1/41532586161933224725164883183872,  
 1/83065172323866449450329766367744, 1/166130344647732898900659526735488,  
 1/332260689295465797801319053470976, 1/664521378590931595602638106941952,  
 1/132904275718186319120527621388384, 1/265808551436372638241054442776768,  
 1/531617102872745276482108885553536, 1/1063234205745490552964217711107072,  
 1/2126468411490981105928435422214144, 1/4252936822981962211856870844428288,  
 1/8505873645963924423713741688856576, 1/17011747291927848847427483377713536,  
 1/34023494583855697694854966755427072, 1/68046989167711395389709933510854144,  
 1/136093978335422790779419867021708288, 1/272187956670845581558839734043416576,  
 1/54437591334169116311777946808683315136, 1/108875182668338232623557893617366630272,  
 1/217750365336676465247115787234733260544, 1/435500730673352930494231574469466521088,  
 1/871001461346705860988463148938932042176, 1/1742002922693411721976926277878640844352,  
 1/3484005845386823443953852555757281688704, 1/6968011690773646887907705111514563377408,  
 1/13936023381547293775815410223029137554176, 1/27872046763094587551630820446058275108352,  
 1/55744093526189175103261640892116550216704, 1/11148818705237835020652328178423100433408,  
 1/22297637410475670041304656356846200866816, 1/44595274820951340082609312713692401733632,  
 1/89190549641902680165218625427384803467264, 1/178381099283805360330437250954769669335296,  
 1/356762198567610720660874501909539338670592, 1/713524397135221441321749003819078677341184,  
 1/1427048794270442882643488007638157546282368, 1/2854097588540885765286976015276315092544736,  
 1/5708195177081771530573952030552630018508704, 1/11416390354163543061147040601105260037016704,  
 1/22832780708327086122294081202220520074033408, 1/45665561416654172244588162404441040148066816,  
 1/913311228333083444891763248088820802961337312, 1/182662245666616688978352649617764160592266424,  
 1/365324491333233377956705299235528321184532848, 1/730648982666466755913410598471056642369088,  
 1/1461297965332933518226821196942112244738176, 1/2922595930665867036453642393884244894766336,  
 1/5845191861331734072907284787768489789532672, 1/1169038372266346814581456957553697957906544,  
 1/23380767445326936291629131751073959158113088, 1/46761534890653872583258263502147918316226176,  
 1/93523069781307745166516527004295836632452352, 1/18704613956261549033303305400859173264890464,  
 1/37409227912523098066606610801718346527780928, 1/74818455825046196133213221603436693055561856,  
 1/149636911650922392266464432068733861111327104, 1/2992738233018447845329288641374677222226442208,  
 1/5985476466036895690658577282749354444452884416, 1/11970952932073791381311754565498708888905728832,  
 1/239419058641475827626235091309973777778114576656, 1/478838117282951655252470182619947555556231533312,  
 1/957676234565903310504940365239895111112462666624, 1/191535246913180662100988073047979022222493333248,  
 1/383070493826361324201976146095958044444986666496, 1/76614098765272264840395229219191608888997333296,  
 1/153228197530544529680790558438382137777986666592, 1/306456395061089059361581116876764275555973331184,  
 1/6129127901221781187231622337535285511119466663776, 1/122582558024437623744624467546707102222933337552,  
 1/245165116048875247489248935093414204444866665104, 1/49033023209775049497849787018682840888933330208,  
 1/98066046419550098995699574037365681777866660416, 1/19613209283910019799139114807473136555733330832,  
 1/392264185678200395982782296149462731111466661664, 1/784528371356400791965564592298925462222933333296,  
 1/1569056742712801583931129184597850924444866665504, 1/313811348542560316786225836919570184888933331008,  
 1/627622697085120633572451673839140369777866662016, 1/125524539417024126714490334777828073955573334032,  
 1/2510490788340482534289806755556561479111466668064, 1/502098157668096506857961351111313839822293336096,  
 1/10041963153361930137159227022226767764457866612192, 1/20083926306723860274318454044453535529155733324384,  
 1/401678526134477205486369080889070711111111148768, 1/80335705226895441097273816177814142222222297536,  
 1/160671410453790882194547632355682844444444419504, 1/32134282090758176438909526471136568888888839008,  
 1/642685641815163528778190529422731377777777778016, 1/128537128363032705755638105884546275555555556032,  
 1/257074256726065411511276211769092551111111120064, 1/51414851345213082302255242353818502222222240128,  
 1/102829702690426164604510484707637004444444480256, 1/2056594053808523292090209694152740088888888161024,  
 1/411318810761704658418041938830548017777777762048, 1/82263762152340931683608387766109603555555524096,  
 1/16452752430468183367216775532221810711111148192, 1/32905504860936366734433551064443621422222296384,  
 1/65811009721872733468867102128872428444444192768, 1/131622019443745467377734204257744888888385536,  
 1/26324403888749093475546840851548977777777777771072, 1/526488077774981869510936817030975555555541424,  
 1/1052976155549633739021873634061911111111182848, 1/210595231109926747804374726812238222222236576,  
 1/42119046221985349560874945362446444444473152, 1/84238092443970699121749890724892888888146304,  
 1/1684761848879413982434997814978577777777292608, 1/336952369775882796486999562995715555555584512,  
 1/6739047395517655929739991259914311111111688224, 1/134780947910353118594799825998282222222337648,  
 1/269561895820706237189599651996564444444675296, 1/53912379164141247437919930399312888888135072,  
 1/107824758328282494755839860798257777777270144, 1/2156495166565649895116772155965555555440288,  
 1/4312990333131299790223354311931111111111880576, 1/862598066626259958044670862386222222223601152,  
 1/172519613352519916608940172477244444447202304, 1/345039226705039833217880344954488888814404608,  
 1/69007845341007966643576068990897777777728809216, 1/138015686682015933287152137981795555555577618432,  
 1/276031373364031866574304275963591111111155236864, 1/552062746728063733148608551927182222222110473728,  
 1/11041254934561274662972171138546444444422047456, 1/2208250986912254932594434227709288888844094912,  
 1/44165019738245098651888684554185777777788189824, 1/8833003947649019730377736910837155555577379648,  
 1/176660078952980394607554738216743111111154759696, 1/353320157905960789215109476433482222222109519392,  
 1/706640315811921578430218952866964444444219038784, 1/141328063162384315686043790573392888888438077568,  
 1/282656126324768631372087581146785777777876155354112, 1/56531225264953726274417516229357155555752280224,  
 1/1130624505299074525488350324587431111111444504448, 1/22612490105981490509767006491748622222288900896,  
 1/4522498021196298101953401298349724444441778101792, 1/904499604239259620390680259669944888883556213504,  
 1/18089992084785192407813605193398977777777111222271008, 1/361799841695703848156272103867979555555222444142144,  
 1/72359968339140769



# Weihnachtsfrieden.



## Großmama.

Eine Weihnachtsgeschichte von Heinrich Drimmann.  
(Nachdruck verboten.)

**Mama!** — mein Stiefkind?  
„Kommst du, das mir das Christkindchen heute den Puppenwagen bringt und die Pelzhandschuhe, damit mir die Finger nicht mehr so sehr frieren?“  
Bärtlich streichelte die blasse junge Frau das blondköpfige der fünfjährigen Kleinen. Um ihren verhärmten Mund aber lud sie schmerzlich, als sie erwiderte:  
„Das Christkindchen hat für so viele kleine Mädchen und Buben zu sorgen, Elli! Da kann es wohl gesehen, daß es alle seine Gaben schon verschenkt hat, ehe es bis an die letzten kommt. Aber wenn es dir diesmal den Puppenwagen und die Pelzhandschuhe nicht bringen sollte, so darfst du darum nicht traurig sein! Wenn du heute unter den Leuten gewesen bist, für die nichts mehr übrig war, so wirst du beim nächsten Weihnachtsfest gewiß unter den Allerersten sein.“  
„Weißt du das ganz bestimmt, Mama? Ach, ich glaube, es ist noch lange hin, bis es wieder heiliger Abend ist.“  
„Nicht gar so lange, mein Herz! Und dann — ja, denn wird das Christkind dich sicherlich nicht vergessen!“  
„Du — Mama! Hanna's große Schwester sagt, es ist gar nicht das Christkind, das alle die schönen Sachen bringt. Sie bekümmert alles von ihrer Großmama, sagt sie. Und die kauft es im Spielzeugladen. Habe ich denn nicht auch eine Großmama?“  
„Wieder kuschelte es gramvoll über das schmale, bleiche Gesicht der Verzagten. „Ja — Elli! Du weißt es doch, da du an jedem Abend für sie betest.“  
„Aber warum kommt sie nicht her? Oder warum gehen wir nicht zu ihr in das schöne große Haus mit den vielen Fenstern, wo lauter bunte Blumen dahinter stehen?“  
„Woher weißt du denn, Kind, daß die Großmama in einem solchen Hause wohnt?“  
„Der Papa hat es mir gezeigt, wie wir einmal am Sonntag spazieren gegangen sind. Beim Tiergarten steht es. Und der Papa hat gesagt, daß auch du darin gewohnt hast, wie du noch ein kleines Mädchen warst. Und daß wir nicht hineingehen dürften, weil die Großmama böse auf uns ist. Warum ist sie denn böse auf uns, Mama?“  
Die junge Frau zog die Kleine an sich und küßte sie auf die Stirn.  
„Bleib immer brav und fromm, mein Stiefkind, denn wird die Großmama vielleicht um deinetwillen eines Tages wieder gut mit uns sein, und dann wirst du sie auch besuchen dürfen.“  
„Klopfend sah Elli der Mutter in die Augen.  
„Möchtest du es sehr gerne, daß sie wieder gut mit uns wäre, Mama?“  
„O so gerne, Stiefkind, so sehr gerne! Aber nun mußt du mich nichts mehr fragen! Willst du nicht auf ein Stündchen zu deiner Freundin Hanna hinübergehen, um mit ihr zu spielen?“  
„Ja, Mama! Aber einen Weihnachtsbaum — nicht wahr, einen Weihnachtsbaum hat das Christkindchen doch für mich übrig behalten?“  
„Ja, hoffe es, Elli! Und wenn es auch die schon alle fortgegeben hätte, dann — dann wollen wir uns nur um so mehr auf den nächsten Weihnachtsabend freuen!“  
Die kleine Elli fragte nicht weiter, aber der nachdentliche Ausdruck war noch immer auf ihrem Gesicht. So wie sie war, in ihrem dünnen Kleidchen und ohne Kopfbedeckung, ging sie hinaus. Hanna's Eltern wohnten ja in demselben Stockwerk. Da konnte sie die Mutter nicht wohl bitten, ihr das Ausrücken anzusehen. Und sie hätte sie doch so gerne darum gebeten. —  
Eine kleine Weile später kam der Russer Randolf nach Hause. Er hatte ein Päckchen Noten unter dem Arm und sah fast noch hägerer und abgehärmter aus als seine junge Frau. Die war ihm bis an die Hauswelle entgegen geeilt.

... sie des Reiches seines Schicksals. Und sie war arm, wie sie ihn seit dem ersten Tage ihrer Ehe noch jedesmal bei seiner Heimkehr umarmt hatte. Er hätte sie glücklich, aber nachdem er die Schwelle des dürftigen Wohnzimmer's überschritten hatte, fiel er müde und mutlos in einen Stuhl.  
„Es war wieder umsonst,“ sagte er leise. „Nicht ein einziger Schüler hat sich auf mein Ansehn gemeldet, und die Stelle im Theater-Orchester habe ich auch nicht erhalten. Der Kapellmeister fand, daß ich noch zu angegriffen aussehe. Ich hätte mich nach der langen, schweren Krankheit wohl noch nicht hinlänglich erholt, meinte er. Und er dürfe sich nicht der Gefahr aussetzen, durch mein Versagen in Verlegenheit zu kommen. Ich glaube, es ist aus mit uns, Paula! Ich habe schon beinahe alles versucht, und ich weiß nicht mehr, wohin ich mich wenden soll.“  
„Wir wollen den Mut nicht verlieren, Fritz!“ tröstete sie liebevoll, obwohl auch ihr die heißen Tränen in den Augen standen. „Dah deine Krankheit uns zurückbringen mußte, war ja selbstverständlich. Aber die Hauptsache ist doch, daß sie glücklich überwunden, und daß du uns wieder geschenkt bist! Wir müssen nur standhaft bleiben — und tapfer —“  
Doch er schüttelte traurig den Kopf.  
„Das sind nun die Weihnachtsfreuden, die ich meiner Frau und meinem Kinde bereiten kann!“ — Er griff in die Tasche und legte ein paar Silbermünzen auf den Tisch. „Da — mehr konnte mir der Verleger nicht für die Notenschriften zahlen, wie er sagte. Und es geschah wohl nur halb aus Barmherzigkeit, daß er neue Arbeit mitgab. — Ach, Paula, warum mußte ich das über mich bringen! Warum habe ich dich aus Reichthum und Wohlleben herausgerissen, um dich an mein kümmerliches, ungewisses Dasein zu fesseln! Wie glücklich könntest du heute ohne mich sein!“  
Er hatte den Kopf in die Hand gestützt; die junge Frau aber legte lieblosend den Arm um seinen Nacken und schmeichelte ihre Stirn an seine Schläfe.  
„Glücklich?“ wiederholte sie mit sanftem Tönen. „An der Seite des angebeteten Mannes etwa, dem meine Mutter mich verlobt hatte, fast ohne mich zu fragen? Nein, Fritz, ich hätte nirgends in der Welt glücklich sein können als bei dir — und nie, nie werde ich es bereuen, daß ich mich dir zu eigen gegeben!“  
„Und die Unerschütterlichkeit deiner Mutter? Sehe ich nicht, wie schwer du darunter leidest?“  
„Sie betrübte mich tief — warum sollte ich es verhehlen — denn ich habe meine Mutter sehr geliebt und ich liebe sie noch immer. Aber mein Gewissen sagt mir, daß das Unrecht nicht bei mir ist, sondern bei ihr. Und wenn ich heute noch einmal zu wählen hätte zwischen ihr und dir — ich könnte mich auch diesmal nicht anders entscheiden!“  
„Wieviel ich dir zu danken und wieviel ich an die gut zu machen habe, mein Lieb! Wenn es doch ein Mittel gäbe, das Herz dieser harten, alten Frau zu rühren! Aber ich fürchte, sie wird es dir nie verzeihen, daß du jenes glänzende Verlöbniß gelöst hast, um dem armen Russtanten zu folgen.“  
„So müssen wir es eben tragen, Fritz! Und nun wollen wir uns den heiligen Abend nicht länger mit traurigen Gedanken verdröhnen. Schah! Du hast doch nichts dazwischen, wenn ich etwas von diesem Gelde nehme, um Elll ein Bäümchen davon zu kaufen? Ich bringe es nachher durch doppelte Sparsamkeit schon wieder ein.“  
Er sah sie voll unansprechlicher Bärtlichkeit an, und noch einmal hielten sie sich hümm umschlungen. Dann rücherte er sich Notenzettel und Schreibgerät zurecht, während Paula sich zum Ausgehen fertig machte.  
„Wo ist denn Elli?“ fragte er, da sie sich zum Abschied über ihn neigte. „Nimmst du sie mit?“  
„Nein, ich darf ihr doch die Christkind-Musik nicht zerören! Sie spielt drüben bei ihrer Freundin Hanna. Wenn das Bäümchen aufgezupft ist, hole ich sie wieder ab.“  
Aber die kleine Elli war nicht bei ihrer Freundin Hanna, sondern sie irrte in diesem Augenblick auf den düsterbedeckten, menschenverlassenen Wegen des Tiergartens umher, bis zu dem sie sich glücklich gefunden hatte. Mit dem frommen Vertrauen des Kinderherzens war sie ausgezogen, um ihre Großmama aufzusuchen, und in ihrer Seele war kein Zweifel gewesen, daß sie das schöne, große Haus mit den vielen Fenstern und den Blumen dahinter finden würde. Aber sie fand es nicht. So weit hatte sie sich schon in dem gewaltigen Park verloren, daß nirgends mehr etwas von einer Straße oder von einem Hause zu sehen war. Ihre kleinerer jarter Körper zitterte vor Frost, Hände und Füße waren ihr vor Kälte längst wie abgestorben. Selbst vor sich hin weinend, setzte sie trotzdem noch immer ihren Weg ins Ungewisse fort. Nun aber begann es zu schneien. In dichten großen Flotten fiel lautlos der Schnee, und mit ihm zugleich fiel eine tiefe Mutlosigkeit über das arme, verirrte junge Menschenkind. Die erscharrten Füßchen wollten sie nicht länger tragen, und bleischwer sanken die Müdigkeit auf ihrem Körper. Da setzte sie sich in ihrem dünnen Kleidchen auf den erhöhten Wegrand nieder und schmeichelte den Kopf an einen Baumstamm. Ihre Tränen flossen nicht mehr, denn ihre Augen hatten sich zum Schlummer geschlossen. Lautlos fiel in dichten, großen Flotten der Schnee auf sie herab.  
Verwundert erhob die Witwe des Obersten von Gernot den Kopf, als ihr der Besuch des Dr. Mathesius gemeldet wurde. Sie war ja, seitdem er vor zwei Jahren ihr Hausarzt geworden war, daran gewöhnt, daß er in kurzen Zwischenräumen erschien, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen; am Weihnachtsabend jedoch und zu so später Nachmittagshunde hatte sie ihn sicherlich nicht erwartet. Sie unterließ denn auch nicht, nach der ersten Begrüßung ihrem Erstaunen darüber Ausdruck zu geben, und in seiner gewohnten, etwas kurz angebundenen Weise erwiderte er: „Ich wollte allerdings schon vor zwei Stunden hier sein; aber ich hatte unterwegs einen Kufenthalt. Es geht Ihnen also gut?“  
„Bis auf die Nerven und die Stimmung — ja. Aber das sind Leiden, gegen die am Ende wohl kein Kraut gewachsen ist.“  
„Gut, das was in der Apotheke kaufen könnte — nein. Etwas mehr aber als Sie aufwenden, ließe sich schon dagegen tun. Sie dürfen sich nicht so in die Einsamkeit vergraben, gnädige Frau! Wollen Sie vielleicht auch den Weihnachtsabend wieder mütterleienallein hier in Ihren vier Wänden verbringen?“  
„Es wird mir wohl nichts anderes übrigbleiben, Herr Doktor! Wenn man alt wird, wird man einsam, das ist nun einmal der Lauf der Welt. Und vielleicht ist es ganz gut so. Je weniger man aufzugeben hat, desto leichter fällt einem das Scheiden.“  
„Das mag eine Weisheit für alte Junggefeilen von meinem Schlage sein. Aber Sie haben doch wohl Angehörige? Oder ist es nicht Ihre Tochter, die jenes Portrait dort darstellt?“  
„Ja,“ erwiderte Frau von Gernot kurz. „Aber diese Tochter ist für mich so gut wie tot. Als sie gegen meinen ausdrücklichen Willen eine unpassende Verbindung einging, hat sie jedes Band zwischen sich und mir zerschnitten.“  
Die Augen des Arztes hingen noch immer an dem Bilde.  
„Ja, ja, es ist eine wunderliche Welt,“ meinte er nach einer kleinen Weile. „Soll ich Ihnen erzählen, gnädige Frau, von welcher Art der Aufenthalt war, den ich unterwegs hatte? Als ich auf dem Wege zu Ihnen durch den Tiergarten fuhr, fand ich ein erstorbenes Kind.“  
Entsetzt blickte die Matrone auf.  
„Um Himmels willen, Doktor, — das ist ja schrecklich! Und wie war es möglich? Am hellen Tage und in der großen Stadt?“  
„Das arme kleine Mädel hatte sich verlaufen. Nur notdürftig bekleidet, hatte es sich heimlich von zu Hause fortgeschlichen, um eine harteherige Großmutter aufzusuchen, die es in seinem kindlichen Unverstand zu verstehen hoffte. Von Kälte und Müdigkeit übermächtig, schlief es am Wege ein. Hätte ich nicht so scharfe Augen, ich würde das Häuflein Unglück wahrscheinlich ebenso wenig entdeckt haben, wie die anderen, die vor mir bereits desselben Weges gefahren sein mochten. Oder vielleicht hatten die anderen die Köpfe auch zu voll von Weihnachtsgedanken und von Vorfreude auf den Jubel am häuslichen Herd.“  
„Und das bejammerenswerthe Kind, — es war bereits tot?“  
„Noch nicht ganz. Ich fuhr mit ihm in die nächste Sanitätsstation, und da riefen wir es ins Leben zurück. Ich selbst habe es dann seinen Eltern überbracht. Und ich bin noch mit keinem Weihnachtsabend meines Lebens so zufrieden gewesen, wie mit diesem.“  
„Gott sei Dank! Es wird also am Leben bleiben?“  
„Gottseilich! Aber wie meinen Sie wohl, gnädige Frau, daß es der unverschämlichen Großmutter ums Herz sein müßte, wenn sie morgen in den Zeitungen gelesen hätte, ihr Enkelchen sei auf dem Wege zu ihr erstorben. Weil man sie gelehrt hatte, die Großmutter allabendlich in ihr Gebet einzuschließen, konnte die dumme Klein nicht daran glauben, daß das Herz dieser Großmama sich sogar an einem heiligen Abend der kindlichen Bitte verschließen würde.“  
Frau von Gernot hatte die Handflächen zusammengepreßt, und jetzt war sie es, die unverwandt zu dem Bilde ihrer Tochter hinüber sah.  
„Haben Ihnen die Eltern des Kindes auch erzählt, weshalb die Mutter sich von ihnen abgewandt hatte?“  
„Früher war nach einem langen Schweigen mit halber Stimme.“  
„Weil die Tochter nicht nach ihrem Willen geheiratet hatte, glaube ich. Sie war mit einem reichen Offizier verlobt, den sie nicht liebte, und sie wurde die Frau eines armen Musikers, mit dem sie sehr glücklich zu sein scheint, trotzdem die grinsende Rot zu Tür und Fenster herein schaut.“  
Kergengrabe stand die hohe Gestalt der Oberstenwitwe vor ihrem Sessel.  
„Doktor Mathesius — wie heißen die Leute, von denen Sie sprechen?“  
„Randolf, gnädige Frau! Und sie wohnen Quisenstraße 13, im dritten Stock des Hinterhauses — falls es ein Interesse für Sie haben sollte. — Uebrigens — mein Auto steht unten, und wenn Sie wünschen, daß ich Sie logisch hinbringe — ich habe nichts zu veräumen.“  
In der nächsten Sekunde fühlte er die schmale, aristokratische Hand in der seinigen, und eine zitternde Stimme drang an sein Ohr:  
„Ich danke Ihnen, Doktor! Und ich fahre mit Ihnen. Aber wie werden unterwegs ein paarmal halten müssen, denn ich will nicht mit leeren Händen am Christabend zu meinem Enkelchen kommen.“  
Als eine Stunde später die große, vornehme alte Frau ihr tränenerfülltes Gesicht über das Bettchen neigte, neben dem die acht dünnen Kerzen eines Christbaumens brannten, richtete sich die kleine Elli in den Kissen auf und streckte der unbekannten Besucherin strahlenden Antlitzes beide Arme entgegen:  
„Großmama!“ jubelte sie, und noch einmal: „Großmama!“ — Siehst du, Mama, das Christkindchen hat mich doch nicht vergessen!“

**Lustige Weihnachtsged.**  
Nach Weihnachten. Martin: „Großvater, hast du nicht gesagt, der Weihnachtsmann brächte nur artigen Jungen Geschenke?“  
Großvater: „Allerdings, Martinchen, so ist es auch.“  
Martin: „Na, weißt du, Großvater, wenn der Weihnachtsmann denkt, all die Jungen, denen er Geschenke gebracht hat, wären artig, dann müssen ihn manche Eltern schon angelogen haben!“  
Ihr Glück. „Was ist die Höhe des Glücks?“ fragte die philosophisch angehauchte junge Dame.  
„Nun,“ meinte die glückliche Weihnachtsbraut lachend, „in meinem Falle beträgt sie 1.75 Meter.“  
Seine Ansprache. „Acht bitte um eine kleine Weihnachtskugel,“ sagte ein schlumpert Junge und trat in einen Wädelaben.  
„So,“ meinte der Wädelmeister, „und was für Ansprache hast du denn an mich, mein Sohn?“  
„Na, Meester, kennen Sie mit denn nicht? Ich komme doch jeden Tag zweimal hier vorbei um Sie an Ihre Uhr, wie spät es ist!“  
Anständig. Albert: „Nun, Frieda, hast du mich bei deiner Mutter entschuldigt, daß ich mich bei deiner Weihnachtsgesellschaft so albern benommen habe?“  
Frieda: „Ja, Albert, aber es war ganz unnötig. Sie sagt, es habe gar nichts Unangenehmes an dir bemerkt.“



**Charlotte Köcher  
Richard Seidler jr.**

beehren sich, ihre Verlobung hierdurch  
ergebenst anzuzeigen.

Jahnshausen Chemnitz  
Weihnachten 1927.

Ihre Verlobung zeigen ergebenst an  
**Hedwig Weichenhalm  
Emil Oehler**

Riesa / Weihnachten 1927 / Rünchrich

Ihre Verlobung beehren sich anzudeuten  
**Liesbeth Täubert  
Walter Metzner**

Rünchrich, Weihnachten 1927

**Herta Seidel  
Erich Hartmann**  
grüßen als Verlobte

Röderau / Weihnachten 1927 / Rünchrich

Ihre Verlobung beehren sich zugleich im Namen  
beider Eltern anzudeuten  
**Eise Müller  
Kurt Heinrich**

Röderau Weihnachten 1927 Glaubitz

**Frieda Paulick  
Max Kunicke**

beehren sich ihre Verlobung anzudeuten

Schönitz Weihnachten 1927 Süßen

**Elisabeth Kadler  
Johannes Thielemann**  
geben hiermit ihre Verlobung bekannt

Riesa / Weihnachten 1927

**Otto Albrecht  
Johanna Albrecht**  
geb. Schneider  
Vermählte

Riesa, Siebl. Neue-Offnung 89, Weihnachten 1927

**Dora Thürmer  
Herbert Krönert**  
Verlobte

Riesa, Weihnachten 1927

Ihre Verlobung  
beehren sich hiermit anzudeuten  
**Eisa Groß  
Willy Krisber**

Riesa, Weihnachten 1927

**Charlotte Schmidt - Walter Naumburger  
Margarete Naumburger - Karl Schmidt**  
Verlobte

Riesa - Weihnachten 1927

STATT KARTEN

Ihre Verlobung geben zugleich im Namen  
der Eltern bekannt

**Anna Hahn  
Paul Wollner**

Riesa-Gröba Adorf i. Vogtl.  
Weihnachten 1927

Meine Verlobung mit **Fräulein Martha Thiemig**  
beehre ich mich nur hierdurch anzuzeigen

**Richard Kühne-Mehle.**

Riesa-Gröba Kelligabend 1927 Leutenich-Dresden  
Kalenstr. 7

Die Verlobung ihrer Kinder  
**Milda und Curt**  
beehren sich hierdurch ergebenst  
anzudeuten

**Arno Kempel und Frau**  
Wina geb. Erdmann  
**Kuida verm. Fichtner**  
geb. Grobe

Ferib Schönitz  
Weihnachten 1927

**Milda Kempel  
Curt Fichtner**  
Verlobte

Ferib Schönitz  
Weihnachten 1927

Die Verlobung ihrer Kinder  
**Margareta und Curt**  
geben hierdurch bekannt

**Clemens Hanke u. Frau  
Oskar Hofmann u. Frau**

Mergendorf Weihnacht 1927

**Margareta Hanke  
Curt Hofmann**  
Verlobte

Riesa

Die Verlobung ihrer Kinder  
**Ella und Konrad**  
beehren sich anzuzeigen

**Paul Imhof und Frau**  
Anna geb. Schröter

**Gustav Quilitz und Frau**  
Elisabeth geb. Boermann

Riesa-Gröba, Weihnachten 1927.

**Ella Imhof  
Konrad Quilitz**

Verlobte

**Cläre Urbach  
Rudolf Kecker**

geben zugleich im Namen der Eltern ihre Verlobung bekannt

Riesa-Neuwald / Weihnachten 1927 / Riessa, Goethestr. 79

Die Verlobung ihrer Kinder  
**Margarethe und Camillo**  
beehren sich anzudeuten

Schneidmester  
**Max Müller und Frau**  
Tischmester  
**Otto Schumann und Frau**

Riesa, Weihnachten 1927

**Margarethe Müller  
Camillo Schumann**  
Verlobte

Die Verlobung meiner Tochter  
**Hilde**

mit Herrn

**Ing. Fred Otto**

beehre ich mich hierdurch anzuzeigen.

**F. verm. Müller.**

Riesa, Hoho Str. 11. Weihnachten 1927

Meine Verlobung mit  
**Frä. Hilde Müller,**

Tochter des verstorbenen Herrn  
Stuckateurs Richard Müller und  
seiner Gemahlin Franziska  
geb. Voigt beehre ich mich anzuzeigen.

**Fred Otto, Ing.**

Dresden

Wir geben hiermit die  
Verlobung unserer Tochter

**Hiso**

mit Herrn

**Hans-Joachim Scheider**

bekannt.

**Guido Werner und Frau**  
Freda geb. May.

Riesa, Weihnachten 1927.

**Jose Werner  
Hans-Joachim Scheider**  
Verlobte

**Mario Förster  
Hermann Schneider**  
grüßen als Verlobte

Riesa, z. Zt. Leipzig / Weihnachten 1927

Ihre Verlobung beehren sich zugleich im Namen  
der Eltern anzudeuten

**Gertrud Jülke  
Erich Schoob**

Riesa Weihnachten 1927 Gröba

**Oswin Kleine  
Eise Kleine geb. Müller**  
Vermählte

Riesa, Weihnachten 1927

Ihre Verlobung beehren sich zugleich im Namen  
der Eltern bekanntzugeben

**Margarete Knuth  
Alfred Scheibe**

Riesa Weihnachten 1927 Seerhausen

**Liddy Moritz  
Max Morgner**

Verlobte

Riesa Weihnachten 1927 Chemnitz

**Liddy Köhler  
Georg Richter, Fleischermeister**  
grüßen als Verlobte

Wehe Weihnachten 1927 Bobersan

**Elsa Wendt  
Erich Sommerfeld**  
grüßen als Verlobte

Richtensee Weihnachten 1927 Seidenan-Storb

**Hanni Wolf  
Walter Thielemann**  
grüßen als Verlobte

Gröba, Weihnachten 1927

Ihre Verlobung beehren sich anzudeuten

**Lotti Dinger  
Werner Ebert**

Gröba Weihnachten 1927 Cottbus

**Mariechen Pschold  
Bruno Muska**

grüßen als Verlobte

Riesa  
Weihnachten 1927

**Ernst Immisch  
Gertrud Immisch  
geb. Pöcher**

Vermählte

Riesa  
2. Weihnachtshilfing 1927


**Johanna Ernst  
Ernst Günther**  
grüßen als Verlobte  
zugleich  
im Namen ihrer Eltern  
Göthe Chemnitz  
Georgplatz 4  
Weihnachten 1927

**Briketts**  
verkauft  
**Gustav Mibach  
Glaubitz.**

**Möbel**  
Speiseszimmer  
Bürozimmer  
Schlafzimmer  
Rüchenschichten  
immer gut u. preiswert  
**Möbelhaus  
Herbst**  
Riesa  
Goethestraße 25  
Eigene Werkstatt.



# Weihnachtsfriede



**D**ie Flocken schaukeln leise nieder —  
 Das ist der Erde Feiertag  
 Der Jubel heller Kinderlieder  
 Mischt sich mit ernstem Glockenschlag.  
 Still steht der Pflug; die Hämmer ruhen,  
 Die Öfen selbst sind ausgebrannt.  
 Und lächelnd geht auf goldenen Schuhen  
 Der Engel Gottes durch das Land.  
 Und Sterne schimmern seinem Walten  
 Mit wunderlieblichem Geleucht —  
 Da wolkten sich die Hände falten  
 Und trotz'ge Augen werden feucht.  
 Und wenn erstrahlend hell im Innern  
 Der Kindheit treues Bild ersteht,  
 Fügt sich aus heiligem Gernern  
 Und heißem Hoffen das Gebet:  
 Du, der dem Glanz der Nadelbäume  
 Die Last der goldenen Früchte reißt,  
 Der nur der Kinder reine Träume  
 Mit seinem weißen Flügel streift,  
 Scheuch' mir mit deiner Gnadenfülle  
 Die Unrast, die mich trieb und schlug,  
 Gib Frieden deiner Weihnachtsstille  
 Und Jugend einen Atem. <sup>1</sup>!  
 Zeig' mir mich selbst als Klein. Guden  
 In bunter Lichter Zauberbann  
 Und füll' die alten lieben Stuben  
 Mit meinen teuren Toten an!  
 Trag' Glockenton mir durchs Gelände,  
 Richt' mir die Augen himmelwärts  
 Und leg' zwei güt'ge, kühle Hände  
 Auf mein gequältes Menschenherz ...

Rudolf Prester.



4. Beilage zum Wiener Tageblatt.



# Wunderbaum

Von Konfessorialrat D. Alfred Fischer.

Q Was in unserer ersten Zeit hat der Herrgott doch dafür gesorgt, daß wir Menschen das Leben nicht verlieren. Immer noch gibt's Kinderstube, Jugendstube, Hochzeitsstube; immer noch läßt uns die Sonne und erhebt sich das Herz unter dem Tauschen des Stabes und dem Lieb der Götter. Immer noch gibt es geschwungenes Herz und frohlichen Fortschritt in der Kräftigung unserer Götter. Nur daß alle diese Freuden nicht kommen, aber auch gehen, daß diese lächeln kommen und eine jede immer wieder dem schwarzen Kreuz, dem düstern Satze weichen muß.

Q Was ist das Geheimnis der Weihnachtsstube, daß sie Wägen soll und kann und nicht, wo nur ein Herz und ein Haus sie ganz innerlich erfaßt und durchdringt, denn sie kommt nicht von der Natur her, auch nicht von den Menschen, sie kommt von oben, der über allen Wandel und Wandel der Schöpfung stehen ist, von unserem ewigen Gott und Gott. Er hat solche Weihnachtsstube in seiner unerschöpflichen Güte und Güte für die Menschen erbaut, er hat sie auf die Erde gesetzt, sein Licht und sein Wort ist es, sie immer auf uns in den Menschenherzen zu wecken, und niemand und nicht kann sie zerstören und vernichten.

Q Warum ist sie jetzt lebendig geworden in Josephs und Mariens Herzen, da sie das Kind in ihren Armen trug, in der Stille der Nacht, da sie um die Krippe trauern, in der Weisen und der Könige Herzen, die dem Kinde nachzogen. Das ist der Weihnachtsstube: Er ist da, der Heiland, den die Menschen brauchen, er bringt mit dem Herz, das alle Freude erst verleiht und alles Leben stiftet.

Wer zu dem Heiland kommt, der wird froh für alle Zeit. — Gott will uns arme, vergängliche, sterbende und schmerzende Menschen zu seinen Kindern haben, die ihm in guten und in bösen Tagen vertrauen können, daß er nur ihr Besteles will. Das hat kein Weiser und kein Prophet zu sagen gewagt. Jesu und Mari, in Welt und Tod, in Leben und Sterben hat er es erst verstanden, der uns zur Weihnacht geschenkt wurde: Jesus Christus. Gott will Gnade und Recht geben lassen, er will sich aller erbarmen, er schließt seinen Arm, er kümmert sich und sorgt sich um alle, und seinen Augenblick behält er nicht ab, da er der nicht nahe ist, es du nicht und es nicht oder nicht oder gar ihm widerstrebt.

Q Niemand ist verlassen, niemand vergessen, niemand verläßt vor dieser Götterstube Gottes. Wenn keiner dich verläßt, Gott verläßt

dich; wenn keiner dich liebt, Gott liebt dich; wenn keiner dir hilft, Gott hilft dir; er ist schon am Werk und will dir und wird dir helfen, wie du es immer erwartest hast!

Q Was ein Traum von Freude heißt da in der Menschenwelt, wo diese Götterstube geistert und aufgenommen wird! Angst und Sorge müssen weichen. Gott und Tod verliert ihre Bedeutung, Sünde und Schuld ihre Pein, Liebe und Freude kommen ins Menschenherz und werden ihren stillen Segen über alles Tun in Beruf und in Schicksal, in Freundschaft und in Gerechtigkeit. Die Liebe, die wir zur Weihnacht von Gott erfahren, weckt im Herzen Menschenliebe, die sich des Nächsten annimmt, Tränen wecket, Frieden stiftet, das Ländchen, Freude bringt. Das dieser Weihnachtsstube ist im Laufe der Jahrhunderte alles das entstanden, was jetzt geschieht für Arme, Kranke, Grotte, Traurige, für die Kinder und die Alten in tausend Worten und Taten der Liebe. Das alles ist aus solcher Weihnachtsstube entstanden, was jetzt gilt von Göttern und Menschen, von Gerechtigkeit und Freundschaft gegen jedermann ohne Unterschied des Geschlechts, was noch viel tiefer in die Herzen hinein aufsteigt von der Bruderliebe aller Menschen untereinander, Armen und Reichen, Hohen, Niederen diesseits und jenseits der Grenzen der Länder.

Q Aber wie können wir sagen, daß diese Freude nicht, während die anderen Freuden vergehen? Sehen wir es nicht tausendfach und haben es selbst auch erfahren, daß man zwar Weihnachtsstube feiert, aber hernach kam das alte wieder: Leid und Sünde in Herz und Haus?

Q Ganz richtig; soweit es um das Aufsuchen und Festhalten der Weihnachtsstube bei den Menschen geht, steht auch dies unter dem Wandel und Wechsel irdischen Wesens. Aber der einmal offenbarte Wille Gottes bleibt und jeden Augenblick kann jedes Menschenkind sein Herz im Glauben wieder auf ihn und die Weihnachtsstube von der Gnade Gottes, die mit Jesus, dem Heiland, zur Weihnacht in die Welt gekommen ist, wieder wieder durchleuchten.

Q Die Sonne blendet, auch wenn wir die Augen verschließen; nur wir sie auf, so ist sie Licht für uns da. Die Weihnachtsstube steht unverbändelbar am Menschenhimmels — tut die Augen auf, so merdest du die Weihnachtsstube spüren; laßt sie kühnlich scheitern in eurem Herzen, so werden sie hell und warm werden und von euch wird Freude ausgehen ringum zu den Menschenbrüdern!



## Weihnachten im Himmel.

Der kleine Klein, wasquint ist froh  
Lichtwärmt imantwagt für Rubio.  
Es dröft imt sprücht, soviel er kann,  
Da waldet sich der Weihnachtsbaum:

Ich fände die fünf am Himmel,  
Ich wußt kein Kind vor der Geburt.

Gullo! Hier ist das Himmel's Herz,  
Der festigen Petrus spricht zu der.

Ich hall die alle Engel vor,  
Zuerst kommt am Pöpselungser.

Jetzt kommt die im Kapelle derer.  
Auf Winterfer'n  
Im wäuffen Jahr  
Sind jähnd' Bessert.  
Sub wödig waren.

Das kleine fünf am Himmel  
Und sprücht die Besten ab.

J. K. Hansen



Und da ich mich gern leiden mag, denn ich folge den Eltern und vertrage auch gut — oder doch meistens —, so habe ich beschlossen, nach eurer Wünsche zu erfüllen. Das eben war eine kleine Freude aus meinem Spielzeuglager, denen dürft ihr auch etwas auszusuchen. Also, was müchtet du haben?«  
 »Mia und Peter stochte der Fergiblag. Aber Mia schaute ein paar mal ordentlich, machte ihn, hin, damit sie eine klare Stimme bekommen, und sagte: »Echte Tee, damit ich weiß, und wenn du so fremdbildig sein möchtest... die Wendepuppe ist ja auch erigend, aber das Wädrinab!«  
 »Kannst du sie auch sprechen, lag sie das Wädrinab schon im Arm. — »Und was du, Peter?«  
 »Auch Peter schaute und machte ihn, hin, dann sagte er: »Ach, damit auch niemand und so'n Wädrin, der sich nie zu waschen braucht... aber der Tebbis...!«

»Kannst du sie auch sprechen, lag sie das Wädrinab schon im Arm. — »Und was du, Peter?«  
 »Auch Peter schaute und machte ihn, hin, dann sagte er: »Ach, damit auch niemand und so'n Wädrin, der sich nie zu waschen braucht... aber der Tebbis...!«

# Die Baumköpfe von Lamm

Von Edith Haussen.

**D**ie Schwestern mochten nicht von der Mutter zu sprechen auf Grund der den Kindern, die der Vater nicht sehen sollte. Und der Vater schweigend auch. Schwägerin lagerte auf den Säumen, die eine von festen Stimmen erfüllt gewesen waren, bevor die schönste, bessere Frau sie verlassen hatte. Hanna glaubte dieses Leben nicht mehr ertragen zu können. Die Mutter war und der Freund, den sie um der Mutter willen zurückgelassen hatte, fern, unerreichbar fern für sie.  
 »Jah ein Jahr war es her, seit Alfred sich von ihr getrennt war. Seine Eltern hatten ihn ins Ausland geschickt und ihn Eltern, kein Jureken hatten Hanna dazu bewegen können, mit ihm zu gehen. Sie waren ihm Zweifel an ihrer Liebe gekommen. Warum stand er jetzt ihrem Verhalten völlig verständnislos gegenüber und ihre Stimmende erschienen ihm lächerlich und untreu. Jetzt, so war es fast noch ein Kind damals. Oft und eifrig hatte sie auf sein Geborgenheit geantwortet: Ich habe dich sehr lieb, Alfred, aber es muß doch wohl sein, daß ich die Mutter noch mehr liebe als dich, denn ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß ich sie ein ganzes Jahr lang nicht sehen sollte. Mein Vater hat sie seitdem von ihm getrennt, dachte nur, daß er zu Weihnachten zurückkehren sollte. —  
 »Niemand hatte Alfred von dem Unglück geschrieben, daß die Freunde so schwer getroffen waren. Er war auch tiefst erschrocken. Die Abschiedsworte Hanna's klangen ihm ein und jedes Gefühl von Groß und heiligen Mitleid. Er hatte nur den einen Gedanken, daß er sofort zu den Freunden eilen mußte, um bei ihnen zu sein. Auf dem Wege dachte er an die schönen Weihnachtsabend, die er früher in ihrem Kreise verbracht hatte, und es war für ihn sehr verständlich, daß er auch diesmal bei ihnen sein würde — und wenn er sich seinen Gedanken bei ihnen erlauben sollte. Wie eine Belohnung wählte sein Erscheinen in dem stillen Haus.

»Doch schärfer Besorgnis sah Alfred die tiefen Erschütter der Mädchen, das verklärte Antlitz des Freundes. Ernst und eingehend sprach er zu ihnen und er war der erste, der den Mut hatte, offen über ihr Unglück zu reden. In tiefer Verehrung grüßte er die Mutter, ihrer sonstigen Feindschaft und Feindschaft, und vorzüglich machte er den Freunden Vorwürfe, daß sie so ganz und gar nicht in ihrem Sinne lebten. So durfte es in keinem Jahre weitergehen. »Das Leben gehört den Lebenden, man hat kein Recht, es zu verweigern.«  
 »Zu er ging, schien es, als wäre es leichter in den Säumen geworden. Sie hatten seine beruhigende Worte, Weisheiten mit ihnen verdrängen zu dürfen, nicht abgelehnt. Er wollte seine Schwägerin und einige junge Freunde mitbringen, die sich auf der Durchreise befinden und nicht wußten, wo sie am Weihnachtsabend hin sollten. Es war eine fromme Idee, aber sie glaubten sie ihm gern.  
 »Die Mädchen hatten, wenn auch oft unter heißen Tränen, alles getan, um das Haus festlich zu schmücken. Die fremden jungen Gäste, denn das war der andere Arm lag, süßten sich außerordentlich wohl und plauderten fröhlich beisammen. Alfred empfand sein Glas und sprach in berechneten Worten von den Schicksalen des Lebens, von seiner Vergänglichkeit und von der Pflicht der Menschen, es zu nutzen, sich und andern zur Freude. Seinem festen Willen gelang es, die Freunde aufzumuntern. Als die jungen Gäste endlich sogar lachen wollten, versuchte Hanna ersahnt, es zu verhindern, aber Alfred zog sie schnell ins Arbeitszimmer. »Lass sie nur tanzen,« sagte er leise und legte den Arm fest um ihre Schultern.  
 »Schweigend blühten sie eine Weile auf die langenden Taster. »Alfred,« schluchzte Hanna plötzlich auf, »stehst du, daß ich nicht mit dir gehen konnte, damals? Ich wäre ja in ihrer letzten Stunde nicht bei ihr gewesen.«  
 »Er sagte plötzlich über sich. »Nimm, Hanna,« sagte er, »wir wollen Gatte nicht allein lassen.« Ein Gefühl unendlichen Mitleids mischte sich in ihrem Schmerz und sie gingen zum Vater.  
 »Schweigend legte Hanna ihren Arm um seinen Hals. »Gedulden,« sagte sie leise und glücklich, und »Gatte?« sagte auch Alfred. Es war eine Frage und eine Bitte zugleich. Geschüttelt hätte der gebeugte Mann von einem zum andern.  
 »Kinder, meine lieben Kinder,« sagte er würdevoll und ein Gefühl tiefer Freude lag auf seinem Antlitz.



**Eingeschnitten!**

Zeit Jahren schon lebten sie in gleicher Freundschaft, gegenseitig von rein inneren Beziehungen durchdrungen und sie immer weiter aneinander schloßen. Das sie diesen Zustand mit wachem Bewußtsein (später, daß sie angestrengt festhielten, mit sie von Tag zu Tag gewandelter sich in einem Reich von Gleichgültigkeiten versinken, die den Inhalt ihrer Tage ausmachen mußten, wollten sie nicht die materielle Grundlage ihres Daseins preisgeben, verklärte nur ihre Geduld, tief able konnte hervor, die sie einander süßen ließen.  
 »Wenn Dr. Alberg seine Frau rief, um mit ihr zwischen der Befreiung zweier Patienten ein paar Worte zu sprechen, hörte sie selten eine Fremdbildigkeit und langte schon sein Liebeswort mehr. Mütterliche Fragen nach häuslichen Angelegenheiten riefen Herzeleid über Antworten herbei und schnell gelehrt ging der Arzt zurück in sein Arbeitszimmer, indes die Frau gerührt wieder in Küchenarbeiten, in gesellschaftlichen Verpflichtungen aller Art unternahm. Diese nach außen hin ruhige und glückliche Ehe hatte aber eine tiefere Seite, die sich immer mehr erweiterte und eines Tages zum Bruch werden mußte. Ein solcher Ausgang schien noch unermesslicher zu sein, weil kein Kind zum Gunde wurde, daß die Interessen der Zukunftsbestrebenden in gemeinsamer Sorge zusammenlagern.  
 »In diesen beiden getrennten, unvereinbaren Kreisläufen kam um die Weihnachtszeit ein Brief, der sie zu den Eltern einlud und sie zu den Weihnachtsfesten mit ihnen zu feiern.  
 »Zu Dr. Alberg's Frau dieses Schreiben brachte, waren weder er noch sie von ganzem Herzen mit diesem Plane einverstanden. Der durch Verhältnisse erzwungene Mann schreite die Strapazen der Arbeit, die Aufgabe der Freizeitschriften im Elternhaus, wo Geschwister und andere Verwandte gleichfalls als Gäste erwartet wurden, und wollte lieber im eignen Heim ein paar Tage des Aufschlusses verleben. Die Frau hing an, über Toilettenfragen zu reden, die ihr die Kräfte drückte; sie trauerte und weinte, behandelte Fragen, die dem Mann gleichgültig waren und deren Beantwortung sie langsam, mit weisenschaftlicher Wichtigkeit.  
 »Dr. Alberg hing an, sich aufzumuntern, wie sie freier, mit sich allein, ohne ablenkende Tätigkeit, sich gegenseitig nützlich machen und trüben würden, und er begann die Arbeit nicht mehr so arg als Kopf zu empfinden. Die Frau hatte aber ihre kleinen Bedenkllichkeiten so lang hin und her gewendet, daß sie schließlich damit ins reine gekommen war. Die possenden Kinder waren gesund und die Gleichgültigkeit in ihren Beziehungen auf ihre Unzufriedenheit ungeheurt. Sie wollte nun ganz gern in anderer Umgebung, led und lebhaft aller Verpflichtungen, ein paar Tage verleben. Unter der Schwere des Bewußtseins konnte auch wohl die Furcht vor dem Alleinsein mit dem ungewohnten, unbekannten Mann; so bei sie schließlich, die Einladung anzunehmen, und so beschloßen sie die Freize und packten in der Weihnachtswoche die Koffer.

»Als sie zum Bahnhof fuhren, fragte die Schwermutten am Bahnhof, die Pferde hatten dem Wagen einen Schlag durch nicht weißer und immer nur mühselig und langsam vom Ferkel. Eine schwarze, dumpfe Gasse lagerte zwischen Himmel und Erde, schob die Häuser der kleinen Stadt noch höher gegenwärtig, hüllte die Menschen gleichsam in einem unheimlichen Nebel und machte sie zu Schattenwesen, die schon nach ein paar Schritten im Dunkel verschwanden. Dr. Alberg und seine Frau saßen im Wagen und saßen zum Fenster hinaus, als wären sie sich niemals etwas zu sagen gehabt; sie hatten nicht einmal mehr die Bemerkung, daß es für sie vor knapp zehn Jahren noch ein Glück bedeutet hätte, sich heimlich die Hand zu binden und sich selbst einander aneinanderzuschließen. Sie saßen schweigend einem Ziele zu, das für Stunden vorüber war, aber es auch um den Preis der verlorenen Ruhe und der größten Sehnsucht einer seltsamen Ruhe.  
 »Am Bahnhof begannen sie beiderseits zu sprechen; sagen, die prägnant zum Himmel aufstiegen, der ihrer Richtung ihrer Furchung versprach, sondern sie mit Fernsinnigen beehrte. Eingebildet bekehrten, es sie angründet dieser wenig ansprechenden Gedanken nicht leidet untrüben sollten, und manchen sich endlich ermunterte auf den Heimweg, als drückende Zusammenkunft gewendet wurde. Die Schwermutten beständigsten die Besorgnisse der Schwermutten und verließen ihren ein paar mal verlassenen, aber doch gewöhnlichen Fuß. Unter ihnen, die ihr Mitleid nicht aufgaben, waren Dr. Alberg und seine Frau. Alles erschien ihnen erträglich, als ungewohnt und langsam aufeinander angründeten zu sein. So wackelte sie glücklich, um jenseits den Zug für ihre lange Weihnachtsfeier zu bestigen.  
 »Angehörigen hatten die Gedanken am Bahnhof angefangen sich zu lösen und sanfter Frieden seien zur Erde. Aber in der Gasse verkehrte sich die Schwermut, Alberg sagte sie vor der Schwermutten her, die schon unendlich ihren Dienst tat. Auf mehreren beschleunigten Schritten imhinteren Gedankenwelt die Gänge, die die Passagiere stießen die Köpfe zum Fenster hinaus und beobachteten die fröhlichen Menschen mit Fragen, die ihm Alberg's Beantworten konnte. Altmann's Mitleid, selbst belehrte die immer mühseliger arbeitenden Taster des Hanges und mancher vernünftiger im stillen das Gefühl der Furcht. Einige Male hatte man schon auf offener Straße gehalten, um nach einer Atempause weiterzugehen. Da aber Gatte und Schwermutten mit immer größerer Gewalt sich zu fernem der Gedanken wandten, mußte man den Kampf aufgeben. Der Zug blieb schließlich im Schutt stehen und nach einigen Minuten und fernem von den verschrittenen Wagenritten, nach mühseligen Aufschaukelungen erstanden sich die Passagiere in der Schicksal und hatten schließlich auf ihren Plätzen, den Wagen und die weiteren Ereignisse zu erwarten.  
 »Der Mann trat bei nächsten Tagel's Mitleid es immer noch, abgesehen der Eltern nachgelassen hatte. Es sollte sich heraus, daß an Weihnachtsfeier nicht





zu denken war und das nicht übermäßig, als das höchste Dorf zu gehen und sich dort für unbestimmte Zeit einzunesteln.

Q Dr. Ziberg nahm sitzend den Arm seiner Frau, als sie durch den Schnee schritt, und Maria schrie seit langer Zeit wieder einmal seine herrliche Güte. »Maria, so schnell du kannst, Maria,« sagte der Doktor leise, »es wird nicht mit Quarziten werden.«

Q Maria sah die Hände zusammen und blinzelte sich rasch sonnen. Der weiche Glanz war noch gewachsen, sie mochte dem Glanz nicht schmeicheln. Auch sah sie, wie die Wärme ihres Glanzes, die durch ihren Arm auf sie überstrahlte wurde, sie noch ist. So nachschritten sie als Gerüchten an der Spitze des Berges und kamen im Hofe ein lauberes Zimmer bekommen, als die ersten der verunglückten Jagd noch bei den Gärten um Gaskapartier waren.

Q Das kleine Dorf lag im Tal, umrahmt von mächtig hohen bewaldeten Bergen; es leckte mit einem weißen Schirmmantel, in dem nur ein und zu der Gärten ein Laub geiffen und ein rotes Schieferdach hervorstach. Es ging eine so mollurnde Ruhe von seinen Bergen, Flüssen und langen Gassen aus, daß dem Doktor Ziberg die Schweißperle über den Glanz in sein Stirnstrahlen, als er vor die Tür des Hauses trat, sich umschauen. Der Ort hatte einspannen lassen, um das Gedächtnis seiner unheimlichen Schicksale und dem schmerzlichen Juge zu helfen; die meisten waren müde, der Ort verstand zu helfen, so daß die Schicksale nicht im Hofe nur vor dem Haus lagen, mit dem sie sich erfüllten wollten.

Q Der Doktor sah seine Frau an und lächelte. Der Glanz in der letzten Zeit hatte ihr Wangen gerötet; heute rötlich sah sie wieder ein, wie jung sie doch sei. Er ließ sich betrieblig über fröhliche Gefühlsgehalte setzen; er ließ sich ohne die gefährliche nervöse Schwäche den Tränen und Tränen besetzen und die Kofferstücke nachhaken. Er hatte unerschrocken das nachlässige Gemüthslosigkeiten niederschreiben, daß er nicht gegen die geliebte Frau über. Und da immer an seine die posten und ihn rief, um ihn sein Leid zu tragen und seine Güte zu helfen wie helfen, konnte er ruhig die Hände seiner Frau bestaunen, die schloß und schloß das Schicksal beherrschten.

Q Und ihm lehrten sich ein paar Gläser an dem Tisch, daß sie unspannen mochte, an dem Tisch, daß der Alkohol gemoten hatte, den sie nicht weichen konnten.

Q Auch der im Juge durchschritten Glanz, nach der Bestimmung der Glanz und der Bewandlung durch eine fremde Umwelt gingen sie früh zu Bett, ohne recht zum Gemüthssein zu kommen, das ihnen das Gedächtnis der das unglücklich hatte, denn sie erfüllten wollten: das Wissen miteinander.

Q Am Morgen strahlte die Sonne und die Mienen der Zurückgekehrten waren froh, weil ihnen die Hoffnung mährte, bald weiterzukommen, wenn auch für die nächsten Stunden keine Aussicht mehr bestand. Das man am Abend für ein engel Mühselig angestrichen hatte, lag an, die Gefahr eines heftigen Schneesturms zu bekommen, denn man sah völlig klar.

Q Angestreift von dieser Gasse, ließ Dr. Ziberg für sich und seine Frau vom Tisch auf, bezaubert sie, sich unmerklich im Stutzen mit ihm zusammenzusetzen, und stieg mit Maria hinaus in die Gasse. Gest jetzt, in der nächsten weißen Glanzzeit, kam dem Glanz etwas von der Bewandlung zum Gemüthssein, die er zwischen zwei Tagen an sich erfüllen hatte. Fast schien

es ihm ein Märchen, daß diese frische, unerschrockene Frau, die stehend vor ihm dahinstieg, seine hässliche Maria sei, und ebenso unbegrüßlich schien es ihm, daß er nicht gemerkt hatte, wie rasch sie doch bei all ihren für ihn quälenden Kleinigkeiten geliebt war. Er dachte, daß er sie hätte so in Gasse und Mühseligkeit verhaften lassen, und strengte sich an, die Frau, die ihm sah ein glitzernd war, zurückzuführen.

Q Maria war glücklich über die ungewohnten Zärtlichkeiten ihres Mannes und Glück und Freude machten sie nur noch schmerzlicher und begehrenreicher. Gerauscht von der neu entdeckten Lebensquelle der Gasse lagten sie sich wie Kinder, aber ihre Kräfte im Sprunge, umarmten sich, wenn sie sich erholte hatten, und vergaßen, daß unten im Dorf ein Glanzhaus, erkrankte Schicksale und ein seltsam trauer Juge warteten.

Q Gest jetzt, mit Glanz der Dunkelheit, lagten sie unten im Dorf wieder an. Der Ort stand in der Finsternis und lagte besorgt nach ihnen aus, erholte ihren weichen, daß man sich aufgeben müde, sie zu suchen, und daß man gefürchtet hätte, es sei ihnen ein Glanz psychisch. Das schämte sie, meinte er, daß der Juge inzwischen fast geworden und abgefahren sei und daß sie erst am nächsten Tage weitersehen konnten. Der nächste Abend aber sei der Weihnachtsabend, wie sie ja wußten....

Q Die beiden sahen sich an, saßen sich bei den Händen und lächelten, indem sie sich ein bißchen spöttisch in die Augen sahen.

Q »Wir bleiben auch morgen hier, mein Lieber,« rief Dr. Ziberg übermäßig, schlang den Arm um seine Frau und ging mit ihr an dem verbotenen Ort wieder ins Haus.

Q Am Weihnachtsabend schmückte Maria einen kleinen Tisch mit Tannenzweigen, die sie aus dem Walde, mit Lichtern, die sie vom Krämer gebohrt hatte, und ließ das Abendessen für sich und den Mann auf ihr Zimmer bringen. Und indes unten die Glanzzeit und das Gefühle Weihnachtslieder sangen und Geschenke hielten, saßen der Doktor und Frau Maria beisammen in seltsamer Zweisamkeit. Sie hatten sich so viel zu sagen, was sie in all den Jahren bei Mühseligkeiten nicht über die Lippen brachten. Je näher sie zusammenrückten, desto weiter schob sich die Mitter des Abends von ihnen ab, weiter ihre grünen Scherben.

Q »Wie gut du sein kannst,« sagte Maria und strichte die Hand des Mannes, »wie gut und sorgfältig. Man sollte nicht glauben, daß dieser Gemeinderat mir so oft Tränen in die Augen rief mit seiner schmerzlichen Absicht.«

Q »Und wie schön du bist,« lächelte der Doktor, »nein, man sollte es nicht für möglich halten, daß ich das so lange übersehen konnte.«

Q Aber plötzlich wurde Maria ernst und sah ihn besorgt an. Das sie jetzt, plötzlich von allem, glücklich beisammen waren, war von so langer Dauer — — Wärme der Gemüths des Zufalls bleiben, wenn das Licht des Abends sich beseitigen wieder über ihnen zusammenlag?

Q Dr. Ziberg mochte die Zweifel der Frau erretten haben.

Q »Bei ruhig,« sagte er und riefte diese ihr Haar, »was werden nicht werden, bis der Weihnachtsabend und wieder zusammenhängt. Die werden jedes Jahr hierherreisen, um in Ruhe miteinander zu kommen, wenn wir uns im Leben zu verlieren drohen.«

Q Und sie hoben die Gläser und tranken auf fünfzig Weihnachtslieder mit Scherben und glückseligen Zusammenhaken. Was es heißt.

Q »Bei ruhig,« sagte er und riefte diese ihr Haar, »was werden nicht werden, bis der Weihnachtsabend und wieder zusammenhängt. Die werden jedes Jahr hierherreisen, um in Ruhe miteinander zu kommen, wenn wir uns im Leben zu verlieren drohen.«

Q Und sie hoben die Gläser und tranken auf fünfzig Weihnachtslieder mit Scherben und glückseligen Zusammenhaken. Was es heißt.

Q »Bei ruhig,« sagte er und riefte diese ihr Haar, »was werden nicht werden, bis der Weihnachtsabend und wieder zusammenhängt. Die werden jedes Jahr hierherreisen, um in Ruhe miteinander zu kommen, wenn wir uns im Leben zu verlieren drohen.«

Q Und sie hoben die Gläser und tranken auf fünfzig Weihnachtslieder mit Scherben und glückseligen Zusammenhaken. Was es heißt.

Q »Bei ruhig,« sagte er und riefte diese ihr Haar, »was werden nicht werden, bis der Weihnachtsabend und wieder zusammenhängt. Die werden jedes Jahr hierherreisen, um in Ruhe miteinander zu kommen, wenn wir uns im Leben zu verlieren drohen.«

Q Und sie hoben die Gläser und tranken auf fünfzig Weihnachtslieder mit Scherben und glückseligen Zusammenhaken. Was es heißt.

Q »Bei ruhig,« sagte er und riefte diese ihr Haar, »was werden nicht werden, bis der Weihnachtsabend und wieder zusammenhängt. Die werden jedes Jahr hierherreisen, um in Ruhe miteinander zu kommen, wenn wir uns im Leben zu verlieren drohen.«



# Märchen von heute

von Josepha Metz

Peter und Lisa standen vor dem Spielzeugladen und brüllten sich die Gläser an der großen Spielzeugschneise statt vor lauter Hysterie. »Wenn ich doch doch eine einzige von den Puppen hätte, wenn's auch nur die allerliebste wäre,« fragte Lisa. — »Und ich einen Teddy oder einen Gumpmann,« sagte Peter. — »Aber es wird wohl nicht werden,« sagte der kleine Herr. — »Aber...« Lisa blinzelte ein bißchen ein... ich habe ja was...

Q »Hören?« Die Kinder starrten sie an. »Hören brauchen Sie sich nicht,« meinte Lisa, »das tun wir schon selbst.« Aber das Fräulein schien sie nicht zu verstehen. »Scheiß mir rein,« sagte sie. Und da standen sie auch schon auf der Straße. »Wir müssen erst noch mehr sparen,« meinte Peter. — »Ja, wenn und aber doch keine Geld gibt...« Und in Gedanken verjagten trotzdem beide nach Hause zurück. — Da sah es nicht schön aus.

— ja! Pfennig in der Sparschneise. — »Ich bin auch, aber doch nicht,« sagte Peter. — »Was mal reingehen und fragen, ob wir dafür 'ne Puppe kriegen.« — »Ja — oder 'nen Teddy.«

Q Die standen noch eine ganze Zeit und überlegten, ob sie wohl in das große Spielzeuggeschäft hineingehen sollten. »Scheiß du rein,« sagte Lisa, »du bist ein Mann.«

Q Peter sah sie groß an. »Mann?« Was kam ihm jetzt denn vor bei seinem sitzen. — »Du ja, du wirst doch mal einer.« — »Ja,« meinte Peter jetzt nachdenklich, »wenn ich lange hocken habe und 'ne Kravatte. Aber du bist doch schon so ein Häßchen, geh' du rein, er.«

Q Da kam ein Mann mit einem großen Paket um den Arm aus der Laden. Der ließ die Kinder beinahe um und sagte groß: »Rein oder raus?« — »Rein!« sagte Peter erlosch und er schloß ordentlich, wie ihm lange hocken ausfallen und eine Kravatte. Und da standen sie auch schon im Laden. Bursch konnten sie gar nicht atmen, die Luft ging ihnen aus vor lauter Puppen, Teddy, Schmeißerchen und Kasperletheatern.

Q »Lina,« fragte das Fräulein im großartigsten Reich, »was möchtest du denn?« »Nichts!« Müde waren sie alle! Ach nein, sie waren so beschaffen — nicht alles. Und als sie wieder Luft hatten, fragte Lisa mit einer ganz plethorischen Stimme: »Was heißt wohl die allerliebste Puppe?« — »Ja,« fiel Peter ein, »und der allerliebste Teddy?«

Q »Das kann ich so genau nicht sagen,« meinte das Fräulein. Die Kinder starrten sie an. Die war nun jeden Tag von morgens bis abends in dem Laden und sie mußte noch nicht einmal, als sie die kleinste Puppe und der kleinste Teddy hatten.

Q »Gierigste ja! Pfennig?« half Lisa nach. — »Doch nicht,« fragte Peter schnell.

Q »Hör,« sprach er. Das Fräulein schmeinte seinen Dudelpfennig so, daß sie die kurzen Koden um die Ohren flog. »So was führen wir nicht.«

Q Die Eltern waren beide auf Arbeit und die Großeltern, die sonst die Erde aufräumten und einbelegten, hatte Rindfleisch. Die Kinder schrien sich in eine Ecke, saßen sich bei der Hand und erzählten sich von den herrlichen Dingen, die sie soeben gesehen hatten, die sie aber nie bekommen würden.

Q Da wurde es plötzlich ganz hell in dem Zimmer und die Kinder sahen — wie war denn das nur möglich? — plötzlich eine wunderhübsche Puppe in ihrem Gesicht an der gegenüberliegenden Wand stehen. Und wie sie noch ihren Augen nicht trauen wollten, lang die Puppe nach einer lustigen Melodie ganz leise: Ich bin das Glanz Kind / Im Haus und weichen Kind, / Trag' Scherben über / Und mach' jedem Freund'.

Q Raum hatten die Kinder sich von ihrem Schreien erholt, war die Glanzpuppe verschwunden und es stand ein Mohrenkämpfmann da, der sang: Ich bin der Glanz auf Afrika, / Das heißt, ich war noch gar nicht da. / Mirraß drauß' ich gewachsen sein, / Ich sag' euch, das ist richtig sein!

Q Jetzt hatten die Kinder in die Hände vor Freude. Aber schon lag da in einem Winkel das trübseligste Puppenkindchen und rief: »Ja — pol Ma — ma!« Und dann sang es: »Ein das jüngste, singelich, / Wo mag nur mein Häßchen sein? / Mirraß drauß' ich ganz naß, / Bitte, bitte, merkt euch das!«

Q Als Lisa eben aufstehen wollte, um dem Rinde das Häßchen zu suchen und ein Glanz anzuwenden, war's auch schon verschwunden und ein Flugrinder, goldgrüner Teddyblei lag an seinem Platz und drammerte: »Teddy heißt ich, / Schön die ich, das weiß ich, / Die die Sonne gelb und hell / Ist mein weiches Häßchen!«

Q Da sprach Peter auf und wollte ihn grüßen, aber der Teddy war verschwunden. In seiner Ecke aber stand eine wunderhübsche Frau in lustig-buntem Kleid. Die sprach: »Liebe Lisa und lieber Peter, ihr müdet euch groß, müd zu sehen; ich bin nämlich die Spielzeugschneise und habe nur Wünsche vor dem Spielzeugladen gehabt.





# Das Dürerjahr.

## Vierhundert Jahre nach dem Tode des Nürnberger Meisters.

Auf das Beethoven-Jahr folgt das Dürer-Jahr. Stand das Jahr 1927 im Zeichen des größten musikalischen Genies Deutschlands, so wird dem Jahre 1928 die Erinnerung an Albrecht Dürer, der einer der größten Künstler seiner Zeit war, das geistige Gepräge geben. Vierhundert Jahre werden am 6. April verfließen sein seit dem Tage, an welchem dieser wahrhaft bedeutende Maler und Größtkünstler in seiner Vaterstadt Nürnberg aus dieser Zeitlichkeit geschieden ist, und ganz Deutschland, Nürnberg natürlich voran, wird diesen Gedächtnistag in würdiger, feierlichster Weise begehen.

Aus der Werkstatt seines Vaters, eines aus einer deutschen Kolonie in Ungarn nach Deutschland eingewanderten geschickten Goldschmiedes, war Albrecht Dürer, der am 21. Mai 1471 geboren wurde, als Fünfzehnjähriger zu Michael Wohlgemuth, dem damals angesehensten Maler in Nürnberg, in die Lehre gekommen.



Seine Wanderjahre, die er 1490 antrat, verbrachte er größtenteils am Oberrhein. 1494 in die Heimat zurückgekehrt, verheiratete er sich mit der Tochter Hans Freys. Der einem höheren Ziele zustrebende Künstler, der auf eigenem Wege sich Bahn zu brechen suchte, konnte sich neben dem damals schwunghaft und geradezu fabrikmäßig betriebenen Gewerbe der Malerei

zunächst keine Anerkennung verschaffen. Mit Unterstützung seines Freundes, des Nürnberger Ratsherrn Pirtheimer, ging er daher 1505 nach Venedig, wo er über ein Jahr verweilte. Nach seiner Heimkehr betrat er die glänzende Bahn, die ihn zur Meisterschaft in der Kunst führen sollte. 1518 besuchte Dürer den Reichstag zu Augsburg, wo er viele Fürsten und andere bedeutende Persönlichkeiten porträtierte, und unternahm 1521 eine Reise nach den Niederlanden. Im übrigen arbeitete er fast ohne Unterbrechung, seit 1515 im Besitz eines ihm vom Kaiser Maximilian ausgehenden Jahresgehalts, in seiner Vaterstadt, zu deren Humanistenkreisen er in enge Beziehungen trat. Am 6. April 1528 erlag er einer Krankheit, an der er schon seit seiner niederländischen Reise gelitten hatte.

Dürers markige Künstlergestalt fand schon im 16. Jahrhundert auch außerhalb Deutschlands hohe Anerkennung, obwohl deutsche Kunst damals, in der Zeit der großen Italiener und der großen Niederländer, noch nicht in allzu hohem Ansehen stand. Als Deutschen bezeichnete Dürer selbst sich mit Stolz auf einigen seiner besten Schöpfungen, und ein wahrheitsliebender, tiefempfindender Deutscher ist er trotz der starken Einbrüche, die er von italienischen Kunstwerten empfangen hatte, sein Leben lang geblieben. Seine ganze künstlerische Laufbahn war ein Werden und Wachsen, ein Ringen mit sich selbst, ein Werden um die Schönheit in der Kunst, zu der er durch Messungen und Proportionsstudien zu gelangen hoffte. Sein Werk: „Anweisung der messung, mit zirkel und richtscheit, in Linien ebnen und ganzen corporen“ gibt treffliche Vorschriften über Perspektive, besonders zur Entwerfung des Schattens der Körper, wozu er eine eigene sinnreiche Maschine in Vorschlag brachte. Sein Hauptwerk: „Von menschlicher Proportion usw.“ wirkte epochenmachend, insofern es, gegenüber der während des

ganzen Mittelalters systematisch vernachlässigten Formenggebung, zum erstenmal mit Nachdruck die ästhetische Erscheinung in der Kunst geltend machte. Der Schwerpunkt der Dürerschen Kunst liegt in der ungewöhnlichen Persönlichkeit des großen Künstlers und in der überwältigenden Kraft seines feelfähigen Empfindens. Durch die Wucht seiner ganzen Persönlichkeit und durch den Adel der Gesinnung erhebt er seine Schöpfungen, obwohl ihnen manchmal etwas Phantastisches anhaftet, zu einer ergreifenden Wahrheitsliebe. Zu seinen anziehendsten Arbeiten gehören seine schon in früher Zeit gemalten Selbstbildnisse, die ihn nicht nur als bedeutenden Künstler, sondern auch als einen auffallend schönen Mann offenbaren (s. Bild links unten). Andere vorzügliche Bildnisse von seiner Hand sind: das seines Vaters, seines Lehrers Wohlgemuth, des Kaisers Maximilian, des Nürnberger Patriziers Hans Imhof, des Hieronymus Holzschuher (s. Bild rechts oben) usw. Groß ist die Zahl seiner religiösen Gemälde, wie er denn — wenn man von den Bildnissen abieht — für seine Öl- und Temperagemälde fast ausschließlich religiöse Stoffe gewählt hat. Den ganzen Reichtum seiner Begabung lernt man aber erst aus der großen Zahl seiner Handzeichnungen, Kupferstiche und Holzschnitte kennen.



Unsere diesjährige Weihnachtsbeilage steht im Zeichen Albrecht Dürers. Sie ist zum Teil unter Verwendung Dürerscher Schöpfungen, zum Teil in Anlehnung daran ausgeschmückt und bringt den Beweis, daß die starke Eigenart eines so großen Künstlers auch heute noch ihre Wirkung nicht verfehlt.

## Das gestohlene Bildnis.

Eine Weihnachtserzählung von Franz Friedrich Oberhauser.

Albrecht Dürer hatte die schöne Justine Reuchlin, die er in Venedig kennen gelernt und auf der Heimreise nach Nürnberg durch einen Unfall wiedergesehen hatte, eingeladen, den Heiligen Abend in seiner Gesellschaft zu verbringen.

Justine, die Tochter eines reichen, in Venedig ansässigen deutschen Kaufmanns, war zu entferntem Verwandten unterwegs, indessen ihr Vater in einem griechischen Hafen sein Schiff mit Waren beladete. Justine hatte nicht gezögert, dem Wunsch des Meisters, den sie über alles verehrte, nachzukommen. Sie hatte, ein Begleitmädchen von der Stadt des Meisters entfernt, bei Bekannten Logis genommen. Frühzeitig am Heiligen Abend nahm sie sich eine schwere unbeholfene und geräumige Kutse; Jäppi, der Kutser, ganz in Schwaffeln verwickelt, war zwar nicht besonders erfreut über diese Fahrt, denn in der Gegend des kleinen Tannenforstes, den sie nicht umgeben konnten, lauerten nächtliche Wespen, und Räuber trieben dort, ohne gefast werden zu können, seit einer ziemlich langen Zeit ihr Unwesen.

Justine hatte sich ein weißes Brokatkleid angezogen. Ihr Vater war reich; so reich, daß ihr jeder Wunsch erfüllt werden konnte. Sie hatte eine aus zartem Gold gestickte Reithaube über das blonde volle Haar gezogen.

Es mochte eine halbe Stunde vergangen sein, als Jäppi am Ufer eine erschöpfte Frau mit einem Kindelein fand. Die Pferde schreuten, Jäppi suchte; aber Justine fühlte Mitleid und nahm die Frau mit dem Kinde zu sich. So sah sie nun da; die Frau lehnte schlafend in der Ecke. Das Kinde lag in den jungen, ungewohnten Armen des schönen Mädchens.

Seltam: Justine bekam das Gefühl einer Einsamkeit; sie sah sich allein. Sie dachte das Kinde ein wenig ab und sah in ein rundes, drohliges Kindegesichtchen.

Und da begann Justine, zuerst leise und unsicher, aber dann immer mutiger und freier, ein altes Wiegenlied zu singen, das sie sehr unerwartet aus ihrer fernem deutschen Heimat, aus ihrer Kinderzeit im Gedächtnis hatte. Es war ein kleines, einfaches Lied; ein Lied ihrer Mutter. Und sie sang es. Und sie sah wieder den alten Hasen ihrer Vaterstadt, das hohe, behäbige gebaute Haus, die vielen Zimmer, und sie sah ihre Mutter... sie war daheim, in ihrer deutschen Heimat. Und Justine neigte sich und küßte das kleine drohlige Gesicht des Kindechens, als wäre es ihre eigene Jugend, ihre eigene liebe Kinderzeit, die sie nun in den warmen Armen hielt.

Wie süß dieses Kindelein war; wie arm diese milde Frau war; wie schön ihr Brokatkleid war; und wie prunkhaft ihr Leben.

Da stürzten plötzlich dunkle Gestalten aus dem Wald; die Pferde gezügelte; das halbe Gesicht mit einem schwarzen Tuch verdeckt. Einer von ihnen ein harter, großer Kerl, mit schwarzen Lederhandschuhen und einer langläufigen Feuerpistole, riß den Wagenschlag auf.

„Geld, Dame!“ sagte eine tiefe rauhe Stimme, entschuldigend den Ueberfall in der Nacht. Aber unser Geschäft, verheißt ihr, es läßt sich besser unter den Sternen arbeiten. Ihr Krieger! Wir wollen es kurz machen: Wieviel gebt ihr uns?“

Justine hatte sich rasch gefast. Das Kinde schüßend an die Brust gedrückt, stieg sie aus der Kutse. Der Reiterhauptmann half ihr galant.

„Ah“, sagte er, „Ihr seid schön, junge Frau! Wie hoch schätzt Ihr eure Jugend und eure Schönheit ein? Sicher liebet Ihr das Leben. Wie viel ist Euch wert? Bezieht Euch, ich fürchte sonst, daß Ihr Euch verfaßt.“

„In solcher Frage ist hier nicht der Ort!“ erwiderte Justine kurz. „Aber nehmt, und schert Euch!“ Sie warf dem Reiter ein Lederbeutelchen zu. „Nacht Plab, ich habe Geld.“

„Seht doch, Hauptmann, ein Kinde!“ rief einer der Gefellen.

„Wahrhaftig!“ Der große Mann blinnte sie aus dunklen Augen lächelnd an, „das wiegt mehr! Ist zweifach Leben! Habt es wohl sehr lieb!“

„Die Maria auf der Flucht nach Ägypten!“ rief einer aus dem Dicksch. „Hat unsere Nacht einmal was Heiliges erzählt!“

Unter den Bäumen drang gedämpftes Männergeschrei auf. „Halt! Eurem Brotladen!“ rief der große Mann. Und an Justine gemeldet: „Ein kleines Lederbeutelchen, lohnt sich das Mühe? Ist das alles? Habt noch andere Beutelchen in der Kutse. Laßt sehen!“

Justine stellte sich in den Weg. „Keinen Schritt!“

„Wacht! Was doch! Wird was Feines sein! Nacht Plab!“ Und der harte Mann griff mit fester Hand in die Kutse, packte die schlafende Frau und zog sie in das Mondlicht.

„Seid barmherzig!“ fluchte Justine. „Laßt die Arme, Ruhe tut ihr not!“

Aber der Reiter hatte die Fremde schon in den Armen hochgehoben; da öffnete die Frau die Augen. Der Reiter neigte sich; die Lippen des Weibes sprachen leise; als hätte ein Wort Wunder gewirkt, legte er die Frau rasch und behutsam in die Kutse zurück; deckte sie zu, deckte die Hüften in den Gürtel, schlang sich aufs Pferd, warf es herum, reichte den Beutel Geld zurück und sagte:

„Berachtet, holde Frau! Ein kleines Abenteuer. Reiset ruhig weiter. Werden Euch zum Schutz begleiten!“

Ein Befehl, ein halblauter Ruf, und die Kutse rollte weiter, der Stadt zu. Justine hörte den dunklen Hüllarm der nächtlichen Reiter; als der Wald zu Ende war, verflang er; sie war wieder allein. Allein mit der schlafenden Frau, allein mit dem Kinde.

„Wie Maria auf der Flucht?“ hatte der eine der Gefellen gesagt. Und Justine lächelte; nicht sie war diese Maria; aber dieses arme Weib neben ihr. Und sie begann aufs neue mit dem alten Wiegenlied.

Meister Dürer, der in dem Waldhof „Zu den drei Goldfasanen“ wohnte, machte sich Vorwürfe über seine Einladung. Aber Justine erwiderte ihm rasch. Das Kindelein in den Armen, stand sie da, indessen man die fremde Frau in die Mädchekammer brachte, damit sie dort in ruhigem Schlaf stille Kräfte holen konnte.

Dürers Augen begannen zu leuchten.

„Justine“, sagte er ergriffen, „Ihr seid schön. Ihr begehrst mich zu einem Bildnis. Ihr seid wie eine Muttergottes mit dem Kindelein. Laßt mich Euch kunterfein, jetzt noch, ehe die Frau das Kindelein holt! Es soll ein schön und wunderbar Madonnenbildnis werden.“ — er lächelte leise — „Die Muttergottes unter den Räubern...!“ Und in seinem großen Zimmer, vor dem breiten Tische, auf welchem die großen Blätter, Griffel, Stifte und Robie-

lagen, sah Justine dem Meister Dürer Modell. Das Kindelein wiegend, selig lächelnd und leise singend, indessen draußen die Gloden in der weisefüßen Christnacht läuteten und die Bäume funkelten. Justine hörte dies alles nicht; sie lächelte in ihr Glas hinein, weil sie seit langem wieder in ihrer deutschen Heimat war, in ihrer Stadt am Meer, ganz oben im Norden.

Spät am nächsten Morgen, als beide beim Frühstück saßen, erfuhren sie, daß die fremde Frau mit dem Kindelein verschwunden war, ohne ein Wort zurückzulassen.

„Nun bin ich doppelt froh, daß ich gestern noch an die Arbeit ging, Justine. Habt die ganze Nacht daran fertiggestellt. Kommt es leben!“

Er führte Justine in das Arbeitszimmer; er ging auf den breiten Tisch zu. Aber der Tisch war leer. Das Bildnis war verschwunden. Dürer erschrak.

„Wer hat da die Hand im Spiel? Das soll das bedeuten?“

„Seid uns nicht gram, Meister!“ fiel eine tiefe männliche Stimme ein, und Justine erinnerte sich jäh an den harten Reiter in dieser Nacht. „Ich war es, der Euer schön Bildwerk holte. Kennt es nicht Diebstahl! Wißt, diese holde Dame retierte unierer Frau Agnes, meinem Weib und meinem Kinde, meinem einzigen, in dieser Nacht das Leben, als beide halberstoren am Ufer lag. In unserem Lager soll Euer Bildnis sein, jedem zur Freude, von allen verehrt, so sollt Ihr, schöne Frau, allezeit bei uns sein! Wie schön sind Eure guten Tugenden auf dem Bildnis, habt Dank, Meister, und auch Ihr, holde Frau, habt tausend Dank!“

Er reichte damit Justine die Hand. Sie nahm sie; ein leichter Druck. Die dunklen Augen des Mannes blickten klar und dankbar in die hellen Augen Justinens. Der Mann vernichte sich kurz vor Meister Dürer, schwang sich, ohne viel Umschände zu machen, durch das Fenster; Duffärm erscholl, und ehe sie beide fassen konnten, war der fremde Reiter am Ende der Gasse verschwunden...

„Seid Ihr mir böse, Meister Dürer?“ fragte Justine.

„Wir haben den Häubern ein schön Gesicht gemacht!“ sagte Dürer.

„Auch sie mir! Wie schön es war; ich war daheim, ich sang ein Wiegenlied meiner Mutter! Hätte ich es anders gefungen? Ich fühlte meine Heimat, als ich dieses Kindelein in den Armen hielt. Wann hätte ich sie inniger geliebt?“

Justinens Augen schimmerten.

„Ihr werdet ein neues Bildnis machen, Meister Dürer; vielleicht noch ein viel schöneres... wenn Ihr Euch einmal an mich erinnert.“

„Ihr zweifelt doch nicht daran, Justine? Euch, nach diesem abenteuerlichen Ueberfall vergessen, wer könnte dies?“ Er nahm ihre Hand.

„Ich zweifle nicht, dazu verehere ich Euch zu sehr, Meister Dürer.“

Lange Zeit saßen sie an diesem weihnachtlichen Tag beisammen und erzählten sich von Nürnberg, von Venedig und vor allem von der deutschen Heimat viele schöne Dinge.

Albrecht Dürer dachte späterhin noch oft an diesen Ueberfall, an das schöne blonde Mädchen, an die fremde Frau, die Räuber und das Kindelein.

Ihr Justina aber blieb diese Weihnachtsgeschichte für alle Zeit wie eine wunderbare, erliebte Legende...







Wie im Hof sah man die Spuren des neuen Kommandos — mit Beise und Schneid wurde alles ausgeführt, und das Gefinde hatte sofort Respekt vor der „Neuen“, die keine Wölberede duldet.

Bruno war durchaus zufrieden, und er freute sich, daß er nun auch im Haushalt jemand hatte, auf den er sich vollständig verlassen durfte; genauer konnte er sich aber noch nicht um den neuen Hausgenossen kümmern, denn die Kartoffelernte und die Bestellung der Winterfaat nahen ihn voll und ganz in Anspruch.

Seitdem der Besuch bei Bruno nicht den gewünschten Erfolg gehabt hatte, war Frau Kathi Felsing fast immer schlechter Laune; einestells war sie in ihrer Würde tief gekränkt, dann aber auch regte sich ihr Gewissen, denn sie mußte zugeden, daß Brunos Vormünder berechtigt waren; am meisten aber ärgerte sie sich darüber, daß der Knabe nun eher noch neue Lehren bekam, als daß er verkommen. Alles das ängstigte sie und machte sie sehr nervös. Dazu kam aber auch noch die Sorge um ihren geliebten Hans, der sein Versprechen nicht hielt und immer flott weiter dummeselte und gar keine Rücksicht machte, sich eine Frau zu suchen.

Eines Morgens wartete sie wieder vergeblich, daß er zum Frühstück käme; bereits eine halbe Stunde hatte sie schon, aber er kam nicht.

Endlich, so peinlich es ihr auch war, schickte sie wieder den Diener zu ihm.

Der Diener aber kam zurück mit der Antwort, daß der Herr Reutnant nicht da sei.

„Wissen Sie denn, wo der junge Herr ist, oder wann er fortgegangen ist?“ fragte sie beunruhigt.

„Gnädige Frau, der Herr Reutnant war noch gar nicht hier, das Zeit ist ganz unberührt.“

„Nun sehr die besorgte Mutter entsetzt in die Höhe und rief: „Rein Gott, es wird ihm doch nichts zugefallen sein?“ Sofort aber beherrschte sie sich, denn Diener keinen Stoff zum Klatsch zu geben, und befohl: „Geduld der junge Herr da ist, sagen Sie ihm, daß ich ihn zu mir bitten will.“

Mit einem verstellten, ironischen Lächeln ging der Diener hinaus.

Als sie aber allein war, überließ sie sich ihrem Kummer ganz und gar, preßte das Tuch ins Gesicht und weinte still. „Geduld, nichts als Geduld hatte man mit den Kindern! — Wo möchte er nun diese Nacht wieder verbleiben? — Er, man ist doch recht geplagt!“

Sie hatte aber nicht Zeit, sich ihrem Schmerz zu überlassen, denn nach kaum fünf Minuten ließ sich der Postbote melden.

„Nun, was bringen Sie denn so wichtigen, lieber Herr Brief?“ fragte sie mit erzwungener Heiterkeit, um ihrem Schmerz zu verbergen.

„Gnädige Frau,“ entgegnete er leicht ernst.

„Rein Gott, was ist denn nun schon wieder? Das sieht ja nichts als Hiebposten!“

„Gnädige Frau, hier ist eben ein Wechsel lauffert, ein Wechsel über 30000 Mark. Herr Hans ist Kaufmann und in Ägypten. Dieser Wechsel ist nicht gebucht, von seinem Vorhandensein hatte ich keine Ahnung; die Präsentation kam mir durchaus überraschend. Um das Renommee der Firma nicht bloßzustellen, habe ich das Papier sofort eingezogen — mit suspensiver Miene hielt er inne.“

„Nun und weiter?“ fragte sie beunruhigt.

„Das Geld ist nicht geschäftlich, sondern für Heiratsgeld von Herrn Hans verbraucht — ich glaube, Ihnen dies sagen zu sollen, gnädige Frau.“

„Rein Gott, dieser Junge!“ schrie sie. „Zu was braucht er denn nur das viele Geld?“

„Mit sehr ernstem Gesicht sagte Brief: „Es scheint, daß Sie noch nicht die ganze Tragweite der Gefahr kennen, gnädige Frau.“

„Wahr?“ fragte sie erschrocken.

„Der Wechsel war in Händen eines Mannes, dessen Ruf durchaus nicht prima ist, denn er macht unglückliche Geschäfte.“

„Rein, nein, dieser Junge!“ jammerte sie.

„Und weshalb die Geheimhaltung, daß das Papier auf uns gezogen ist?“

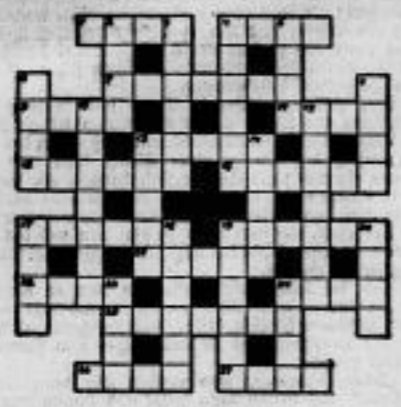
„Drauf und Verlaß von Sanger u. Winterlich. Mi-la. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Friedrich Hagemann, Red.“

Wissens antwortete sie: „Ach, lieber Herr Brief, das alles weiß ich ja auch nicht! Er hat ja auch zu mir kein Wort darüber gesagt! Ich bin ja genau so überreicht wie Sie!“

Eine Pause entstand. Jeder sah besorgt den andern an. Dann begann er langsam und zögernd:

„Gnädige Frau, ich bin in Ihrem Hause alt und grau geworden, ich bin der beste Freund Ihres seligen Vaters gewesen, und als solcher darf ich mir wohl ein Wort erlauben, zu dem nicht jeder andere berechtigt wäre — ich muß Ihnen sagen, gnädige Frau, daß es so mit Herrn Hans nicht weiter gehen kann — es nimmt kein gutes Ende, gnädige Frau! — Mehr kann ich Ihnen nicht sagen.“

Verteilung folgt.



Wortantworten.

Wortantworten: 1. Metall; 4. Rinderpest; 7. Dehre von der Stadt; 9. Gelländ; 11. Pfeilerlänge; 13. amerikanisch; 15. Jule; 16. getrocknete Weinbeere; 17. römischer Götterbote; 18. Turnplatz; 19. heiliger Prophet; 21. iranische Religion; 24. römischer Göttergott; 25. höchste Spitze des Jerusalems; 26. Blutgefäß; 27. Ort in Spanien.

Wortantworten: 1. Verarbeitungsabteil; 2. baltische Insel; 4. Wolf; 5. Geringfügigkeit; 6. Teil des Meeres; 8. heiliges Gebet; 10. Stadt in Italien; 12. dünne Schwefelrinne aus Metall; 13. Panzer; 14. Rechtschaffenheit; 17. Fruchtart des Getreides; 18. Handwerker; 19. westlicher Ortsname; 20. drückende Wärme; 21. Gemmeart; 22. Stadt in der Fischezucht.



Wortantworten: 1. Verarbeitungsabteil; 2. baltische Insel; 4. Wolf; 5. Geringfügigkeit; 6. Teil des Meeres; 8. heiliges Gebet; 10. Stadt in Italien; 12. dünne Schwefelrinne aus Metall; 13. Panzer; 14. Rechtschaffenheit; 17. Fruchtart des Getreides; 18. Handwerker; 19. westlicher Ortsname; 20. drückende Wärme; 21. Gemmeart; 22. Stadt in der Fischezucht.

# Erzähler an der Elbe.

Velletr. Gratisbeilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Str. 50.

Mi-la, 17. Dezember 1907.

50. Jahrg.



Weihnachten. Cafe Töpel: Madonna mit dem Kinde.

## Weihnacht.

Von Wimin Römer.

Nun ist die letzte Nacht am Ende  
Der Weihnachtskinder in Gedanken,  
Und fromme Kinderwünsche werden  
So groß, wie du sie nie gekannt.  
Das ist ein Märchen, ist ein Traum...  
Und endlich wird es offenbar:  
Dereis, die Stunden und ihr Brauen,  
Du glückseligste, junge Schar!  
Dereis — und trinkt den Taft der Liebe  
Dem jahresvermehrten Herzensknecht  
Heraufschau an dem goldenen Licht,  
Wo aller Lieber süßen Klang!  
Licht aus dem Baum in jedem Reigen  
Und haust dem Götterknecht treuherzig,  
Das unter seinen grünen Zweigen  
Sich so viel Wünsche dem grüßelt!  
Du aber, dem im Sturm des Lebens  
Herrschers schon man's lieber Traum:  
Tob keine Liebe nicht vergeblich  
Denn mögen dich der Lammensinn!  
Erlebe dich im Spiel der Jungen:  
Euch hat auch du gekannt, gekostet,  
Reinheit hat und milde Lust!  
O, jag'ne dich die Wundernacht!

## Wenn ich dies Wunder lassen will!

Nun können die Gloden am Heiligen Abend wieder das liebe Weihnachtsfest ein. Ihr Name wackelt in uns allen tiefen Kindheitsgedenken, in manchen auch Erinnerungen an eine wunderliche Geschichte, die mit Weihnachten irgendwo zusammenhängt, an jene Geschichte, deren Anfang man nun schon anerkennend weiß: „Es begann sich aber an der Welt, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt gezählt würde...“ und deren Schluß uns von einem Kind in der Krrippe erzählt. Wie deutliche Menschen wissen, was aus diesem Kinde geworden ist, da die Geschichte vor nahezu 1900 Jahren geschrieben ist.

Als dieses Kind ein Mann geworden war, lebte er 3 Jahre lang öffentlich und predigte vom Reichthum der Himmel, welche Kräfte und tat Wunder. Danach schlugen sie ihn aus Ägypten. Nach seinem Tode in der Stadt, sein Volk, weiter und die große Welt nimmt wieder von seiner Person und seinem Wirken, nach von seinem Tode. — Aber merklich: Sein Name taucht bald hier, bald dort auf, bald auch in der Weltgeschichte, derselben Stadt, wo einst jener Kaiser Augustus thronte. Wie ein unglückliches Feuer breitet sich die Kunde von diesem Manne aus, und dieser Feuerstrom wurde größer und größer, wobei vor dem Vorschein des Kaisers noch vor den Häuten der Sklaven machte er halt. Weiter und weiter drang der Ruf dieses verdachten Juden, der sich willig und Ägypten schenken ließ, der behauptete, Gottes Sohn zu sein, und der dann am Kreuzestock nach wie ein Mensch starb. Und das Kreuz dieses Mannes, das seine Anhänger sich als Glaubenszeichen erzählt haben, trat nun nach 1900 Jahren überall in der Welt, mitten im Mensch, in der Höhe, im eichenen Werd, und seine Worte, der Inhalt seiner wunderbaren Botschaft, sind bereits in nahezu 200 Sprachen überlebt, damit ihn jedes Volk verstehet. Und sein Botschaft geht weiter und weiter durch die Welt. Von seiner Botschaft und Triumpfen in fernem Ländern

lesen wir beneidete Berichte. Immer mehr wird die Welt ihm untrüben!

„Wenn ich dies Wunder lassen will, so hebt mein Welt vor Ehrfurcht!“

Aber was soll das heute am Heiligen Abend? Nun, weißt du, warum die Gloden leuchten? Sie leuchten den Geburtstag jenes Mannes ein, den die Heilige Schrift, den Heiligen, nennen. Weihnachten wird's werden, nicht Heil der Winterferien, sondern der Heiligen. Und warum wir das Wort „Weihnacht“ hören, da steht es uns wieder vor Augen, das heilige Kind: das Kind in der Krrippe an Bethlehem. Heilig, Heiligkeit und Heiligkeit, das Kind, das das Wort: „Die Welt ist ein Karrenhaus“, eingebildete Geschichte lächeln überlegen: „So ist, Weihnachten, das Heil für unsere Kinder. Lassen wir ihnen die heilige Kindersprache, voll Märchen und Rinderknecht, der Dichter und komponisten Phantasie liegt in Wort und Ton mit dem Geheimnis der Krrippe — aber glauben? Das kann doch keine im Urtheil von einem Menschen des 19. Jahrhunderts verlassen! Was würde ich doch nur überleben machen, das wäre kindlich wie die alte Kindersprache. — Und dennoch, da moderne Kulturmenschen, sammeln sich heute, an diesem Heiligen Abend, Millionen in der Welt um diese heilige Kindersprache. Sie lächeln auch, aber voller Bescheidenheit. Sie haben auch, aber voll Innigkeit. Sie lächeln sich auch als Kinder, aber als Kinder ihres Vaters im Himmel.“

„Wenn ich dies Wunder lassen will, so hebt mein Welt vor Ehrfurcht!“

Wir sind auch unter diesen Scharen, die es noch der Krrippe an Bethlehem nicht, sei es, daß wir, wie alljährlich, die Christen im Gotteshaus in abendlicher Stunde aufsuchen oder an den Weihnachtsfeierungen und von den Gloden in die Kirche rufen lassen, sei es, daß wir heute mit unseren Kindern an die heilige Krrippe, von Rinderknecht kommt und entfernt, unter den heiligen Christen treten und ihnen vom Christkind erzählen oder nur mit



ihnen weichen, mit leuchtenden Augen auf das Gesicht  
in der Krone zu blicken, sei es, daß wir, als Dankoster oder  
als Dankmutter in der Weltgeschichte unserer kleinen  
Vaterlande das alte, liebe Weihnachtsfest feiern  
und dann die innigen deutschen Weihnachtslieder  
singen. Und wenn wir so, ganz gleich wie, feiernd an der  
Türschwelle des Christkindes stehen, dann wird unsere Seele  
sagen: „Hi lo, du lieber Christkind da, um meinwillen bist  
du in diese Weihnachtszeit und Karussell, in diese kalte unfrucht-  
bare Welt gekommen, um meinwillen hat der allmächtige  
Gott, der nicht nur ein Herz ist über diese kleine Erde, son-  
dern über Millionen von Sternen und Welten, um mein-  
willen hat er den Himmel zerrissen und ist in die, tiefen  
Schichten, auf die Erde gekommen, damit die Menschen in  
die und durch dich lernen sollten, wie lieb der Vater im  
Himmel seine Menschenkinder hat, um meinwillen hat der  
Vater dich, seinen eingeborenen Sohn, den liebsten, reinen  
sonne, damit ich durch dich nicht verloren werde, sondern  
das ewige Leben habe.“

Nicht wahr, wenn deine Seele so an dir selber spricht,  
dann kannst du auch nicht anders tun, als die Hände heben  
und beten:

Wenn ich dich Wunder lassen will,  
so dich mein Gott zu befehlen will,  
so betet an und er erwählt,  
das Gottes Werk unendlich ist.

(Erdwig-Verlag.)

## Garte Röpfe.

Roman von Paul Birk.  
3. Fortsetzung.

„Wenn Log, Bruno,“ begrüßte die Mutter ihn.  
„Guten Tag, Mutter,“ dankte er ruhig, ihr die Hand  
reichend.

„Ich war lange nicht hier,“ sagte sie, als sie im  
Zimmer stand und die perfekten Blüde über den Raum  
gleiten ließ.

„Ja, es ist schon ein Weilchen her,“ meinte er nur,  
indem er ihr einen Kuss auf die Wange gab und sie zum  
Eigenen nickte.

„Du bist ja ein Bäckchen her,“ meinte er nur,  
indem er ihr einen Kuss auf die Wange gab und sie zum  
Eigenen nickte.

„Du bist ja ein Bäckchen her,“ meinte er nur,  
indem er ihr einen Kuss auf die Wange gab und sie zum  
Eigenen nickte.

„Du bist ja ein Bäckchen her,“ meinte er nur,  
indem er ihr einen Kuss auf die Wange gab und sie zum  
Eigenen nickte.

„Du bist ja ein Bäckchen her,“ meinte er nur,  
indem er ihr einen Kuss auf die Wange gab und sie zum  
Eigenen nickte.

„Du bist ja ein Bäckchen her,“ meinte er nur,  
indem er ihr einen Kuss auf die Wange gab und sie zum  
Eigenen nickte.

„Du bist ja ein Bäckchen her,“ meinte er nur,  
indem er ihr einen Kuss auf die Wange gab und sie zum  
Eigenen nickte.

„Du bist ja ein Bäckchen her,“ meinte er nur,  
indem er ihr einen Kuss auf die Wange gab und sie zum  
Eigenen nickte.

„Du bist ja ein Bäckchen her,“ meinte er nur,  
indem er ihr einen Kuss auf die Wange gab und sie zum  
Eigenen nickte.

„Du bist ja ein Bäckchen her,“ meinte er nur,  
indem er ihr einen Kuss auf die Wange gab und sie zum  
Eigenen nickte.

„Du bist ja ein Bäckchen her,“ meinte er nur,  
indem er ihr einen Kuss auf die Wange gab und sie zum  
Eigenen nickte.

„Du bist ja ein Bäckchen her,“ meinte er nur,  
indem er ihr einen Kuss auf die Wange gab und sie zum  
Eigenen nickte.

„Du bist ja ein Bäckchen her,“ meinte er nur,  
indem er ihr einen Kuss auf die Wange gab und sie zum  
Eigenen nickte.

„Du bist ja ein Bäckchen her,“ meinte er nur,  
indem er ihr einen Kuss auf die Wange gab und sie zum  
Eigenen nickte.

„Du bist ja ein Bäckchen her,“ meinte er nur,  
indem er ihr einen Kuss auf die Wange gab und sie zum  
Eigenen nickte.

„Du bist ja ein Bäckchen her,“ meinte er nur,  
indem er ihr einen Kuss auf die Wange gab und sie zum  
Eigenen nickte.

„Du bist ja ein Bäckchen her,“ meinte er nur,  
indem er ihr einen Kuss auf die Wange gab und sie zum  
Eigenen nickte.

„Bruno! Du vergißt, daß ich deine Mutter bin!“

„Ja, weiß Gott! Du hast dafür rechtlich gesorgt, daß  
ich es brinnig schon vergessen habe!“

„Weinend sank sie in den Sessel.“

„Mein Gott! mein Gott! was hab' ich denn nur  
getan, daß ich mir diesen Vorwurf gefallen lassen muß?“

„Ruhig und ernst sprach er weiter.“

„Was du getan hast, Mutter? Du hast mir das  
Beste, das Schöne, was ein Mensch haben kann, du  
hast mir meine Jugend geraubt, vergiftet, vergiftet!

„Einsam und ohne Liebe bin ich aufgewachsen! Das liebe  
Wort, die Zärtlichkeit einer Mutter hab' ich nie von dir  
gehört! Einsam und verlassen bin ich durchs Leben  
gegangen! Du hast einen Teil meiner Seele, und wie-  
scheidest den besten, in mir gelüßt! Das hast du an mir  
getan!“

„Schließend sammelte sie: „Aber du, du warst ja  
doch auch stets so froh und so unfernlich zu mir;  
Wie konnte ich da gut zu dir sein!“

„Ich wurde es erst durch dich! Ich wurde es erst, als  
ich sah, wie du all' die Liebe, nach der ich so sehnsüchtig  
verlangte, an deinen jüngsten Sohn in so reichem Maße  
verschwendest! Du erkannte ich, daß du mich hast,  
wie du auch meinen Vater gehabt hast! — o ja, das  
habe ich alles mit dem Spürsinn des frühreifen Knaben  
damals schon gemerkt; und als ich zu dieser Erkenntnis  
gelangt war, da küßte ich, wie etwas in mir zerbrach,  
etwas Heißes, an das ich geglaubt hatte, zu dem ich ge-  
hört hatte — und da bin ich hart und trostlos und  
verlassen geworden, da erst, Mutter! — Siehst du, das  
hast du an mir getan!“

„Ganz zusammengekauert unter der Wucht seiner An-  
klage sah sie da, das Gesicht ins Tuch gepreßt, und  
schloß die Augen.“

„Und ruhig und ernst sprach er weiter:“

„Das kann nicht so weitergehen, sagst du. Ja, wo-  
durch sollte denn jetzt ich etwas ändern in unserem  
Leben? Verlangst du denn wirklich von mir, daß ich zu  
deiner Freude Rücksicht nehmen soll?“

„Do rief sie lebend dazu: „Bruno, sei nicht so  
hart! Sieh, ich bin zu dir gekommen, dich zu verstehen.“

„Und nun antwortete er, dich und niemand, aber auch  
jetzt noch ruhig: „Nein, Mutter, zu einer Komödie gehst  
ich mich nicht her. Des, was du mir jetzt an Liebe dar-  
bietet, ist ein Almosen, nein, das nicht, ich nicht an,  
jetzt nicht mehr. Damals, als ich klein war, da wäre ich  
auch damit zufrieden gewesen — heute aber, nun ich ein  
reifer Mann bin, nun die Wunde in mir verheilt, nun  
ich hart und fest geworden, und nun danke ich dir  
das Almosen deiner Liebe.“

„Sie hatte sich erhoben, sie meinte jetzt nicht mehr.  
Doch ausgerichtet standen sie sich gegenüber und moßen  
sich mit prüfenden Blicken — eine Mutter und ihr Sohn,  
und tauschend während wie die ersten Menschen.“

„Also du willst wenig in Feindschaft mit mir leben?“  
fragte sie zitternd.

„Und ruhig erwiderte er: „Ich will mit niemand in  
Feindschaft leben, am wenigsten mit dir und Hans; aber  
ich will mir und auch seine Komödie vorspielen, dazu ist  
mir das Leben zu ernst.“

„Und du verweist meine verständende Hand zurück?“

„Ich bitte dich, Mutter, lassen wir doch die großen  
Worte. Wir sind doch so lange ganz gut miteinander  
ausgekommen. Weßhalb denn jetzt auf einmal diese Ge-  
fühlswörter?“

„Du glaubst nicht daran?“

„Nein, ich glaube nicht daran, ich kann nicht daran  
glauben.“

„Dann also muß ich wohl so wieder bringenden,“ sagte  
sie zitternd, „also Adieu dann, leb' wohl.“

„Sie reckten sich die Hände. Einen Augenblick lang  
starrte er mit sich; sollte er jetzt nachgeben? Dann  
aber sagte sein Rannesstolz und sein Bosenrotz —  
und stumm grüßend begleitete er sie an ihren Wagen. In  
der nächsten Minute fuhr sie davon, ohne sich umzusehen.  
Und als er allein war, lehnte in seinem Herzen etwas  
auf, etwas wie ein langverhaltener Schmerz, wie ein  
qualvoller Druck, ein Weh, ein so unangenehm großes Weh,  
daß ihm ein paar helle Tränen in die Augen traten, daß  
er all' seine Kraft, all' seinen Stolz, all' seinen Verstand  
und nichts war als ein unglücklicher, verlaffener Mensch, der  
all' sein Leben und Glauben mit Freunden hingegeben  
hätte, wenn er noch einmal luno sein und an der Brust

der Mutter sich ausweinen konnte. . . einen Augenblick  
lang übermannte ihn dies Gefühl. Dann aber raffte er  
sich auf, machte sich hart und fest, und dann ging er an  
die Arbeit.

Der neue Buchhalter auf Kuhhof hatte sich bereits et-  
was geliebt und sich vertraut gemacht mit seiner Stellung. Er  
arbeitete mit nie ermüdendem Fleiß und war von pein-  
licher Genauigkeit, so daß Bruno sehr bald erkannte, daß  
er sich hier einen durchaus zuverlässigen und tüchtigen  
Menschen ins Haus genommen hatte.

„Auch im Hause und bei den Leuten im Hof mußte sich  
der stille und höfliche alte Mann sehr bald beliebt zu  
machen: in den ersten Tagen zwar war man misstrauisch  
gegen ihn, denn Johann, der Diener, hatte das nächste  
Erkennen des neuen Hausbewohners natürlich aus-  
gesprochen; als man aber sonst abgesehen nichts Nachteiliges  
über ihn erfahren, und als man sah, daß der Hausherr  
volles Vertrauen zu dem neuen Mann hatte, da sprach  
das Vertrauen bald, und man gewöhnte sich an ihn, die  
man ihn schließlich liebte.“

„Eine geradezu rührende Treue und Hingebigkeit  
bewies der alte Mann seinem Herrn und seinem Knecht.  
Wenn Bruno abends allein war, sah er sich den Alten  
heranziehen, lud ihn zu einer Flasche Bier und einer  
Zigarre ein und regte ihn zur Unterhaltung an, denn er  
sah in diesem alten Mann auch so eine verlassene  
Seele, dem noch Leben erg' nützlich war, und er hatte  
des Bedürfnis, mit dem Alten zu plaudern und ihn durch  
seine Aufmerksamkeit des allzu abhängigen seiner Stellung  
vergessen zu machen.“

„Und bei solchen Unterhaltungen kam es dann vor,  
daß der Alte — wenn alles so recht traulich war — auf-  
stand, zu Bruno hinging, dessen Hand streichelte und drückte  
und mit Freudenränen in den Augen ihm stumm und  
dankbar dankte.“

„Aber, Elterchen, was machen Sie denn für Ge-  
schäften?“ rief Bruno dann heiter und klopfte dem alten  
Mann auf die Schulter. „Na, was haben Sie denn,  
Knechtchen?“

„Ich, verzeih' Herr Paulsen,“ erwiderte der Buch-  
halter dann mit trübendurchdringener Stimme, „ich bin  
Ihnen ja so unendlich großen Dank verpflichtet, daß  
ich ein ganzes Leben brauche, um Ihnen Ihre Güte zu  
vergeltet!“

„Reben Sie keine Mahalata,“ rief Bruno darauf  
heiter, „hier, stehen Sie sich eine neue Zigarre an.“  
„Nicht nur vom Schmacklosen Lade gerettet haben Sie  
mich, nein, auch aus des Lebens Schmutz haben Sie  
mich mit harter Hand herausgezogen, haben mich zu  
einem brauchbaren Kerl gemacht und die Würde des  
Menschen in mir aufgeweckt — oh, lieber Herr Paulsen,  
soll' große Tat muß sich im Leben belohnt machen!“

„Dann unterbrach Bruno ihn, indem er lachend rief:  
„Na ja, nun fehlt nur noch, daß Sie mir aus überquellen-  
der Dankbarkeit einen Kuss geben müssen!“

„Hören Sie auf davon! Daß ich an Ihnen so gehandelt  
habe, hat sich ja schon genug bezahlt gemacht für mich,  
denn ich habe ja an Ihnen einen treuen und zuverlässigen  
Mitarbeiter gewonnen, na, und das genügt mir voll-  
kommen. Also nun genug davon! Von heute an will  
ich nichts mehr davon hören! Abgemacht! — Da, können  
Sie sich endlich eine neue Zigarre an.“

„Für den einen Abend war das Thema dann ab-  
gehen, und man unterließ sich von anderen Dingen; an  
einem der nächsten Abende aber fing der Alte wieder davon  
an, bis Bruno endlich sagte: „Hören Sie, lieber Herr  
Walter, nun ist die Sache aber für mich endgültig abge-  
tan! Und wenn Sie mir durchaus Ihre Dankbarkeit  
beweisen wollen, dann tun Sie es dadurch, daß Sie  
keine Zeit und Ihre meine Interessen zu wahren suchen.  
So, und nun Schluß damit, ein für allemal hier, ge-  
nehmigen Sie mal ein Glas Punsch, das kann man bei  
dem kühlen Wetter jetzt gut brauchen. Prost!“

„Von dem Tage an sagte der Alte dann nichts mehr  
davon. Mit desto größerer Liebe und Sorgfalt aber tat  
er seine Pflicht und mit erstaunlicher Aufmerksamkeit ludie  
er seinem Herrn jeden Wunsch von den Augen abzu-  
lesen und jeden Kerger oder Verdruß von ihm fernzu-  
halten. Und da Bruno ihn nach und nach ganz wie  
seinesgleichen behandelte, betete der alte Mann seinen  
Knecht fürmal an nur laute er das nicht mehr laut.

„Eines Tages sah Bruno mit dem Inspektor, dem  
Buchhalter und der Wirtschaftlerin zusammen am Brünings-  
tisch. Die Speisen wurden aufgetragen, jeder nahm davon,  
aber keinen wollte es so recht schmecken.“

„Endlich sagte Bruno, indem er seine Tischgenossen der  
Reihe nach ansah, mit leiser Stimme: „Frau Schramm,  
Sie waren heute wohl ein wenig verstimmt? Das Fleisch  
ist verfallen und der Kohl ist angebrannt.“

„Die beiden Männer lächelten, die Alte aber wurde ver-  
legen und sammelte eine Entschuldigung. . . daß sie  
nicht mehr gut alles abnehmen könne. . . daß sie ja  
ein bißchen verstimmt wäre, was bei ihren Jahren ja  
gerade nicht wundernehmen könne, und daß es auch mit  
ihrer Gesundheit nicht mehr weit her wäre.“

„Bruno sah und mit leiser Herzensbeuge hörte Bruno  
zu — er konnte doch seine alte Schramm und ohne so-  
fort, daß dahinter etwas anderes stecke. . . indes sagte  
er jetzt nichts dazu, sondern sah so gut es gehen wollte.“

„Auch ich tun denn auch, was Bruno erwartet  
hatte: Frau Schramm wuschelte, ein paar Worte mit ihm  
allein zu reden.“

„Gehen Sie, Herr Paulsen,“ begann die gute, die  
Alte meinte, „ich werd' nun bald schlief, und da kapert  
es natürlich an allen Ecken und Kanten bei mir!“  
Bruno nickte nur beiführend.

„Man tut ja, was man kann,“ versicherte sie mit  
selbem Schluchsen, „aber was man nicht kann, das  
kann man nun eben doch nicht mehr, das werden Sie ja  
auch einsehen, nicht wahr?“

„Kamlich sah er das sofort ein.“

„Allo, Sie wollen Hilfe haben, nicht wahr?“ fragte er  
gerade heraus.  
„Es tut mir ja sehr leid, Herr Paulsen, daß ich Ihnen  
die Kosten mache, aber ich kann doch nichts dafür; all'  
werden wir alle mal.“

„Bruno nickte. „Ich werde noch jemand dazu en-  
gagieren.“

„Jetzt nicht auch sie losgehend: „Ach, wie gut Sie sind,  
Herr Paulsen — ja, sehr gut!“ — mit einem vorliegenden  
Blicklein blieb sie stehen.“

„Nun sah er sie erklaut an. „Ja, Mädchen, Sie haben  
doch noch was auf dem Herzen.“

„Ja, Herr Paulsen, das hat ich auch wirklich,“ er-  
widerte sie, immer vorlegener werdend.  
„Na also, heraus damit!“

„Kamlich, Herr Paulsen, was meine Nichte ist, die  
würde sich — meine ich — recht gut hierher eignen,“ sie  
atmete auf, nun sie das heraus hatte.  
Bruno lächelte. Er hatte sich also nicht geirrt.  
Dann sagte er: „Nun, wenn Sie Ihre Nichte empfehlen,  
dann wird sie wohl auch etwas verstehen.“

„Das will ich meinen, Herr Paulsen! Oh, und ob sie  
etwas versteht, nicht nur in Haus und Hof weiß sie gründ-  
lich Bescheid, sondern auch eine Köchin ersten Ranges ist  
sie, ja, dafür kann ich wohl einsehen, daß Sie mit der  
zufrieden sein werden.“

„So gut, dann lassen Sie dies Jewel mal kommen,  
da werden wir ja sehen,“ meinte er betet.  
„Gewiß, Herr Paulsen, sehr gern, sofort werde ich  
ihre schreiben.“ Im Ru war sie draußen.  
Lächelnd sah er ihr nach; gut und treu ist sie, die  
alte Seele; dachte er, aber mit echter Bourgeoisgläubigkeit  
ist sie darauf bedacht, daß der Sozial ihrer Familie  
zufällt.“

„Und siehe, schon am Abend des nächsten Tages war  
sie da, die so überaus tüchtige Nichte.  
Als Bruno den Anblick begrüßte, war er einiger-  
maßen überrascht: er hoffte ein Bandkind zu finden, und  
nun präsentierte sich ihm ein zwar nicht mehr ganz junges,  
aber überaus hübsches Mädchen, dem man die gute Er-  
ziehung sofort ansah: ihre Kleidung war einfach, aber  
modern, und ihre Haltung war tadelloß.“

„Das ist nun meine Emma,“ sagte Frau Schramm  
mit stolzem Gesicht, „ich hoffe, der Herr Paulsen wird  
zufrieden mit ihr sein.“

„Ich werde tun, was in meinen Kräften steht, um  
mir Ihre Zufriedenheit zu erwerben,“ versicherte Bräulein  
Emma einfach und bescheiden.  
Bruno nickte und sagte: „Frau Schramm wird Sie  
mit dem Neuen bekannmachen.“

„Schon in den nächsten Tagen merkte man das Wirken  
der neuen Köchin. Nicht nur, daß die Mahlzeiten außer-  
ordentlich zubereitet waren, sondern auch im Haushalt





Friz von Uebe: Der Heilige Abend.

### Dresdner Plaudereien.

**Weihnachten** weckt Jugenderinnerungen. — kein Strahlenhandel durch Kinder. — Das „Anspucken“ des Christbaums. — Die erneuerten Verkaufsräume der Staatlichen Porzellanmanufaktur. — Mary Wigmans Tanzschule. — Eine Waldschule als Geschenk. — Winterliches Wandern.

Nachdruck verboten.

Und jüßt Du tausend Meilen weit  
In alle Welt hinaus  
Und kommt die liebe Weihnachtszeit,  
Du wollest, Du wärst zu Haus;  
Die Nachtigall, so süß sie singt  
Tut so ins Herz nicht ein.  
Als wenn das Weihnachtsglöcklein klingt  
Und Du müßt ferne sein.  
Da fällt Dir mit dem Tannenbaum  
Und mit dem Kerzenschein  
Dein ganzer goldner Kindertraum  
Und Deine Heimat ein.  
Da wird Dir so erinnerungsmild  
Die Tränen kommen schier  
Und manch gar liebes Menschenbild  
Tritt vor die Seele Dir.  
Drum, jüßt Du tausend Meilen weit  
In alle Welt hinaus,  
Und kommt die liebe Weihnachtszeit  
Du wollest, Du wärst zu Haus.

In alten Christkindern herumstöbernd, fand ich die vorstehenden Verse eines unbekannteren Dichters. Nicht und eindringlicher als berühmtere Vorbereitungen des schönsten aller christlichen Feste prellen sie unsere deutsche Weihnachtszeit als Familienfest. Wie einer auch eingeeilt sein mag, immer und immer wieder zieht ihn Weihnachten in seinen Bann. Unwillkürlich geht zu diesem Feste, das einmal — leider auf zu kurze Zeit — den Streit der Meinungen verstimmen läßt, das Gedanken ins Kinderland zurück und die Erinnerung ist ja bekanntlich ein Paradies, aus dem uns niemand vertreiben kann. Auch der Plauderer gräbt gern einmal in solchen Erinnerungen herum. Da taucht vor ihm ein kleines Städtchen auf, in dem sich am frühen Morgen des ersten Feiertages fast die ganze Bevölkerung in der Kirche zur Christmette einfindet. Vier Jahrzehnte sind seitdem vergangen. Elektrisches Licht gab es damals dort noch nicht, und für die Beleuchtung sorgte jeder Besucher selbst. Die Frauen im Schiff und die Männer auf den Emporen hielten vor ihren Plätzen eine Kerze, und der Rundbogen über der Kanzel war illuminiert. Wie heute noch wechselten Gesang und Schriftverlesung miteinander ab, aber den Höhepunkt der Christmette bildete doch das „Quem vos vocatis“, jener vierstimmige Wechselgesang, den schon Väter und Großväter einst als „Chorjungen“ mitgegeben hatten. Wenn dann die Gemeinde unter dem Geläute aller Glöden das Gotteshaus verließ und sich nach allen Richtungen zerstreute, bot der verschneite Markt mit seinen angrenzenden Straßen ein gar festliches Bild. Die öffentliche „Stadtbeleuchtung“ bestand nur aus 7 Petroleumlaternen, und ihr spärlicher Schein trat am Weihnachtsmorgen bescheiden zurück vor dem traumhaften Hin und Her bunter Papierlaternen, mit denen wir Kinder zum Meitengang ausgerüstet worden waren. In den Straßen sah man aber bald festlich erleuchtete Fenster, denn nun wurde beschert, und auch bescheidene Gaben als heute üblich löhnen große Freude aus.

Diese Zeiten erreichen meine Lebenszeit in Stadt und Land am heiligen Abend. Um diese Zeit hat sich der Sturm in den großen Ladengeschäften der Landeshauptstadt gelegt und die Geschäftler haben seit Jahren den vernünftigen Brauch geübt, ihre Betriebe um 6 Uhr abends zu schließen. Damit erreicht das nicht eben kleine Heer der im Gastwirts-gewerbe tätigen Angehörten auch ein paar arbeitsfreie Weihnachtsstunden. Schon am ersten Feiertag stellt der Dienst wieder bedeutende Anforderungen. Der Christmarkt, in Dresden Striezelmarkt genannt, ist bereits am gebräulichen Freitag beendet worden, und arg haben die Bieranten in ihren Buden und an ihren Verkaufstischen feiern müssen. Eine Entscheidung hat der auch vom Altmarkt nach anderen Straßen verlegte Christmarkt erstmalig verloren, und zwar diejenige der Handel treibenden Kinder. An allen Straßen und Plätzen der Innenstadt klang es einem früher einigigen: „Christou!“, „Engelshaar!“ und „Wunderkerzen!“ Kinder priesen diesen Christbaumstamm teilüß bittend, manchmal aber noch mehr andringlich an, und der ganze Handel war meistens nichts anderes als eine regelrechte Verteilung. Dieser

hat nun das Stadtschulamt einen Niegel vorgeschoben, indem es diese Art Strahlenhandel untersagte. Und dies ganz mit Recht. Die öffentliche und private Wohlfahrtspflege ist dort organisiert, daß auch diese zweifellos armen Kinder vom Weihnachtsmann nicht übergangen werden.

Zu einer der größten Vorfreuden des Weihnachtsfestes hat seit langem bei uns das „Anspucken“ des Christbaums gehört. Es geschieht ohne Mitwirkung von Gramophon und Lautsprecher, sondern der dazu gehörige Gesang einiger Weihnachtslieder geschieht im Original. Mitbeteiligt sind ein paar liebe hilfsbereite Freundinnen des Hauses, die im Baumstammchen mehr praktische Erfahrung haben wie der Haushaltungsvorstand. Seine Verdichtung besteht lediglich darin, daß er den großen strahlenden Stern an der Baumspitze befestigt. Ist dies geschehen, kann von der lieben Gattin nun ein dampfender Grog aufgetragen werden, bei dessen Herstellung möglichst sparsam mit Wasser umzugehen

### Weihnachten.

Heil'ge Nacht, auf Engelschwingen  
Schwebst du nieder auf die Welt:  
Durch den Flockenwirbel fliegen  
Weihnachtsglöden übers Feld.  
Kerzenglanz strahlt nah und ferne  
Durch das schneebedeckte Land,  
Und der Herrgott hat der Sterne  
Schönsten Christbaum angebrannt.

In dem ruhelosen Streben  
Unser Zeit will leis und lind  
Und ein süßes Lieb umschweben  
Von Maria und dem Kind.  
Könige und Hirten knien  
In des Wunders holdem Bann  
In dem Stall, und Weise ziehen  
Aus dem Morgenland heran . . . .

Von dem Kind will Kunde bringen  
Uebem Stall ein heller Stern,  
Und die Engelschöre singen  
Jubelnd von dem Tag des Herrn,  
Ränden jauchzend, daß hinieden,  
So sie ihren Schöpfer ehrt,  
Wohlgefall'n und Gottesfrieden  
Aller Menschheit widerfährt . . . .

Heil'ge Nacht, gieß solchen Segen  
Auch auf unsre Herzen aus,  
Komm auf schneebedeckten Wegen  
Auch in unser dunkles Haus!  
Sieh: was Hast ist uns beschieden,  
Drang und Kampf in unsrer Zeit,  
Und dein heil'ger Gottesfrieden  
Ist uns fern und sehnsuchtsweit.

Laß in dieser wunderbaren  
Heil'gen Nacht an uns geschick't  
Deines Wunders heilig Flammen  
Und uns in die Stille gehn!  
Laß, wie einst die Hirten knieten,  
Uns auch knien in Demut still,  
Weil des Herzens wahrer Frieden  
Nur aus Demut kommen will!

Felix Leo Göderik.

wer. Auf diese Weise vollzieht sich das „Anspucken“ zu allseitiger Zufriedenheit, und ist das Werk beendet, dann werden noch ein paar lustige erzählartige Weihnachts-geschichten vorgelesen, und der „innere“ Mensch erfährt eine weitere Freude durch die Stollenprobe.

Kannmehr dürfte aber auch hier von Weihnachten genug geschrieben worden sein, obwohl es ein nie zu erschöpfendes Kapitel ist und manches andere aus Sachsen Metropole verdient noch Erwähnung. Da haben beispielsweise die Verkaufsräume der Staatlichen Meißner Porzellanmanufaktur in der Schloßstraße eine durchgreifende Erneuerung erfahren. In geschmackvolleren Rahmen repräsentieren sich hier die vielfachartigen Meißner Erzeugnisse, angefangen vom schlichten Gebrauchsvorzeilen bis zu den kostbaren Luxusgegenständen. In wundervoller Farbenpracht steht man künstlerische Erzeugnisse und erhält einen Begriff von der hohen Fertigkeit der meistberühmten Meißner Manufaktur. Besucher Dresdens seien darauf hingewiesen, daß man diese sehenswerten Verkaufsräume auch ohne Kaufanhang betreten darf.

Mary Wigmans Tanzschule hat an der Daugner Straße drüben in der Neustadt ein eigenes vorzüglich eingerichtetes Heim erhalten. Die Meisterin ist Schöpferin einer körperlichen Ausdruckskultur und ihre Vorführungsabende zählen zu künstlerischen Ereignissen eines Winters. Mit dem, was man heute auf Bühnen und anderen gesellschaftlichen Veranstaltungen als „Tanz“ dargeboten erhält, haben sie allerdings nicht das mindeste gemein.

Noch eine andere, für das Gemeinwohl allerdings noch viel wichtigere Schule wird Dresden erhalten, und zwar eine Waldschule für erholungsbedürftige Kinder! Zwar entleert die Stadt im Laufe eines Jahres ca. 6000 schwächliche Kinder in auswärtige Heime, aber die örtliche Erholungs-fürsorge wird doch noch als erstrebenswerter erachtet. So wird nun draußen am Fischhaus, am Eingang zur Dresdner Heide, ein massiver Bau entstehen, in dem 60 erholungsbedürftige Kinder je 6 Wochen unterrichtet und verpflegt werden können. Außer den Schulzimmern werden Wohn-, Schlaf- und Küchenräume mit allem nötigen Zubehör vorhanden sein und dauernd genießen die hier unterzubringen Kinder die köstliche Waldluft. Das Schönste an dieser Neuschöpfung ist aber die Aufbringung ihrer Kosten. Ein ungenannt bleiben wollender Menschenfreund hat der Stadt zur Errichtung dieser Waldschule 100 000 RM. gespendet. Da ihre Kosten auf 20 000 RM. veranschlagt sind, so kostet diese Anstalt der Stadt nur 15 000 RM., welchen Beitrag die Stadtverordneten denn auch freudigst bewilligen. Solche edle Spender sind dünn gesät, aber sie wären gewiß auch anderen Gemeinden zu wünschen.

Schließlich möchte ich noch ein paar Worte dem winterlichen Wandern widmen. Im Lieberhandnehmen des Sports aller Art wird ihm leider viel zu wenig Bedeutung beigemessen. Gewiß ist es sehr schön, sich ein Paar Langhölzer an die Beine zu schnallen und nun über schneebedeckte Flächen zu gleiten, aber der Sport ist nicht leibermännlich. Sein gesundheitlicher und ideeller Wert bleiben unbestritten und die Augen mag sich dem Schneefeldlauf vollzählig hingeben. Aber nicht alle „älteren Semester“ sind noch so geistlich, um in diesem Falle den Körper über die Materie siegen zu lassen. Deshalb sollen sie sich aber auch nicht zur Winterzeit hinter dem Ofen verkriechen und dort warten, bis Schnee und Eis zerronnen sind. Auch für sie gilt der Ruf: Hinaus ins Freie! Welche Wunder erschließt dem Auge eine winterliche Gebirgslandschaft! Wie herrlich sind unsere heimischen Wälder in dieser Winterpracht! Und wer kennt wohl die Reize einer winterlichen Wanderung in die Felsenwelt unserer sächsischen Schwäb? Man braucht da nicht die um diese Zeit nicht gerade empfehlenswerten Fuhrwege nach bekannten Zielen zu benutzen, sondern es führen dahin auch abgedachte Fuhrwege. Wie ganz anders nimmt sich das sächsische Gebirgsland aus zur Herbstzeit aus. Das altger und gleicht an den sah abstrahenten Felswänden, abenteuerliche Form nehmen die schneebedeckten Felsenblöcke an und der Blick auf Wälder und Täler ist von märchenhafter Schönheit. Still und verträumt liegen jetzt die bekannten malerischen Landschaften da, im Sommer durchflutet von einem endlosen Touristenstrom. Jetzt aber steht man nur wenige Menschen auf den kleinen alten Marktplätzen und in den wohlin durchwärmten Gasthäusern läßt sich gut rasten. Bald achts weiter, die wenigen Lichtstunden müssen ausgenutzt werden und tief aus dem Elbiale streben wir wieder hinaus ins „Oberland“, um beim Glanze der untergehenden Sonne noch einmal ein Gebirgsbild von seltenem Farben- und Formenreicht in uns aufzunehmen. Es dunkelt schon sehr, als uns ein Motorboot durch des Schollen-gewirr aus andere Ufer trägt und uns in — Vitznolanden läßt. Um das altertümliche Karthaus stuet der Verkehr des Christmarktes. Licht und Freude in engen Straßen und aus der ehrwürdigen Stadtkirche, einem herrlichen gotischen Werk, dringen Tractillänen heraus. Man denkt an Werke Ludwigs Richters, der deutsche Weihnachtsdichtung so schön zu zeichnen und malen verstand.

Da sind wir nun glücklich wieder beim Christfest angelangt — man kommt eben heute nicht weg davon — und es wünscht der gesamten Leserschaft dieses Blattes ein recht gelungenes und glückliches Weihnachten. Emil.



Wilibald Krain: Am Heiligen Abend.



## Der Mann mit der goldenen Perle.

(Neue Ausgrabungen aus Ur.)

Die Grabungen zu Ur, der alten Stadt der Chaldäer, die der Geburtsort Abrahams gewesen sein soll, haben schon viele wichtige Schätze ans Licht gefördert, die uns die Großartigkeit dieser alten Kultur vor über 5000 Jahren vor Augen führten. Dem Leiter der Grabungen, G. Leonard Woolley, ist jetzt ein neuer aufsehenerregender Fund gelungen. Bei der neuen Grabung, die am 17. Oktober begann, stieß er nach mannigfachen Enttäuschungen auf ein königliches Grab, das mehrere hundert Jahre vor der ersten Dynastie der Sumerer von Ur, wahrscheinlich früher als 2500 v. Chr., angelegt worden war. Kupferne Speerspitzen, die aufrecht in der Erde standen, lenkten seine Aufmerksamkeit durch Zufall auf diese Stätte, nachdem man eben erst zwei ausgeplünderte Grabkammern freigelegt hatte. Ein Schatz öffnete sich, und es zeigte sich ein Sarg, an dessen vier Ecken Speere aufgerichtet waren. An den Seiten des Sarges lagen Gefäße von Lapislazuli, Steatit und Ton. Am Fußende waren 40 bis 50 Metallgefäße aufgeschichtet, durch die Zerlegung so eng zusammengepresst, daß nur drei silberne Schalen und verschiedene geriefelte Kupferschalen herausgelöst werden konnten. Noch näher am Sarg lagen Geräte und Waffen aus Kupfer, Messing, Eisen, Sagen, Kanzenfedern, Äxte, Dolche und eine Masse aus Kupfer, die vielleicht einen Schild darstellte. Ein Dolch hatte einen silbernen Griff, ein anderer einen reich verzierten goldenen. Im felsamen Gegenstand dazu fand eine kleine Zahl von Pfeilspitzen aus Feuerstein. Am Kopfende des Sarges war eine Sammlung kostbarer Gefäße aus Gold und Bernstein, einige mit schönen Reliefs verziert. Alle diese Dinge waren Gegenstände, die dem Toten gemahnt waren, und nicht notwendig sein persönliches Eigentum. Seine persönliche Grabausstattung lag im Innern des Sarges. Der Körper, sichtbar zerfetzt, lag halb auf dem Rücken, halb auf der linken Seite, mit den Beinen wie gewöhnlich eingezogen; am Fußende eine Silberlampe, hinter der Hüfte eine Masse von Kugeln aus Gold und Lapislazuli, darunter Amulette aus Lapislazuli in der Gestalt eines Widlers und eines Fisches und eine Kupfernadel, deren Kopf die vorzüglichste modellierte Gestalt eines goldenen Affen hatte. Auf der anderen Seite waren Ohringe aus Gold und Silber, Fingerringe, ein Schmuck aus goldenen Maulbeerhäutern, ein Armband aus Gold und Lapislazuli und eine Art aus Bernstein gebildet. Rund um die Taille lag ein silberner Gürtel, an dem ein Dolch mit goldener Scheide und silberner Scheide hing und ein Schleifstein aus Lapis am einem Goldring. An der Schulter waren eine Lampe und zwei goldene Gefäße und auf der rechten Seite eine Doppelaxt aus Bernstein. Aber das Erstaunlichste, ein Gegenstand, wie er nie vorher gefunden worden ist, war der Kopfschmuck, der von dem zerbrochenen Schädel gefallen war und auf den Schultern lag. Es war eine Perle aus rotem Gold, eine vollständige Bedeckung des Kopfes von der Stirn bis über den Hals, mit Modellierungen und Jüfelerunnen, die ganz natürlich das Haar nachahmen. Das Haar, das in der Mitte geteilt ist, fällt in fransen Wellen über die Ohren, eine lange schwere Strähne ist um den Kopf mit einer Art Band gebunden und hinten ist ein Chignon. Die Ohren sind modelliert und durchlöchernt, und auf den Wangen darunter sieht man die Wachen des Badenbarts. Auf jedem

der Goldgefäße ist der Name des Besitzers eingegraben: Mes-salam-bug. Dieser Name bedeutet „gutes Gold des Landes“. Da er aber auf keiner königlichen Urkunde und keinem Titel vorkommt, so dürfte der Mann mit der goldenen Perle ein Prinz aus königlichem Stamm gewesen sein, der kurz vor der ersten Dynastie von Ur ums Jahr 3000 vor Chr. lebte, von dem die Geschichte nichts berichtet und dessen Grab erst und ein Stück Geschichte der Vorzeit offenbart.

## Künstliche Menschen, die Herzen erobern.

Von Eric Carl Pieper.

Die Ballfaison ist da; allabendlich bringen schöne Autos elegante Frauen und „sahnterende“ Herren der Schöpfung zu luxuriösen Festen. Und so veranstaltete man nun kürzlich auch in der Oper zu Chicago ein großes Ballfest, auf dem es dann eine einhellige Überraschung gab. Jedes Land und jede Stadt hat irgend einen besonderen Liebling, sei es eine Schauspielerin, Filmbirol, Sportgröße oder eine Wobefönigin. Der Höhepunkt des genannten Festes bestand nun in einem Tanz der beliebtesten Schauspielerin Ruby Godiva, die sich in Chicago besonderer Beliebtheit erfreut. Was würden Sie aber sagen, wenn Sie als Zuschauer im Parkett läßen, der Vorhang teilte sich und — auf der Bühne lände zweimal dieselbe Person? Zunächst würden Sie sich vielleicht die Augen reiben und glauben, Ihre Sehnerven streckten, oder Sie würden nachdenken, ob Sie nicht ein Glas Wein zuviel getrunken hätten, das Ihnen zum Doppelsehen Ursache gegeben habe. In Chicago tat man ungefähr das gleiche, denn auf der Bühne stand Ruby Godiva — in doppelter Auflage! Im ersten Augenblick glaubte man vielleicht an eine geschickte optische Täuschung, hervorgerufen durch raffinierte Spezialeffekte. Im nächsten Moment aber war man befohlen, denn Ruby Godiva Nr. 2 ergriff plötzlich die Hand ihrer Doppeltgängerin, die Musik spielte, und — beide tanzten die gleichen Schritte mit derselben Grazie.

Als endlich der Vorhang fiel, gab es ebenfalls verschiedene Ansichten über den seltsamen Vorgang, wie es Anwesende im Zuschauerraum gab. Und wieder teilte sich der Vorhang: Hunderte von Operngläsern richteten sich auf das seltsame Paar, doch kein Unterschied war zu erkennen — die gleichen Gesichtszüge, die gleiche Kleidung, die gleichen Bewegungen, die gleichen Haare...

Dann aber kam der Höhepunkt: die beiden Damen Godiva tanzten sich sogar unter den Arm und marschierten lächelnd durch die Zuschauermenge, von ebensovielen angefaßt wie bewundert. Nur ganz Tüchtige wollten wissen, daß die Gesichtszüge der einen ein wenig streifer als die der anderen gewesen seien. Erhi als die Turmuhren Mitternacht verkündeten, wurde das Rätsel enthüllt. Der Direktor des Theaters teilte mit, daß er in einer Fabrik eine lebende Wachsfigur bestellt habe, die der Godiva völlig ähnlich sei. Der Auftrag war promptest ausgeführt worden. Die Wachsfigur wurde mit einem elektrischen Mechanismus versehen, der jede Bewegung ermöglichte, die Wuppe sogar tanzen lehrte. Interessant war die Verkündung des Direktors, daß bereits ein Engagementvertrag für Ruby Godiva Nr. 2 auf ein längeres Tournee in der Garderobe vorliegt... Man kann sich die Enttäuschung des tüchtigen Agenten ob dieser Enthüllung leicht ausmalen.

Einen noch höheren Reizfall ähnlicher Gatte erlebte einmal ein junger Soldat, der sich in die Doppeltgängerin der — Widierte verliebte. Das kam so zustande: Das Privatmuseum Grevin in Paris beschaffte eine kunstvolle Wachsfigur nach der Widierte geformt, die dort neben vielen anderen Wachsfiguren, die hochgestellte Persönlichkeiten darstellten, untergebracht war. Eines Tages kam die Direktion auf die Idee, ein paar Wachsfiguren in die Besuchsräume des Museums selbst zu stellen. Dazu wurde auch die künstliche Widierte herbeigeholt; man setzte sie auf eine Bank, gab ihr eine Zeitung in die Hand und — ließ sie schlafen und atmen. Das heißt, in ihrem Innern war eine Vorrichtung angebracht, die das gleichmäßige Heben und Senken ihrer Brust bewirkte, so daß es den Anschein hatte, das junge Mädchen sei lebendig und gebe sich dort auf der Bank lediglich einem leichten Schummer hin. Alsdann harrte man der Dinge, die da kommen sollten. Sie kamen auch bald in Gestalt eines Soldaten. Er ging einmal vorbei, kehrte um, sah wieder auf das Mädchen und ging zum zweitenmal vorbei. Es war kein Zweifel; er verliebte sich von Sekunde zu Sekunde mehr in Widierte. Zu wecken allerdings wollte er die holde Schöne nicht. Er begnügte sich lediglich damit, ihr einen Zettel vorzüglich zwischen die Zeitung zu stecken, auf dem die Bitte stand, morgen zur gleichen Zeit wieder im Museum zu sein. Nun — Widierte war gar nicht so schlafend; natürlich sah sie da, als tags darauf der junge Soldat wiederkam. Aber, was war das? — sie schielte abermals? — und auf ihrer Zeitung lag immer noch der Zettel?

Dem entflammten Soldaten riß die Widierte. Er rüttelte und schüttelte sie und geriet immer mehr in Wut, als die Schöne immer noch nicht „reagierte“. Ein Wärter führte herzu und verwies dem Tobenden das Haus. Da sah der rasende Liebhaber kurz entschlossen einen Revolver aus der Tasche und feuerte auf das arme Wachs Mädchen drei Kugeln ab. Damit aber denn auch wirklich Widiertes Schicksal besiegelnd. Sie konnte nicht mehr mit „wogender Brust“ atmen, sondern war nun endgültig — maufeto!

Eine dieser Wirklichkeit ganz ähnliche Idee finden wir schon in der Oper „Doffmanns Erbsöhne“ verarbeitet. — Doffmann ist bei einem alten Gelehrten zu Gast, in dessen Tochter er sich verliebt, um — plötzlich zu erkennen, daß es nur eine Puppe war.

Bei dem kürzlich in Amerika erfundenen „elektrischen Menschen“ besteht wohl kaum die Gefahr, daß sich einer in ihn verliebt — denn das einzig menschliche an diesem „Televox“ ist nur, daß er „denkt“ und jede ihm vorgeschriebene Handlung ausführen kann. Neugierig ist er ein Gemisch von Spulen, Schrauben, Drähten und Rädern, denn seine „Seele“ besteht aus Radio, Grammophon, Telephon, Fernschreiber, Uhrwerk usw. Er soll ja auch keine launige Spielerei sein, sondern ist als Erlös für das „Mädchen für alles“, als Hilfswesen für den Menschen gedacht.

Wenn Sie sich also ein neues Däuischen bauen und fremden Hilfskräften nicht recht trauen: lassen Sie sich von einem Televox konstruieren. Er liefert Ihnen das Licht an, wenn Sie es ihm sagen, er bringt Ihnen die Dauschuh, wenn Sie es ihm befehlen. Er sagt Ihnen, wie die Temperatur im Zimmer ist, und wie lange das Wasser. Nur eins weiß ich nicht: ob er auch — Geld bringen kann, wenn keines da ist? Wenn ja, dann behält Gott recht: — es geht uns immer besser und besser...

# Dies Riforma Journal

ist die älteste, größte und verbreitetste Zeitung am Platze.

Nummern mit insgesamt

24

im Monat November

360

Seiten.

Inserate finden größte Beachtung und haben besten Erfolg.

## Zodestampf auf dem Meeresgrunde.

Zur Katastrophe des amerikanischen U-Boots.

Von Kapitänleutnant H. v. Schleich.

Mit Woll dampf strebt der Zerörer dem nächsten Hafen zu, durch das klaffende Red am Bug tördt die See. In wenigen Stunden wird er vollgelaufen sein. An der ganzen Küste herrscht steter Erregung. Ueberall wurden die letzten Einzelheiten der Katastrophe vernommen, die das Schiff in Mitleidenschaft zog: Der Steuermann sieht vor sich in den Wellen eine Stange. Eines jener Zeichen, mit dem die Fischer ausgelegte Netze kenntlich machen. Er war wohl selber einmal Fischer, will den schwer kämpfenden keinen Schaden antun, drückt das Steuer leicht beiseite und ist für einen kurzen Augenblick beiseite — da hebt sich die Stange, ein grauer Stahlkörper taucht darunter aus der Flut — der Turm eines Unterseebootes, das der erste Mann auf der Brücke erkennt — und in diesem Augenblick drückt das Schiff hoch empor, scheint aus dem Wasser zu steigen, ein scharfer Knall zerreiht die Luft, der Bordortell des zum Tode getrossenen Bootes redt sich für eine Sekunde empor, der eigene Schiffkörper sinkt wieder zurück, in gurgelndes, aufgeregtes Wasser, dann fährt er wieder allein über die ruhige See und nichts als ein schillerndes Nessel gibt Kunde davon, daß wohl dreißig Menschen für immer in die Nacht versunken sind, aus der sie eben emporsiegen wollten. Mit zitternden Händen, seiner Sinne kaum mächtig, nimmt der Offizier den Standort des Schiffes auf und leitet dann den Bug des schwer verletzten Schiffes der Küste zu, auf die Rettung der ihm anvertrauten Menschenleben bedacht.

In den Häfen an der Küste ober taßt man sich aus dem ersten lähmenden Entsetzen zur Arbeit auf. Und während der Drabi und die Heißerwellen die Schreckenshaftigkeit nach aller Welt weitergeben, ein Kontinent, eine Welt emstigt an Bord, rufen tausend Hände, um die Kameraden aus der furchtbaren Lage zu befreien. Natürlich hat die Marine-leitung Vorkehrungen für den Eventualfall getroffen.

natürlich bestehen Verordnungen und Verfügungen, nach welchen man sich zu richten hat. Aber der letzte Arbeiter und Matrose ist plötzlich ganz anders als sonst an der Ausführung dieser Befehle interessiert. Sie sind daran gewöhnt, dem Tod ins Auge zu sehen, sie sind daran gewöhnt, daß Kameraden nicht mehr den Hafen erreichen. Seemannsfluch! Der Tod in den Wellen — das ist das natürliche Ende. Aber von den Häfen eingeschlossen im kühleren Gefängnis erstickt, verreckt, mit bebender Hoffnung, ohne Luft und ohne Nahrung nicht leben und nicht sterben zu können — das ist zu entsetzlich, zu unmenschlich, als daß es auch das verhärtetste Gemüt nicht bis auf den Grund aufwühlen müßte!

Nach Stunden draußen die Motorlatter über die Unglücksstelle, an ihren Instrumenten sind die Offiziere bemüht, die Stelle wiederzufinden, die der Zerörer angab, die Taucher treffen an Bord ihre Vorbereitungen zum Abstieg, an verschiedenen Stellen erreichen sie den Meeresboden, suchen mit ihren Scheinwerfern den schuldigen Grund ab, stoßen nach langem Bemühen auf einen langgestreckten schwarzen Schatten — das verunglückte Boot. Durch ihren Helm bringt kein Laut an ihre Ohren, Ruhe und Frieden herrscht 90 Meter unter dem Meerespiegel, als ob das kühlerne Ungetüm von Anfang an, seit Jahrtausenden hier, in den Schilf geböhrt, in ewigem Schlaf verhorren würde. Zweifel müssen selbst diese im Verzug ergrauten Menschen befallen, ob hinter der dunklen Wand noch Leben regt. Fast scheint es unmöglich zu sein. Sie versuchen durch das Red einzuatmen, durch die Todeswunde, die das Kriegsschiff dem letzten Boot beibrachte. Vergebens! Verbogene Träger, zertrümmernde Blöcke stellen sich ihren stumpfen, gehemmtten Bewegungen entgegen. Und nun beginnen sie eine mühselige, nervenzermüdende Arbeit, klopfen mit ihren Hämmern die lange Wandung des Bootes ab, legen ihre Mikrophone an die Schiffsbaut und lauschen mit höchster Anspannung, ob sich irgend etwas regt, ob ein leises Klopfen, Scharen ihnen Antwort gibt, die Antwort, die sie ersehnen: wir leben, wir hoffen — auf Rettung.

Einer hat Glück. Berichtet nach oben, daß sechs Ueberlebende auf ihre Tauchzeit vertrauen. Nach Sekunden weit

es die ganze Welt. Sechs Gefangene auf dem Meeresgrunde zählen auf ihre glücklicheren Brüder...

Aus den Hafenhäfen schleppen schnelle Dampfer die großen eisernen Pontons heran, die dem zu bebenden Boot den nötigen Halt geben sollen. Winden, Krane reden sich auf den Schiffen der Rettungsflotte. Auf dem Meeresboden versuchen die Taucher, Stahltröten am Bootslücker zu befestigen. Die Nacht bricht an. Ein Sturm erhebt sich, treibt die Flottille auseinander, bringt die Pontons zum Kentern, zwingt die Helfer, von vorn zu beginnen. Kostbarste Zeit ist verloren! Wir öffnen die letzte Sauerstoffflasche — so berichtet ein schwarzer Klopfen dem horrenden Taucher. Flugzeuge gehen auf der See nieder, bringen das leichte Gellungsgas, das das Boot heben soll, Sauerstoff und flüssige Nahrung für die Eingeschlossenen. In ungnadig mühevoller Arbeit versuchen die Taucher, den Eingeschlossenen Luft und Nahrung durch ein Torpedorohr auszuführen. Vergebens! Nur wenige Zentimeter von den darrenden Unglücklichen getrennt, verdammt es die braven Männer nicht, den Eingeschlossenen Hilfe zu bringen, den Tod so lange zu bekämpfen, bis die Arbeit auf der Meeresoberfläche seinen Schatten verstreut.

Was die gewaltige Technik des Jahrhunderts zu leisten vermag — das wird hier geleistet. Was in vielen Jahrhunderten an Erfahrungen gesammelt wurde — das wird hier angewandt. Was der menschliche Geist, der menschliche Körper in selbständiger Arbeit verrichten kann — das wird hier verrichtet. Pümpfe dreißig Meter Wasser, neun, zwanzig Zentimeter Stahl trennen die Netter von den Todgeweihten!

Von den Todgeweihten!

Die letzte Flasche Sauerstoff, das letzte Stückchen Zwiebada und — das letzte Fünkchen Mut und Hoffnung schwinden dahin. Der Atem wird kürzer, schneller, die Pulse fliegen, dumpfer Schmerz zermetert das Gehirn. An der Wand klopfen, Scharen, arbeiten die Netter durch die stauffige Stelle — — Brüder, Mut! Wir kommen!

— — —



# DIE FRAU UND IHRE WEIT

## Wie macht man Pakete?

Von  
Ella Soebel.  
(Nachdruck verboten.)

Es ist wirklich eine Kunst, ein Paket nett, sauber und ordentlich zu packen, so daß der Empfänger all die guten Gedanken spürt, die der Absender mit hinein in seine Sendung legt? Oder gehört nur ein wenig Ruhe und Sorgfalt dazu, um die Freude auszulösen, die ein mit Liebe gepacktes Paket bereiten kann?

Niemals darf man in Hast und Unruhe — während man noch tausend Dinge im Haushalt zu erledigen hat — ein Paket fertigpacken, sozusagen zwischen Tür und Angel. Wer kann da ruhig überlegen, was alles hineingeht? Die Hälfte wird verpackt, zum Schluß reicht der Karton gar nicht aus, dann fehlt der passende Bogen, der Bindfaden hat unzählige Knoten und Schlingen, die erst aufgelöst werden müssen. Verzweifelt rennt die Hausfrau umher, sucht nach einer Schere, der Zehner reicht vor, das Paket soll noch fort, und bei all der Aufregung kommt sie nicht zum Ziel. Wer hätte solche Fälle nicht schon selbst erlebt? Sehr ordentliche, pünktliche Menschen können durch unerwarteten Besuch, der sie plötzlich überfällt, durch irgendeine unliebsame Unerwartung, wie das Leben sie manchmal für uns bereit hält, in eine Lage kommen, ein Paket Hals über Kopf fertigzumachen. Jeder kennt das gehegte Leben, das eine Frau und Mutter kennt. Es ist zu verstehen, daß eine Angelegenheit, wie Pakete packen, als Arbeit angesehen wird, die bis zur letzten Minute aufgeschoben wird! Der Empfänger empfindet aber aus jedem Strich, daß er in die Hand nimmt, die Schmeichelei und Güte, mit der die Sachen in den Karton gelegt wurden. Die Freude, die ihn erfüllt, trägt der Gedanke, daß das Schicksal des Pakets als Last empfunden wurde. Ein leiser Schatten fällt in die Freude Jeder von uns kann und muß Zeit und Ruhe finden, um mit lieben, freundlichen Gedanken ein Paket fertigzumachen. Am Abend, wenn der teure Gatte am Radio ist, die Kinder schlafen, dann sucht die Hausfrau alle Sachen zusammen, die in das Paket hinein sollen, und was dazu gehört, daß es beim Öffnen dem Empfänger entgegenlacht. Die Mütter werden mir antworten, daß abends für sie die einzige Stunde des Ausruhens kommt, die darin besteht, Strümpfe zu stopfen und Knöpfe anzunähen. Ich weiß das alles — aber einmal muß es zur Seite gelegt werden, denn das Paket fordert auch sein Recht. Mag sein, daß nicht jeder das Empfinden für ein schön gepacktes Paket hat. Der eine sagt, der Inhalt ist mir die Hauptsache, das ganze Drum-und-Dran ist Nebensache! Der andere vermischt bei all den hübschen Gegenständen „das Körnchen Liebe“.

Ich sah mir neulich bei einer alten Dame eine Sendung an, die an die verheirateten Kinder abgehen sollte! Mit welcher Liebe und welchem Nachdenken war jedes Stück gekauft und angefertigt worden. Kein sorglos verpackt, mit buntem Papier und Bändern dekoriert, lag alles im Karton. Rechte Herzenswärme strömte all diese hübschen Dinge aus. Welche Freude muß den Empfänger erfüllen.

Den Eltern war zum Geburtstag des alten Herrn eine Tüte als Festbraten angehängt worden. Man wartete — die Unruhe regierte sich. Würde das Paket denn noch zur Zeit eintreffen? Da — als die Hoffnung im Entschwinden war — brach die Post am Morgen des Geburtstages ein Paket. Wer beschrieb aber das Entsetzen! Zwei schwarze Putzenbeine hatten den Karton durchbohrt, von dem das Papier und der Bindfaden zerrissen herabhängten! Ungerührt lag das Tier im tiefen Schlaf, aus dem es nicht wieder erwachen sollte! Die alte Dame machte sich an die Arbeit, ein wenig nachdenklich, entschuldigend und traurig über die Art und Weise, mit der den Eltern das Geschenk, das sie doch erfreuen sollte, ins Haus geschickt worden war. Nicht etwa Mangel an Liebe spricht aus solchen, in rasender Eile fertiggemachten Paketen — die kann in reicher Fülle vorhanden sein; aber das Verständnis für das Empfinden des anderen, der sich ein Paket in den Händen hält, fehlt wohl dem Absender.

## Bräutigamsglauben.

Von allen Volksglauben, die sich durch die Zeiten hindurch erhalten haben — ohne Rücksicht auf den Bildungsgrad —, ist der Volksglaube, der sich mit der Hochzeit befaßt, wohl einer der unausrottbaren. Man trennt diesen Volksglauben in zwei Teile: in den der Dinge, die man tun soll, und in den der Dinge, die man lassen soll. Im ersten handelt es sich aber hauptsächlich darum, unzählige Zufälle zu vermeiden. So ist die Bewunderung der Schönheit ihres Knechtchen der Braut nur bei der Probe gestattet. Zieht sie es am Hochzeitstage an, so hat sie es zu vermeiden, ihrem Spiegelbilde irgendwelche Anerkennung zuteil werden zu lassen. Daß sie an diesem Morgen nicht mit dem linken Fuß aus dem Bett aufstehen darf, braucht ebensowenig erwähnt zu werden wie die Warnung, ängstlich darauf zu achten, daß an dem Hochzeitstische nichts trennt oder reißt, daß man damit, oder gar mit dem Schleier, nicht irgendwo hängen bleibt oder der Braut der Hochzeitstraub entfällt. Bekannt ist der Volksglaube, der Tränen der Braut am Hochzeitstage, auch wenn es solche des Glücks sind, eine böse Vorbedeutung gibt, wie man auch unter allen Umständen vermeiden soll, nach dem Hause zurückzublicken, daß sie verläßt, oder Bänke der Zurückbleibenden zu erwidern, sobald sie den Wagen besteigen hat, der sie zur Kirche oder zur Bahn führt. Der Verlobungsring, der dann zum Trauring wird, darf keinesfalls vorher — auch seinen Augenblick lang — an der rechten Hand getragen werden. Da dies eine Sache ist, die den Bräutigam angeht, sei aus einem Volksglauben aufmerksam gemacht, dem keine Nahrung zu geben, in seiner Hand liegt; er zeige seinen Freunden und Bekannten — sofern diese nicht der Trauungszeremonie betwohnen — die Stunde der Trauung verspätet an, damit Briefe und Telegramme erst anlangen, wenn die Hochzeit vorüber ist, da ein vor geschlossenen Bündnis anlangendes Glückwunschtelegramm sehr nachteilig auf das Glück der Ehe wirken soll. Das gleiche ist der Fall, wenn der Bräutigam sich verspätet, was wohl öfters vorkommen mag, als man im allgemeinen annimmt. Ob seine Verspätung der Trauung zugunsten ist, daß er vor Aufregung nicht mit dem Brautkleidnoten zustande kommt, oder ob es an dem letzten Rest der Freiheitsgier liegt, deren Todesstunde geschlagen hat, muß dahingestellt bleiben. Albert Schweitzer.

## Abendtoiletten.

Hochbare Stoffe. — Unregelmäßige Fäden.  
(Nachdruck verboten.)

In Abendtoiletten bringt die Mode all ihre Erfindungen, all ihre Eleganz und all ihren Luxus zum Ausdruck. Welche Prachtstücke sieht man augenblicklich, nicht nur was die Arbeit und die Garnierung betrifft, auch die Stoffe selbst, die verwendet werden, sind sehr kostbar. Tagsüber mag die Frau der Sportmode treu bleiben, doch abends ist sie wieder

ganz Frau. Die Kleider sind hart und düstlich, die Färbung ist kräftig, alles deutet darauf hin, daß die Damen sich schmücken wollen, nicht in ihnen losbar genug. Die Silhouetten der Abendkleider sind wieder Meisterwerke, der Schnitt zeigt allerlei unregelmäßige Linien. Man kann sie in zwei Kategorien einteilen, welche sich erheblich voneinander unterscheiden: die halbfesten Kleider und die, welche weich fallen. Dies liegt am verwendeten Material. Stoffe, wie Satin, Taft, Moliré und Samt, geben sehr schöne Kleider, garniert mit Volants, Puffe und großen Schleißen.

Für die zweite Art Kleider gebraucht man verschiedene Arten Musseline, Crêpe de Chine, bestickten Tüll und selbst Lame, welcher augenblicklich in nie gekannter Geschmeidigkeit zu haben ist. Oft sind die Kleider vorn kurz, während sie hinten bis auf die Schenkel fallen, dann wieder sind sie auf einer Seite länger, was durch eine lose Bahn oder einen Flügel, der mit einer Spitze oder Blume gehalten ist, erreicht wird. Der Halsausschnitt ist an seine bestimmte Form gebunden, alle Formen scheinen zugelassen zu sein. Die Zeiten, wo die Kleider mit Handarbeiten überladen waren, sind vorbei. Die beliebtesten Farben sind pastellartiges Grün, Jaspisblau, Topasgelb und vor allem Schwarz und Weiß. Nicht nur zusammen verarbeitet, sondern auch jede Farbe für sich, geben die schönsten Kleider. Diese Kleider sind meistens nicht garniert; in dem Falle bilden die dazu getragenen Edelsteine die einzige Verzierung. Weiter sieht man an Schmuck große Halsketten, Armbänder, Broschen und Spangen, deren Glanz durch das einfache Kleid doppelt erhöht wird.

## Die Reparatur.

Von  
Emada.  
(Nachdruck verboten.)

Ich habe ein Paar Handschuhe. Gute, alte erprobte Handschuhe! Willkürlich. Die hatten einen Riß. Würden Sie so ein Paar Handschuhe darum wegwerfen? Ich nicht. Also bleibt Reparatur. Ich gehe mit meinen Handschuhen in ein Geschäft, die „so etwas“ reparieren.

Das Fräulein betrachtet meine Handschuhe mit wahrem Röntgenblick. Erklärt dann: „Die sind auch nicht mehr neu!“ Was ich nicht verneinen kann. „Aber man kann sie doch noch...?“ wagt ich schließlich zu fragen.

„Wir werden sehen“, meint das Fräulein. Nimmt ein Instrument, mit dem sie beginnt, in meinen armen Handschuhen herumzuarbeiten. Die nehmen diese rüchschäufelnde Behandlung über, plagen an den Fingerspitzen.

Das Fräulein triumphiert. „Sehen Sie“, meint sie befreit, „habe ich es Ihnen nicht vorher gesagt!“

„Aber da waren Sie ja gar nicht entzwei!“ werfe ich vorichtig ein. „Hier ist die Stelle, wo sie repariert werden müssen.“ Und ich wies auf einen Riß zwischen Daumen und Zeigefinger.

Doch das Fräulein hatte nun einmal einen Blick auf meine armen Handschuhe. „Geben Sie nur einmal acht“, erklärte sie vergnügt, „nach meine Handschuhe zwischen ihre Finger und ring an den Seitennähen zu reihen. Diese laden, was in einem solchen Falle alle Seitennähe getan hätten, — sie plagen.“

„Aber“, verjüchte ich einzuwerfen. „Doch da kam ich nett an.“

„Sie sind einfach nicht zu belehren!“, meinte das Fräulein jetzt ärgerlich, „als ob es sich verlohnte, so ein Paar alte Handschuhe noch zu reparieren! Ich meine, ich hätte Sie doch jetzt überzeugt...?“

„Bitte“, ich bleibe ganz sanft, „jetzt sind aber meine Handschuhe mehr entzwei als vorher“, stelle ich mit möglichst liebendwürdiger Stimme fest, eine Tatsache, der sich die Dame nicht verschließen kann. Aber wie meist im Leben, kommt auch hier die Neugier zu spät.

„Würden Sie so lebenswürdig sein, diese Handschuhe wieder in jenen Zustand zu versetzen, in dem sie waren, als ich die überaus große Unflughet beging, Ihnen dieselben anzuvertrauen, da ich, verleitet durch das Wort „Handschuhreparaturwerkstätte“, in dem Glauben war, hier würden meine armen alten Handschuhe einer mitleidenden Seele begegnen, statt daß sie, wie es leider der Fall war, einer ihnen höchst unangenehmen Behandlung ausgesetzt wurden, an deren traurigen Folgen sie jetzt krank!“

Dieser sprachlichen Rebeblüte war das Fräulein nicht gewohnt. Entgeistert starrte sie mich an, packte die armen Handschuhe, warf sie mehr, als daß sie sie legte, einer an der Reparaturmaschine spenden, ebenfalls sprachlos jungen Dame zu und schrie wütend: „Reparieren!“

„Guten Dank!“ sagte ich verbindlich, nahm meine reparierten Handschuhe, grüßte und empfahl mich.

Wie die verschiedenen Völker die Eier essen.  
(Nachdruck verboten.)

Der Engländer verlangt, daß seine Eier genau drei Minuten kochen, dann kocht er das Ei in einem porzellanenen Becher, gerade groß genug, es aufzunehmen, klopft die Spitze des Eies auf, entleert die zerfallene Schale mit seinen Fingern und ist dann das Ei mit einem Löffelchen. Auch der Franzose kocht sein Ei ganz genau drei Minuten, dann schält er es sorgfältig, legt es hierauf in ein Glas, rührt Salz, Pfeffer und Butter miteinander, taucht sein Brot hinein und ist es mit dem Ei auf. Der Spanier läßt die Eier nicht länger als eine Minute kochen, schlägt dann auf, läßt den Inhalt in ein Glas laufen und trinkt dieses wie ein Glas Wein aus. Der Amerikaner kocht die Eier hart, schneidet sie mitten durch, mengt sie mit einer ordentlichen Portion Pfeffer, Butter und Salz, haßt sie sein und ist sie dann mit geröstetem Brot. Die Deutschen und die Holländer halten im allgemeinen am meisten von einem hart gekochten Ei. Sie legen dasselbe in einen Eierbecher und läßt es dann langsam aus.

## Geld und Kind.

(Nachdruck verboten.)

Früher war man bescheid, dem Kinde alles fernzuhalten, was irgendwie mit Geld zusammenhängen konnte. Keinesfalls hätte man sich, vor dem Kinde von pekuniären Sorgen zu sprechen. Natürlich wurde dabei übersehen, daß man dadurch das Kind direkt zur Unselbstständigkeit heranzog.

Heute sieht man auf einem anderen Standpunkt. Das Kinderkind schon bekommt etwas Geld in die Hand, um seine Einkäufe in der nächsten Umgebung zu besorgen. Dadurch gewöhnt es sich daran, auch das Geld anzunehmen, und bekommt einen kleinen Begriff von dem Werte des Geldes.

Es hängt vom Erzeugenden ab, ob sich das Kind später einmal leicht oder schwer zu Leben zurechtfinden wird. Bekommt später der in Geldsachen völlig Unkundige Geldmittel in die Hand, so führt das meist zu großen Enttäuschungen; da er niemals selbst mit Geld umgegangen ist, so heißt er hilflos da, wird er von anderen angebetet, oder es wird ihm, da er doch kein Geld hat, das Geld selbst unter der

Hand zerrinnen. Er weiß nicht, wozu es gekommen ist; es ist eben nicht mehr da. Leicht entwickelt sich so ein Kind zum Verschwendler, und ihm selbst darf man da nicht einmal Vorwürfe machen. Es fehlt ihm die nötige Erfahrung, um schnell das Richtige zu erfassen und zu erkennen.

Es ist unbedingt erforderlich, daß das Kind von frühester Jugend an zum Sparen erzogen wird; es wird sich dann später viel leichter im Leben tun. Doch es muß alles mit Maß und Ziel betrieben werden. Wir dürfen nicht vergessen, daß nur ein kleiner Schritt vom Sparen zum Geiz führt. Nichts ist häßlicher als ein Zusammenkriechen und Sammeln von Geld ohne Zweck, nur um viel zu besitzen. Solche Menschen können sich dann von keinem Pfennig trennen, machen sich bei Gott und der Welt unbeliebt und haben selbst nichts von ihrem Leben. Wir, als Erzieher, müssen bedacht sein, den goldenen Mittelweg zu finden. Wohl müssen wir einerseits den Kindern die richtige Einschätzung des Geldes beibringen, andererseits aber müssen wir sie vor Habgier und Geiz bewahren.

## Unnütze Fragen.

(Nachdruck verboten.)

Zwei Augen hat uns der Herrgott gegeben, damit wir alles schauen können, zwei Hände, um unsere Erdennose zu wandeln, zwei Hände, um damit unsere Arbeit zu verrichten. Soweit wäre alles schön und gut. Aber nun kommt das Wichtigste: der Mensch erhielt nur einen Mund zum Reden. Sogar die Frauen!

Sicher lag darin weise Schöpferschlacht, nämlich, daß wir doppelt soviel sehen, laufen und schaffen sollen als reden. Auch die Frauen!

Daß diese Absicht weise war, wird kein Mann bestreiten! Da es aber bekanntlich das Talent der Frauen ist, aus wenigem viel zu machen, so haben sie sich prächtig einzurichten verstanden: sie reden mit ihrem einen Mund mehr, als sie mit ihren beiden Händen schaffen können!

Bei dieser Arbeitseinteilung ist es klar, daß eine außerordentliche Verschwendung, ja geradezu ein Luxus mit dem Wort getrieben wird. Hier wird aus dem vollen geschöpft, und der Querschnitt ist eben unvergleichbar!

Vor allem hat die Frau die Angewohnheit der überflüssigen Fragen. Fragen rhetorischer Art, die keiner Antwort bedürfen. Zu diesen möchte ich jene so beliebten Fragen rechnen, die man tagtäglich in Gesellschaften immer wieder hören darf: „Hörst du die Fragen?“, „Fräulein, ist dies oder das (was man juri einkauf) auch wirklich gut?“, „Ist es auch ganz frisch?“, „Ist es auch hochmodern?“, „Trägt es sich auch gut?“, — Die arme Verkäuferin, Opfer ihres Berufs, verfährt, was nicht nicht und nagelstet ist! Man denke nur einmal logisch nach: kann sie denn überhaupt alte, unmoderne, verlegene, schlechte Ware verkaufen? Sie darf sich ja noch nicht einmal den Luxus gestatten, da Frauen in diesem Punkte äußerst empfindlich sind! Warum also fragt ihr immer wieder diese unnütze Fragen, die sich jede doch selbst beantworten kann! Vielleicht, wenn man den Gebrauch der Sprache beherrschter ist, ferner pfeiflich macht? Hier eröffnen sich Perspektiven ungeahnter Möglichkeiten; aber ich muß schweigen, denn die Frauen ...

## Die praktische Hausfrau.

1. Wässrige Kartoffeln mehlig zu machen. Um diesem Befahren in nassen Jahren häufig vorkommenden Uebelstand abzuwehren, wird geraten, die Kartoffeln vor der Zubereitung einige Zeit in der Nähe des warmen Ofens auszubreiten. Nachdem die überflüssige Feuchtigkeit dadurch verdunstet ist, werden die Kartoffeln mehlig und gewinnen merklich an Wohlgeschmack.

2. Die Schulanzüge zu schonen. Weil die Schulanzüge und Mäntel auf dem Rücken durch das Tragen der Schulmappen sehr leicht blank und abgenutzt werden, empfiehlt es sich, die Rückseite der Schulmappe vom Sattler mit Blüsch oder Samt abnähen zu lassen. Dadurch wird der schnelle Verbrauch der Kleidungsstücke verhindert.

3. Nicht wenig Mühe macht es der Hausfrau, wenn ein größeres Möbelstück von einem Platz nach dem anderen gerückt werden muß. Ohne viel Anstrengung kann man es verschleppen, wenn man das zu verschiebende Möbelstück an den Ranten ankippt und unter jeden Fuß einen Filzpanzettel schiebt. Danach kann man den Gegenstand ziehen und hat nicht zu befürchten, daß er Schrammen auf dem Fußboden hinterläßt.

4. Zum Auffüllen von Bunsen nimmt man zweckmäßig schwachen Tee von guter Qualität.

## Für die Küche.

1. Rheinischer Karpfen. Der geschuppte und zurechtgemachte Karpfen wird in Stücke geschnitten. Man legt ihn in seinen Blut, das mit etwas Essig verrührt ist, und so viel kaltem Wasser auf, daß der Fisch von der Flüssigkeit bedeckt ist. Hingutommen Salz, Zitronen- und Petersilienwurzel. Nach dem Aufkochen wird abgeschäumt, Nesselblätter und Pfeffer dazugegeben. Die Soße wird feimig gelocht; ist sie fertig, püffert man sie durch ein Sieb und läßt sie nochmals mit Rosinen aufkochen. Man legt den Fisch auf die Schüssel, gießt die Tunte darüber und gibt Kartoffeln dazu.

2. Sarah-Bernhard-Suppe. Man kocht in einer guten Hühnerbrühe etwas vom besten Tapioka, um die Suppe feimig zu machen. Dann schneide man Ochsenmaut und Trüffel in runde Scheiben und füge sie nebst Spargelstücken und in Krebsbutter geschwitzten Hühnerfleischchen der Suppe bei. Das War, der Spargel und die Trüffel sind zuvor in klarer Brühe abzukochen. Die Trüffel müssen geschält und sehr fein geschnitten sein.

3. Zeltower Rübchen braun. (6 Personen, 2½ Stunden.) Zwei bis 3 Pfund Rübchen, gut gewaschen und in heißem Wasser gewaschen, werden in einem Liter Wasser mit etwas Salz, 10 bis 12 Gramm Butter und einigen Löffeln draunem Sirup so weich geköchelt. Dann röstet man 2 Löffel Mehl in Butter recht dunkelbraun, vermischt es mit der Rübchenbrühe, läßt das Gemische langsam weich kochen, schmeckt nach Salz und Zucker ab, gibt ¼ Teelöffel Maggi Würze dazu und rührt an.

4. Russischer Salat. Man schneidet wie zu einer ganz feinen „Julienne“ Sellerieknollen, Selleriehauben, einige Endivien, einige Scheiben rote Rüben, tut dies in eine tiefe Schüssel, gießt Öl und Essig darüber, fügt einen Löffel Weinessig, etwas Pfeffer und Salz hinzu und läßt alles über eine Stunde marinieren. Inzwischen schneidet man ebenfalls ganz fein: magere, gekochten Schinken, einige gekochte Champignons und zwei saure Kapseln. Hierauf vermengt man beides mit einer kleinen Mayonnaise, streut gewiegte Petersilie darüber und garniert den Salat mit feinen Scheiben abgekochter Kartoffeln, die mit Scheiben von roten Rüben abwechselnd einen weißen und roten Saft bilden.







### Das Friedensfest.

Weihnachten ist wieder herabgeklimmt auf unsere zer-  
 müdete und zerflüdete Erde, hat Millionen kleiner und  
 großer Tannenbäume mit bunten Lichtern bestückt, hat mit  
 Orgelklang und Glöckengeläute das liebliche Wiegenfest des  
 Jesuskindleins eingeleitet und uns für Stunden wenigstens  
 den Alltag vergessen gemacht mit seinen Sorgen und Mü-  
 salen, seinen Vergnügen und seiner harten Ironie. Der  
 Reichstag ist rechtzeitig in die Ferien gegangen, nachdem  
 der Präsident allen Damen und Herren ein frohes Fest und  
 glückliches Neujahr gewünscht hat und kurz vor Tagesanbruch  
 noch eine Weihnachtsgabe für das deutsche Volk in Gestalt  
 einer Steuerermäßigung verabschiedet worden ist. Der  
 Reichsrat schloß weniger freundlich ab, als er mit nur  
 38 Stimmen gegen 32 Stimmen den preussischen  
 Antrag auf noch weitere Wehrlosmachung unseres  
 Vaterlandes angenommen hat. Die Börse hat sich  
 nach den ersten Einbrüchen des Gilbert-Berichtes er-  
 staunlich nervenstark gezeigt. Noch tollt wie der  
 Nachhall eines sich langsam entfernenden Gewitters das  
 Echo des Berichtes über den alten und nicht weniger dem  
 neuen Kontinent drüber jenseits des großen Heringssteiches  
 dahin. Der Genfer Weihnachtsmann entließ die meisten  
 seiner artigen Kinder, wie gewöhnlich, mit ziemlich leeren  
 Händen, was unter Einwirkung der ja sattem bekannten  
 Autosuggestion die Herren Minister und Delegierten so gut  
 wie aller Länder nicht daran hinderte, nur allen strahlen-  
 den Gesichtes von der reichen Belagerung zu berichten. Ein  
 besonderes Zeichen, das vor allem den Herren Passanten  
 peinlich aufgefallen sein muß, war jedenfalls, daß man in  
 den großen Genfer Spielwarenläden kurz vor Weihnachten  
 geradezu gewaltige Mengen von — Zinnsoldaten aller  
 Zeiten und Völker ausgelegt fand. Diese anscheinend  
 wieder durchaus „aktuellen“ Spielwaren fanden reichenden  
 Absatz. Selbst Mr. Chamberlain, vor allem aber Herr  
 Woldegaras und Herr Witwinow lassen große Einkäufe für  
 ihre — Kinder daheim gestiftet haben. Auch Marshall  
 Pilsudski freute sich ersichtlich an den Zinnsoldaten in  
 polnischer Uniform und der kleinen mechanischen Musik-  
 kapelle, die, so man an einem Hebel drehte, unaufhörlich  
 das schöne fromme Lied „Noch ist Polen nicht verloren...!“  
 ertönen ließ. Zu gleicher Zeit aber tagte, wie bekannt, die

genannte „Vorbereitende Kommission für die Abrüstungs-  
 konferenz“. Es liegt eben oft ein tiefer Sinn im — kind-  
 lichen Spiel! Der liebe Weihnachtsmann wird schon  
 wissen, womit er die artigen Buben an diesem Christfest  
 ganz besonders erfreut. Es gibt im Alltag und in  
 der Politik schon so viel Unangenehmes und  
 Kergerliches Übergenug an Sorge und Ent-  
 scheidungen, daß man recht von Herzen wünschen mag,  
 wenigstens in der lieben heiligen Christzeit von all  
 diesen Uebeln des öffentlichen Lebens verschont zu  
 bleiben. Wie schön ist es doch, sich in sein trautes Heim,  
 seine gemächlichen vier Wände zurückziehen zu dürfen, den  
 duftenden Lichterbaum anzuzünden, etwas Gutes zu  
 happen-pappen und einen edlen Tropfen zu genehmigen,  
 während draußen in der Welt postieren mag, was will.  
 Aber inneren Seelenfrieden brauchen wir dazu. Wir  
 müssen einmal uns ganz und gar absetzen von dem so oft  
 bewunderten und doch so mit Recht verhakten „Nihilismus  
 unserer Zeit“. Wir müssen einmal bei uns selbst zu Hause  
 sein unter dem lieben Weihnachtsbaum. Vor allem aber auch  
 unserem Nächsten gegenüber offensichtlich zeigen, daß wir  
 das ständige Kleid des Vertikals abgestreift haben und  
 uns so unendlich danach sehnen, uns mit anderen uns  
 lieben Menschen freuen zu dürfen. Dann wird für jeden  
 einzelnen unter uns, alldie auch nur ein noch so beschidenes  
 Flämmchen innerer Zufriedenheit in ihm, die liebe Weih-  
 nacht zu einem wahren Friedensfest, das ihm neue  
 Kraft gibt, für lange Zeiten die Unbill des Lebens weiter  
 zu tragen und wieder frohgemut seines Weges fortzu-  
 schreiten. M. R.



### Aus der Geschichte des Weihnachts- baumes.

Früh schon nahm die Natur, in Gestalt von Baum,  
 von Blume oder Zweigen, an Kulthandlungen teil. Und  
 auch die Feste im Hause wurden mit den Kindern der  
 Weiden und Wälder geschmückt. Seit welcher Zeit nun der  
 Weihnachtsbaum, die Tanne, das höchste Fest der Christen-  
 heit schmückt, ist nicht mehr festzustellen.  
 Die erste Erwähnung findet er in einer schwedischen  
 Erzählung von dem in der Lühenet Schlacht verwundeten  
 Offizier, der sorgsam gesund gepflegt, zum Danke dafür den  
 Bewohnern seines Genesungsortes mit behördlicher Erlau-  
 bnis ein Weihnachtsfest richtete, wie es in seiner Heimat  
 üblich sei. Dabei fand sich ein Tannenbaum, auf dem viele  
 Lichter brannten. Anfangs hielt man ihn, da er mit  
 Puppen, mit Kesseln und Zunderwerk behängt wurde, für  
 unwürdig, und auch die Heiligkeit eiferte dagegen, denn  
 die Bäume wurden als Erinnerung an Bertha, die alte  
 germanische Göttin, aus dem Walde geholt. Einige  
 Forscher nehmen auch an, daß der immergrüne  
 Baum ein altgermanisches Symbol des Sonnen-  
 baumes sei, des Lichtbaumes und der Sonnenwende.  
 Erst allmählich vermischte sich die germanische Sitte des  
 „Julblod“-Verbrennens mit den christlichen Anschauungen  
 von Licht und Helle und Leben und der Christbaum fand  
 immer weiter Eingang. Denn auch das Symbol des leucht-  
 tenden, wärmenden Feuers verjüngte, mit dem des immer-  
 grünen, immerlebendigen Tannenbaumes.  
 Vielleicht sind auch jene lichterglühenden Bäume, die  
 mittelalterliche Herrenhöfe zierten, wenn vornehme Gäste  
 erwartet wurden, Vorläufer der leuchtenden Weihnachts-  
 tanne.

### Gedenket der hungernden Vögel!

Beim Gastwirt  
 Beim Kaufmann

verlange man  
 ausdrücklich

## Radeberger Pilsner

das erstklassige,  
 überall bevorzugte  
 Spezialbier.

### Die letzten Varrs.

Roman von Albert Graf von Schlippenbach.  
 26. Fortsetzung. Nachdruck verboten.  
 „Was fehlt Ihnen denn?“ fragte Agnes teilnehmend.  
 Der alte Diener zögerte. „Sie fagen Diphtheritis.“  
 „Aber es wird ja immer soviel geredet, wer weiß, ob's  
 wahr ist.“ sagte er beruhigend hinzu.  
 Jetzt erschrak auch Agnes. Die kindermordende Krank-  
 heit in nächster Nähe. Sie ordnete sogleich an, daß im  
 Dorf jeder Verkehr mit dem Nachbarort eingestellt wurde,  
 und besprach dann eingehend mit der Erzieherin die Vor-  
 richtsmaßregeln, um Rosemarie vor Ansteckung zu schützen.  
 Gott sei Dank, das Kind war ja ganz gesund, nur klagte  
 es oft über Müdigkeit. Agnes' anfängliche Besorgnis suchte  
 die Benoit mit der ganz zutreffenden Bemerkung zu zer-  
 streuen, daß Rosemarie ja im Wachstum und eine gewisse  
 Mattigkeit, besonders bei der erschöpfenden, warmen Früh-  
 lingsluft, nur natürlich wäre.  
 Um so bestürzt wurde Agnes, als eines Nachts gegen  
 zwei Uhr die Schmelzerin, bleich vor Erregung, in ihr  
 Schlafzimmer kam.  
 „Bitte, lassen Sie sofort durch einen reitenden Boten  
 eine Depesche an den Arzt zum Telegraphenamt schicken  
 und kommen Sie dann selbst zu Rosemarie.“ rief sie mit  
 bebender Stimme. „Das Kind fiebert und klagt über heftige  
 Kopf- und Halschmerzen. — Ich fürchte, sie ist ernstlich  
 krank!“  
 Ehe Agnes, zu Tode erschrocken, noch eine Frage an  
 die Erzieherin richten konnte, war sie wieder zur Tür hinaus.  
 In liegender Hast warf sich Agnes ein Morgenkleid  
 über und eilte zu ihrem Diebling. Mit purpurinen Wangen  
 und feberglänzenden Augen sah das Kind aufrecht im Bett  
 und phantasierte. Die Benoit bereitete mit zitternden Händen  
 ein beruhigendes Mittel. Rosemarie erkannte die Eintretende  
 sofort.  
 „Mama, liebe Mama!“ rief sie mit heiserer Stimme,  
 „kommst du endlich? Wo ist denn Papa? — Nicht wahr,  
 ich darf doch Mama sagen, der Papa ist ja nun zurück!“  
 „Ach, wie ich mich freue, eine liebe Mama zu haben!“  
 „Mein Herzgenosse!“ Agnes umfaßte weinend die  
 Fiebernde und preßte sie an sich. „Ja, mein Diebling!  
 Ich bin deine liebe Mama!“  
 Einen Augenblick starrte die Schmelzerin beide, ohne  
 das Zwiegespräch zu begreifen, an. Dann blühte in ihren  
 Augen das Verständnis auf. Das Glas zitterte heftig in  
 ihrer Hand. — Nur wenige Sekunden. — Sie hatte sich  
 gefaßt. Ihr Gesicht sah wie versteinert aus, totenbleich.  
 „Haben gnädiges Fräulein die Depesche schon ge-  
 schrieben und den Boten bestellt?“ fragte sie mit harter  
 Stimme.  
 Agnes fuhr erschrocken auf. „Nein! Mein Gott, ich  
 mußte doch zuerst nach dem Kinde sehen!“  
 „Dann tun Sie es, bitte, unverzüglich. Jede Minute  
 kann kostbar sein.“  
 „Bleibe bei mir, liebe, gute Mama!“ rief Rosemarie.  
 „Ich fürchte mich ja.“  
 „Gleich, mein Diebling, bin ich wieder bei dir.“ Agnes  
 rückte in ihr Zimmer zurück und schloß die Türe. Dann  
 eilte sie zum Schreibtisch und legte die Depesche an den  
 Arzt an. Eine zweite schrieb sie an Kurt.  
 Rosemarie anscheinend schwer erkrankt. Kommt so-  
 fort zurück.  
 Kaum waren die Telegramme niedergeschrieben, als  
 das Mädchen, notdürftig bekleidet, ins Zimmer trat.

„Um Gottes willen, gnädiges Fräulein, was ist ge-  
 schehen?“ rief sie aus, als sie ihre Herrin (Schredensbleich  
 am Schreibtisch sah.)  
 „Rosemarie ist schwer erkrankt.“ Stöhnend kamen die  
 Worte von Agnes' Lippen. „Bede sofort den alten Franz,  
 er soll zum Inspektor eilen. Ein Bote muß unverzüglich  
 zum Telegraphenamt reiten. — Hier die Depesche.“  
 Nach wenigen Minuten stand Agnes wieder am Kranken-  
 bett. Rosemarie kämpfte mit einem heftigen Brochreiz.  
 Ihr Körperchen klagte im Fieber.  
 „Bitte, leuchten Sie mir.“ bat Agnes die Schmelzerin.  
 Sie schaute der kleinen Kranken in den Mund. Ein weih-  
 graues Belag zeigte sich hinten im Hals. Fast hätte sie  
 aufgeschrien, aber sie bezwang sich am Rande des Kranken-  
 bettes.  
 „Wie kommt es, daß Sie sich auf die Kehne eines Stuhles  
 setzen. Sie glitzerte wie Eisenlaub.“  
 Rosemarie war dann in den nächsten Stunden meist nicht  
 bei Besinnung. Entweder fieberte sie stark, oder sie lag  
 teilnahmslos in ihrem Bettchen mit geschlossenen Augen und  
 röchelte. Agnes wich nicht von ihrer Seite. Jeden Atem-  
 zug, jede Bewegung beobachtete sie mit furchtgestoßtem  
 Herzen. Auf der anderen Seite der Kleinen sah die Er-  
 zieherin mit gefalteten Händen. Sie schien in den letzten  
 Stunden um Jahre gealtert. Das wachgelbe Gesicht war  
 durch die Seelenqual verzogen. Die blutlosen Lippen  
 bebten.  
 Gegen sieben Uhr kam ein Telegramm durch einen Ei-  
 boten von der Gattin des Arztes, mit der Antwort, daß  
 ihr Mann bereits seit gestern abend in Oberbrantk im Hause.  
 „Ein Knecht soll sogleich hinüberreiten und den Doktor  
 bitten, so bald als möglich zu uns zu kommen.“ befahl  
 Agnes dem alten Franz, der vor Schreck und Trauer ganz  
 zusammengefallen schien. Dem treuen Menschen standen  
 die heißen Tränen in den Augen.  
 „Bleibt du, wie es in Oberbrantk steht?“ forschte  
 Agnes.  
 „Die Leute sagen ja, mit dem alten Fräulein ginge  
 es nicht gut — und der gnädige Herr — hm! — wäre  
 auch sehr schlecht.“ gab Franz zögernd die Auskunft.  
 Der Benoit glitzerte beinahe eine Tasse aus der bebenden  
 Hand. Nur mit äußerster Anstrengung hielt sie sich aufrecht.  
 Agnes schloß auf.  
 Wieder vergingen Stunden in furchtbaren Sorge.  
 Rosemarie kämpfte gerade mit einem heftigen Brochreiz,  
 als der Arzt endlich eintrat. Er sah übermüdet und tief  
 erschüttert aus. Stumm reichte er Agnes die Hand. Dann  
 untersuchte er das Kind. Agnes beobachtete jede seiner  
 Bewegungen und sein sorgenvolles Gesicht mit angst-  
 erfüllten Blicken.  
 „Haben Sie Hoffnung?“ fragte sie mit zitternder  
 Stimme.  
 Doktor Brenner suchte die Schultern. „Es ist meine  
 Pflicht, mein gnädiges Fräulein, Ihnen zu sagen, daß die  
 Diphtheritis in diesem Jahr sehr heimtückisch auftritt. — In  
 Oberbrantk war sie so gut wie erloschen, gestern abend  
 holte man mich wieder. — Zwei neue Fälle! — Aber ein  
 Arzt darf nie die Hoffnung aufgeben. — Bitte, Fräulein,  
 wandte er sich an die Schmelzerin, „öffnen Sie dem Kind  
 das Hemdchen. — Ich werde sogleich eine Einspritzung mit  
 Heilserum machen. — Geben Sie, daß sie wenigstens hier  
 noch rechtzeitig kommt.“ sagte er leise hinzu. Im selben  
 Moment schlug Rosemarie die Augen auf. Als sie die ge-  
 liebte Tante erkannte, huschte ein Schweiß über das schmerz-  
 verzerrte Gesichtchen. Sie streckte die Arme aus. Agnes  
 sank in die Knie und umfing ihren Diebling, der an-

scheinend verzweifelte Anstrengungen machte, einen Ton  
 herbeizubringen.  
 „Ramat!“ heifer und röchelnd rang es sich von  
 ihren Lippen. „Verzeih!“  
 Der Arzt trat mit der Serumspitze an das Bett.  
 Auf einen Wink streifte Agnes den Kermel des Hemdchens  
 hoch und rief lenkte der Arzt die Spitze des kleinen  
 Instruments in die mit zwei Fingern zusammengeschloßte  
 Haut. Sanft legte Agnes das Kind in die Kissen zurück.  
 Mit Aufbietung aller Energie hatte sie sich bisher auf-  
 recht erhalten; nun waren ihre Kräfte zu Ende. Sie  
 schwante und wäre zu Boden geöllten, wenn Dr. Brenner  
 sie nicht gehalten hätte. Vorsichtig hob er sie aus ihrer  
 nienden Stellung auf und geleitete sie zu einem Stuhl.  
 „Bringen Sie die Baroness zu Bett, Mademoiselle.“  
 ordnete er, mit einem besorgten Blick auf die mit einer  
 Ohnmacht kämpfende, an. „Sie bedarf nur dringend der  
 Ruhe und kann hier nichts nützen. Ich bleibe zunächst bei  
 der Kleinen, um die Wirkung des Serums zu beobachten.  
 Das Fieber wird nun zunächst steigen. Rührt es bald nach,  
 fällt das Kind in einen ruhigen Schlaf, dann war es noch  
 nicht zu spät, und es ist gerettet. Bis zur Entscheidung  
 bleibe ich hier.“  
 Mademoiselle Benoit, die bisher regungslos mit ge-  
 falteten Händen jeden Atemzug Rosemaries mit weit  
 geöffneten, angstvollen Augen beobachtete, strich sich, wie  
 aus einer Erstarrung erwachend, mit der Rechten über die  
 heiße Stirn. Noch einen Blick voll unendlicher Liebe und  
 Sorge warf sie auf die Kleine, dann reichte sie gehorsam  
 Agnes den Arm, die sich willenlos aus dem Zimmer  
 führen ließ.  
 Schon unterwegs hatte Kurt gehört, daß die schweize-  
 rische Bundesregierung Truppen aus dem Kanton Bern nach  
 dem Tessin senden wollte, um Ausfährungen der rabiaten  
 und aufgebehten Arbeiter zu verhindern. Die Tessiner  
 Kantonalregierung war, wie meist in solchen Fällen, mach-  
 los. Die italienisch sprechenden, einheimischen Truppen  
 fraternisierten mit den Aufständischen, ein Teil der zum  
 Dienst verpflichteten Mannschaft besorgte die Stellung-  
 order bei einem Streik überhaupt nicht. Bei der Langsam-  
 keit, mit der die Milizarmee arbeitete, war auf eine recht-  
 zeitige Hilfe nicht zu rechnen. Marschbereite Truppen waren  
 eben nicht vorhanden.  
 Während der kurzen Aufenthalt auf den Bahnhöfen  
 im Tessin sah Kurt überall aufgeregte Volksmassen, drohende,  
 finstere Mienen.  
 Als der Zug in Gorenzo einlief, stand der Oberingenieur  
 seiner Fabrik auf dem Bahnsteig. Sein verfürtes Gesicht  
 verkündete nichts Gutes.  
 „Wie sieht's?“ rief Kurt ihm heftig zu, sobald er den  
 Abteil verlassen hatte.  
 Der Mann zögerte mit der Antwort.  
 „Bitte, die Wahrheit! Nur keine Ungewißheit mehr!“  
 „In der Nacht kam Feuer aus —“  
 „Genug! Ich weiß Bescheid!“ Kurt biß die Zähne  
 aufeinander. Er drängte sich durch die mühsig herum-  
 stehenden und eilte in der Richtung der Fabrik so schnell  
 fort, daß der Angestellte ihm kaum folgen konnte. Bald  
 stand er auf dem Platz, auf dem vor wenigen Stunden  
 noch der ausgedehnte Blockbau sich erhob, zu dessen all-  
 mählichem Anwachsen er in rastloser Tätigkeit Stein um  
 Stein fügte, der die Summe zehnjährigen Fleißes bedeutete.  
 sein lauer erworbenes Vermögen bildete. Ein kleines, be-  
 scheidenes Gebäude war es, als er es erwarb; zu einem  
 stattlichen Etablissement wuchs es unter seiner Leitung ein



Nur langsam verbreitete sich die neue Sitte. Noch 1799 ist der Weihnachtsbaum in Leipzig unbekannt. Ein unbekannter Berichterstatter erzählt von allen möglichen Sitten und Gebräuchen zum Feste, vom Kistlos, vom gegenseitigen Schenken von Wachstüben und vom Geschenkelegen überhaupt, von Umzügen des Kupprecht und vielem andern, vom Weihnachtsbaum erwähnt er nicht. Dagegen deutet eine Stelle im „Werther“ darauf hin, daß Goethe ihn zu jener Zeit bereits kannte und Schiller lehrt ihn 1780 in einem Brief an seine Weimarer Freunde als selbstverständlich bekannt voraus. Doch findet sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts der „Christbaum“ öfter erwähnt. Jean Paul und Hebel, Hebel und dann Rückert erwähnen ihn, und in — um jene Zeit entstandenen — Volksmärchen spielt er zum Teil sogar die Hauptrolle.

Doch wurde der Baum in Volk nur schwer angenommen. Die „feine Berliner Welt“ hielt ihn für „ordinär“ nach dem Beispiel der französischen Emigranten. Sie hatte holzgeschnitzte Pyramiden, die mit Lichtern bestückt wurden und ähnliches. Erst um 1816 war der Weihnachtsbaum auch in Berlin allgemein bekannt. Bis dahin schmückte man den Tisch zu Weihnachten mit Worten und Geschenken ähnlich, wie Schleiermacher es erzählt.

Allmählich tauchte er dann auch auf den Weihnachtsmärkten auf, die sich ja bis in unsere Tage erhalten haben. Schon 1806 war er auf dem Dresdener Weihnachtsmarkt zu finden.

Von Deutschland aus verbreitete er sich dann nach den angrenzenden Ländern. Frankreich und England lernten ihn um 1840 kennen, er wanderte nach dem Baltikum, nach Italien, nach Rußland und den Niederlanden.

Heute kann man sich ein Weihnachten ohne eine hohe, erhaltene, immergrüne Tanne nicht mehr vorstellen und der schlichte Baum, das Symbol des Sieges des Lebens über den Tod, steht, Lichterkranz umfloßen, inmitten unzähliger Sagen und Legenden.

### Warum „Prost“?

Rein, nicht von der Jahreswende mit ihren alkoholischen Genüssen soll hier die Rede sein. Hier gilt das „Prost“ den gerade jetzt so häufig zu beobachtenden Niesenden, die sich mit tränenschnellen Augen die Nase wippen müssen. Die alten Römer sagten ehemals „prostit“; heißt auf deutsch: „es möge nützen“; „wohl bekommen“ oder „zur Gesundheit“ sagen wir auf deutsch ebenso richtig, obwohl die meisten nicht wissen, warum!

Das Niesen ist nämlich eine wichtige Abwehrmaßnahme des Körpers gegen Dinge, die — falls sie durch die Nasenöffnung hindurch tiefer ins Innere gelangen

würden — mehr oder weniger Schaden anrichten würden. Meist hat der Körper mit dem Niesen Erfolg, und es gelangt den über die Stirnriese an die frische Luft zu befördern. Solche Stirnriese können Bakterien, Staubteilchen und dergleichen, aber auch starke Gerüche — man denke nur an Zwiebel, Meerrettich und an ähnliche scharfe Gerüche — in vielen Fällen sein.

Zunächst versucht die Nase unter Zuhilfenahme ihrer mit kleinen Flimmerhärchen ausgestatteten Zellen und ihrer absondernden Schleimdrüsen die Eindringlinge ohne fremde Hilfe hinauszuwirfen. Gelingt dies jedoch nicht, dann werden die Tränenröhren in Bewegung gesetzt, deren Strom dann mit erhöhter Kraft durch die Nase fließt und gemeinsam mit dem Schleim die Teilchen wegzuschwemmen vermag. Die abgesonderte Tränenflüssigkeit kann derart umfangreich werden, daß sie sich flutet und man auch über die Lippen und Wangen als „Tränen“ herabfließen. Das beste und wirksamste Hilfsmittel aber, um die Stirnriese herauszubekommen, ist eben das Niesen. Das Zwerchfell krampft sich zusammen, die Lunge saugt sich mit Luft voll; jetzt läßt die Anspannung des Zwerchfells nach, die Ausatemungsmuskulatur zieht sich brütel zusammen — und mit einem gewaltigen Ausatmen wird die Lungenluft durch Mund und Nase hindurch nach außen gedrückt. Hierbei werden Speicheldrüsen, Tränenflüssigkeit, aber auch alle Eindringlinge mit fortgerissen und die Nase von ihnen befreit. Gelingt dies nicht auf den ersten Streich, so nist man eben zwei-, drei- bis vier- und noch mehrmals. Erst wenn alle Fremdlinge herausgeworfen sind, hört das Niesen auf, und die Nase beruhigt sich.

So bei der gesunden Nase. Welt empfindlicher ist die entzündete Nase eines Schnupfenkranken. Diese reagiert auf weit schwächere Reize als das normale Nasenorgan mit heftigen Niesattacken. Teilweise aber entstehen die niesen-auslösenden Ursachen gar in der erkrankten Nase selbst, und dann bemüht sich häufig die Nase vergeblich, durch Niesen den Fuß- und Kitzelreiz zu beseitigen. Der Niesanfall endet dann wohl infolge Erschöpfung, um sich jedoch von Zeit zu Zeit, stärker werdend, zu wiederholen.

Durch Einführen von reiner Vaseline gelingt es nicht selten, die Heberregbarkeit der entzündeten Schleimhaut zu mildern und die Niesanfalle zu verringern. Wenn man dem Niesenden „Prost“ ruft, so wünscht man ihm etwas Gutes. Ingeheim bittet man ihn aber auch, ein wenig Rücksicht auf die Gesundheit seiner Mitmenschen zu nehmen; er möge sich nicht abwenden oder ein Taschentuch vorhalten, damit er nicht der Umgebung die mit ansteckenden Krankheitskeimern beladenen Tröpfchen ins Gesicht hinein sprüht. In diesem Sinne also: „Prost!“

### Die weltwirtschaftliche Bedeutung der Kunstseide.

In den neuem Industriesteigen, die schnell eine sehr große Bedeutung innerhalb der Gesamtwirtschaft erlangt haben, gehört neben der Baumwolle, der Wolle, der Seide, der Kautschukindustrie u. a. die Kunstseidenindustrie. Noch im Jahre 1913 betrug die Weltproduktion an Kunstseide ganze 11 000 Tonnen. Sie blieb damit hinter der Naturseide, die eine Weltproduktion von 27 000 Tonnen hatte, weit zurück. Inzwischen hat sie diese Anzahl überholt, denn schon im Jahre 1926 fand einer Weltproduktion von 42 000 Tonnen Naturseide eine Weltkunstseidenproduktion von 99 000 Tonnen gegenüber.

Ihren schnellen Aufstieg verdankt die Kunstseide hauptsächlich ihrer Billigkeit. Sie hat aber keineswegs etwa nur die Naturseide verdrängt, denn auch diese hat ja trotz der neuen Konkurrenz ihren Absatz noch erweitern können. Vielmehr hat die Kunstseide sich vor allem Gebiete des Verbrauchs erschlossen, die früher der Baumwolle gehörten. Man braucht zum Beweise hierfür nur an die Umwälzung zu erinnern, die sich auf dem Gebiete der Strümpfe, und besonders der Damenstrümpfe vollzogen hat. Hier hat der Kunstseidenstrumpf einen erheblichen Teil des früheren Absatzes des Baumwollstrumpfes erobert. Es mag sein, daß die Mode hierbei eine beträchtliche Rolle gespielt hat. Aber sie war da wohl nur die Vorläuferin einer Entwicklung, die wirtschaftlich notwendig war und die auch sonst, wenn auch langsamer sich vollzogen hätte. Der Erfolg des Baumwollstrumpfes durch den Kunstseidenstrumpf, wie überhaupt des Baumwollgebrauchs durch den der Kunstseide ist vom deutschen Standpunkt aus besonders freudig zu begrüßen. Die Baumwolle müssen wir nämlich aus dem Auslande einführen, und sie bildet bekanntlich einen besonders großen Posten in unserer Einfuhrbilanz. Es bedeutet daher eine Entlastung der deutschen Handelsbilanz, wenn ein Teil des Baumwollverbrauchs des deutschen Volkes durch Kunstseidenverbrauch ersetzt wird. Denn die zur Deckung des Bedarfs im Inlande erforderliche Kunstseide vermag Deutschland durch die eigene Erzeugung zu decken. Im Jahre 1926 hat Deutschland allerdings 879 Tonnen mehr Kunstseide importiert, als ausgeführt. Aber das ist wohl hauptsächlich auf das über alle Erwartungen hinaus schnelle Anwachsen des inländischen Kunstseidenverbrauchs zurückzuführen, mit dem die deutsche Erzeugung noch nicht gleichen Schritt halten konnte. Bei der führenden Rolle, die besonders der deutsche Kunstseidenstrumpf in der Weltwirtschaft spielt, unterliegt es keinem Zweifel, daß Deutschland mehr Kunstseide zu produzieren vermag, als seine eigene Bevölkerung verbraucht. Deutschland wird in einigen Jahren ein Kunstseidenexportland werden. Das beweist die ungeheure Entwicklung, die die deutsche Kunstseidenindustrie in den letzten Jahren genommen hat. Bekanntlich plant neuerdings auch die rheinisch-westfälische Montanindustrie die Errichtung einer großen Kunstseidenfabrik, die sicher-

# Kombella

ausdrücklich verlangen  
und nichts anderes zu nehmen, ist ein Gebot der Klugheit, denn gegen rauhe, rote, spröde Haut und das stetige Anspringen der Hände, wie überhaupt zur Haut- und Schönheitspflege, ist Kombella seit 20 Jahren die wirksamste, daher für Sie



die einzige Hautcreme  
Überall erhältlich

Tabu 35, 60, 100 Pfg., dazu Kombella-Selle 60 Pfg.

Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne beschienen halb niedergebogene Wände, einen wirren, wüsten Trümmerhaufen, aus dem verbogene Eisenstangen, Sparren, Balken und Maschinenteile herorragten. Rosemaries, seines Kindes, seiner Braut, Vermögen lagen dort begraben. Was er in langen Jahren mühsam aufbaute, vernichtete ein Schurkenstreich in wenigen Stunden.

Das wohnhaus war nicht verwahrt geblieben. Die Bureauräume waren ganz ausgebrannt, alle Papiere, die Geschäftsbücher, die wertvollen Zeichnungen und Modelle in Flammen aufgegangen. Als endlich die freiwillige Feuerwehr sich mischte, Hilfe zu bringen, zerstörte das Wasser in den weichen, bewohnbar gebliebenen Räumen, was das Feuer verschonte. Die tapferen Leute wagten nicht, rechtzeitig einzugreifen, aus Furcht, die rebellischen Arbeiter der Fabrik könnten mit Gewalt am Rettungswert hindern. Erst als kein Streifen der sich sehen ließ, als es feststand, daß erbärmliche, feige Brandstiftung vorlag, kamen sie. Da war es zu spät.

In vier Stellen war das Feuer gleichzeitig aufgegangen. Der Ingenieur und die Wächter verloren den Kopf. Anstatt die vorhandenen Löschapparate an die Hydranten anzuschließen, liefen sie jammernd, rat- und fassungslos von einem Brandherd zum anderen.

Nach und nach erst erfuhr Kurt den Hergang der Sache. In ohnmächtigem Jörn ballte er die Faust. Wäre er nur hier gewesen, das Wichtigste, die Geschäftsbücher, würden gerettet worden sein. Nun war das Geschäft ruiniert. Was nützte ihm die Versicherungssumme für das Gebäude, wenn die Gesellschaft für das Geschäft auf keinen Fall. Nochmals von vorn anzufangen war er nicht mehr fähig. Seit Wirtungstreis lag auch jetzt in der Heimat. Wer vergütete ihm aber den Wert des Rohmaterials, der halbierigen Arbeiten, der Modelle, von hundert anderen Dingen, der nur aus den verbrannten Büchern hätte festgestellt werden können? Für das blühende Geschäft mit der festen Kundenschaft hätte er wohl in absehbarer Zeit einen Käufer gefunden, wer aber zahlte ihm etwas für den Platz mit dem Trümmerhaufen?

„Was wird nun, Herr von Barr?“ fragte der Ingenieur Kleinlaut.

Kurt zuckte die Achseln. „Zunächst müssen wir sehen, den Schaden, so genau wie eben noch möglich, zu berechnen.“

Ein wüstes Lachen, Schreien und Pfeifen schallte plötzlich aus der Gegend des Bahnhofes her in die stille Straße hinein. Eine Kompagnie Infanterie rückte an, umgeben von einem Schwarm betrunkenen Arbeiter. Die Truppe, Deutsch-Schweizer, mochten soeben mit der Bahn angekommen sein. Sie wurde mit Schmähe von den Tessinern begrüßt und mit Spott und Hohn überhäuft, aber die Menge wagte doch nicht, sie anzugreifen. Wären die Soldaten nur vierundzwanzig Stunden früher eingetroffen, die Fabrik hätte wohl noch.

Während der Nacht trafen dann noch mehr Truppen in Garenzo ein und verhinderten neue Ausschreitungen der Arbeiter.

Nachdem Kurt sich etwas gefaßt hatte, eilte er auf das Telegraphenamt, um Agnes seine Ankunft anzudeuten und sie über eine eventuelle Gefahr zu beruhigen. Von dem Unglück, das ihn betroffen, gab er zunächst keine Nachricht. Er wollte die Braut erst nach und nach darauf vorbereiten und ihr den Schreck ersparen.

In den nächsten Tagen versuchte Kurt mit dem Ingenieur und dem ersten Bureauangestellten, den Material-

schaden oberflächlich zu tagieren und ein Verzeichnis der verbrannten Maschinen, des Warenlagers und der Modelle anzulegen. Die Menschen waren jedoch durch den Schreck und die Angst zunächst noch fast arbeitsunfähig. Kurt mußte eigentlich alles allein machen. Dann fuhr er nach Lugano und Bellinzona, um bei den Behörden Bescherde zu führen, weil man sein Eigentum schuplos dem Böbel preisgab, obgleich mit einiger Energie das Schlimmste hätte vermieden werden können. Auch an den Chef der Versicherungsgesellschaft wandte er sich, aber überall wurden ihm Schwierigkeiten in den Weg gelegt, nirgends begegnete er gutem Willen. Deshalb reiste er nach Bern. Auf der deutschen Gesandtschaft versprach man ihm tatkräftige Hilfe.

Wüde und abgehegt kam er eines Abends wieder in Garenzo an. Segen sieben Uhr morgens, eine Stunde, ehe der Zug von Mailand einen kurzen Aufenthalt in Garenzo nahm, traf die Depesche von Agnes ein. Dieser neue Schlag traf Kurt, den zärtlichen Vater, hart. Was war der Verlust an Geld und Gut im Vergleich zu der gefährdeten Gesundheit seines einzigen Kindes!

Er schickte sofort zu seinem Bettreter, gab ihm die nötigsten Weisungen und eilte zur Bahn.

Das Herz voll Kummer und bangen Sorgen fuhr er wieder nach Norden, nachdem er telegraphisch seine Abreise nach Schwarzhof gemeldet hatte. Da der Zug pünktlich in Berlin einlief, gelang es ihm, den Anschluss nach Tempelhof zu erreichen.

Auf dem Bahnsteig dort stand der alte Höm.

„Wie geht es Rosemarie?“ rief ihm Kurt aufgeregt zu und sprang aus dem Abteil.

„Besser, Herr von Barr, weit besser. Nach menschlichem Ermessen ist die Gefahr so gut wie vorüber. Der Arzt hofft, daß die Kleine bald völlig hergestellt sein wird.“

„Gott sei Dank!“ Kurt atmete auf. „Und woran erkrankte sie so plötzlich?“

„Diphtheritis! Sie forderte in diesem Jahr zahlreiche Opfer in unserer Gegend. In Oberrankin starb gestern Herr von Heuberg; heut morgen die vorjüngste Tochter Ulri.“

„Heuberg! wie fürchtbar! — Und meine Cousine?“

Höm zögerte. Es wurde ihm unsagbar schwer, die Wahrheit zu melden.

„Herr Justizrat!“ Verzweifelt schrie Kurt auf.

„Nein, nein! Beruhigen Sie sich, Herr von Barr, sie lebt. — Ich war gestern abend in Schwarzhof. Der alte Franz schickte mir eine Depesche. — Die fürchtbare seelische Erregung warf Fräulein Agnes aufs Krankenbett. — Der Arzt fürchtete eine Nervenschütterung. Ein Telegramm bestärkte mich leider heut morgen die Befürchtung.“

Kurt schob auf. „Kommen Sie fort von hier,“ meinte er endlich. „Ich kann den Anblick der Menschen nicht ertragen.“ Seine Stimme klang rau und tonlos. Im Arbeitszimmer des alten Herrn warf sich Kurt in einen Sessel und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen.

„Verlieren Sie den Mut nicht, Herr von Barr. Ihre Braut hat eine kräftige, widerstandsfähige Natur. Der Arzt hofft sie mit Gottes Hilfe durchzubringen. Unser alter Herrgott hat doch auch Ihr Töchterchen in seinen Schutz genommen, er wird auch ferner helfen. Kopf hoch, Herr Justizrat!“

Nachdem Kurt den Justizrat noch in Kürze über die Ereignisse in Garenzo unterrichtet hatte, verabschiedete er sich von ihm und stieg in den Wagen.

In Schwarzhof begrüßte Franz als erster seinen Herrn. Dem alten, treuen Menschen standen Tränen in den Augen,

als Kurt ihm die Hand reichte. Seit vielen Jahren trug er alles Leid und allen Kummer getreulich mit und all Schicksalsschläge, die die Herrschaft trafen.

„Wie geht es Rosemarie?“ fragte Kurt hastig.

„Gut, Herr Baron, gut. Sie schläft jetzt ganz ruhig. Der Arzt meint, als er vor einer Stunde nach Oberrankin weiterfuhr, es wäre der Schlaf, der die Genesung brachte.“

„Und — meine Cousine?“

Franz zuckte die Achseln, er konnte nicht sprechen. Stumm schaute er zur Seite und wischte die Tränen aus der Augen.

„Still stieg Kurt die Treppe hinauf und trat leise in das Zimmer seines Liebblings ein.“

Im tiefen, festen Schlaf lag das Kind in seinem Bett gleichmäßig gungen die Atemzüge. Recht schmal war das Gesichtchen geworden, doch es lag schon wieder ein leichter rosa Schein auf den eingefallenen Wädhchen.

Kurt kniete nieder und barg das Gesicht in den Kissen, seine Hände falteten sich zum Gebet. Mit heißem Dank für die Errettung seines Kindes sah er gleichzeitig Gott an, ihm auch die zu lassen, die seinem Liebbling eine treue Mutter werden, ihm ein neues Lebensglück bringen wollten.

Wie im Fluge zogen dann Bilder aus den letzten zehn Jahren an seinem geistigen Auge vorüber. Froh und glücklich waren die Monate vor der Geburt Rosemaries verlaufen. Welche Pläne schmiedete er damals mit seiner treuen Gattin! Der ersten, drückendsten Sorgen waren sie gerade ledig und bauten Lustklänge für die Zukunft, bei denen das Kind schon die Hauptrolle spielte. Ihnen sollte es gleich sein, ob Gott ihnen einen Knaben oder ein Mädchen schenken würde. Ein Kind! Ihr Kind! Welche Seligkeit lag für sie in dem Wort! — Und dann kam das Leid.

Seine geliebte Frau, die treue Gehilfin der Arbeit, sein tapferer Mitkämpfer, sein Kamerad in der Fremde, starb. Doch sie ließ ihm das heiß ersehnte Kind. — Alle jene schweren Stunden, die er durchleben mußte, aller Kummer, alles Herzeleid standen wieder deutlich vor ihm. Wie oft hatte ihn die Bergweilung gepackt, wie oft war er in Versuchung gekommen, dem Leben, das ihm schier unerträglich schien, ein Ende zu machen!

Das kleine Wesen in der Wiege, dessen Geburt ihm das Liebste in der Welt raubte, konnte er anfangs ohne heimlichen Groll nicht anschauen. Es hatte zum dauernden Sonnenschein seiner Ehe werden, das Glück an sie fesseln sollen — und wurde ihr Vernichter. Trotzdem, seine Frau hatte es unter dem Herzen getragen, ihr letztes Wort galt ihm. Erst war es das Pflichtgefühl, für das Kind sorgen zu müssen, dessen Besitz für seine Erna der Inbegriff des Glücks gewesen war, damit es nicht mutter- und väterlos in der Welt herumgestoßen würde. Dann hielt ihn die ganz allmählich erwachende Liebe zu dem Töchterchen ab, den letzten, verzweifelten Schritt zu tun. Nach und nach, je mehr Rosemarie heranwuchs, kam mit der Freude an ihrem Gedelgen auch die Lust am Leben wieder. Ihr frühliches Baden gab seinem einsamen Leben Sonnenschein, beim Spielen mit ihr vergaß er das bittere Herzeleid; wenn sie ihre Kammern zärtlich um seinen Hals legte, schloß er sich plötzlich reich. So sei ihm die roten Lippen, dann preßte er das Kind innig an sich und ging gestärkt an seine Arbeit. Ihre Augen schauten ihn mit dem Blick der Gattin an. Mit dem Gedanken an sein heimgegangenes Lieb, an ihr Kind, schaffte und sorgte er Tag und Nacht. Für Rosemarie lebte er weiter im Exil und entbehrte gern alles, was einem Manne seines Standes sonst unentbehrlich erscheint. Immer und immer war der Gedanke an sein Kind das Leitmotiv seines Lebens und Wirkens. — Darin lag er



**Kunstseide.**  
 ... die schnell  
 Gesamtwirt-  
 der Wabio-  
 im Jahre  
 Seide ganze  
 Naturseide,  
 hatte, weil  
 erholt, denn  
 Produktion von  
 den Produktion  
 Kunstseide  
 keineswegs  
 und diese hat  
 noch erwei-  
 vor allem  
 der Baum-  
 hierfür nur  
 dem Gebiete  
 räumte voll-  
 einen erheb-  
 wollestrumpf  
 bei eine be-  
 wohl nur  
 schafflich not-  
 ngsamer sich  
 durch  
 Baumwoll-  
 in deutschen  
 rufen. Die  
 inlande ein-  
 ders großen  
 t daher eine  
 in ein Teil  
 lles durch  
 zur Deckung  
 eide vermag  
 beden. Im  
 vinnen mehr  
 das ist wohl  
 en hinaus  
 nstseidenber-  
 Erzeugung  
 der fähren-  
 seidenstrick  
 ell, unter-  
 mehr Kunst-  
 ne Bewälti-  
 fahren ein  
 die unge-  
 dentindustrie  
 ntlich plane  
 tantindustrie  
 die sicher-

sch mit einer bedeutenden Produktion an den Markt treten wird. Gegenwärtig steht Deutschland an dritter Stelle unter den Kunstseiden-Exportländern. Es wird überholt von den Vereinigten Staaten, auf die beinahe 29 Prozent der Weltproduktion von Kunstseide entfallen, sowie von Italien, das auf diesem Gebiete der Industrie eine Ausnahmestellung einnimmt. Es ist mit fast 16 Prozent an der Weltkunstseidenproduktion beteiligt, während seine industrielle Entwicklung im übrigen beinahe fast schwach ist. Deutschland folgt mit einer Kunstseidenproduktion von 11.800 Tonnen, von denen es 1881 Tonnen exportiert. Sein Anteil an der Weltproduktion beträgt zur Zeit fast 18 Prozent. Die deutsche Kunstseidenindustrie, die sich im Jahre 1926 auf 4450 Tonnen belief, hat sich in der ersten Hälfte des Jahres 1927 infolge der starken Nachfrage sogar beinahe verdoppelt. Annähernd die Hälfte der Importe kam aus Italien. Wie es scheint, handelt es sich dabei teilweise um qualitativ hochwertige Kunstseide. Die kürzlich beschlossene Errichtung einer Fabrik für Nylonseide in der Reichshauptstadt wird voraussichtlich dazu führen, daß ein großer Teil dieses deutschen Kunstseidenbedarfs im Inlande befriedigt werden kann. Trotz des ungeheuren Aufschwungs, den die Kunstseidenindustrie in Deutschland, wie in der ganzen Welt genommen hat, ist natürlich noch nicht daran zu denken, daß sie etwa einen sehr beträchtlichen Teil der übrigen Textilindustrien ersetzen oder verdrängen könnte. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß der Naturseidenverbrauch in den letzten Jahren sogar noch zugenommen hat, wenn auch in sehr geringem Maße. Aber ein Vergleich der Kunstseidenproduktion mit der Baumwollproduktion zeigt, daß diese immer noch 70-mal so umfangreich ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieses Verhältnis sich noch sehr beträchtlich zugunsten der Kunstseide verschieben wird, wenn erst alle die überseeischen Länder, die heute noch fast ausschließlich Baumwolle verbrauchen (das gleiche gilt auch für Rußland), teilweise zur Kunstseide übergehen werden. Dann wird auch die deutsche Handelsbilanz in Kunstseide sehr

schnell in beträchtlichem Maße positiv werden. Daraus ergibt sich aber auch die Folgerung, daß die deutsche Kunstseidenindustrie heute erst eigentlich am Anfang ihrer Entwicklung steht. Ihre Exportität entspricht noch nicht einmal dem inländischen Verbrauch, geschweige denn, daß sie den steigenden Bedarf der überseeischen Länder, von denen z. B. die Vereinigten Staaten trotz der führenden Stellung ihrer Kunstseidenproduktion, weit mehr Kunstseide importieren als exportieren, heute schon zu befriedigen vermöchte. Die deutsche Kunstseidenindustrie wie im Jahre 1927 besonders nach den Ländern Polen, Spanien und Argentinien eine Ausnahme auf. Die Absatzgebiete, die die deutsche Kunstseide noch zu erobern vermag, sind unübersehbar.

**Für die Mutter.**

**Kinder und Mode.**  
 Von Gertrud Köbner.

Man darf nicht glauben, daß ein zehnjähriges Fräulein gegen die Mode gleichgültig sei. Kleine Mädchen sind angehende Frauen. So eine fünfjährige Puppe verhält traurig ihr langes Nachthemd mit dem Pajama ihres älteren Bruders und meinte:  
 „Ich möchte mir zu Weihnachten eine Röche, einen Hund, eine Flasche rote Tinte und einen Pajama.“  
 Und eine andere, allerdings schon 12jährige, möchte lange Strümpfe haben. Ihre Mutter verdammt sie immer noch zu knielangen Strümpfen, aber sie lamentiert und flagt: „Aber Mutter, glaubst du denn, daß die Jungens Mädchen mit Badenstrümpfen zum Charlektion auffordern?“  
 Natürlich nicht! ...  
 Aber wir sprechen von den Kleibern!  
 Eleganz für die Kinder schließt Einfachheit keineswegs aus, und Kinderkleider gewinnen noch viel mehr als die von Erwachsenen, wenn sie recht wenig Ornamentierung zeigen. Kinder unter 10 Jahren sind sehr leicht auszuweichen. Ihre kleinen Arme und Beine können sich ohne Scheu zeigen, aber mit 12 Jahren wird es schon schwieriger, denn da beginnt

das unabweisbare Alter. Es sind dann schon weniger in-  
 dieckere Kleider zu wählen, die einen etwas ernsteren Cha-  
 rakter haben und verhindern, daß man schließlich „wie Knüll  
 das Kind wächst“.  
 Eine kleine Bluse, ein weiter angefrachter Rock, Ballon-  
 ärmelchen, die oberhalb des Kniegelenks halt machen, ein vier-  
 ediger Ausschnitt eignen sich allerseits für kleine Kinder.  
 Das Kleid kann aus rosa Crepe Georgette mit himmelblauen  
 Bangetten sein oder aus cremefarbenem Tüll mit Schmin-  
 ken am Kande und einer blauen Samtfurde am Ausschnitt.  
 Es kann auch aus weichem Flanell hergestellt werden und sich  
 mit Durchbruch und feinen Spitzen zieren.  
 Weniger klassisch ist ein Kleid aus Zitronengelber Seide  
 mit begraunten Tüllbändern. Auch oderfarbener Tüll, der  
 über und über mit kleinen Blumenkränchen bedeckt ist,  
 wirkt reizend.  
 Plüsch sind etwas unpraktisch, aber außerordentlich  
 kleidlich. Bänder oder Inkrustationen halten ein ganz und  
 gar plüschiertes Seidenmuffelkleidchen in der Taille oder  
 an den Schultern. Samt wird von den Müttern sehr ge-  
 schätzt, die ihre Kinder etwas weniger elegant sehen. Sie da-  
 für aber lieber recht warm angezogen haben möchten. Für  
 die Verarbeitung von schwarzem Samt gibt es eine sehr be-  
 liebte Form.  
 Mütter, die es gern haben, wenn das Kleid ihres  
 Töchterchens mit dem Ansatz ihres Jungens übereinstimmt,  
 garnieren beide mit weichem oder rosa Crepe de Chine. Eine  
 schwarze Samthose mit gleichen Trägern, eine kleine Crepe  
 de Chine-Bluse mit langen Ärmeln ist für Hans, ein an-  
 gefrauchter Rock, ein schwarzer Bolero, eine Bluse mit kurzen  
 Ärmeln aus Crepe de Chine für Grete. Und die Mutter  
 findet beide gleich entzückend!  
 Noch ein Wort über Zeilkleider. Kinder und sehr junge  
 Mädchen sehen reizend in ihnen aus. Außerdem wirken  
 sie sehr elegant und anständig.  
 Kleine kleine Mädchen werden ganz rot vor Wut, wenn  
 man sie diese schönen Kleider ausziehen und sie ihre ge-  
 strickten Pullover und plüschierten Röschchen wieder an-  
 ziehen heißt!

**Warnung!**

Ein skrupelloser Fabrikant versucht, unter Mißbrauch meines ges. gesch. Warenzeichens „Krügerol“ das Publikum zu täuschen. Er schaut sich nicht, eine andere Spezialität meiner Firma in der gleichen Farbe und ähnlichen Bezeichnung herauszubringen. Ich warne vor Ankauf! — Gegen den Herausbringer ist Klage erhoben. Ich mache die Kaufmannschaft darauf aufmerksam, daß nach dem Gesetz nicht allein der Herausbringer, sondern auch der Weiterverkäufer schadenersatzpflichtig ist. Man weise deshalb alle unter ähnlich klingenden Namen herausgebrachte Hustenmittel zurück. Oft werden solche Erzeugnisse als „ebensogut“ angeboten, obgleich weit minderwertiger. Sie stellen oftmals nur schlecht schmeckende und unwirksame Nachahmungen dar. Man fordere bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Asthma usw. die millionenfach bewährten, elftausendfach glänzend begutachteten

**„Krügerol“-Kartarrh-Bonbons**  
 mit dem antiseptisch wirkenden Zusatz. — Diese sind die Besten.

**Richard Krüger, Leipzig.**

Niemals lose ausgewogen!

nach Schwarzhof. Im Sturm gewann Rosemarie das Herz der Cousine, die in ihm einen Begleiter gefunden hatte. Aus Liebe zu seinem Töchterchen überwand Agnes den Stolz, um des Kindes willen blieb sie in Schwarzhof, lernte ihn schätzen, ihm vertrauen. Durch Rosemarie gewann er Agnes' Herz. Was er durch Rosemarie ohne ihre Schuld einmal verlor, wäre ihm durch sie wieder besichert worden. Nun rang Agnes, die dem Kinde eine treue Mutter sein, ihm ein neues Lebensglück schenken wollte, wenige Zimmer weiter, mit dem Tode. Das Wort seiner Sorgen, die Früchte jahrelanger Arbeit aber waren unter Trümmern, unter Schutt und Asche begraben. Noch vor wenigen Tagen war er sich so reich vorgekommen, daß er mit keinem Könige getauscht hätte, und heute?!

Ein Schluhchen ließ ihn aufstehen. In dem Türpfosten zu ihrem Zimmer lehnte die Schweizerin. Fast hätte er sie nicht wiedererkannt. Das Gesicht war totenbleich, der Mund quatscholl verzogen. Die unnatürlich großen Augen lagen tief in den Höhlen. Sie zitterte und bebte wie im Fieber.

Kurt stand auf und ging langsam auf sie zu. Er wollte ihr die Hand reichen, aber sie sank plötzlich vor ihm auf die Knie und streckte wie abwesend die Hände aus.  
 „Ich — ich — Herr Baron — ich —!“  
 „Ich weiß, Mademoiselle, ich weiß. Sie trifft keine Schuld, daß mein Kind fast der tödlichen Krankheit erlegen wäre,“ versuchte er die Halsstange zu lösen. „Sie haben in all den Jahren in seltener Treue über sein Wohl gewacht und nun in aufopfernder Pflege geholfen, es den Armen des Todes zu entreißen. Gott möge es Ihnen lohnen. — Stehen Sie auf.“

Wie unter Beifrieden hieben zuckte die Erzieherin bei Kurts milden Worten zusammen. Doch er merkte es nicht. Er hatte sich wieder über seinen schlafenden Liebling gebeugt und hauchte einen leisen Ruf auf seine Stirn.  
 Langsam und mühsam, als ruhte eine schwere Bürde auf ihren Schultern, hatte sich die Schweizerin erhoben. Kurt trat auf sie zu und legte ihr die Rechte sanft auf die Schulter.

„Des Herrn Hand liegt schwer auf uns allen. Wir müssen versuchen, es mit Demut zu tragen. Wie er uns das teure Leben meines Kindes wiederbesenkte, müssen wir hoffen, daß er uns auch das Leben meiner Cousine erhält. — Wie geht es ihr?“

„Das gnädige Fräulein ist noch immer ohne Befinnung. Das Fieber hatte etwas nachgelassen, als ich sie eben verließ.“

„Gott gebe, daß es bald zur Besserung geht.“  
 „Ja, Gott gebe es!“  
 „Und wer pflegt meine Cousine?“  
 „Ich, Herr Baron.“  
 „Sie? — Aber Sie können doch unmöglich allein die beiden Patienten besorgen!“

Der Arzt hat streng verboten, daß ein anderes wie ich zunächst das Zimmer der Baroness betritt. Ich habe keine ganz bestimmten Anweisungen; ein geringfügiges Verschleimen könnte verhängnisvoll werden.“

„Dann übernehme ich natürlich die Pflege Rosemaries.“

„Zunächst ist es nicht nötig. Wenn Baroness Agnes erst wieder bei Befinnung und Rosemarie in der Rekonvaleszenz fortgeschritten ist, dann freilich wird es gut sein, wenn Sie sich mit ihr tagsüber beschäftigen werden. Jetzt möchte ich bitten, daß der Herr Baron sich von der anstrengenden Reise erst erholen und etwas ruhen.“

Da Rosemarie leise schlief, werde ich schnell mit Franz

meinen Koffer auspacken. Ich esse, um so bald wie möglich wieder hier zu sein.“

Kurt nickte der Schweizerin freundlich zu und ging dann auf sein Zimmer.

**19. Kapitel.**

Rosemaries Freude, als sie aus langem, erquickendem Schlaf erwachte, den Vater zu sehen, war groß. Sie streckte die Arme aus, ihn zu umfassen, aber ihre erste Frage galt Agnes. Es wurde Kurt unendlich schwer, das Kind mit der Kostlüge zu trösten, die Lante hätte eine Reise antreten müssen, würde aber wohl bald wieder dabei sein. Von Tag zu Tag schritt dann die Besserung fort, und am Ende der Woche erklärte der Arzt sie völlig außer Gefahr. Agnes' Zustand dagegen war immer noch höchst besorgniserregend, obgleich das Fieber nachgelassen hatte. Nur für Minuten erwachte sie aus dem schlafähnlichen Zustand, doch es schien auch dann zweifelhaft, ob sie ganz bei Befinnung war. Gewöhnlich lag sie mit geschlossenen Augen, apathisch und ohne sich zu bewegen. Kurt war tief bekümmert. So oft er von Rosemarie abkommen konnte, schlich er in den Salon seiner Braut und lugte durch die Türspalte zu ihrem Krankenzimmer. Der Arzt hatte ihm streng untersagt, hineinzugehen. Jede Bewegung könnte tödlich wirken, und sie wäre unvermeidlich, wenn Agnes ihn erkennen würde.

Mademoiselle Benoit pflegte, von der Jungfer unterstützt, die Kranke mit aufopfernder Treue. Sie war nicht zu bewegen, das Zimmer der Patientin zu verlassen, schlief dort auf dem Sofa und kam Tag und Nacht nicht aus den Kleidern.

Geräuschlos waltete sie ihres Amtes als Pflegerin, besorgte jede Vorschrift des Arztes auf das gewissenhafteste und schenkte das Gefühl der Müdigkeit oder Abspannung überhaupt nicht zu kennen. Sobald Agnes sich nur bewegte, stand sie am Bett, bereit, jeden Wunsch zu erraten. Aber sie war nicht mehr zu erkennen. Ihre runden, vollen Formen waren mager und eckig geworden. Das Gesicht wachsbleich und wie versteinert, die Augen starr und ausdruckslos, als sei alles in ihr erstorben. Nur wenn Kurts Blick auf sie fiel, flackerten sie auf wie in Qual und Furcht, und ihren Körper durchstog ein Zittern.

Kurt bemerkte ihr eigentümliches Benehmen wohl und sorgte sich über ihr verändertes Aussehen, allein er kam nicht dazu, sie zur Schonung zu mahnen, da sie es stets vermied, mit ihm zu sprechen, und nicht einmal die Mahlzeiten mit ihm zusammen nahm. Selbst bei Rosemarie vermied sie, mit ihm zusammenzutreffen, und ging zu dem Kinde nur, wenn er nicht dort war.

„Es ist meine Pflicht, Herr Baron, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß wir beizzeiten für eine zweite Pflegerin sorgen müssen,“ meinte der Arzt eines Tages. Mademoiselle Benoit sieht zum Erschrecken stens aus. Ich fürchte, sie wird eines Tages schwer krank, wenn wir sie nicht etwas entlasten. Dann hätten wir drei Patientinnen, und Ihre Fräulein Cousine wäre ohne Pflege.“

„Selbstverständlich, Herr Doktor. Ich möchte Sie schon immer bitten, die nötigen Schritte zu tun.“

„Ja, es ist nur augenblicklich nicht so einfach. Die mir bekannten Schwestern und Pflegerinnen sind bei der herrschenden Diphtherieepidemie vollaus beschäftigt. Heut hörte ich nun, daß Fräulein von Ragen in Schönholz zu Besuch weilte. Vielleicht wenden Sie sich an den Herrn Grafen oder an die junge Dame selbst mit der Frage, ob sie hier die Pflege übernehmen will.“

„Fräulein von Ragen?“ fragte Kurt erstaunt.  
 „Ja! — Sie wissen wohl, daß sie aus gewissen, be-  
 klagenswerten Gründen das Haus des Bruders verließ. Sie trat dann in Bethanien in Berlin ein, wo sie zu Schwester ausgebildet wurde. Fräulein von Ragen soll eine vorzügliche, gewissenhafte Pflegerin geworden sein. Es wäre ein großes Glück, wenn wir sie für unsere Patientin gewinnen könnten. Ich weiß, wie schwierig es war, für Oberbrankin eine passende Person zu finden. Den ganzen Nachmittags habe ich damals gesucht, nachdem ich die schmerzliche Diphtheritis bei der kleinen Bertha Heuberg festgestellt. Wer hätte es gedacht, daß das Kind durchkommen und der Tod sich den Vater und die Schwester als Opfer wählen würde. Fast als ein Wunder ist es anzusehen, daß Ihr Töchterchen gerettet wurde. Ich sehe das Kind noch vor mir, wie es an der Hand der Erzieherin fortzieht, ein Bild der Gesundheit.“

„Mein Kind, meine Rosemarie in Oberbrankin?“ Kurt karrte den Arzt ungläubig an.  
 „Gewiß! Ich fragte noch Herrn von Heuberg, wem das reizende kleine Mädchen gehörte.“  
 „Herr Doktor, täuschen Sie sich wirklich nicht? Mein Töchterchen soll mit Mademoiselle Benoit bei Heubergs gewesen sein?“

„Ein Irrtum ist ganz ausgeschlossen. Herr Donatus von Heuberg, der jetzige Majorats Herr, erzählte sogar — ich erinnere mich dessen genau — die Erzieherin mit dem Kinde unterwegs getroffen und bis Oberbrankin begleitet zu haben.“

„Also dort holte sich Rosemarie die Krankheit?“ Kurt stand von seinem Stuhl auf und lief erregt im Zimmer auf und ab. „Daher das scheue Wesen, der angstvolle Blick dieser Person, der ich mein volles Vertrauen durch Jahre schenkte! Das böse Gewissen ist's, das sie plagt!“ Kurt ballte zornig die Faust.

„Mein Gott, wußten Sie denn nicht, daß Ihr Töchterchen sich ohne Zweifel bei der kleinen Heuberg anstellte?“ fragte der Arzt befremdet.

„Keine Ahnung hatte ich davon! Wie sollte ich auch? Ich verbot es Mademoiselle Benoit ausdrücklich — allerdings aus andern Gründen — nach Oberbrankin zu gehen.“

„Dann freilich!“ Der Arzt zuckte die Schultern.  
 „Aber sie soll mir Rechenschaft ablegen!“ Kurts Augen flammten auf. Franz trat ins Zimmer. „Frau Gräfin von Walterode läßt fragen, ob sie den Herrn Baron einen Augenblick sprechen kann. Frau Gräfin wartet unten im Wagen.“

„Bist du, daß Mademoiselle Benoit mit Rosemarie allein in Oberbrankin war?“ unterbrach ihn Kurt.  
 „Nein, Herr Baron. — Ich sah nur beide wenige Tage nach der Abreise des gnädigen Herrn aus der Richtung von Oberbrankin heimkommen. Nachher hörte ich, daß die Schweizerin dem gnädigen Fräulein, das in Schönholz gewesen war, erzählte, sie wären im Walde gewesen. Die offenbar Lüge der Erzieherin wunderte mich sehr.“

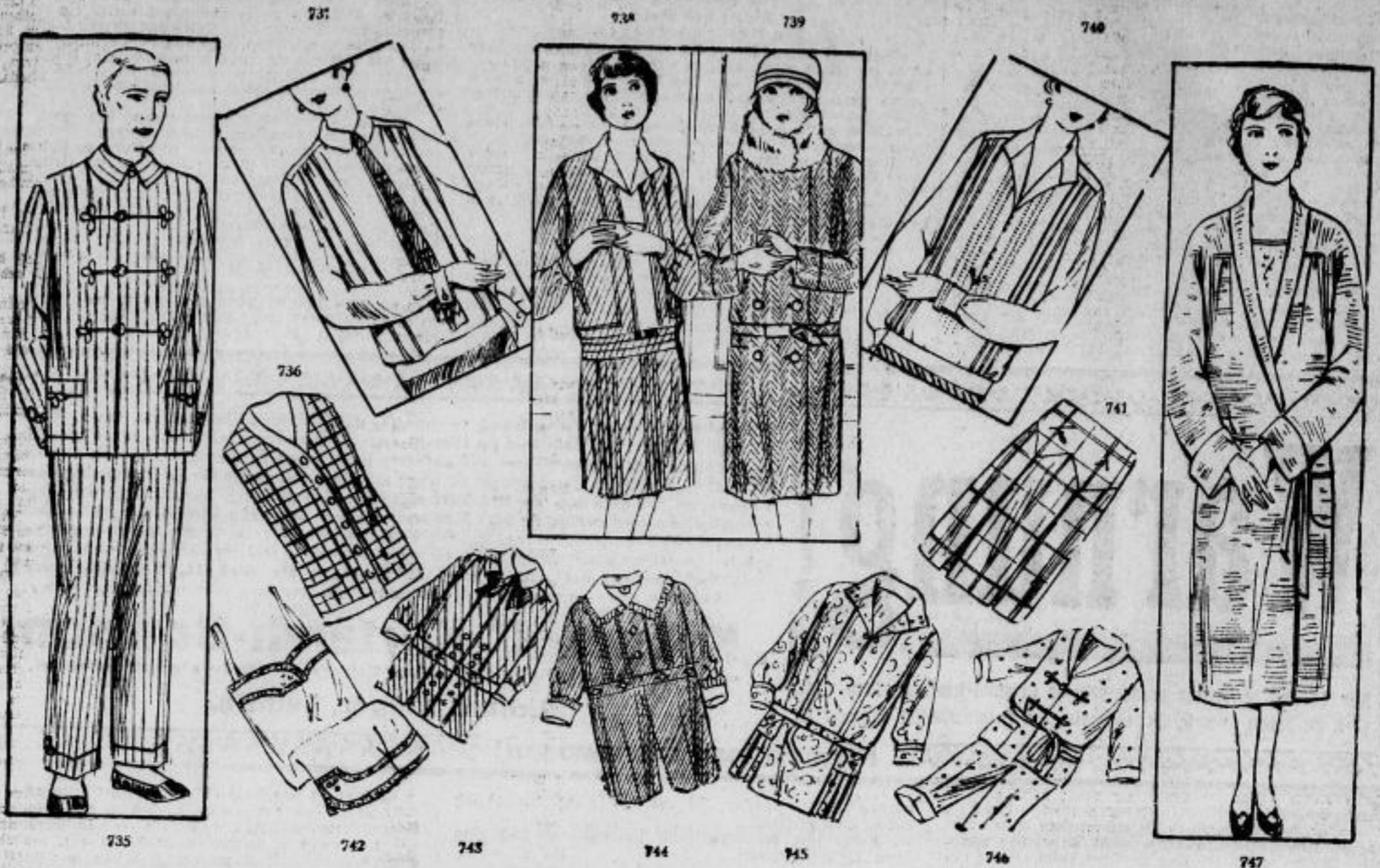
Die Zornader auf Kurts Stirn schwoll an; doch er kämpfte die Erregung noch nieder und eilte hinaus, um die Gräfin nicht warten zu lassen. Eine kurze Strecke vom Hause entfernt hielt die Schönholzer Equipage. Gräfin Bertha und eine junge Dame saßen im Wagen.

(Fortsetzung folgt.)



# Beilage „Mode vom Tage“

## für die Stoffe vom Gabentisch.



Stoffe als Weihnachtsgabe, die neue Cröpe de Chine-Bluse wird mit Säumchen und Hohlkämmen ausgefattet. — Ein warmer Morgenrock erfreut jede Dame. — Den Badfisch begeistert der pelzbesetzte Mantel. — Das starke Geschlecht ist dankbar für den Morgenanzug.

Raum sind die Weihnachtsgloden verklungen und die kragenden Vögel des Baumes gelöscht, da beschäftigt uns alle, die wir von fürsorgender Hand als Präsent irgendeinen hübschen Stoff erhalten — sei es kuschelnde Seide, wärmende Wolle oder etwas vom Baumwollstrauch — die Frage seiner Verwendungsmöglichkeit. Gibt uns auch die Stoffart meist gleich selbst ihren Daseinszweck kund, so ist doch noch lange nicht das Problem gelöst, welche Schnittform ihr wohl dienlich wäre. Da werden dann Modenbilder gesehen, Meinungen im Familienkreise ausgetauscht, oft wird auch der Weihnachtbesuch um Rat gefragt; kurzum, wir beschäftigen uns eingehend damit, als gälte es einer Staatsaktion. Und welche Frau hätte selbst heute trotz aller Emanzipationsforderungen, trotz Wahlrecht und Selbstständigkeitsgelüste wohl größere Staats Sorgen, als wenn es sich um ihren eigenen „Staat“ handelt?

Soviel steht fest: etwas sehr Hübsches und Kleidames soll aus diesen geschenkten Stoffen entstehen, das sich für den Weber und uns schuldig. Nicht nur praktisch und zweckmäßig allein möchten wir das aus Geschenke verwenden. Freude soll es im vollendeten Zustand auslösen, bei uns, die wir es tragen wollen und bei allen denen, die es zu Gesicht bekommen. Die hübsche Stille, Geschenkearten von weihnachtlicher Aufmachung herzustellen und sie mit einer entsprechenden Meterzahl von Stoff zu füllen, hat sich in der Textilbranche fast allgemein durchgesetzt, so daß denen, die da noch schwankend in ihrer Wahl sind, die „Qual“ bedeutend erleichtert wird. Denn freilich wird sich ein solcher Präsentkarton dem suchenden Auge gefälliger anbieten als es ein nüchternes Stoffballen tut. Und schon mancher Ehemann, Bruder oder Sohn hat auf diese bequeme Weise etwas sehr Schönes erstanden, auf das er wohl sonst nicht von selbst verfallen wäre. Allerdings soll nur nicht nur diesen bereits vorgefertigten Stoffen das Wort geredet werden. Wo es sich um ganz persönliche

Wünsche — erkaufte oder bestellte — handelt, da muß man wohl den anderen Weg des Einkaufs wählen. Aber immer sollten die Weber darauf bedacht sein, jeden Stoff, und wäre es der schlichteste und praktischste, einen netten weihnachtlichen Rahmen zu geben. Man kann dann bestimmt auf noch größere Freude bei dem Beschenkten rechnen, denn hierbei ist es genau wie bei appetitlich angerichteten Speisen: sie erfreuen auch noch das Auge.

Blusenstoffe sind ein besonders beliebter Geschenkartikel und unsere beiden reizenden Modelle lassen einem jeden die Möglichkeit, sie in Seide, Wolle oder Baumwolle herzustellen. Bei Verwendung von Vellorose, Kaschmir oder Wollepopeline muß man diese Hohlkämmen durch Pierliche, vielteilige Spann- und Schlingstücke, in Wolle oder Seide ersetzen.

In dem geschmackvollen Jumperkleid aus farbigem Wolletrips und dem flotten Laufmantel mit Hasenpelztragen wird sich jeder Badfisch mit Stolz zeigen können. Beide Garberobensätze erfreuen sich einer feinen, jugendlichen Form. — Die im Handel befindlichen Wirkstoffe, sowohl die im einfachen Strickmuster als auch die reicher gemusterten, seidenburchwirkten oder karierten sowie quergestreiften geben uns Gelegenheit, eine der kaum noch entbehrlichen Wehen daraus herzustellen, wobei man häufig die Befehlsblenden einfarbig wie den Grundstoff wählt. — Blusenröcke, die eine hübsche Ergänzung zu jeder Bluse von sportlicher Form sind, werden wieder häufig mit einer Hüfttasche ausgefattet. Die darunter eingelegelten Falten gestatten der Trägerin Bewegungsfreiheit, auf die wir alle wohl kaum heute mehr verzichten möchten.

Wer einen schönen wolligen Morgenrockstoff erzieht, von dem es jetzt ganz wunderhübsche Arten in Welline, Wollschamir oder den eleganten Mollassee gibt, der lasse sich hier den kleidamen Schlafrock mit Schulterärmeln und dem beliebten Schalfragen als Modell dienen. Ein schnell überzuwerfendes Kleidungsstück nur durch einen gebundenen

Gürtel und allenfalls noch auch Doppelnopf nebst Schlinge geschlossen, kann jede Dame gebrauchen.

Die Garnitur der modernen Wäsche, wie Hemdhose usw., entspricht dem feinen Material und besteht meistens aus Spitze. Ihre Ordnung ist fast immer geblieben, ja sogar eine bindfadenfarbige Spitze findet man häufig in seinen Wäschegegenständen.

Mädel und Mädchen aber freuen sich ebenfalls, wenn auch erst in zweiter Linie, nachdem die herrlichen Spielsachen genügend gewürdigt sind, wenn ihnen der liebe Weihnachtswann zu allen anderen noch einen schönen Stoff mitgebracht hat. Großmütter und Tanten pflegen oft in dieser Hinsicht praktisch zu denken, wohl in der Annahme, daß Spielzeug gar zu leicht verdinglich ist, brauchbare Sachen aber noch immer Bestand haben, wenn Suppe, Kaffee, Auto, Pferd und Esel, ja selbst der nahezu unverwundliche Teddybär schon lange infolge fehlender Glieder oder Räder nur noch Fragmente sind. Für die kleinere Mädchenjahre sei ein festliches Düngekleidchen empfohlen; das Mütterchen geschickt selbst anfertigt. Dabi aber wird besonders Rücksicht auf seinen funktionsfähigen blauen Anzug sein, der durch die waschbare Garnitur von Kragen und Kermelaufschlägen einen so feinen Eindruck macht. Des Jubels aber wird kein Ende sein, wenn der gestrenge Hausherr in seinem von fleißigen Frauenhänden selbst genähten Schlafanzug seinen kleinen Sprößling im neuen Schlafhöschen gegenübersteht und beide entdecken, daß für sie Frau Mode nahezu die gleiche Form geschaffen hat und daß Mädchen genau wie der Papa darin ausknaul, denn auch ihn schmückt ja die nach wie vor beliebte und bewährte, gleichzeitig auch den Verschleiß vermittelnde Dufarenverschürung.

Und somit hätte sich denn das alte Goethewort „Bei vieles bringt, wird manchem etwas bringen“ wieder einmal trefflich bewährt.

Delia Martiensgen.

**Unsere Modelle:** 735. Schlafanzug für Herren, Kragenweite 42.  
736. Kermellose Weste aus kariertem Stoff mit farbigen Binden ausgefattet.  
737. Bluse mit Schulterpartien und eingesehten Kermeln. Das an der Schulter gereichte Vorderstück wird mit Wiesen garniert. Der untere Blusenrand wird einem Hüftengürtel aufgeschoben, der über den Rock greift.  
738. Kleid für junge Mädchen von 12-14 Jahren. Der Rock hat vorne drei Faltengruppen. Die Bluse mit heller Seide und Kragen wird mit schmalen Binden garniert.  
739. Warmer, hochschlender Mantel für Mädchen von 12-14 Jahren. Ein hochschlender Pelzragen umschließt den Halsanschnitt.

740. Elegante Cröpe de Chine-Bluse mit Wiesen und Hohlkämmen garniert. Seine Wiesen hatten auch den Rücken aus.  
741. Blusenrock aus kariertem Stoff. Die am unteren Rande in Jacken auslaufende Hüfttasche wird dem Rock mit mittlerer Quetschhalte und anschließender, gegenseitiger Falte aufgeheppt.  
742. Hemdhose mit schmalen Einsätzen garniert.  
743. Kleid für Mädchen von 4-6 Jahren. Das Vorderstück wird in der Mitte in zwei Quetschalten geordnet, an der Schulter ist es gekraut und wird mittels Schulterpartie mit dem ebenfalls gekrauten Rücken verbunden.

744. Knabenanzug für 4-6 Jahre. Das gerade Beinkleid knüpft der mit Säumchen ausgefattet Bluse auf Kragen und Manschette können aus Baist oder Cröpe de Chine gefertigt werden.  
745. Kleid für Mädchen von 6-8 Jahren. Der langen Bluse mit angefalteter, mittlerer Vorderbahn wird ein Faltenstück angelegt. Eine schmale Blende wird der Bluse aufgeheppt und läuft an der Rockbahn in eine Jacke aus schmaler Gürtel.  
746. Schlafanzug für 4-6 Jahre.  
747. Warmer Morgenrock mit schmalen Schalragen und Kermeln mit angefalteter Falte im Rücken und Vorderstück. Kugelrechte Taschen.

Verkaufsmittelmär nur für Abonnenten. Mäntel, Roküme, Kleider 90 Pf., Blusen, Röcke, Kindergarderobe, Wäsche 70 Pf. Zu beziehen durch die Geschäftsstellen.